Eucharistia.

Zwölf Vorträge
über das
heilige Meßopfer

von

Dr. Joh. Em. Veith,
Ehrendomherrn am Metrop.-Kapitel zu Salzburg, emer. Domprediger
an der Metrop.-Kirche zu St. Stephan.

Wien, 1847.
Braumüller & Seidel,
k. k. Hofbuchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erster Vortrag.

Vorbetrachtung. Opferidee.

„Jesus Christus gestern und heute, und derselbe ewiglich." (Hebr. 13, 8.)

Alles, was Erinnerung genannt wird, hat seinen Grund so wohl in der Fähigkeit des Geistes, das im Bilde und Worte Vernommene zu behalten, als in der Kraft, die Vorstellungen, die er empfangen und gebildet, wieder hervor zu rufen; weßhalb es auch geschieht, daß dieser innere Vorgang bald durch die eigene Willensmacht zu Stande kommt, bald wieder von äußeren Anläßen bedingt wird. So verhält es sich, (um dieß an einem Beispiele deutlich zu machen) ganz anders mit dem Andenken an einen entfernten Freund oder Wohlthäter, das wir mit gewissenhafter Sorgfalt in unserm Herzen hegen und nähren, als mit demjenigen, welches, nachdem es etwa lange geschlummert, erst dann zur frühern Lebensfrische wieder erwacht, wenn ein neues Zeichen und Denkmal seiner Liebe und Theilnahme zu uns gelangt. Im erstern Falle dürfen wir das Eingedenkseyn des Freundes vornehmlich unsrer eignen Thätigkeit zuschreiben; im andern werden wir uns bescheiden müssen, es als den Erfolg des fremden Einwirkens anzuerkennen, das unserem Erinnerungsvermögen zu Hülfe gekommen. Es kann aber

auch die eine und die andere Weise dergestalt zu einer dritten sich verbinden, daß die äußeren und inneren Momente beharrlich und kräftig zusammen wirken, und diese vor allen ist es, die ein dauerhaftes und lebendiges Andenken begründet.

Wer sieht daran nicht sofort, ohne eines besondern Fingerzeigs zu bedürfen, die Geltung dieses Gesetzes im Gebiete des Glaubens und des gesammten zu Gott gewendeten Lebens? Wohl ist es gewiß, daß der Mensch, sobald er sich selbst als ein allseitig abhängiges, und mithin geschöpfliches Wesen erkennt, mit innerer Nöthigung zum Gedanken an den Unendlichen, zum Glauben an Gott empor steigen muß, während dieser so wohl innerlich, im Wissen und Gewissen, als äußerlich, in der sichtbaren Schöpfungswelt und durch die Wege der erlösenden Vorsehung, ihm sich offenbart. Da jedoch, nach dem gegenwärtigen Zustande des Menschen, in seinem Gedächtnisse nichts leichter zurückgedrängt, und durch die Bilder und Reize der Sinnenwelt verdunkelt wird, als die übersinnlichen Wahrheiten des Glaubens und die Forderungen des geistigen Gesetzes, so bedarf er gar sehr der Warnung: seines Schöpfers eingedenk zu bleiben in der Blüthe der Jugend, um diese nicht in Leichtsinn und Frevel zu vergeuden; *) er bedarf überdieß der äußerlichen Zeichen und Sinnbilder, die an sein Verhältniß zu Gott ihn mahnen, wie dieß von den religiösen Gebräuchen im alten Bunde ausdrücklich gelehrt wird. **) Und wenn zu diesem Zwecke vormals das geistige, zugleich gött-

---

*) Eccles. 12, 1.

**) Exod. 13, 16. Deut. 6, 20. 11, 18.

liche Gesetz des Gewissens in steinerne Tafeln eingegraben, ja selbst auf die Thürpfosten der Wohnungen angeschrieben wurde, so geschah dieß doch nur zur Vorbereitung auf eine seligere Zeit, von der Gott verheißen: er werde, in einem neuen Bunde mit den Menschen, sein Gesetz in ihre Herzen schreiben, also daß Alle, vom Größten bis zum Kleinsten, die Heiligkeit seiner Liebe erkennen sollen.*) Denn ohne weckenden und schirmenden Einfluß der göttlichen Huld auf den Menschengeist, kann von einer lebendigen Richtung des letztern zu Gott nicht die Rede seyn.

Nun wird es dem Christen zur Lebensbedingung gesetzt, und nicht minder von der Pflicht der Dankbarkeit, als von der Sorge für das eigene Heil geboten, daß er seines Erlösers so innig als beharrlich gedenke, und das Bild desselben, als des himmlischen Dulders und Siegers, in seinem Herzen zu erwecken und zu tragen sich bestrebe. Nicht bloß ermahnt der Apostel seinen Jünger: „sey eingedenk, daß Jesus Christus der Herr, aus dem Geschlechte Davids, von den Todten erstanden"; **) nicht bloß ermuntert er die Gläubigen, Herz und Gesinnung vorzugsweise dorthin empor zu wenden, wo der verklärte Christus an der Allmacht des Vaters Theil nimmt; er will auch, daß wir emsig aufblicken zu ihm als dem Urheber und Vollender unsres Glaubens, der um der Freude willen, die ihm vor Augen gestellt, d.h. (nach Theodoret's Erklärung) wegen der Freude am Heile der Menschen, der Schmach nicht geachtet, und den Kreuzestod erduldet hat; damit wir, eingedenk Dessen, der von den Sündern

*) Jerem. 31, 33.

**) 2. Timoth. 2, 8.

so gewaltthätigen Widerspruch erlitten, in der Aufgabe unsres Lebens nicht ermüden, und den Muth nicht sinken lassen, indem wir ja, im Kampfe gegen das sittlich Böse, noch immer nicht bis auf's Blut (bis zum Tode) Widerstand geleistet. *) Ja, so wesentlich und allseitig ist mit den Aufgaben des christlichen Lebens dieses Andenken verflochten, daß es, nach der eigenen und feierlichen Anordnung des Herrn, Tag für Tag erneuert werden muß im Gottesdienste der Kirche, im heiligen Opfer der Messe.

Wie verhält sich nun die Weise der Erinnerung an Christum, die wir selber, durch Betrachtung seines Wandels, Wirkens und Leidens in unserm Innern erwecken, zu jener andern, die in der heiligen Messe gefeiert, und durch die Theilnahme an derselben in uns hervorgerufen wird? Nach der gewöhnlichen Unterscheidung wäre die erstere als eine rein innerliche (subjective) zu erachten, die andere hingegen als eine solche, die von der unsichtbaren Gegenwart und persönlichen Wirksamkeit des Heilandes vermittelt, und daher (als eine objective und reale) von der äußern Wirklichkeit begleitet und getragen wird. Allein, wo es um ein Andenken sich handelt, das auf den Gottmenschen sich bezieht, und das folglich eine Andacht ist, oder in Glauben, Vertrauen, Hingabe und Liebe sich bewegt, da kann jener Gegensatz in solcher Bestimmtheit nicht geltend gemacht werden. Wir können uns der Selbstmacht nicht rühmen, die uns befähigte, rein aus eigener Geistesfülle, und ohne göttliche Hülfe, Gedanken des Heiles zu erwecken; und so verhält es sich daher auch mit

*) Hebr. 12, 2. — 4.

dem gläubigen Denken an Den, der selber das Heil ist.

Nach dem Berichte des jüngern Plinius an den Kaiser Trajanus wurden die echten Christen daran erkannt, daß sie durch keine Drohung oder Qual sich dazu bewegen ließen, den Namen Jesu zu verunglimpfen; und in voller Uebereinstimmung damit steht die Bemerkung des Apostels: „Niemand, der im Geiste Gottes redet, nennt Jesum ein Anathem," d. h. erklärt ihn für verwerflich und nichtig, und sagt sich von ihm los, sondern huldigt ihm als dem einzigen Grunde des Heiles. Es folgt aber noch der Beisatz: „Niemand kann sagen: Herr Jesu, es sey dann im heiligen Geiste," *) was wohl nichts anderes ausdrücken soll, als daß Niemand in lebens- und heilskräftiger Weise ihn anzurufen und zu bekennen vermöge, dem nicht dazu die erforderliche Gnade und Erleuchtung geworden.

Wenn nun der Herr ganz bestimmt verheißen hat: er werde, wo immer zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, mitten unter ihnen weilen, so ist das keineswegs so zu verstehen, als ob diese seine persönliche Gegenwart einzig oder vorzugsweise dadurch vermittelt würde, daß wir in Glauben und dankbarer Liebe uns seiner erinnern, und in solcher Gesinnung, oder zu diesem gemeinsamen Zwecke uns zusammen finden. Da alles dieß nur unter der Voraussetzung geschehen kann, daß er ursprünglich durch seinen Paraclet solche Gedanken in uns erweckt, und wir dem Zuge der Gnade treu sind, so lebt und webt er nicht sowohl deßhalb unter uns,

---

*) 1. Cor. 12, 3.

weil wir gläubig an ihn denken, und in seinem Namen uns versammeln; sondern wir denken an ihn, und suchen gemeinsam ihm anzugehören, insofern und weil er in seiner erlösenden Wirksamkeit, wie er leibt und lebt, mitten unter uns gegenwärtig ist; wie er dieß ausdrücklich den kommenden Geschlechtern angekündet: „siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt," d. h. bis zum Abschlusse der Menschengeschichte.

Dieser Thatsache, die nicht der sinnlichen Anschauung, sondern dem Glauben und der geistigen Erkenntniß sicher und gewiß wird, giebt auch der Apostel in den Worten Zeugniß: „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe ewiglich;" und daß er dabei jene gottesdienstliche Feier, durch welche die leibhafte Gegenwart Christi, als des Menschensohns, und die lebensvolle Erinnerung an ihn vermittelt wird, nämlich das Meßopfer im Auge hat, ist aus dem Zusammenhange mit aller Bestimmtheit nachzuweisen. Zur Zeit nämlich, da er aus Italien an die Christengemeinden in Palästina schrieb, wurde dort der alte Tempeldienst und Opfercult, der seine Geltung längst verloren, noch in dem ganzen Umfange und Prunke fortgesetzt, den er unter den Makkabäerfürsten wieder gewonnen. Da nun jene Gemeinden früher dem Mosaismus angehört, so legten nicht Wenige unter ihnen, aus alter Gewohnheit, noch immer einigen Werth auf die gesetzlichen Opfer, so daß sie die Theilnahme daran, oder den Genuß des Opferfleisches, als eine heilbringende Handlung betrachteten. Darum war es nöthig, sie von neuem an das wahrhafte und einzige Heil, das Christus in die Menschheit gepflanzt, und welchem der alte Opfercult nur zum Vorbilde gedient,

so wie an den Genuß jener Opferspeise zu mahnen, die allein Belebung und Stärkung zu bringen vermag, und an welcher nur den Gläubigen und Gerechtfertigten der Antheil gestattet ist.

Nachdem der Apostel deßhalb den Wankenden und Glaubensschwachen zugerufen: „Christus gestern wie heute, und, durch sein unvergängliches Leben, Derselbe und der Nämliche in allen kommenden Zeiten;“ setzt er die weitere Mahnung bei: „Von mannigfachen und fremdartigen Lehren lasset euch nicht verführen. Denn das Beste ist durch die Gnade (die Gnadengabe der Eucharistie) das Herz zu befestigen, nicht aber durch solche (von Schlachtopfern herrührende) Speisen, welche Denjenigen, die in derartigen Gebräuchen wandelten, keinen Nutzen brachten. Wir haben einen Opferaltar, wovon Jenen zu essen nicht erlaubt ist, die der Stiftshütte (dem Gesetze und Cult des alten Bundes) dienen.“ *)

Wie es nun in der Vorzeit überall gebräuchlich war, die Opferstätte bald als Tisch, bald als Altar zu bezeichnen, **) je nachdem man von der zweifachen Beziehung der Opferhandlung nur der einen oder der andern gedachte, so redet auch der Apostel hier von einem Altar, den er anderwärts wieder den Tisch des Herrn nennt, und deutet auf eine Speise hin, welche von diesem Altare kommt, und die Theilnahme an einem Opfer vermittelt; er redet also offenbar von dem Mysterium des christlichen Gottesdienstes, das in seinem gesammten Umfange den Namen der Eucharistie trägt, und nach seinen wesent-

*) Hebr. 13, 8 — 10.

**) Isai. 65, 15. Malach. 1, 7. 1. Cor. 10, 18. 20.

lichsten Beziehungen eben so wahrhaft ein Sacrament als ein Opfer ist. Wenn nun schon die Christen des ersten Zeitalters der Mahnung bedurften, sich durch fremdartige Lehren und Deutungen nicht irre führen zu lassen, wie nothwendig wird diese Warnung erst in einer Zeit, wo die überall rege gewordene, doch unreife Autonomie des Geistes dem Ansehen der Kirche sich widersetzt, und mit den Waffen des Naturbegriffs gegen Lehren und Mysterien ankämpft, deren Kraft und Würde doch nur dem geistigen Denken sich erschließen!

Um so dringender demnach ist es dem Gläubigen, der seines Bekenntnisses froh werden soll, geboten, eine gründliche Kenntniß von dem Wesen, der Wahrheit und den Hauptbeziehungen jenes Opfers zu gewinnen, welches, wie es sich ergeben wird, das Herz und die Lebensmitte aller echten Religion, das Bundeszeichen der Christen ist, und ohne welches das christliche Leben, gleich einer Pflanze ohne Boden und Nahrung, dahin welken und verkümmern muß. Je gewisser der wesentlichste Ausdruck der Religion, oder ihre volle Wirklichkeit im Opfer zu suchen, desto weniger kann sie ohne dasselbe ihr Bestehen haben; die wahrhafte Religion aber, wie Augustinus bemerkt, *) wird dadurch sich kund geben, daß Gott solche Opfer gebracht werden, die seiner Offenbarung und Anordnung gemäß sind; und darauf beruht auch das Dilemma eines Gottesgelehrten aus späterer Zeit: „Entweder entbehrt die christliche Religion jedes sichtbaren Opfers, und dann wäre sie so gut als nichtig;

*) Epist. 49. ad Presbyt. Deogratias. 25.

oder die Eucharistie ist ein wahrhaftes Opfer.“ *) Da nun eine Religion so wenig ohne Opfercult denkbar ist, als der letztere ohne Priesterthum, und es gerade diese beiden zusammen gehörigen Veranstaltungen sind, von welchen man so gern den Anlaß nimmt, die katholische Kirche einer heidnisch-jüdischen Färbung, ja des Paganismus und Judaismus selbst zu beschuldigen, so wird es wohl, um solchen Glanz- und Schlagworten den scheinheiligen Prunk abzustreifen, vor Allem erforderlich seyn, zuerst die Idee des Opfers, dann jene des Priesterthums zu würdigen, und zugleich (vorläufig) die Ansicht zu gewinnen, wie beide sich in dem Einen Mittler Gottes und der Menschen zur Einheit zusammen schließen und vollenden.

* *
*

So vielgestaltig die vorgefaßten Meinungen sind, nach welchen Jeder, der sich dazu befähigt wähnt, über das Verhältniß der Menschenwelt zur Gottheit urtheilt, um Religion und Cult auf ihr rechtes Maß zu bringen; immer bleibt doch mindestens die Eine Thatsache unbestreitbar, daß der Anfang oder die Einführung der religiösen Opfer über die sogenannten historischen Zeiten hinauf reicht, und daß sie überall, wo die Dämmerung der Weltgeschichte beginnt, sich bereits vorfinden. Man wird, wie ein namhafter Gewährsmann bezeugt,**) eben so wenig ein Volk antreffen, das den Göttern nicht Opfer und Gaben dargeboten, als man jemals eines ent-

*) Card. Gotti: Theol. schol. dogm. Bonon. 1733. III. 3. pag. 168.

**) Meiners.

deckt hat, das gar keine Gottheit erkannt hätte. Im Einklange mit dieser Thatsache belehrt uns die heilige Urkunde, welche die Begebenheiten der Urzeit berichtet, daß schon die Söhne des ersten Menschen ihre Gottesanbetung durch Opfer an den Tag gelegt; und mit vollem Rechte hat daraus Athanasius den Schluß gezogen, daß sie, wie jede sittlich-religiöse Unterweisung, auch zu diesem Cult die Anleitung von Adam empfingen, von dem sonach mit Sicherheit anzunehmen, daß er der erste Opferer gewesen. Und wenn der Apostel, da er jenes frühesten Gottesdienstes gedenkt, die Bemerkung beifügt: durch den Glauben sey das Opfer Abels ein weit vorzüglicheres gewesen, als das von Kain dargebrachte, weßhalb ihm auch das Zeugniß geworden, daß er ein Gerechter sey, *) so wird der Grund davon, der nicht bloß in der Gesinnung, sondern auch in ihrem Ausdrucke, in der Wahl und Form des Opfers zu suchen, aus der wesentlichsten Bedeutung des letztern sich ergeben.

Auch die neue Weltzeit nach der großen Fluth, deren Andenken in jeder Völkersage aufbehalten, begann mit dem Opfer, das der Vater der jetzigen Geschlechter dem Allmächtigen als seinem Retter brachte; und so verschieden auch die Namen und Schilderungen sind, mit welchen die Mythen der Vorzeit ihn ausschmücken, so ist es doch gewiß, daß von ihm aus der Opferdienst zu den jugendlichen Völkern sich fortgesetzt hat, und daß keines derselben je eine Religion ohne Opfer sich denken konnte. Wollte man nun, wie es eben nicht selten geschehen, diesen Grundgedanken lediglich aus kindischer Vorstellung

*) Hebr. 11, 4.

und dem Ueberwiegen der Einbildungskraft, oder vollends aus der anfänglichen Rohheit herleiten und erklären, so wäre das ein Versuch, der eine gänzliche Unkenntniß der Geschichte verriethe. Denn einerseits wird es von dieser nachgewiesen, daß die Völker der Vorzeit, je näher ihren Anfängen, desto mehr im Besitze einer einfachern und reinern Ansicht von der Gottheit sich befanden, die nur auf den Wegen des sittlichen Verfalles in die Vielgötterei unterging; andererseits ist es ja weltbekannt, daß nach dem Maße ihrer Fortschritte in der äußern Cultur und Bildung auch ihr Opferdienst immer vielseitiger und reicher sich gestaltete. So umständlich und verwickelt auch die Unzahl der Ceremonien ist, welche die Hindus bei ihrem Asmawehda oder Pferdopfer mit ängstlicher Sorgfalt beobachten, so standen ihnen doch die gebildetsten Völker der Vergangenheit, Griechen und Römer, hierin nicht nach, die einem, ihrem Polytheismus entsprechenden, höchst mannigfaltigen Opfercult ergeben waren. So wurden zu den Hekatomben der römischen Imperatoren nicht selten hundert Löwen und eben so viele Adler zugleich getödtet, und die Zahl der Opferthiere, die Caligula während der ersten drei Monate seiner Herrschaft schlachten ließ, ward auf mehr als hundert und sechzig Tausende berechnet.

Allerdings hat das Licht des Evangeliums überall, wo es herrschend geworden, den heidnischen Aberglauben und seine mythischen Opfer verdrängt, so daß die Welt, zumal im Abendlande, dadurch eine ganz neue Gestalt erhielt. Doch eben deßhalb, weil das einst so gewöhnliche Schlachten der Opferthiere, Widder und Böcke, (deren Stelle im Norden Eber und Rennthiere vertreten mußten) in der europäischen Welt nirgend mehr zum Vor-

schein kömmt, während das christliche Opfer, als ein übersinnliches, im Geiste und in der Wahrheit dargebrachtes, nicht in's Auge fällt, konnte die Idee des Opfers allmählig von einer empfindsamen, modernen, uneigentlichen Bedeutung verdunkelt, oder vollends in's Bedeutungslose verflüchtigt werden; *) so daß die Mehrzahl der Halbgebildeten, ihrer nebelhaften Denkart gemäß, mit einer sogenannten reinen Religion ohne Opfer, und mit einem Christenthume nach ihrem Bedarf und Zuschnitt sich zurecht zu finden wissen, das sich auf den Glauben an ein unbekanntes höchstes Wesen, auf die (dahin gestellte) Möglichkeit einer jenseitigen Fortdauer, etwas Humanität und Moral beschränkt, aber von Gottes Majestät und Willensheiligkeit, von Schuld und Strafe, und von der Bedeutung des Erlösungswerkes nichts beherzigen mag. Weil jedoch dem hohen Alter einer Meinung oder Sitte für sich allein noch keine Kraft des Beweises zukommt, und es nicht damit abgethan ist, für die innere Nothwendigkeit des Opfers auf den Cult der ältesten Völker sich zu berufen, indem es ja keineswegs sich läugnen läßt, daß auch Irrthum und Vorurtheil Jahrtausende für sich haben, so wird es freilich zur unabweislichen Forderung, den Opferdienst aus seiner Idee oder seinem innern Grunde zu entwickeln.

Da findet sich nun im Mosaischen Gesetze eine für diesen Zweck sehr gehaltreiche, bezeichnende Stelle, die jedoch, oberflächlich angesehen, ganz dazu geeignet erscheint, eine frivole Meinung zu bestätigen, welche den Ursprung

*) J. Kreuser: Das heil. Meßopfer, geschichtl. erklärt. Köln, 1844. S. 127.

des Opfers in dürftigen und kindlichen Begriffen sucht. Es wird nämlich angenommen, daß die Völker, auf einer niedrigen Stufe geistiger Entwickelung, sich das göttliche Wesen nicht anders als mit menschlichen Leidenschaften behaftet denken, weßhalb sie durch Gaben und Geschenke seine Gunst zu erwerben, seinen Zorn zu begütigen hoffen, ähnlich, wie dieß bei den Orientalen noch immer gebräuchlich ist, so oft sie ihren despotischen Oberherren sich nähern wollen. Selbst in dem altrömischen Gesetze der zwölf Tafeln war es vorgeschrieben, daß man für eine jegliche Gottheit diejenigen Opfer bereit halte, die ihr geziemend und angenehm seyen; *) und so meint man, einen andern Sinn könne in der erwähnten Stelle auch das Gebot Jehova's nicht haben: „Du sollst vor meinem Angesichte nicht leer (mit leeren Händen) erscheinen." **)

Es ist jedoch jedenfalls mißlich, wenn ein Kind der Gegenwart dergestalt über die ganze Vorzeit aburtheilt, als sey mit ihm erst die Weisheit geboren. Daß selbst die Heiden, wenigstens die Gebildeten unter ihnen, so krasse Vorstellungen nicht gehegt, dafür mag, statt vieler andern, das Zeugniß aus einem religiösen Buche der Hindu (dem Veda Schaster) genügen: „Die Liebe Gottes, frommer Weisheit Kind, sie ist die höchste Lust, das reinste Opfer;" so wie die Mahnung des Zerduscht (Zoroaster), daß man Ormuzd anbeten solle mit reinen Gedanken, Worten und Handlungen. Und wie zahlreich und

*) **Quaecunque cuique divo decorae gratae sint hostiae provideuto.**

**) Exod. 23, 15.

nachdrücklich sind erst die Stellen der heil. Schrift, die vor jeder so unwürdigen (anthropopathischen) Ansicht warnen! Es wird darin oft genug wiederholt, daß Jehova, der Allmächtige und Heilige, das Fleisch der Stiere nicht esse, daß er kein Wohlgefallen habe an Tausenden von Farren oder Widdern, und alles sein eigen sey, was man immer ihm darbringen könne; daß er Gehorsam wolle, eine demüthige Gesinnung, eine thätige Nächstenliebe, und kein Schlachtopfer;*) und noch in späten Zeiten wird es in dem Sittenspruche wiederholt: „ein heilvolles Opfer ist dieses, daß man die göttlichen Gebote sorglich bewahre, und von jedem Unrecht sich fern halte."**)

So lehrt der Syracide, und dennoch vergißt er nicht, beizusetzen: „Du sollst vor dem Angesichte Gottes nicht leer erscheinen," und erklärt sich darüber noch deutlicher, indem er die mannigfaltigen Brand- und Dankopfer, die der Fromme nicht verabsäumen soll, der Reihe nach aufzählt, und somit das Nämliche, das er in den früheren Sätzen als etwas an sich Nutzloses zu verwerfen schien, nun wieder als ein Mittel des Heils bekräftigt und zu Ehren bringt. Es wird also einerseits betheuert, daß Gott an dem Schlachten und Verbrennen der Opferthiere kein Wohlgefallen habe, sondern an einem gerechten und lautern Lebenswandel, ein Lehrsatz, dem wohl Niemand die Zustimmung versagt; und dennoch wird auf die Vorschrift, als Gottes Gesetz, der höchste Werth ge-

*) Ps. 39, 7. 49, 8 — 15. 50, 18. Isai. 1, 11. Jerem. 7, 22. Mich. 6, 6. etc.

**) Eccli. 35, 2—12.

legt, daß man seiner Allgegenwart nicht leer, d. h. nicht ohne Opfer sich darstellen dürfe.

Wo liegt nun die Vermittelung dieser Widersprüche? Zunächst wohl darin, daß jedes geistige Wesen, als ein geschöpfliches und zugleich freies, zum Gehorsam gegen Gott verpflichtet ist, und daß dieser Gehorsam einen zweifachen Ausdruck hat: nämlich für's erste den der Anerkennung und Huldigung, der Hingabe in Glauben und Liebe, mit einem Worte, der Religion; sodann jenen der freien Erfüllung der schöpferischen Gottesidee oder des göttlichen Gesetzes und Willens, in der Sittlichkeit oder Tugend. Mittelst des religiösen Lebens huldigt der irdische Mensch dem unsichtbaren, unendlichen Weltgebieter, als seinem Schöpfer, und strebt zu ihm, als dem Quell seiner Beseeligung; durch die Treue gegen das Sittengesetz, im ganzen Umfange desselben, soll er die Willensheiligkeit Gottes thatsächlich bezeugen, und sich selber in der ihm angewiesenen Stellung und Würde behaupten. Beide diese Lebensrichtungen sind demnach auf's Engste mitsammen verflochten; und wenn zwar der Apostel Jacobus lehrt: eine reine und makellose Religion sey die, daß man den Verwais'ten und Bedrängten beistehe, und von den sittlichen Uebeln dieser Welt sich unbefleckt bewahre,*) so bedarf es doch keines Beweises, daß er dabei nicht die Absicht hatte, das religiöse Leben an sich in den Schatten zu stellen, sondern daß er nur zeigen wollte, an welchen Früchten die echte Frömmigkeit sich zu erkennen gebe.

Nicht minder anschaulich ist die Wahrheit, daß es,

*) Jacob. 1, 27.

einem bekannten Ausspruche nach, unmöglich oder undenkbar sey, ohne Glauben (und Tugend) das göttliche Wohlgefallen zu besitzen. Denn wer Gott sich nahen will, muß ja vor allem an seine persönliche Wesenheit und Heiligkeit glauben, die das Gute nicht unbelohnt läßt;*) er darf ferner weder im Denken noch im Handeln das Verhältniß läugnen oder gering achten, in welchem er als ein erschaffenes Wesen, zu seinem Schöpfer steht, dem die absolute Oberherrschaft gebührt, und der, wie die Schrift es ausdrückt, diese seine Herrlichkeit, als eine unbedingte, einem andern, nämlich nicht göttlichen Wesen, nicht geben kann.**) Daraus aber wird eben schon die Bedeutung ersichtlich, die in dem Gebote liegt, vor dem Angesichte Gottes nicht leer zu erscheinen. Leer und gehaltlos, ohne Fruchtkeim und Verdienst für das ewige Leben, erscheint vor Gott nicht bloß, wer in rein selbstischer und weltlicher Sinnesart, ohne religiöse und zugleich sittliche Bestrebung seine Erdenbahn durchwandert, sondern auch ein Jeglicher, der entweder mit vermeintlich religiösen Uebungen, doch ohne Treue gegen das Sittengesetz, oder mit einer selbstgerechten Tugend, aber ohne Beziehung auf Gott, seiner ganzen Verpflichtung zu genügen wähnt.

Was aber jedem Einzelnen kraft seiner Persönlichkeit obliegt, darin mußte auch, nur verhängniß- und folgenreicher, die Aufgabe des Stammvaters der Menschen bestehen. Einmal von Gott zum Bewußtseyn geweckt, sollte

*) Hebr. 11.

**) Isai. 42, 8. 48, 11. Ps. 113, 1.

dieser nicht bloß seine Abhängigkeit anerkennen, und im Namen der Natur (des physischen All's) dem Unendlichen huldigen, sondern auch dem Gesetze getreu, das er in seinem Innern vorfand, in der Würde und Obmacht des geistigen Lebens sich bewahren, um so die Idee Gottes zu verwirklichen, und im rechten Gebrauche der Freiheit sich selber zu vollenden. Weil dieß ohne entschiedene Hingabe an Gott, ohne Verzichtung auf die Gelüste geistiger Eigenmacht, und ohne kräftigen Widerstand gegen die Begehrungen der Naturseele (der Psyche) nicht geschehen konnte, so würde sein Gehorsam als ein Opfer sich gestaltet haben; wie denn auch von jeher, und bei allen Völkern, Opfer und Selbstverläugnung für gleichbedeutend galten.*) Dafür aber hätte er auch für immer in der göttlichen Liebe sich befestigt, und nicht allein für das eigene Daseyn den Frieden und die Fülle des unsterblichen Lebens gewonnen, sondern auch die gesammte planetarische Natur außer ihm, die in seinem organischen Leibe sich verinnert, ihrer Endbestimmung und Verklärung entgegen geführt.

Wie demnach im Menschen die beiden wesenhaft (qualitativ) verschiedenen Schöpfungsreihen der Natur- und Geisterwelt zur Einheit vermittelt werden, so hatte auch sein Geist die Bestimmung, das Mittleramt zwischen Gott und der unfreien (geistlosen) Natur zu vollführen, in welcher sein leibliches oder animalisches Leben wurzelt; und wenn er in seiner Richtung zu Gott als ein Opferer sich bewährte, so wäre er auch, in seinem Verhältniß zur Er-

*) C. W. F. Bähr: Symbolik des Mosaischen Cultus. Heidelberg, 1839. II. S. 211.

dennatur, für diese ein Segensspender geworden.*) Als er jedoch, anstatt jenes Opfer zu bringen, das dem freien Geschöpfe als solchem nicht erlassen werden kann, vielmehr seinen selbstischen Willen zum absoluten Gesetze erhob, und damit sowohl seine Stellung zu Gott als zu der Schöpfungswelt läugnete, mußte diese thatsächliche Lüge die gänzliche Zerrüttung seines Doppellebens, oder den geistigen und leiblichen Tod zur Folge haben. Und wenn zwar dieser Abfall und gänzliche Verfall durch die rettende Liebe verhindert wurde, die sofort, indem sie in den Naturboden der Menschheit einen neuen Lebensanfang pflanzte, erlösend und neu schaffend in's Mittel trat, so mußte doch von jetzt an, wo das Verhältniß des Menschen zu Gott ein anderes geworden, auch seine Religion und folglich sein Opfer eine andere Gestaltung annehmen. Sein Aufblick zu Gott war getrübt vom Bewußtseyn der Schuld, vom Gefühle der Entfremdung und Ferne, und darum auch sein Opfer keine unmittelbare Hingabe mehr im Gehorsam kindlicher Gegenliebe, sondern ein Versuch des wieder Annäherns und der Aufhebung der Schuld mittelst der Sühne.

Zwar ist es nicht in Abrede zu stellen, daß die Opfer der Vorzeit im Ganzen auch zum Ausdrucke der Huldigung bestimmt waren, die man der Gottheit brachte, um ihre unbedingte Macht über Leben und Tod zu bezeugen. Allein mit diesem Gedanken steht der andere der verschuldeten Trennung, und des Verlangens nach Versöhnung so wenig im Widerspruche, daß er vielmehr

*) J. Kössing: Liturg. Vorlesungen über die heil. Messe. Villingen 1843. S. 295.

bei den Opfern der ältesten Völker als der vorherrschende oder doch begleitende sich kund giebt; weßhalb auch das Wesen des Opfers, als eines Mittels zur Entsündigung, nicht sowohl in die Opfergabe des geschlachteten Thieres, als vielmehr in die Vergießung seines Blutes gesetzt wurde. Und wenn die heilige Urkunde uns berechtigt, den Anfang des Opferdienstes auf Adam zurück zu führen, so lernen wir aus derselben Quelle, daß in diesem Ritus schon von Anfang her der Gedanke der Anbetung mit dem der Sühnung verbunden war, und daß Abels Oblation deßhalb den Vorzug erwarb, weil sie, von den Erstlingen seiner Heerde gewählt, und mit demüthigem Herzen dargebracht, die Form des Sühnopfers hatte; während der selbstische Kain in den Früchten des Feldes, die er gebaut, dem Weltgebieter zwar eine Art von Tribut abtrug, aber mit stolzer und starrer Gesinnung, ohne Gefühl seiner innern Dürftigkeit, ohne Sehnsucht nach Erlösung. Es tritt hier schon ein ähnliches Verhältniß hervor, wie zwischen dem demuthsvollen Publican und dem selbstgerechten Pharisäer, der, mit seinen guten Werken prunkend, gleichfalls die Früchte vor Gott zur Schau trägt, die auf seinem Felde gewachsen.

Je gewisser nun dieser Grundgedanke des Opfers aus der Urzeit stammt, desto weniger kann es auffallen, daß er selbst in den heidnischen Religionen, bei aller Verkehrtheit, in welche sie entartet, überall sich vorfindet. Wie seltsam auch, in den träumerischen Vorstellungen der Hindu, das Leben der Gottheit mit jenem der Einzelwesen in steter Kreisbewegung verschlungen ist, so erklären sie ihre Opfer dennoch für Mittel der Sühne,

und schreiben diese dem Vergießen des Blutes zu; dieselbe Bedeutung hatte das Mithrasopfer der Perser, der ägyptische Opferdienst des Osiris, und der des Baal bei den Völkern Vorderasiens, der selbst Menschenopfer forderte. Bei den Griechen war der gewöhnliche Ausdruck: den Altar mit Blut befeuchten, mit dem Götterdienste gleichbedeutend; bei den alten Germanen hieß das Opfer geradezu Blut, und Bluten oder Blutvergießen soviel als die Gottheit verehren. *) Ueberall auf Erden galten, wie bei den Heiden noch jetzt, die blutigen Thieropfer als die wirksamsten zur Versöhnung mit der Gottheit, zur Sühne und Reinigung der Seele; und da in dieser Grundform des Gottes- oder Götterdienstes die Völker der entlegensten Himmelsstriche vollkommen übereinstimmen, ohne daß man zwischen ihnen die geringste Bekanntschaft oder Verbindung nachweisen könnte, **) so bemerkt Maistre mit Recht, daß die Vorstellung von einer, im Vergießen des Blutes liegenden Kraft der Sühne, an der keine einzige Nation je gezweifelt, weder von der Vernunft noch von der Thorheit erfunden seyn könne, sondern in der Tiefe der menschlichen Natur ihre Wurzel haben müsse. Und eben in dieser Tiefe ist auch der Grund davon zu suchen, daß die Gesetzgebung des alten Bundes den Opferdienst, wie er bereits üblich war, im Ganzen beibehalten, aber durch strenge Vorschriften auf den echten Gehalt und End-

*) Gothisch: blot, blotan. Bei Ulfilas wird das Wort Gottesdienst (latria Röm. 12, 1.) mit Blotinassus übersetzt; der Name des Priesters war Blotmadur, Blotgodar (Blutmann); bei den Preußen Criwe, von Crawia, welches Blut bedeutet. (Mone, Grimm, Creuzer.)

**) Kleuker, im Anhange zum Zendavesta.

zweck zurück geführt hat; und zwar dergestalt, daß der Mosaische Opferdienst zum heidnischen in demselben Gegensatze steht, der die Religion des alten Bundes von jenen des Heidenthums so wesentlich unterscheidet.

Was nun diesen Gegensatz betrifft, der nicht geringer anzusetzen, als der des Lichtes zur Finsterniß, so hat man denselben wohl durch die (ebenfalls heidnische) Ansicht zu verwischen gesucht, daß dem Heidenthume und dem Mosaismus das gleiche Recht zukomme, nur nach verschiedenen Seiten hin, indem das erstere die Idee der innerweltlichen (immanenten), das Judenthum hingegen die Idee der überweltlichen (transcendenten) Gottheit zur Entwicklung gefördert habe, welche beide dann in Christo zur Einheit gelangt seyen. *) Doch abgesehen davon, daß jene innernatürliche Gottheit, als Grundwesen und Seele der Welt, nichts anderes als die erschaffene Natur (das Naturprincip), und die Vergötterung derselben ein Grundzug der heidnischen Anschauung ist, hat ja der Apostel den Ursprung des Heidenthums, als einer durchaus verkehrten und verderblichen Richtung, darin nachgewiesen, daß die Menschen, durch die Hingabe an die Sinnlichkeit, immer tiefer in die Knechtschaft der Natur geriethen, bis endlich diese ihrem verdunkelten Bewußtseyn als oberste Macht oder Gottheit sich aufdrängte, die wiederum in eine Mehrzahl vergötterter Naturkräfte auseinander ging. Und suchte man auch die Einheit derselben entweder in der Weltseele, oder in

*) M. s. die gedrängte, sehr gehaltreiche Schrift: J. W. R. Ehlebus, Judenthum und Heidenthum im Verhältnisse zu einander. Berlin, 1846.

einer dunklen Nothwendigkeit (Chaos, Schicksal, Ate) nachzuweisen, so zerfiel doch diese wieder in so viele Gegensätze (Licht und Finsterniß, Leben und Tod, Ober- und Unterwelt), daß man neben den wohlthätigen Mächten auch die feindseligen und böswilligen (Ahriman, Typhon, Loki, Czernebog) unter die Gottheiten zählte, die unter mancherlei Thiergestalten, als ihren Symbolen verehrt wurden. Aber auch die Vermenschlichung der Götter, die später sich entwickelte, konnte zu keinem heilsamen Fortschritte führen. Ueberall ward die schöpferische Allmacht in den Wechsel des Naturlebens, die Heiligkeit Gottes in die Sünde und Unsitte der Menschen hinab gezogen, oder, wie der Apostel sagt, die göttliche Wahrheit mit der Lüge vertauscht, und von der Ungerechtigkeit unterdrückt und niedergehalten. *) Solchen verkehrten Ansichten entsprach denn auch die Entartung des Opfercults, der (nach der durchgeführten Ansicht eines gelehrten Forschers) nicht bloß die Hingabe des Opfernden an die Gottheit darstellte, sondern auch, und noch entschiedener, die Hingabe der Gottheit an das Leben der Welt, oder den Uebergang der unsichtbaren Naturmacht in die Endlichkeit der Einzeldinge. **) Darum ward der uralte Gedanke der Sühne weit weniger in sittlicher Bedeutung, als in der Beziehung auf die dunkel erkannten Gesetze des Naturlebens, nämlich als eine Ausgleichung zwischen dem Allgemeinen und dem Besondern aufgefaßt, wie sich diese im steten Kreislaufe der Dinge zu erkennen giebt. Je mehr man dabei die Gegensätze von Wer-

---

*) Röm. 1, 18. ff.

**) Bähr, l. c. S. 217. ff.

den und Vergehen, von Zeugung und Verwesung, sammt der Zweiheit der Geschlechter, auf die Gottheit selbst übertrug, desto sittenloser und gräuelhafter mußte, gleich dem der Mylitta (Allmutter) und des Adonis in Syrien, der Opferdienst sich gestalten.

Bei allem dem konnte durch diese Finsternisse, die den Geist der heidnischen Völker umnachteten, das Siegel des geistigen Lebens so wenig ganz verwischt werden, als das Gefühl der Verschuldung, das im Bedürfnisse nach Erlösung sich aussprach. In den Weihen und Entsündigungen, in den harten Bußwerken und Qualen, denen sie sich unterzogen, in den Warnungen vor Uebermuth und maßloser Selbstsucht, die ihre Dichter und Weisen vielfach wiederholten, macht sich das Gefühl der Unwürdigkeit, Gott zu nahen, kenntlich genug, so daß ihrem Opferdienste auch die sittliche Bedeutung der Sühne nicht abzusprechen ist; während dieser Gedanke nach seinem vollen Werthe, und mit Ausschluß alles heidnischen Naturdienstes, nur im Mosaischen Cultus ausgeprägt erscheint. Denn der absolute Herr, dem dieser Cult gewidmet, ist der Ueber- und Außerweltliche, in sich Vollkommene und Selige, der keineswegs zur Entfaltung seiner eigenen Wesensfülle in die Welt sich verkörpert, sondern sie in ewiger Liebe durch sein schöpferisches Wort hervor gebracht, d. h. aus seinem Gedanken in die äußere Wirklichkeit gesetzt hat. So wird (wie längst schon Görres gezeigt) durch die Religion des Alten Bundes alles Sinnliche der Einbildungskraft fern gehalten, indem sie, in Strafgericht und Segnung, einzig aus dem Sittengesetze ihre Lichtstrahlen sich verbreiten läßt; der Ausspruch Jehovas: „ich bin, der ich bin,“ scheidet diese Religion

auf's Schärfste von jeder heidnischen; und der Name des Wachsamen und Wissenden, den er bei den Propheten trägt, steht im entschiedensten Gegensatze zum Brahm der Inder, der nach ihrer Lehre nur die Seele der Welt (das Naturprincip) ist, und diese „träumend" aus sich heraus gespielt hat. Er ist der Wahrhafte und Heilige, der in erbarmender Liebe die Menschenwelt aus Sünde und Zerrüttung zur Wahrheit lenkt, und darum auch ein Volk ausgeschieden und unter besondere Obhut genommen, das den Beruf hatte, bis zu der, im Gange der Weltgeschichte bestimmten Zeit der Träger des Heiles zu seyn.

Die Verfassung dieses Volkes war daher die eines Gottesstaates (Theokratie), gegründet auf einen besondern Bund mit Jehova; seine Geschichte ein fortwährendes Zeugniß göttlicher Führungen und zunehmender Offenbarung; seine Aufgabe bestand darin, mit der lebendigen Kenntniß des wahrhaften Gottes und seines heiligen Willens, zugleich das Bewußtseyn des Abfalles und der Schuld, so wie die Verheißung des kommenden Heils zu bewahren, und dieses letztere selbst, oder die Ankunft des Erlösers und die Gründung seines Reiches für die übrigen Völker vorzubereiten.

Auf dieses Ziel bezogen sich daher auch seine opferdienstlichen und anderweitigen religiösen Gebräuche, und wenn dieselben, wie es nicht anders seyn konnte, mit jenen des Heidenthums im Aeußerlichen mancherlei Verwandtschaft zeigen, so ist doch ihre innere Verschiedenheit um so wesentlicher, als sie durchaus die sittliche Heiligung zum Zwecke haben, und mit ihrer Symbolik ganz und gar auf dem Boden der Offenbarung stehen. Alle sittliche Heiligung aber beruht in der Wiedervereinigung

mit Gott, in dem wieder hergestellten Verkehr mit dem göttlichen Leben; es muß ihr also (als negativ bedingendes Moment) die Aufhebung der verschuldeten Trennung durch die Sühne vorangehen, die ihrerseits wieder ohne Dazwischenkunft eines Opfers, im höchsten und wesentlichen Sinne, nicht zu Stande kommen kann. Und dieses Opfer ist es, auf welches der gesetzliche Gottesdienst hinzuweisen bestimmt war.

Allerdings begegnet uns hier die Frage: warum wohl keine Vergebung der Schuld erfolgen könne ohne thatsächliche Sühne, und diese nicht denkbar sey ohne Opfer? Sollte man zu der göttlichen Allmacht und Güte nicht das Vertrauen fassen dürfen, daß es ihr, um nach menschlicher Weise zu reden, ein Leichtes sey, „ohne weiters," d. h. ohne alle Vermittlung die Sünde zu vergeben? Allein für's erste ist diese, als Uebertretung des göttlichen Gesetzes, eine verhängnißschwere That, deren Folgen, an und für sich genommen, eben so unausbleiblich als unheilbar sich zeigen. Der Sold oder Lohn der Sünde ist der Tod; die Sünde, einmal vollbracht, gebährt den Tod.*) Dieser Tod, als nothwendige Folge der freien Abkehr von Gott, der Lossagung von seiner Liebe, ist ursprünglich ein geistiger: die Ohnmacht und Unseligkeit (Unvollendung) des auf das eigene Selbst beschränkten, geschöpflichen Geistes; er führt aber auch, indem er die Obmacht dieses letztern über das leibliche Leben aufhebt, und dasselbe den Naturgesetzen wieder anheim giebt, den zeitlichen Tod oder den Zerfall des Lei-

*) Röm. 6, 23. Jac. 1, 15.

des mit sich. So wenig man nun von der Allmacht Gottes zu fordern wagt, einen Menschen, der durch Selbstmord die Form seines Daseyns zerbrochen, „ohne weiters" wieder lebendig zu machen, weil dieß Werk ohne neue Schöpfung, also ohne Wunder nicht denkbar wäre; eben so wenig kann die Vergebung der Sünde, die Heilung einer geistigen Todeswunde, ohne neue Belebung, also ohne das Wunder zu Stande kommen, das im Erlösungswerke sich darstellt.

Noch deutlicher tritt die Nothwendigkeit dieser Vermittlung hervor, wenn die Sünde, ihrem Wesen nach, als eine That freier Selbstbestimmung erfaßt wird, wodurch ein erschaffener Geist, soviel an ihm ist, ein für allemal gegen den erkannten Willen Gottes sich entschieden, und von der göttlichen Huld sich losgerissen hat. Wie demnach die Sünde eine freie That, so wird auch zur Aufhebung ihres Fortbestandes ein Aufgeben der bisher festgehaltenen Lüge, eine entschiedene Umkehr und erneuerte Hingabe an Gott, mithin gleichfalls eine freie That erfordert. Da nun diese durch Gottes Allmacht nicht erzwungen werden kann, und der gefallene Geist, der mit seiner Lebensaufgabe fertig geworden, zu einer solchen Umkehr weder die Kraft noch den Willen mehr besitzt, so kann die Versöhnung und Wiederbelebung nur auf dem Wege der Stellvertretung zu Stande kommen, die ihrerseits wieder nicht anders als durch einen, in den Organismus der Menschheit gepflanzten, neuen Lebensanfang möglich geworden. Die erste Wirkung aber, wodurch diese Erlösungsgnade sich äußert, ist das Licht und Zeugniß des Gewissens, welches im Geiste des gefallenen Menschen nicht bloß das Bewußtseyn der Schuld und Strafbarkeit wach erhält,

sondern auch die Möglichkeit der Umkehr und Sühne ihm verbürgt.

Zwischen der thatsächlichen Nichtachtung und Verletzung der ewigen Gesetze Gottes, und der Rückwirkung seiner Gerechtigkeit, als Beziehung von der einen zur andern, steht die Schuld; und soll sie, nach dem Ausdrucke der Schrift,*) nicht stehen bleiben, so muß sie abgetragen, ausgeglichen, gesühnt werden. Als das Mittel zu dieser Sühnung hat, wie wir gesehen, die ganze Vorzeit das Blut der Opferthiere betrachtet; und selbst der Apostel beruft sich darauf: daß ohne Vergießung des Blutes keine Nachlassung der Sünde erfolgt,**) denn auch von der Gesetzgebung des alten Bundes ward es, nach positiv göttlicher Anordnung, als Sühnmittel bestätigt. Zuerst wird daselbst der Genuß des Blutes in der Weise eines Nahrungsmittels als etwas an sich Gräuelhaftes untersagt, und zwar aus dem Grunde: weil die Seele (das Leben) des Fleisches im Blute, d. h. weil das Blut die Quelle der gesammten Ernährung (Nutrition) und der Wärme, also die Bedingung jeder Bewegung und Gestaltung ist, von der das organische Leben abhängt, alles Leben aber in höchster Instanz Gott allein angehört. Es sollte deßhalb (wie Theodoret bemerkt) das Blut, als Träger des Lebens, dem Herrn des Lebens geweiht bleiben, auch wenn das geschlachtete Thier, aus dessen Pulsadern es geströmt, nicht zum Opfer bestimmt gewesen; was übrigens den Gedanken nicht ausschließt, daß in diesem Verbote zugleich die Absicht lag, der Hinneigung zu

*) Apostelg. 7, 59.
**) Hebr. 9, 22.

einer grausamen Gemüthsart und Verwilderung vorzubeugen.*) Der andere Grund des Verbotes, der mit dem eben genannten in enger Verbindung steht, bezieht sich auf die gesetzliche Bestimmung des Blutes zum wesentlichen Momente des Sühnopfers. Selbst wenn ein Thier auf der Jagd erlegt worden, war es vorgeschrieben, sein Blut auszugießen, und mit Erde zu bedecken; „denn die Seele des Fleisches ist im Blute, und ich (der Herr) habe dasselbe euch gegeben, damit ihr auf dem Altare damit Sühne bringt für eure Seelen; denn das Blut sühnt durch die Seele.**) Das vergossene Blut wird demnach an sich selber als etwas Heiliges, Gottgeweihtes angesehen, und als solches behandelt, wie das in den Gebräuchen des Opferdienstes durchgehends zum Vorschein kommt.***)

Um über diese Symbolik uns zu verständigen, hätten wir zuförderst die Seele im Blute, oder dieses als Träger (Vehikel) der Seele, sodann die stellvertretende oder sühnende Kraft desselben zu erforschen; was eben nicht unter die leichten Aufgaben zu rechnen. Daß der Grundgedanke: das Weben und Walten der Seele im Blute, nicht ausschließlich der Mosaischen Offenbarung, sondern jener der Urzeit angehöre, ist eine, sowohl aus der Schrift als der Völkergeschichte bekannte Thatsache. Nach uralten Zeugnissen war es der Glaube der Perser,

*) Nach Isychius und Tostatus. Man wird dabei an Liebig's bekanntes Wort erinnert: daß im chemischen Sinne das fleischfressende Thier sich selbst verzehrt.

**) Levit. 3, 17. Deuter. 12, 23. Levit. 17, 11. 14. Beweise für die Richtigkeit der Uebersetzung: „Das Blut sühnt durch die Seele" bei Bähr, II. S. 206. ff.

***) Bähr, II. 212.

daß die Gottheit von den ihr dargebrachten Opfern einzig nur die Seele (Psyche) fordere und annehme, daher sie auch, sobald einmal das Blut des Opferthieres ausgeströmt, das letztere ganz und gar für den eigenen Gebrauch benützten. In der Bilderschrift der Aegypter bedeutete der Habicht die Psyche, nach der Ansicht, daß sie gleich diesem vom Blute sich erhalte und nähre. Auch von den griechischen Weltweisen wurde das Blut als Träger der Seele und des Lebens betrachtet. Diejenigen Völker hingegen, welche (wie in Mittelasien und Syrien) eine männliche und weibliche Gottheit unterschieden, brachten der letztern, als der Gebieterin der Pflanzenwelt, nur Weihrauch zum Opfer, weil sie das Lebensprincip oder die Seele der Gewächse im Dufte und Wohlgeruche suchten; während sie den männlichen oder Sonnengott (das Feuer) mit blutigen Opfern verehrten, in der Meinung, daß die Seele der ihm unterworfenen thierischen Wesen, dem Feuer verwandt, und im Blute heimisch sey.

So viel nun ist offenbar, daß von dem Zuflusse des arteriellen Blutes in die Theilorgane des thierischen Körpers ihr Gefühl und ihre Bewegung abhängt, und daß es, weil es alle Stoffe des letztern in sich enthält, mit Recht der flüssige Organismus genannt werden darf.*) Wo sein Umlauf gehemmt wird, oder wo es mangelt, da schwinden alle Erscheinungen des thierischen Lebens, daher das Ausströmen des Blutes als ein Ausgießen

---

*) Nach den Ergebnissen der organischen Chemie ist die Muskelfaser festes Blut. Dr. J. Liebig, die Thier-Chemie. Braunschweig, 1843. S. 236.

der Seele erachtet wird, *) insofern man unter dieser eben nur das thierische Lebensprincip oder die Lebenskraft versteht. **) Wenn nun die Schrift lehrt: „die Seele des Fleisches ist im Blute,“ so wird dadurch nur zwischen der bildenden (plastischen) Kraft und ihrem Producte, dem materiellen Gebilde unterschieden, die aber beide dem Wesen nach Eins sind. Die Naturseele (Nephesch, Psyche, Anima) ist die Natur selbst auf irgend einer Stufe ihres verinnerten oder subjectiven Lebens; das Fleisch, d. h. die organisirte, mit Sinnen begabte Leiblichkeit, ist die äußere Darstellung, Verkörperung, und zugleich das Werkzeug (Organ) dieses in sich besonderten Lebens, dessen Thätigkeit, nämlich die Empfindung, selbstige Bewegung, Stoffwechsel, Wärmeerzeugung u. s. f. eben so wesentlich von den Nerven als von den Muskeln abhängt, und dessen Einheit vom Centralorgane der ersteren bedingt wird. Dennoch wird die Seele, das eigenthümliche Leben oder die Selbstmacht des thierischen Leibes nicht im Nervenäther, sondern im Blute gesucht, weil

*) Auch Philo nennt das Opfer eine Ausgießung der Seele.

**) Treffend bemerkt Liebig (a. a. O. 237.): „Die Ursache der Erscheinungen, welche belebte Körper darbieten, ist nicht chemische Kraft, nicht Elektricität, nicht Magnetismus; sie ist eine Kraft, welche die allgemeinsten Eigenschaften aller Ursachen der Bewegung, Form- und Beschaffenheits-Aenderung der Materie besitzt, und (doch zugleich) eine eigenthümliche Kraft, weil ihr Aeußerungen zukommen, welche keine der andern Kräfte in sich trägt.“ Diese eigenthümliche Kraft, die zwar immer noch mechanische, elektrische, chemische Gesetze in sich bewahrt, jedoch über dieselben hinausgeht, ist eben die Natur selbst als Lebensprincip in gesteigerter Verinnerung.

dieses der Quell ist, welcher sowohl dem Nerven als dem Muskel den Stoff zuführt, der ihre Kraftäußerung unterhält. *)

Auch der Mensch, wie er leibt und lebt, d. h. seinem leiblichen Leben nach, ist eine Naturseele oder Psyche, die jedoch vor jener der Thiere einen ungleich höhern Rang behauptet; und zwar für's erste, weil der organische Menschenleib mit seinen Sinnen nicht etwa bloß die höchste Steigerung der bildenden Natur, den Gipfel ihres subjectiven Lebens darstellt, sondern auch durch ein eigenes und neues Einschreiten der schöpferischen Macht aus ihr hervorgerufen wurde; **) sodann, weil eben auf dieser Höhe die Natur das Ziel ihres rastlosen Strebens erreicht, und mit dem (geschöpflichen) Geiste die innigste Lebensverbindung eingeht. Die Psyche des Menschen ist nicht, wie jene des Thieres, in ihren eigenen, träumerischen Lebenskreis gebannt, in welchem sie sich auslebt, sondern ganz und gar an den persönlichen Menschengeist angewiesen, so daß ihr außerhalb der Verbin-

---

*) Wenn Augustinus bemerkt: das Blut enthalte nicht in sich die Seele, sondern diene im Mosaischen Gesetze bloß als Bild, um das Unsichtbare durch das Sichtbare zu bezeichnen; weil die Seele eben so in allen Theilen des Leibes das unsichtbar Vorherrschende sey, wie das Blut das sichtbar Verbreitetste (contra advers. leg. & Proph. 2. c. 6.); so macht sich darin noch die Platonische Ansicht geltend, welche die Psyche mit der Weltseele verglich, und zwischen Natur- und Geistwesen nicht mit Schärfe unterschied.

**) Näheres darüber kommt im 7. und 9. Vortrage zur Erörterung.

dung mit diesem durchaus kein Daseyn zukommt. *) Wie soll nun, dieß vorausgesetzt, das Blut des Opferthiers, und zwar mittelst der Psyche, ein Sühnungsmittel für den Menschen abgeben, wodurch seine Schuld abgetragen und getilgt wird? Offenbar wird hier Leben für Leben, Seele für Seele eingesetzt, und zwar dergestalt, daß die an sich sündlose Seele eines physisch fehlerfreien Thieres für jene des Menschen, die den Tod verschuldet, die Stelle vertritt. Durch das, was am Opferthiere geschah, ward dem Darbringer seine Schuld und Strafbarkeit vor Augen gestellt, und zugleich sein Verlangen geweckt, daß die Sühne an ihm auch thatsächlich und innerlich (reell) erfüllt werden möchte, die in diesem Vorgange bloß ihren bildlichen oder symbolischen, nicht ihren realen Ausdruck gefunden. Denn vor allem kommt hier der Umstand in Betracht, daß die Schuldlosigkeit des Thieres zur Schuld des Menschen in keinem positiven Gegensatze steht. Das Thier ist schuldlos, weil es geistlos und unpersönlich ist, und seine unfreie Naturseele blindlings dem Triebe, als ihrem Gesetze gehorcht, dessen sie sich nicht bewußt wird, und dem sie nicht widerstehen kann. Nur das geistige, mit der Kraft der freien Selbstbestimmung begabte Wesen kann eine Schuld auf sich ziehen, indem es dem erkannten göttlichen Willen und Gesetze entgegen handelt, und in solcher Eigenmacht seine geschöpfliche Bedingtheit läugnet. Weil aber im

*) Ueber die Wesensverschiedenheit zwischen Psyche und Geist, und ihre Synthese im Menschen, s. Jac. Zukrigl: Wissenschaftliche Rechtfertigung der christlichen Trinitätslehre. Wien, 1846. S. 12. ff.

Menschen das geistige Leben mit dem psychischen (organischen) verflochten, so hat der sündhafte Zustand, dem er verfallen, den besondern Grundzug, daß sein Geist, anstatt die Naturseele zu beherrschen, ihren blinden Trieben und Begehrungen sich hingiebt und dienstbar macht; weßhalb auch diese letztere, obgleich an sich keiner Verschuldung fähig, doch den Anlaß und Reiz zur Sünde in sich trägt, und in dieser Beziehung als sündhaft erachtet wird. Die sündlose Psyche des Opferthieres soll daher für die sündhafte des Menschen einstehen. Aber der Tod des Thieres ist ein einfaches Naturereigniß, während jener des Menschen als der Sold, d. h. die Folge und Strafe der Sünde, eine dreifache Bedeutung in sich schließt: den Zerfall der organischen Einheit zwischen dem Geiste und dem sinnbegabten Leibe, welche dem letztern (und der Psyche) die Unvergänglichkeit verbürgte; den Untergang des psychischen Lebens und seiner Gebilde, die in die Elementarnatur zurück genommen werden, endlich die Unvollendung und Vereinsamung des von Gott abgewendeten Geistes, der, als Einzelnwesen in und für sich (als Monade) dem Stoffwechsel der Natur nicht unterliegen kann. Der zeitliche Tod des Thieres kann also für den verschuldeten und darum geistigen und ewigen Tod des Menschen keine reale Stellvertretung abgeben, nicht den Preis oder das Aequivalent bilden, das seine Verschuldung aufwiegt. Da keine Schuld denkbar ohne Freithätigkeit des Willens, so können unfreie, und daher bloß äußerliche Opfer ihre Sühnung nicht bewirken, wie es denn auch, nach dem Zeugnisse des Apostels, unmöglich ist, daß mittelst des Blutes der Stiere und Böcke

die Sünden hinweg genommen werden. *) Für die persönliche oder freie Abkehr von Gott kann nur eine persönliche, freie Hingabe Genugthuung bringen; ein geistig freies, schuldloses Opfer, das sich selber darbringt, ein Reiner und Gerechter, der für den Ungehorsam der Anderen mit seinem Gehorsam in's Mittel tritt, und der sonach das Opfer und der Opferer ist in Einer Person.

So wenig aber, aus diesem Grunde, die Levitischen Opfer sich eigneten, eine reale Stellvertretung und Sühnung zu wirken, so waren sie darum doch keineswegs nichtig, sondern gewannen ihre Kraft und ihren Werth aus der Verwirklichung der Opferidee, die der Fülle der Zeiten vorbehalten blieb; indem sie auf Denjenigen hinwiesen, der gekommen ist, seine Seele hinzugeben zur Erlösung Vieler;**) der vom heiligen Geiste bewegt, sich selber makellos Gott dargebracht hat, um unser Gewissen von den Werken des Todes zu reinigen; der uns geliebet hat, und von unseren Sünden uns rein gemacht in seinem Blute.***) Was sonach in Christo im Geiste und in der Wahrheit vereint erschien, so daß er (nach den Worten des heil. Paulinus) der Priester seines Schlachtopfers, und das Schlachtopfer seines Priester-

---

*) Hebr. 10, 4.

**) G. Reich (über die Satisfactio vicaria in den theol. Sd. und Krit. 1844. I.) vertheidigt die Ansicht, daß die Opfer des A. B., bei entsprechender Gemüthsverfassung, und zwar für sich, und unabhängig von der Zukunft Christi, wirkliche Sühne brachten; wobei er nur die Rückwirkung außer Acht läßt, welche diese Zukunft auf die ganze Vergangenheit ausübt.

***) Matth. 20, 28. Hebr. 13, 14. Offenb. 1, 5.

thums geworden, das konnte im alten Opferdienste nur in getrennten und vereinzelten Elementen sich darstellen. Wie das Opfer, das der Reuige für seine Seele gab, ein ganz äußerliches war, und ein anderes als er selbst, so konnte er auch als Sünder nicht unmittelbar dem Heiligen nahen, und durfte es nicht selber vor Jehova's Angesicht bringen; d. h. er konnte nicht der Priester seines Opfers seyn. Für den vorbildlichen Opferdienst war also ein vorbildliches Priesterthum nöthig, und wo der Ursprung des Opfers zu suchen, da ist auch der Anbeginn des Priesterthums, das so wenig irgendwo von Menschen erfunden worden, als das Gewissen und die Religion.

Das Seyn und Bestehen der, schon in Adam zerrütteten Menschheit ruhte nämlich von Anfang her auf der Verheißung des kommenden Menschensohnes, der, weil er sein ganzes Leben in den Willen der Gottheit und für das Heil der Welt geweiht und dargegeben, der Priester der Menschheit geworden ist; und der nicht ohne Grund das Verlangen aller Völker genannt wird, weil alle, wenn auch dunkel, von ihm wußten. Sie haben darum auch von jeher diesen Mittlergedanken festgehalten, und in einer priesterlichen Stellung ihn ausgeprägt, die anfänglich, wie es schon an Noah sich zeigt, nur den Erstgebornen, den Familienhäuptern und Fürsten, als den Würdigsten und Vorzüglichsten, rechtmäßig zukam. *) Während aber der Priesterstand überall,

*) Nach Hieronymus waren, bis auf Aaron's Zeit herab, alle Erstgebornen aus dem Stamme Sem's Priester, und darin bestand auch das Recht, das Esau an Jacob verkaufte. Bei Homer

wo die Naturmächte vergöttert wurden, in Kastenwesen, Magie und Zauber entartete, wurde im Volke Jehova's, aus dem der Erlöser sproßte, dafür Sorge getragen, daß dieser Stand einen durchaus sittlichen und zugleich vorbildlichen Character bewahrte. Vor allem nämlich wurde der Priester als Derjenige angesehen, der, „aus den Menschen aufgenommen, und für die Menschen bestellt," die Opfer der Gemeinde dem Herrn darbrachte, und mit denselben ihm sich nähern durfte. *) Dazu ward jedoch erfordert, daß die Ermächtigung von Jehova ausging, weil, wie auch noch der Apostel erinnert, Niemand diese Würde sich beimessen darf, er sey dann von Gott berufen, gleich dem Aaron. **) Der äußern Darstellung dieser, von oben kommenden Wahl diente das Recht der Fortvererbung, das außer dem Bereiche menschlicher Willkür liegt; das Amt des Hohenpriesters, in welchem der ganze Priesterstand des Levitischen Stammes seine lebendige Mitte fand, fiel jedesmal dem Erstgebornen der Familie Aaron's zu. Weil

---

sind es die Fürsten, die Opfer bringen; der zweite Archon von Athen war Oberpriester. Bei den skandinavischen Völkern waren Fürsten, Helden und Priester nicht scharf geschieden; jedes Familienhaupt, jeder selbstständige Bauer konnte Gode seyn in seinem eigenen Hause. (Steffens nachgelassene Schriften S. 153.) So wurde es auch von den alten Deutschen, noch zur Zeit Carl's des Großen gehalten; der Widerstand, den sie dem heil. Bonifacius entgegen setzten, kam vorzüglich daher, weil die Familienhäupter ihr priesterliches Amt nicht aufgeben wollten.

*) Hebr. 5, 1.

**) Ebend. 5, 4.

jedoch die Idee des Priesterthums die persönliche oder sittliche Heiligung fordert, so mußte in der Symbolik des alten Bundes auch diese ihren äußerlichen Ausdruck finden. Der dürre Stab, der in der Stiftshütte Blüthen und Früchte trieb, *) ward das Zeichen, daß Aaron zum Hohenpriester erwählt sey; dieses Blühen des verdorrten Stabes ist aber soviel als das neue Leben, das den Tod überwindet, und folglich ein Symbol jenes ewigen Priester- und Mittlerthumes, das in der Menschheit die Macht des Todes bezwungen, und das neue Leben ihr erworben.

Es geht daraus von selbst hervor, wer der Hohe und Wunderbare sey, in welchem alle diese Bilder und Vorzeichen sich erfüllten. Wie er allein der Gottnahe, Auserwählte, Heilige und Makellose, so wird er auch vorzugsweise der Blühende (die Blüthe aus der Wurzel des Isai oder David) genannt; und es wird von ihm ausgesagt, daß solch' ein heiliger, unschuldiger, unbefleckter Hohepriester uns nöthig war, der über die Himmel erhöht worden, und der Alle, die durch ihn zu Gott sich wenden, für immer zu retten vermag, da er allezeit lebt, um für uns fürzusprechen. **) Denn „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit." Der nämlich gestern, d. h. im Verlaufe der ganzen Vorzeit, in der Menschheit waltete, indem er als Logos das Sittengesetz innerlich bezeugte in der heidnischen Welt, und theokratisch seine Wirksamkeit übte im alten Bunde, derselbe waltet auch heute, als Gottes- und Menschen-

*) Num. 17, 8.

**) Hebr. 7, 25. 26.

sohn, durch Sich und den Paraklet, in der heiligen Kirche. Wie er, in weltumfassender Kraft, erlösend und erhaltend zurückwirkte auf die Jahrtausende, die vor seinem irdischen Erscheinen vorüber gegangen, so erstreckt sich seine erlösende Wirksamkeit auch vorwärts auf alle künftigen Zeiten; und eben so, wie diese Wirksamkeit, vor seiner Ankunft im Fleische, vorbildlich dargestellt und verkündet ward, so muß sie auch nach der Vollendung seines Erdenwandels, nachbildlich vergegenwärtigt werden; weil er selbst mit seinem Verdienste allen Zeitaltern angehört, und „gestern wie heute" außer Ihm kein Heil zu finden.

Sollen wir aber dieser großen Wahrheit froh werden, so kommt es darauf an, ob wir, durch Glauben und Glaubenstreue dazu berechtigt, etwas dem Aehnliches auch von Uns aussagen dürfen. Von dem römischen Prätor Publius ward der Märtyrer Theodorus angeredet: ziehst du es vor, mit deinem Christus zu seyn, oder mit Uns? Theodorus erwiederte: mit meinem Christus bin ich, und war ich, und werde ich seyn; darum fürchte ich die Qualen nicht, mit denen du mich bedrohest. Welch' eine selige Zuversicht! Welch' eine Glaubensstärke, die in unseren Tagen wieder so nothwendig geworden, als je in den Zeiten der Verfolgung! Uns nicht minder, wie seine Zeitgenossen, ermahnt der Apostel, *) daß wir, dem Hohenpriester vertrauend, der dem Hause Gottes vorsteht, mit aufrichtigem Herzen hinzu treten in der

*) Hebr. 10, 19.

Fülle des Glaubens, und das Bekenntniß unserer Hoffnung unwandelbar festhalten; denn getreu und wahrhaft ist, der die Verheißung gegeben: Jesus Christus heute wie gestern, und derselbe ewiglich!

Zweiter Vortrag.

Vorbildliches Opfer.

„Siehe zu, und mache alles nach dem Vorbilde, das dir gezeigt worden auf dem Berge." (Hebr. 8, 5. Exod. 25, 40.)

Zu den eigenthümlichen Ausdrücken, von denen der Weltapostel gern Gebrauch macht, gehört bekanntlich auch das Wort Erbauung. So bemerkt er einmal: wer weissagt, d. h. wer die Wahrheit des Heiles vorträgt, redet zu den Menschen für den Zweck ihrer Erbauung, die im Glauben ist; ein andersmal wieder führt er den Gläubigen zu Herzen, daß bloßes eitles Wissen aufbläht, die Liebe hingegen erbaut, und ermahnt zur Bewahrung alles dessen, was dem Frieden und der Erbauung dient.*) Im christlich-religiösen Sinne bedeutet demnach Erbauen so viel als die gläubige Erkenntniß und das davon abhängige sittliche Leben ordnen, und auf festen und sicheren Grundlagen aufrichten. Wer kein Fundament in die rechte Tiefe legt, wird um so weniger einen haltbaren Bau zu Stande bringen, je mehr dieser in die Höhe gehen soll; und deßhalb ist es, sofern wir zu den erhabe-

*) 1. Cor. 14, 3. 1. Timoth. 1, 4. 1. Cor. 8, 1. Röm. 14, 19.

nen Mysterien des Meßopfers hinan gelangen wollen, auch uns geboten, vor allem für jene Grundfeste zu sorgen. Dazu wird nun für den Anfang eine Art von Rückschritt erfordert, ein Graben von der Höhe zur Tiefe, sodann viel massives, seiner Form nach rohes Gestein, dessen man sonst, wenn man seiner nicht bedarf, wenig achtet, auf dessen Herbeischaffung jedoch große Kosten gewendet werden, wenn ein Pallast oder Tempel darauf ruhen soll.

Solch ein Rückschritt zur Tiefe ist das Forschen in den gesetzlichen Vorschriften des alten Bundes; solche zum Fundament erforderliche Blöcke sind die unbehauenen Bausteine des Brandopferaltars im Vorhof der Stiftshütte, so wie die mannigfaltigen Gebräuche und Ritus, die vornehmlich im zweiten und dritten Buche des Pentateuch für den Opferdienst vorgezeichnet werden. Bereits haben wir vorläufig die Einsicht gewonnen, daß dieser alte Cultus sammt seinem Priesterthume nicht bloß einen bildlichen (symbolischen), sondern auch zugleich einen vorbildlichen (typischen) Charakter an sich trug. Symbolisch wird nämlich alles sinnlich Wahrnehmbare, Anschauliche genannt, was nicht um seiner selbst willen da ist, sondern um, als Bild und Zeichen des Unsichtbaren, auf etwas Uebersinnliches hinzuweisen. So z. B. sollen die brennenden Kerzen, die bei religiösen Feierlichkeiten auch am hellen Tage gebraucht werden, offenbar nicht zur Beleuchtung dienen, sondern als Symbole für das übersinnliche Licht des geistigen Lebens; der Weihrauch wird nicht angezündet, um, wie allzu nüchterne Schrifterklärer meinten, die vom Qualme der Brandopfer verunreinigte Luft zu verbessern, sondern um mit den aufsteigenden

Rauchwolken und ihrem Wohlldufte der Anbetung und Verherrlichung Gottes einen bildlichen Ausdruck zu geben. Wenn nun ein solches Symbol zugleich prophetisch ist, indem es außer der Bedeutung, die ihm zunächst und unmittelbar zukommt, auch noch auf etwas bisher nicht Vorhandenes, erst künftig zu Geschehendes hinweiset, so wird es durch diese weitere prophetische Beziehung zum Vorbild oder Typus. So war das Opferthier nach seiner symbolischen oder nächsten Bedeutung, nämlich für die unmittelbare Gegenwart, ein Stellvertreter des sündhaften Menschen, der zur Sühne es darbrachte; in seiner typischen Bedeutung hingegen war es ein Hinweis auf den wahren und wirklichen Stellvertreter, der erst kommen sollte, nämlich auf den verheißenen Erlöser.

Da nun der gesammte Ritus des Mosaischen Opferdienstes diese zweifache Bestimmung durchführt, so nennt der Apostel das alte Gesetz nicht bloß einen Zuchtmeister und Erzieher (Pädagogen) zur Vorbereitung auf Christum, sondern auch (im Sendschreiben an die Colosser) einen Schattenriß der zukünftigen Dinge, was er anderwärts noch ausführlicher behandelt. „Das Gesetz," so lehrt er, „hat nur den Umriß der künftigen (einer spätern Zeit verheißenen) Güter, nicht das vollendete Bild, d. h. die volle Wirklichkeit; so versahen auch die Priester ihren Dienst nur für die Vorbilder und Schatten der himmlischen Dinge; und deßhalb geschah es, daß Moses, als er sich anschickte, die Stiftshütte zu bauen, den Auftrag empfing: siehe zu, daß du alles nach dem Vorbilde in's Werk richtest, das dir gezeigt worden auf dem Berge."*) Je mehr aber die

*) Coloss. 2, 17. Hebr. 10, 1. 8, 5. Vgl. Apostelg. 7, 44.

bewundernswerthe organische Vollendung und Durchbildung des Mosaischen Cultus anerkannt wird, der vom Großen bis zum Kleinsten die ideelle Beziehung auf die Gnade und Wahrheit in Christo festhält, desto weniger kann es einem Zweifel unterliegen, daß dem erleuchteten Seher in dem Muster und Vorbilde, von dem hier die Rede, die Idee des künftigen Gottesreichs oder der Kirche Christi aufgeschlossen wurde. Es geht aber auch daraus hervor, daß die Kenntniß dieser Typen, obwohl sie einzig in Christo und seinem erlösenden Werke ihre Erklärung finden, doch wieder nothwendig sey, um das Verständniß des christlichen Opfercultus zunächst auf historischem Boden zu begründen. Wir wollen demnach die Opferstätte, die Opferhandlung und die einzelnen Opfer des alten Bundes übersichtlich betrachten, um dann den Ausblick auf Den zu gewinnen, in welchem ihre Bedeutung und ihre Wahrheit ruht.

* * *

Aehnlich, wie das unermeßliche Gotteswerk der erschaffenen Welt in der Schrift als ein herrlicher Bau geschildert,*) und in bedeutsamer Weise auch die Schöpfung des Weibes mit demselben Ausdrucke bezeichnet wird, weil aus dem geschlechtlichen Gegensatze der große Organismus der Menschheit hervor geht, trägt auch die Erlösung, als neue Schöpfung oder Wiederherstellung der Menschenwelt, in so fern sie von jenem Organismus bedingt und getragen wird, den Namen eines himmlischen Gebäudes. Wie Christus selbst verheißen hat: er werde

*) Am ausführlichsten bei Hiob, Cap. 38.

auf Petrus, als dem Felsgrunde, seine Kirche aufrichten, wobei, wie Jedermann weiß, an keinen Bau von Steinen zu denken, so nennt auch Paulus die Lebensgemeinschaft der Gläubigen, in der Theilnahme an der göttlichen Huld, ein Bauwerk Gottes, errichtet auf dem Einen und einzigen Fundamente, das Gott gesetzt, nämlich auf Christo, in welchem das ganze Gebäude sich zusammenschließt und empor wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.*)

Nach diesen und den damit verwandten Beziehungen ward auch die Voranstalt der Erlösung, im alten Bunde bildlich durch einen Bau dargestellt, der als Stätte der besondern Offenbarung Jehova's, so wie des ihm geweihten Cultus mancherlei Namen trug. So hieß dieses Gebäude (die Stiftshütte, später der Tempel) die Wohnung Gottes, das Zelt oder Haus Jehova's; nicht als habe jemals ein denkender Mensch geglaubt, daß die Gottheit eines Wohnhauses bedürfe,**) sondern in dem Sinne, daß ihre Offenbarung an diesem Orte auf besondere Weise erfahren werde. Als Stätte einer durchaus symbolischen Gottesverehrung mußte das ganze Bauwerk gleichfalls ein symbolisches seyn; und so stellte es allerdings ein Bild der Schöpfungswelt dar, insofern der Vorhof die Erde, das innere Heiligthum den Himmel andeuten sollte;

---

*) Ephes. 2, 21.

**) Xerxes zerstörte sogar die griechischen Tempel, weil, wie er als Grund vorgab, die ganze Welt das Haus der Götter sey; und Arnobius läßt einen Heiden aussagen: wir widmen den Göttern die Tempel nicht etwa deßhalb, um sie vor Regen, Sturm oder Sonnenhitze zu schützen.

aber nicht als ein unmittelbares physisches Nachbild, wie in den Tempelbauten der Heiden, sondern vielmehr und vorzugsweise als Bild des sittlichen Gottesreiches, wo Jehova unter seinem Volke wohnet, seinen Willen ihm offenbaret, es läutert und heiligt.*) Darum behielt dieser Bau, so lange das Volk auf der Wanderung begriffen, die Form und Zusammenfügung eines Wanderzeltes, und erst, als es zu festem Landbesitz gediehen; ward er zur bleibenden Cultusstätte im Tempel auf Sion.

Wie nun dieß Wohnen Jehova's in Mitten seines Volkes als stete Nähe seiner Huld, und als Offenbarung seines Willens im positiven Gesetze sich kund gab, welches letztere die Bedingungen seines Bundes mit den Menschen aussprach, so wurde jene Stätte auch die Bundeshütte, das Zelt der Zusammenkunft, des Zeugnisses, und in Anbetracht ihrer Bestimmung das Heiligthum genannt, weil Alles, was darin bildlich dargestellt wurde oder geschah, auf die Gerechtigkeit abzielte, die aus dem Einklang mit dem göttlichen Gesetze hervor geht. Den äußern und größten Raum bildete der Vorhof mit dem Brandopferaltar, und dem zu Reinigungen bestimmten Becken; hier war die Stätte, wo die blutigen Thieropfer dargebracht wurden. Der zweite, innere Raum, das Heilige, auch die Wohnung genannt, diente solchen Opfern nicht mehr, sondern als Vorbild für die geistige Heimath eines bereits von der Sünde befreiten, von Jehova nim-

*) Besonders bei den Hindu gab es Tempel, welche das Weltall im Kleinen darstellten; daher auch die verwandte kosmische Erklärung der Stiftshütte bei Philo und Clemens von Alexandria nicht gebilligt werden kann. Bähr, l. c. I. S. 77—102.

mer getrennten Volkes, das im Lichte heiliger Erkenntniß, in Gebet und guten Werken wandelt;*) und darauf bezogen sich auch die hier aufgestellten Geräthe, deren symbolische Deutung, nach anderweitigen Zeugnissen der Schrift, keinem Zweifel unterliegt. Dort stand der goldene Rauchaltar, auf welchem wohlriechende Harze angezündet wurden; neben ihm auf der einen Seite der siebenarmige Leuchter, dessen Lampen nie verlöschen durften; auf der andern Seite der mit Goldplatten belegte Tisch, und auf demselben die mit Weihrauch bestreuten, wöchentlich erneuerten, ungesäuerten Brode, in der Zwölfzahl der Stämme des Bundesvolks, genannt „Brode des Angesichtes," nicht etwa, weil sie (wie bei den Heiden) als Speise oder Opfer von Gott angeschaut werden, oder weil sie dem Volke zu Erinnerungszeichen an die göttliche Vorsehung dienen sollten, sondern insofern sie typisch auf eine Nahrung höherer Art hinwiesen, welche die Anschauung Jehova's, das Schauen des göttlichen Angesichtes, also die Fülle des Lebens vermittelt.**) Keines

*) J. H. Kurtz: Das Mosaische Opfer. Mitau, 1842. S 171.

**) Daß die gewöhnliche Uebersetzung „Schaubrod" sowohl aus sprachlichen als inneren Gründen durchaus unstatthaft sey, ist erschöpfend nachgewiesen bei Bähr, 1. S. 427 ff. Parallel mit „Brod des Angesichtes" ist der Ausdruck „Engel des Angesichtes." (Isai. 63, 9. Matth. 18, 10.) Wie das Brod überhaupt Lebensmittel und Leben bedeutet, so wird unter Angesicht die Offenbarung der Persönlichkeit verstanden. Darum war jenes heilige Brod mit Weihrauch bestreut, der beim Genusse auf dem Rauchaltar verbrannt wurde, weil das jenseitige Leben, das Schauen des göttlichen Angesichtes, mit Gottes Lobe verbunden ist. (Ps. 15, 11. 16, 15.)

dieser Geräthe war den Blicken des Volkes ausgestellt, und die Brode (die auch einfach das Brod des Bundes hießen), durften nur von den Priestern genossen werden; sie waren Symbole oder Schattenrisse höherer und zukünftiger Güter.

Von diesem Heiligthume durch einen Vorhang gänzlich geschieden, bildete der innerste Raum, oder das Allerheiligste, die eigentliche Stätte für die Offenbarung der Huld Jehova's. Dort stand die heilige Lade, enthaltend und schirmend die Tafeln der zehn Worte oder Gebote (des Dekalogs), als Ausdruck des göttlichen Sittengesetzes, als Urkunde des Bundes mit Israel, und Grundlage seines ganzen Bestandes und Lebens. Die darüber befindliche Decke, welche die Bundeslade schloß, in unmittelbarer Verbindung mit den beiden Cherubim, die in anbetender Stellung ihre Fittige über die Lade ausbreiteten, führte ihren Namen (Caporeth) von der Sühne oder Sündentilgung.*) Als der Ort, wo Jehova als Gebieter und Beherrscher des Bundesvolks sich offenbarte, stellte sie den Thron des unsichtbaren Königes vor, während die Gebilde der Cherubim oder der Lebendigen, deren Fittige den Thronsitz formten, den Gedanken ausdrückten, daß mit ihnen, als den vollkommensten Geschöpfen, die gesammte Schöpfungswelt vor Jehova sich beuge, der in seiner Unendlichkeit alles Erschaffene überragt (transcendirt), oder von demselben wesenhaft verschieden ist.**)

---

*) Daß Caporeth nicht mit „Deckel“ (operculum) übersetzt werden könne, ist auf's Gründlichste nachgewiesen von Bähr, I. S. 381.

**) Cornel. a Lap. comm. in Exod. 25. 22.

Insbesondere aber wird dieser Sitz Jehova's auch der Thron der Gnade, oder der sühnenden Huld genannt, weil die Tilgung der Sünde, die zugleich eine Wiederbelebung des geistig Todten, und eine neue Schöpfung mit sich führt, eben sowohl ein Werk der Allmacht als der Heiligkeit Gottes ist, welche den Widerspruch gegen ihre Idee nicht stehen, und die heilbaren Geschöpfe nicht ungeheilt läßt; wie er dieß in dem erhabenen Worte bezeugt: „ich selber bin es, der die Sünde tilgt, um Meinetwillen.“*) Dieser bildliche Thron des erlösenden, belebenden Gottes war unmittelbar über der Lade des Gesetzes angebracht: nicht etwa aus der Ursache, um damit symbolisch die Bedeckung der Sünde anzudeuten, als ob nämlich das die Uebertreter anklagende Gesetz, sammt der verschuldeten Strafe, von der Gnade Gottes zugedeckt, verhüllt und auf diese Weise aufgehoben würde;**) sondern vielmehr um zu zeigen: einmal, daß die Huld Gottes das Ziel des Gesetzes sey, und der Bund mit Ihm, oder die Heiligung, einzig auf der Uebereinstimmung mit seinem Gesetze beruhe; sodann um darauf hinzuweisen, daß diese Heiligung von der Tilgung der Schuld und der Mittheilung der göttlichen Gnade bedingt werde.

Während nun von diesen drei Räumen der Stiftshütte der vorderste und größte nach oben offen war, und vom gewöhnlichen Tageslichte erleuchtet wurde, empfing der zweite (die Wohnung) seine Hellung nur von dem

*) Isai. 43, 25.

**) Mit Recht bemerkt Bähr, daß nach dieser Annahme das Gesetz in der Bundeslade nur dazu vorhanden gewesen wäre, um durch die Caporeth in seiner Ungiltigkeit bezeichnet zu werden.

symbolischen Lichte des heiligen Leuchters; das Allerheiligste hingegen blieb völlig dunkel, um anzudeuten, daß Gott in einem unzugänglichen Lichte wohnt, und kein irdischer Mensch ihn schauen kann, *) und wenn zwar bei besondern Gelegenheiten die Feuerwolke als Glorie Jehova's **) über den Fittigen der Cherubim erschien, so ist doch, nach dem Wesen der Mosaischen Religion, nicht wohl anzunehmen, daß sie unaufhörlich auf dieser Stelle geruhet habe. Im Vorhofe stand, außer dem für die Waschungen bestimmten Becken, der Altar der Schlacht- und Brandopfer, der von Erde (Adamah) aufgehäuft und geformt ward, um dadurch symbolisch den irdischen, dem Tode verfallenen Menschen, und somit das sündige und zu sühnende Volk anzudeuten; während die hervortretenden Kanten oder Hörner der Opferstätte, nach der sinnbildlichen Weise der Vorzeit, die Machtvollkommenheit und die Segensfülle der Gottheit anzeigten, weßhalb auch das Opferblut an diese Hörner des Altars gesprengt wurde. ***) Der Opferstätte im Vorhofe ent-

*) 1. Tim. 6, 16. 3. Kön. 8, 12. Ps. 17, 10. Daß auch in den Göttertempeln der innerste Raum im Dunkel blieb, kann den Mosaischen Cult nicht herabsetzen, weil der hier zum Grunde liegende Gedanke von der Unsichtbarkeit Gottes ein allgemein menschlicher ist. Wenn dagegen in dem heidnischen Heiligthume Götterbilder aufgestellt waren, so spottet Tacitus über den leeren Sitz und die hohlen Geheimnisse des Tempels zu Jerusalem.

**) Schechina, von Niederlassen und Wohnen; gloria, doxa.

***) Das lateinische Wort Altar bedeutet bekanntlich, eben so wie das hebräische Bamah oder Bamoth, griechisch Bomos, eine Erhöhung, als Stätte der Erhebung des Opfers und der Gesinnung zu Gott.

sprach der Rauchaltar im Heiligen, und im Allerheiligsten der Gnadenthron über der Gesetzlade. Wie der Vorhof mit seinen Thieropfern noch ganz den gesetzlichen Zustand, die Wohnung des alttestamentlichen Volkes darstellte, so blieb er auch Jedem zugänglich; dagegen das Heilige, als die ideelle Wohnung Israels, und als Bild der Kirche des neuen Bundes, nur von den Priestern betreten wurde, welchen es oblag, das tägliche Rauchopfer zu bringen, die Lampen des Leuchters zu nähren, und wöchentlich das Brod und den Wein zu erneuern. In's Allerheiligste jedoch durfte, und auch nur Einmal im Jahre, mit dem Blute des Sühnopfers für das ganze Volk, nur der Hohepriester eingehen; eine Vorschrift, die, wie der Apostel lehrt, in Erinnerung brachte, daß die Erlösung noch nicht thatsächlich bewirkt, der Zugang zum ewigen Heiligthume noch nicht eröffnet war. Denn erst als der lebendige Gottestempel, der Leib des Herrn, abgebrochen ward, um am dritten Tage wieder in Herrlichkeit zu erstehen, und der Vorhang im Sionstempel von oben herab in zwei Stücke zerriß, war die vollkommene Sühnung gebracht, und der Weg angebahnt, der in das Innere des Heiligthums führt. *)

Bis zu jener Fülle der Zeit mußten die blutigen Thieropfer die reale Sühnung vertreten, da in dieser Sühnung, wie immer das Opfer an sich auch heißen mochte, das Wesen jeder Opferhandlung bestand, auf deren einzelne Vorgänge wir nun, der Reihe nach, un-

*) Hebr. 10, 20.

ser Auge wenden. Hatte nämlich Derjenige, dem als Familienhaupte, oder aus besondern Anlässen diese Pflicht zukam, die Auswahl des Opferthieres getroffen, und ein möglichst vollkommenes und fehlerfreies dazu ausgeschieden, so mußte er es sodann zum Eingang der Stiftshütte, oder in den Vorhof des Tempels bringen, und dort die Beziehung des Schlachtopfers zu seiner Person noch augenfälliger darstellen, indem er dem Haupte desselben seine Hand auflegte, um damit sowohl die Absicht als das Verlangen kund zu geben, daß seine Schuld auf die Seele des Thieres übertragen würde. Sobald diese Handauflegung, als Zeichen der Stellvertretung vollzogen war, wurde (was für das Verständniß gewisser apostolischer Ausdrücke *) zu beachten nöthig) das Thier ein Opfer für die Sünde, auch wohl geradezu „Sünde" genannt, und sein Blut, so lange es noch nicht vergossen, als unrein betrachtet.

Diesem Hergange folgte das Schlachten des Thieres; ein Geschäft, das keineswegs, wie bei den Heiden, den Priestern zugewiesen war, sondern vom Darbringer selbst, oder statt seiner von den dienenden Leviten verrichtet werden mußte, während die Priester nur in solchen Fällen sich damit befaßten, wo das Opfer die Sühne ihrer eigenen Sünden und Uebertretungen bezweckte. Allerdings meinen Diejenigen, welche in der Opferhandlung lediglich einen Ausdruck der Huldigung, oder eine der Gottheit dargebrachte Gabe sehen wollen, in diesem bedeutsamen Umstande einen Beweis ihrer An-

*) 2. Cor. 5, 21.

sicht zu finden. Bestünde nämlich der wesentliche Zweck jener Handlung in der Sühne, so daß der Opferer einzig in seiner Strafbarkeit vor Gott sich darstellte, so müßte die ihm gebührende, aber auf das Thier übertragene Strafe, nämlich die Tödtung, von der strafenden Gottheit, und folglich im Namen dieser von den Priestern vollzogen werden, die im Auftrage Jehova's handeln. Da hingegen der Nämliche, der das Opferthier darbringt, es auch tödten muß, so sey daraus ersichtlich, daß der Opferbegriff in jenen der Schenkung und Huldigung aufgehe. So die Beweisführung, die jedoch die Hauptsache sehr oberflächlich auffaßt. Denn, obschon man Alles, was Strafe zu nennen ist, als secundäres Gesetz, nämlich als Folge der verletzten Weltordnung, in höchster Instanz von der göttlichen Gerechtigkeit herleiten oder auf sie beziehen muß, so ist doch der Tod des Menschen keine ursprüngliche Gottessetzung; oder, wie die Schrift es ausdrückt: „Gott hat den Tod nicht gemacht, noch erfreut er sich am Verderben der Lebendigen." *) In demselben Sinne daher, in welchem Christus zuerst erklärt, daß der Vater alles Gericht dem Sohne übergeben, und dann wieder hinzusetzt: Gott habe seinen Sohn nicht in die Welt gesendet, um die Welt zu richten, sondern wer nicht glaube, sey schon gerichtet, darf man füglich auch behaupten, daß es zunächst nicht Gott sey, der den Sünder straft, sondern dieser selbst; indem das Geschick, das ihn trifft, als nothwendige Folge seiner Uebertretung, von ihm selber hervorgerufen, und jede sogenannte Tod-

*) Weish. 1, 13.

sünde als freie That einem geistigen Selbstmorde gleich zu achten ist. *) Wie deßhalb in der Kirche des neuen Bundes der Sünder sich anklagen, und in der Formel: „durch meine Schuld, durch meine eigene Schuld" (mea culpa) sich selber und sich allein als Grund des Uebels bekennen muß, eben so erschien auch der Gläubige des alten Bundes vor dem Angesichte des heiligen, barmherzigen Gottes, der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe, und sprach als Einer, der den Tod verschuldet hat, sich selber das Urtheil, indem er dem Opferthiere, das er anstatt seiner eigenen Person darbrachte, selber den Tod gab. An diesem Tode ward ihm nachdrucksvoll vor Augen geführt, was er persönlich verwirkt hatte; und eben so kräftig mußte die Sehnsucht in ihm rege werden, daß die symbolische Stellvertretung auch seine Sühnung bewirke.

Diese sühnende Wirksamkeit wird aber nicht sowohl dem Tode des Thieres, als seinem vergossenen Blute zugeschrieben, in und mit welchem das Leben (die Naturseele) des Opfers ausgeströmt. Weil dieses Blut durch den Tod hindurch gegangen, und somit stellvertretend die Todesschuld und den Sold der Sünde bezahlt hat, so erscheint es nun nimmer unrein und schuldbeladen, sondern geheiligt und rein, als Lösegeld (lytrum) oder als Preis der Lösung von den Banden der Schuld. Dazu wird dann noch von Seite Jehova's die feierliche Annahme oder Genehmigung (Acceptation), und in Bezug auf den reuigen Sünder die Zurechnung und Aneignung

*) Kurtz, l. c., S. 74. ff.

(Application) erfordert, damit er, nach Maßgabe der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung, und im Hinblick auf das Verdienst des künftigen realen Stellvertreters, der Aufhebung und Tilgung seiner Schuld gewiß und sicher werde. Eben so nun, wie der Tod des Thieres durch den vorhergehenden Ritus der Handauflegung als ein stellvertretender bezeichnet wurde, wird er jetzt, durch den nachfolgenden Act der Blutsprengung (Aspersion) zum sühnenden. Und deßhalb geschah es, daß hier erst das eigentliche Geschäft der Priester eintrat, die, als Mittler zwischen Jehova und dem Volke, das strömende Blut auffaßten, und es theils an die Kanten oder Hörner des Altars sprengten, theils um denselben her auf die Erde ausgoßen. Durch diesen Vorgang wurde es nicht allein Jehova dem Herrn dargebracht, dessen Macht und Gnadenfülle in jenen Hörnern bildlich bezeichnet war, sondern zugleich auch, symbolischer Weise, das Volk selbst mit dem reinmachenden Blute besprengt.

Was nunmehr von dem (abgehäuteten) Opferthiere noch übrig blieb, nämlich die sogenannten festen Theile: Muskeln, Knochen, Zellgewebe, Eingeweide und Fett, wurde ganz oder theilweise den Flammen übergeben, so daß die Opferstätte im Vorhofe vorzüglich davon ihren Namen trug. Man hat die Bedeutung dieses Ritus dadurch zu erklären gesucht, daß die Sünde durch den zeitlichen Tod nicht gänzlich gebüßt, sondern jenseits noch gestraft werde, daß die Flamme ein Bild der Höllenstrafe vorstelle. *) Allein die Haltlosigkeit dieser durchaus ver-

---

*) Michaelis, v. Meyer, auch Maistre.

fehlten Ansicht wird zum Theile schon daraus ersichtlich, daß mit dem Tode des Opferthieres und der Blutsprengung die Todesschuld schon aufgehoben erscheint; und es kommt daher noch darauf an, sowohl das Verhältniß des Fleisches, das verbrannt wird, zum Blute, dem Träger der Naturseele, als auch die weitere Bedeutung des Feuers und seiner Wirkungen gehörig zu würdigen. *)

Gilt nämlich das Blut als Quell und Träger aller Lebensthätigkeit und Empfindung (indem auch die Nerven ohne seinen Zufluß ihre Erregbarkeit verlieren), und sonach als Träger der Seele, die durch ihre sinnlichen Antriebe den Geist zur Sünde verleitet, so werden hingegen die festen Gebilde, als bloße Organe der Naturseele, an sich nicht als sündhaft erachtet. Was aber das Feuer und seine symbolische Deutung anbelangt, so ist es zwar allerdings ein Bild der Läuterung, indem es vom probehältigen Metalle das Unedle und Fremde (die Schlacken) ausscheidet, und darum auch im ethischen Sinne verzehrend und quälend wirkt; **) als Quell des Lichtes jedoch und der Wärme, von denen das organische Leben abhängt, ist es Symbol der belebenden, heilvollen, verklärenden Gotteskraft des heiligen und heiligmachenden Geistes. „Der Herr, dein Gott," sagt darum die Schrift, „ist ein Eiferer, ein verzehrendes Feuer;" ***) das sittlich Unlautere kann vor ihm nicht

*) Kurtz, l. c., S. 87. ff.

**) 1. Cor. 3, 11.

***) Deut. 4, 24. Heb. 12, 29.

bestehen; der Gerechte und bewährt Erfundene wird in ihm beseeligt.

Aus diesem Grunde nun ward das Feuer, welches die Opfer verzehrte, und das beim ersten Opferdienste Aarons von oben gekommen, das heilige genannt, und immerwährend auf dem Altare unterhalten; *) ein Vorbild des von Gott ausgehenden Geistes, welcher der Kirche als Paraclet verbürgt worden. Der Gedanke demnach, den das Verbrennen des Opfers versinnlichen sollte, ist das Aufsteigen desselben zu Jehova, der es in göttlichem Wohlgefallen auf- und annimmt, **) also die Hingabe des so eben durch das Opferblut Gesühnten an Jehova, dem er, als ein Wiederbelebter und neu Begnadigter, seine leiblichen und geistigen Kräfte weiht, um nicht mehr der Sünde, sondern dem göttlichen Willen und der Gerechtigkeit dienstbar zu seyn. Was aber die sittliche und typische Bedeutsamkeit dieser Handlung noch anschaulicher hervorhebt, ist die Anordnung, nach welcher den zum Verbrennen bestimmten Opferstücken noch anderweitige Gegenstände, als unblutige Opfergaben, zugesetzt und mit verbrannt werden mußten, um gleichfalls („zum Geruche des Wohlgefallens") im Feuer aufzusteigen zu Jehova. Diese Stoffe waren hauptsächlich ungesäuertes Brod und Wein, wozu noch Salz, Oel

*) Levit. 9, 24. 2 Paral. 7, 1. Levit. 6, 12.

**) So der bekannte Sinnspruch des deutschen Dichters:

„Was das Feuer lebendig erfaßt,
Bleibt nicht mehr Unform und Erdenlast;
Verflüchtigt wird es und unsichtbar,
Eilt hinauf, wo erst sein Anfang war."

und Weihrauch kamen. Brod und Wein galten aus guten Gründen (deren Entwicklung einem spätern Anlasse vorbehalten bleibt) der ganzen Vorzeit als Vertreter aller belebten Wesen, und als Dankopfer für die Schöpfung und Erhaltung der Welt. Was sie insbesondre im Mosaischen Culte vorstellen sollten, war, obwohl sie Speiseopfer genannt wurden, eben so wenig eine Speise für die Gottheit, als das Brandopfer selbst, oder die Brode des Angesichtes im innern Raume der Stiftshütte. *) Beide, Brod und Wein, sind zunächst die Frucht und das Erzeugniß menschlicher Arbeit und Sorgfalt, und zwar, für das Bundesvolk, in einem Lande, dessen unmittelbarer König und Gebieter Jehova war. Sie sind daher sehr bezeichnende Symbole für das, was dem Gläubigen, nachdem er in die göttliche Gnade aufgenommen, als einem Diener Gottes zur Lebensaufgabe gesetzt ist, indem er nämlich im Reiche und Dienste Jehova's auch seine sittlichen Kräfte üben, und mit den Früchten geistiger Arbeit, also mit guten und heilvollen Werken vor Gott erscheinen soll; ähnlich wie der Erlöser selbst als seine Speise, oder als Kraft und Nahrung seines Erdenlebens die Erfüllung des göttlichen Willens bezeichnet hat.

Von den übrigen Zugaben, die das Brandopfer begleiteten, war das Oel ein symbolischer Hinweis auf die Gnade des heiligen Geistes; der Weihrauch ein Ausdruck der zu Gott gerichteten Gesinnung, der Andacht

*) Das Aufstellen einer Speise für den Bedarf des Gottes war ein wesentlich heidnischer Gebrauch, wie z. B. im Tempel des Assyrischen Bel.

und des Gebets; das Salz ein Zeichen der Weisheit oder heilvollen Erkenntniß, die, im Denken wie im Handeln, Wahres vom Falschen, das sittlich Gute und Rechte vom Selbstischen und Bösen unterscheidet, und den geistigen Menschen vor dem Verderben bewahrt. Man wird hier an die Mahnung erinnert, die Christus an seine Jünger richtete: „besitzet und bewahret Salz in euch,“ nämlich die Weisheit des Evangeliums. Und wenn er unmittelbar vorher bemerkte, daß Alles mit Feuer gesalzen werden müsse, *) damit nämlich jede Rede und That durch Besonnenheit, Gottesfurcht und heilige Liebe geläutert und gottgefällig werde, so ist die Verwandtschaft zwischen der Salzbildung und Verbrennung, die in diesen bildlichen Ausdrücken vorausgesetzt wird, dem Alterthume nicht unbekannt gewesen.

Die Opferhandlung selbst war nun von Seiten der Gemeinde und der Priester, zum Abschlusse geführt; was darauf noch folgte, geschah in einer dem bisherigen Ritus entgegengesetzten Richtung. Bei solchen Opfern nämlich, von denen nur einige auserlesene Stücke verbrannt, andere aufbehalten wurden, wendete sich das, dem unsichtbaren Gebieter dargebrachte, theilweise im Feuer empor gesendete Opfer zu einer Gabe Jehova's an die Menschen; die symbolische und typische Opferhandlung gestaltete sich nun zum sacramentalen oder mystischen Vorgange der gnadenvollen Mittheilung und Gemeinschaft (Communion), nämlich zur Opfermalzeit, als einem Zeichen der Freundschaft und des Friedens. Wie überall im Morgenlande

*) Marc. 9, 49. 50

ein Gastgelage als Siegel der Freundschaft zwischen dem Gastgeber und den Geladenen, als ein Ausdruck der Sicherheit und Freude gilt, daher dieses Bild auch in den Parabeln des Evangeliums wiederholt benützt wird, so hat es auch im Mosaischen Opfercultе seine Stelle gefunden. Es bildete hier das Unterpfand und die Versicherung der Aufnahme in die Gemeinschaft Gottes. Indem Jehova das ihm geheiligte Opfer dem Darbringer zur Speise gab, nahm er dadurch den Gesühnten und vom geistigen Tode wieder Belebten zum Genossen seines Hauses und Tisches auf, so daß er durch dieses Liebesmal seinen Friedensbund auf's neue besiegelte.

Blicken wir nunmehr auf den Gang der Opferhandlung zurück, so finden wir darin die wesentlichen Momente der Erlösung vorgebildet. Der symbolisch stellvertretende Tod des Opferthieres, und die Aspersion, wodurch das Verdienst des schuldlosen Vertreters (im Blute des getödteten Thieres dargestellt) dem Sünder zugerechnet und angeeignet wird, sind die Momente der Rechtfertigung; die Hingabe des Gerechtfertigten an Jehova, die Weihe seines Lebens und seiner Thätigkeit für und zu Gott, (die im Verbrennen der Opfergabe ihr Sinnbild hat) so wie das huldvolle Entgegenkommen Jehova's durch Mittheilung seiner belebenden Gnade, die in der Opfermalzeit versinnlicht wird, bilden die Heiligung, als die positive (gebende, den Lebensverkehr mit Gott herstellende) Seite der Erlösung. *) Nun versteht es sich

*) Kurtz, l. c., S. 106.

von selbst, daß nicht alle diese Momente jederzeit in gleichem Maße hervortreten mußten; weßhalb auch nach besonderen Beziehungen und Anläßen, und je nachdem einer jener Grundgedanken vorwaltete, mancherlei Arten von Opfern, und zwar hauptsächlich Brandopfer, Friedensopfer, Sünde- und Schuldopfer unterschieden wurden, die wir, zum Verständnisse unserer kirchlichen Ausdrücke, gleichfalls etwas näher beachten müssen.

Für's erste nämlich kommen hier die Anläße in Betracht, die auf die Gründung der vorchristlichen Kirche und des theokratischen Staats sich beziehen. Die Stiftung des Bundes ward ursprünglich durch ein Weiheopfer besiegelt, und fernerhin sowohl durch jährlich wiederkehrende Erinnerungsfeste, z. B. das Passah, als auch durch einen regelmäßigen täglichen Opfercult gefeiert. Nach ihren besonderen Zwecken aber unterschieden sich die sämmtlichen Opfer in jene der Hingabe, Huldigung und Lebensgemeinschaft (Brand- und Friedensopfer), von welchen jedoch der Gedanke und der Act der Sühne nicht ausgeschlossen blieb, und in solche, die als Sünd- und Schuldopfer im eigentlichsten Sinne einzig nur die Sühnung zur Absicht hatten. Den ersten Rang behauptete jedenfalls das, zur gänzlichen Verzehrung den Flammen übergebene Brandopfer, das deßhalb (als Holocaustum, d. h. völlig Verzehrtes) die vollkommene Hingabe des Menschen an Gott bezeichnete, zugleich aber, als Symbol der religiösen Richtung, in der Schriftsprache die Aufsteigung oder Ascension hieß, weil das Ganze, in Verbindung mit dem Speiseopfer, in Flammen und Rauchwolken empor gesendet wurde.

Das Brandopfer war daher, wie das vollkommenste,

so auch das üblichste, indem es Tag für Tag als Morgen- und Abendopfer dargebracht, und die Nacht hindurch im Brande erhalten werden mußte, um so, als ein unaufhörliches Opfer, die Gläubigen an die ununterbrochene Verehrung und Hingabe zu mahnen, die sie ihrem göttlichen Gebieter schuldeten. Wohl ein ausdrucksvolles Bild des gottgetreuen Wandels, damit die Verheißung sich erfülle: „Ihr werdet mein Volk seyn, und ich euer Gott.*) Eine Beziehung jedoch mußte hier wegbleiben, welche dem Brandopfer seiner Natur nach mangelte; je entschiedener es nämlich ohne Vorbehalt an Jehova hingegeben und für den irdischen Gebrauch vernichtet wurde, desto weniger konnte es mit der Communion oder dem Opfermale, als nunmehriger Gottesgabe beschlossen werden; weßhalb dieser Mangel durch eine andre Reihe von Opfern ersetzt wurde, die den Namen der eucharistischen, d. h. der Friedens- und Dankopfer trugen.

Auch diese sind, nach ihrem typischen Sinne, unsrer Beachtung würdig. Indem sie, gleich den Brandopfern, für ihre Darbringer den Gnadenstand des theokratischen Bundes voraus setzten, verbanden sie mit der Opfermalzeit die Absicht, dem ewigen Gebieter für die Gaben seiner Huld zu danken, seine Herrlichkeit, Güte und Treue zu preisen. Weil aber auch hier das Schuldbewußtseyn nicht gänzlich fehlen konnte, und der Gottesnähe gegenüber das Gefühl der eigenen Unwürdigkeit erwachte, (ein Gefühl, das noch im Jünger Simon Petrus rege ward

*) Dem sogenannten vierzigstündigen Gebete, das in der katholischen Kirche in größeren Städten im Gebrauche ist, liegt derselbe Gedanke zum Grunde.

als er ausrief: Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch), so ging die Blutsprengung, so wie die Verbrennung einiger Opferstücke, die zuerst durch das sogenannte Heben und Weben Jehova geweiht wurden,*) voran, und dann erst folgte das Opfermal, als Symbol des Friedens und der Freundschaft mit Gott, und des von ihm ausgehenden Heiles und Segens. Die Opfer dieser Gattung, von denen vorzüglich in den Psalmen oftmals Erwähnung geschieht, waren mehrentheils Opfer des Lobes, dienten auch wohl zur Vermittlung einer Gebetserhörung, oder zum erneuerten Gelöbniß des Gehorsams, und durften daher von thatsächlichen Sündern, die durch gewisse Uebertretungen den Gottesbund verletzt und vom Gehorsam sich losgesagt, nicht dargebracht werden. War die sündige That, ihrer Natur nach, oder als Ausdruck des Muthwillens und der Frechheit, von der Art, daß sie einer offenen Empörung gegen Jehova gleich kam, so gab es für den Uebertreter keine Sühne; er fiel dem Gerichte anheim und hatte sein Leben verwirkt; Gotteslästerung, Ehebruch und andre Arten von Verletzung der Zucht, vorsätzlicher Mord und Aufruhr wurden, weil der gesammten theokratischen Ordnung des Staates Gefahr drohend, mit der Ausrottung aus der Gesellschaft, d. h. mit dem Tode bestraft. Andere Vergehungen und Fehler machten, zur Vermittlung der Wiederaufnahme in den theokratischen Bund, die per-

*) Die Bewegung in wagerechter (horizontaler) Richtung wurde das Weben, die in senkrechter das Heben genannt. Ueber die Bedeutung dieses Ritus s. Kurz, l. c., S. 147. Kössing, l. c. S. 101.

sönliche Sühne nöthig, und diese ward durch eine dritte Opfergattung: die Sünd- und Schuldopfer*) bewirkt, welche, nach folgerechter Vorschrift, vom Brandopfer dadurch sich unterschieden, daß sie (weil im Stande der Ungnade von guten Werken zunächst nicht die Rede ist) von keinem Speiseopfer begleitet wurden; vom eucharistischen aber darin, daß sie mit keinem Opfermale endigten, indem der Darbringer selbst keinen Theil daran nehmen durfte.**)

Wie sonach bei den Brandopfern das Verbrennen, bei den eucharistischen das Opfermal die vorwaltende Handlung ausmachte, so bei den Sühnopfern die Blutsprengung als eigentliches Mittel der Sühne. Auch für diese gab es drei Grade der Bedeutung und Wirksamkeit, je nachdem das Blut entweder an die Hörner des Altars im Vorhof, oder an jene des Räucheraltars im Heiligen und gegen den Vorhang hin, oder endlich an die Decke der Bundeslade (die Caporeth) im Allerheiligsten gesprengt wurde. Das erste geschah für jeden Einzelnen im Volke, das zweite für den Priesterstand; das

*) Levit., Cap. 4. und 5. Ueber die Unterscheidung von Sünde und Schuld, die hier stattfindet, und die Bedeutung von Satisfaction oder Schadenersatz, die in dem Namen Schuldopfer (Ascham) enthalten, s. die treffliche Entwicklung bei Kurtz, l. c., Cap. 5., S. 196.

**) Jene Theile vom Fleische des Sühnopfers, die nicht auf den Altar gelangten, mußte der Priester, welcher die Sühne verrichtet hatte, und zwar an heiliger Stätte verzehren. (Levit. 6, 14. ff.) Ueber diesen Ritus, als eine rein priesterliche Verrichtung a. a. O., S. 180.

dritte zur Sühne des ganzen Volkes und zur Wiederherstellung des theokratischen Bundes nur Einmal im Jahre, am großen Versöhnungstage, an welchem der Hohepriester mit dem Opferblute den innersten, durch den Vorhang abgesonderten Raum der Stiftshütte oder des Tempels betrat. Diese Verrichtung war die höchste Stufe des altgesetzlichen Opferdienstes, und so zugleich, als Gipfel aller Vorbilder, die nächste und bestimmteste Hinweisung auf das Opfer und die Vollendung Christi, von welchem der Apostel aussagt: daß er, als von Gott gesetzter Priester und Mittler der jenseitigen Güter, durch eine größere, nicht von Menschenhänden erbaute, und bloß vorbildliche Hütte, auch nicht mit dem Blute von Opferthieren, sondern mit seinem eigenen Blute, nachdem er für immer die Erlösung erworben, ein für allemal in's Heiligthum hinter dem Vorhang, nämlich in den Himmel selbst eingegangen sey, damit er fortan dem Angesichte Gottes für uns sich darstelle, d. h. als Sachwalter und Vertreter unser Heil wirke.*)

Dieß also ist die Höhe, die, vom ewigen Sonnenlichte verklärt, über die Schatten der Tiefe und der niedrigen Hügel sich erhebt, und auf welche die Worte hindeuten: „Siehe zu, und mache alles nach dem Vorbilde, das dir gezeigt worden auf dem Berge.“ Wer mit den Psalmesworten bekennen darf, daß er das Gesetz und die gesammte (geschichtliche) Offenbarung Gottes liebe, und im Nachdenken darüber seine Freude finde, der wird sicher nicht fragen: ob es sich wohl der Mühe lohne, jenen Symbolen so viele Aufmerksamkeit zu weihen, die ih-

*) Hebr. 11, 9. 24. 6, 19.

ren Zweck längst erfüllt, und darum auch ihre zeitweise Geltung verloren haben? Wie es im Gebiete der organischen Natur darauf ankommt, die frühesten und untersten Stufen der Lebensentwicklung zu erforschen, wenn man die höheren Gebilde kennen lernen soll, so müssen auch hier die Symbole, nach ihrem geistigen Sinne gewürdigt, zur Grundlage dienen, auf welchen das Mysterium des christlichen Gottesdienstes und Lebens, im Geiste und in der Wahrheit sich erbaut; und wer, indem er mit diesem Mysterium sich beschäftigt, die Erforschung jener Vorbilder verabsäumt, den wird gleichfalls der Tadel treffen, daß er ein hohes Gebäude zu errichten begonnen, ohne es vollenden zu können. *)

Trägt nämlich das alte Testament eben sowohl einen bildlichen als vorbildlichen Charakter, so muß die Bildlichkeit als eine, auch für sich selbst bestehende, und nicht wirkungslose festgehalten werden, indem sie das religiöse Leben auf jener frühern Entwicklungsstufe darstellt. Wären die altgesetzlichen Opfer, als leere Bilder, ohne alle sühnende Kraft gewesen, so hätten sie auch die typische Bedeutung nicht haben können, die ihnen doch zukommt, da der Zusammenhang zwischen dem Vorbilde und seiner Verwirklichung als ein reeller gedacht werden muß. Und wenn zwar (wie schon früher erwähnt) die Propheten oftmals erklären, daß die reine Gesittung, die Nächstenliebe und Rechtlichkeit vor Gott einen größeren Werth haben als Tausende von Widdern und Farren, so enthalten diese Aussprüche doch, (wie es überall aus

*) Luc. 14, 30.

anderweitigen Stellen sich ergiebt) keine Verwerfung des Mosaischen Cultus, sondern beziehen sich entweder auf solche Zeiten, wo das Volk, aus seiner Heimath verbannt, alles gesetzlichen Opferdienstes entbehren mußte; oder wiederholen die nothwendige Mahnung, daß jene äußerlichen Opfer, ihrer Natur nach, ohne Werth und Erfolg bleiben, sofern sie nicht vom innern Opfer des Herzens, von echter Reue und Umkehr begleitet werden.*) Wie jedoch im Gebiete des organischen Lebens jede Entwicklungsstufe als Ansatz und Vorbild zu der spätern sich verhält, so gestalten sich die Symbole des alten gesetzlichen Cultus zu Typen, an welchen, wie an einem Grundrisse, schon der organische Bau der heiligen Kirche sich zu erkennen giebt. So war der Vorhof der Stiftshütte mit dem Brandopferaltare und dem Becken das eigentliche Symbol (und zugleich der Standpunkt oder die Station) des Volkes im alten Bunde, das noch unter dem Gesetze der Furcht und der Strafe stand, und der wahren Erlösung und Läuterung erst entgegen harrte; typisch jedoch zeigte er auf das künftige Brand- und Sühnopfer hin, von dessen Verdienst alle Rechtfertigung bedingt wird, und auf den Quell der Erneuerung und Heiligung im Sacramente der Taufe. Der zweite, nur den Priestern zugängliche Raum, worin kein Thieropfer mehr, sondern nur Weihrauch dargebracht wurde, war das Vorbild der Kirche des neuen Bundes, deren (lebendige) Glieder keiner Sühne mehr bedürfen, und nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Haus-

*) Kössing, l. c., S. 107. 111.

genossen Gottes sind. *) Darum standen hier, auf zukünftige Güter deutend, der Leuchter, der Räucheraltar, und der Tisch mit den Broden des Angesichtes: Vorbilder für das Licht des Evangeliums, für die Anbetung und Verherrlichung Gottes durch den Namen Christi, und für das überirdische Lebensbrod, dessen Inhalt dieser selbst ist. Der innerste Raum, oder das Allerheiligste, in welchem der Gnadenthron sich erhob über der Lade des Gesetzes, war durch den Vorhang verschlossen, und selbst dem Hohenpriester nur Einmal im Jahre der Zutritt gestattet; als jedoch der Hohepriester der neuen Ordnung sein Opfer auf Erden vollbrachte, um mit seiner Menschennatur in das göttliche Heiligthum einzugehen, da zerriß jener Vorhang von oben bis unten; den Zutritt zum Throne der Gnade wehrt keine Scheidewand mehr; das Gesetz ist nimmer ein äußerliches, auf steinernen Tafeln, sondern vom göttlichen Geiste in die Herzen der Gläubigen geschrieben; an die Stelle der Glorie (Schechinah) über dem Gnadenthrone, im undurchdringlichen Dunkel hinter dem Vorhange, trat die wesenhafte Gegenwart des Herrn im Mysterium des Altars.

So besitzt die Kirche des neuen Bundes alle Momente und Bedingungen des vollkommenen Gottesdienstes, und sie ermangelt weder des Opfers, noch des Hohenpriesters, der es darbringt. Dieser Eine und Einzige, durch welchen Gott die Lebensmacht seiner ewigen Liebe wieder in die Menschenwelt gepflanzt, bedurfte

*) Ephes. 2, 19.

nicht erst, gleich dem Levitischen Priester, der äußerlichen und legalen Heiligung, da er selber der Heilige war, der aus reiner Liebe das Mittleramt auf sich genommen; er hatte nicht etwas Aeußerliches, ihm Fremdes darzubringen, sondern er gab sich selber zum Sühnopfer hin, indem er sein Blut vergoß zum Nachlasse der Sünden; und diese seine Hingabe gestaltete sich nicht bloß zum Brandopfer, da er, um den Namen des Vaters zu verherrlichen, gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze, sondern auch zum Friedensopfer, das der Menschenwelt das Heil und Leben brachte. In welchen Flammen jedoch dieß Brandopfer verklärt, und zu Jehova empor genommen worden, und durch was für eine Vermittlung dieß Friedensopfer zum Opfermale sich umgewendet, muß die Aufgabe einer ferneren Betrachtung bleiben, während wir die gegenwärtige damit beschließen, daß wir den Auftrag, der einst an Moses ergangen: „siehe zu, und mache alles nach dem Vorbilde, das dir gezeigt worden auf dem Berge,“ auch Uns gesagt seyn lassen. Denn das Ideal des Gottesgehorsams und der aufopfernden Liebe, die Heiligkeit Gottes, welche zugleich als Gerechtigkeit und erbarmende Huld sich offenbart, und das Vorbild unseres sittlichen Wandels wird auf der Höhe von Golgotha uns vor Augen gestellt. Christus hat für uns gelitten, uns ein Vorbild hinterlassend, damit wir seinen Fußstapfen folgen; er hat unsere Sünden selbst getragen am Kreuzesholze, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. *)

*) 1. Petr. 2, 21. 24.

Dritter Vortrag.

Vollendetes Opfer.

„Und nachdem er zur Vollendung gelangt, ist er Allen, die ihm gehorchen, die Ursache des ewigen Heiles geworden." Hebr. 5, 9.

„Das Ende des Gesetzes ist Christus, zur Gerechtigkeit für Alle, die an ihn glauben." So lehrt der Apostel, *) und wenn es sich, wie billig, um das Verständniß dieser Worte handelt, so tritt uns vor allem die Erklärung entgegen: Christus sey das Ende des Gesetzes, weil er es zu Ende geführt und aufgehoben, indem mit dem Eintritte der neuen Heilsordnung das Mosaische Gesetz seine Geltung verloren. Was dieser Ansicht widerstreitet, ist die unveränderliche Fortdauer der sittlichen Gebote des Dekalogs, die den Geist und das Wesen jener Gesetzgebung bilden, so wie das Zeugniß des Herrn: daß er nicht gekommen sey, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Dennoch genügt auch die andere Erklärung nicht: Christus, als Quell der Rechtfertigung, sey die Fülle des Gesetzes; denn diese (die

*) Röm. 10, 4.

lebendige Erfüllung) ist, wie der Apostel anderwärts lehrt, die Liebe; *) die Liebe jedoch ist zwar das Werk und die Gabe Christi, durch Vermittlung des heil. Geistes, aber nicht er selbst. Es bleiben also nur zwei Erklärungen übrig, die im Wesentlichen mit einander übereinkommen. Die eine ist die des heil. Chrysostomus, wonach Christus in dem Sinne das Ende, d. h. das Ziel des Gesetzes genannt wird, wie die Wiederherstellung der Gesundheit das Ziel der arzneilichen Kunst. Was nämlich das Gesetz bezweckte: Rechtfertigung und Heiligung, ohne es durch sich bewirken zu können, das giebt und gewährt Christus; durch Ihn allein wird, wer an Ihn glaubt, in den Lebenszustand der Gerechtigkeit erhoben. Nahe verwandt damit ist das andre Verständniß, das Thomas von Aquin mittheilt: daß nämlich der Endzweck des ganzen Mosaischen Gesetzes, das Ziel, worauf die sämmtlichen Satzungen des alten Bundes, mit seiner Theokratie, dem Priester- und Prophetenthume hinzeigen und hinführen, der Welterlöser sey, der darin verheißen und vorgebildet war, und der deßhalb, als er auf Erden erschien, selber noch unter der Herrschaft des alten Bundes stand. Ueberall wird von dem Apostel darauf das größte Gewicht gelegt, daß Christus in allen Dingen, mit Ausnahme der Sünde, den übrigen Menschen, als seinen Brüdern, ähnlich geworden, ihr Verhängniß auf sich genommen, und darum auch dem Gesetze, das nur den Sündern gegeben, sich unterworfen habe. Er entwickelt dieselbe Thatsache in den vielbekannten Worten:

*) Röm. 13, 10.

daß Christus, obwohl in Gottes Wesenheit und dem Vater gleich, sich selbst bis zur Knechtsgestalt erniedrigt hat, und gehorsam worden ist bis zum Kreuzestode, wofür er wieder von Gott erhöhet und mit einem Namen begabt worden, vor dem alle Geschöpfe sich beugen müssen; und ähnlichen Inhaltes ist auch die Stelle im Sendschreiben an die Hebräer: „Obgleich er der Sohn Gottes war, hat er doch an den Leiden, die er erduldet, Gehorsam gelernt, (d. h. thatsächlich erfahren und geübt,) und so ist er, nachdem er zur Vollendung gelangt, Allen, die ihm gehorchen, die Ursache des ewigen Heiles geworden."

Als Grundcharakter des irdischen Lebens Christi wird also durchgehends, und zwar seinem eigenen Ausspruche gemäß, der Gehorsam gesetzt, der, wie es sein Verhältniß zur Menschenwelt mit sich bringt, als ein stellvertretender sich gestaltet. Worin aber und in welchen Momenten ist jene Vollendung zu suchen, durch welche unser ewiges Heil begründet ward? Wenn anderwärts von ihm als dem Hohenpriester die Rede ist, der die Himmel durchdrungen, und der, nachdem er die Menschen von der Sünde gereinigt, zur Rechten der göttlichen Herrlichkeit thront; wenn wir der Zeugnisse gedenken, die von ihm aussagen, daß er den Tod zerstört, und das unverwesliche Leben an das Licht herfür gebracht, daß derselbe, der herabgestiegen bis in die Tiefen der Erde, auch wieder über alle Himmel empor gestiegen, um das gesammte Werk seiner Sendung zu erfüllen, wie dieß seine eigenen Worte bestätigen: daß er vom Vater ausgegangen, und wieder zum Vater zurückkehre; und wenn wir daraus den Schluß ziehen müssen, daß er durch alle

diese Momente erst die Ursache unseres Heiles oder unser Heiland geworden sey, so werden wir auch die Einsicht gewinnen, daß jene Vollendung nicht einzig in seinem Opfertode, als einer in sich abgeschlossenen Thatsache bestehe, sondern den gesammten Umfang seiner erlösenden Wirksamkeit in sich fasse. Ehe wir also näher auf das Mysterium der heiligen Messe eingehen, in welchem diese Wirksamkeit allseitig sich darstellt, wird es uns noch obliegen, sein erlösendes Leben, seinen erlösenden Tod, seine erlösende Auferstehung und Verherrlichung im Ueberblicke zu betrachten, um daran die Vollendung kennen zu lernen, welche die Grundlage unsres Heiles geworden.

* *
*

Eine alte griechische Sage, von Athenäus aufbehalten, erzählt die That eines fürstlichen Kriegers, seines Namens Evalos, der sich in das Meer stürzte, um eine von den Wogen ergriffene Jungfrau zu retten. Obwohl es ihm bald gelang, die Verunglückte mit starker Hand zu erfassen, mußte er doch mühsam gegen die tobende Brandung kämpfen, worin er sogar für eine Zeitlang den Blicken der Zuschauer entschwand. Als er wieder sich hervor gerungen, und mit der Geretteten glücklich den Strand erreichte, zeigte er dem zahlreich versammelten Volke einen goldenen Becher, den er aus der Tiefe mit herauf geholt, und an dessen Rande die Inschrift eingegraben war: „Der rettenden Gottheit." *)

*) Dios soteros. Soter soviel als Retter, Heiland. M. s. Tit. 3, 4.

Es ist unschwer zu errathen, welch' eine große, weltumfassende Thatsache hinter dieser Sage sich birgt. In Folge der uranfänglichen Schuld und der immer zunehmenden persönlichen Verschuldung, war die gesammte Menschheit in ein bodenloses Meer sowohl sittlicher als physischer Uebel versunken, von den Mächten der Sünde ruhelos hin und her geworfen, und, ohne Hülfe von oben, dem Verderben preis gegeben. Aber von der ewigen Liebe gesendet, und selber von himmlischer Erbarmung gezogen, begab sich Christus in die Mitte und Tiefe dieser Fluthen, indem er, der bisher als wesenhafter Gottessohn oder Logos den Lebensverkehr Gottes mit den Menschen aufrecht erhalten, nunmehr als Menschensohn in ihre Geschicke einging, so daß der Vater in ihm und durch ihn die Menschheit ergriff, und wieder zu sich führte. Denn „Gott war in Christo, die Welt wieder mit Sich versöhnend," *) was jedoch nicht so zu verstehen ist, als wäre die Rettung der Welt einzig und ausschließlich Gottes Werk, und nicht durch den neuen Adam und sein Verdienst vermittelt gewesen. Der See von Tiberias, aus der Tiefe aufgewühlt, glättete sich sogleich, als der Herr dem Sturme zu schweigen gebot, und es ward eine große Stille; die ungestümen Wogen der Bosheit hingegen gehorchten seiner Stimme nicht, sie schlugen über sein Haupt zusammen, bis sie ihn hinabgezogen in den Abgrund des Todes; aber sie vermochten nichts gegen seinen gottergebenen Willen, so

---

*) Coloss. 1, 20.

daß er keinen Augenblick von seiner Liebe zu den Menschen ließ, noch sein Rettungswerk aufgab. Denn nachdem er, bis zum Anbruche des dritten Tages, im Dunkel des Grabes, in den Tiefen der Unterwelt verborgen geblieben, ging er als Ueberwinder der Sünde und des Todes in unverwelklicher Kraft hervor, und brachte dadurch nicht bloß das neue Leben der erlöseten Menschheit an's Licht, sondern auch zugleich dieses Lebens Unterpfand und Nahrungsquell, den goldenen Kelch mit der Umschrift: die Gabe Gottes des Heilands, von dem er auch selber bezeugt hat: dieß ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Testamentes.

Indem wir jedoch die Durchführung dieser Thatsache für die Folge vorbehalten müssen, beschränken wir uns hier zunächst auf den Namen, der die Wirksamkeit Christi nach ihrem Wesen am vollständigsten bezeichnet. Dieser Name: Heiland (Soter, Salvator), wie er überall in der Schrift sich nachgewiesen findet, ist jeder unecht mystischen Ansicht gegenüber von höchster Bedeutung, indem er schon die ganze Antwort auf die Frage in sich beschließt: ob der Gottmensch unbedingt und in jedem Falle in die Welt gekommen wäre, auch wenn der Urmensch, in der Stunde seiner Selbstentscheidung, sich der göttlichen Idee gemäß bewährt hätte? Diejenigen, die zwischen Gott und der Welt keinen wesenhaften, sondern bloß einen gradweisen (quantitativen) Unterschied anerkennen, betrachten allerdings die Menschwerdung Gottes als einen nothwendigen Vorgang, in welchem die Schöpfung sich vollenden mußte, entleeren aber damit, oft ohne es zu ahnen, das Christenthum seines

sittlichen Inhaltes und seiner Wahrheit, *) während die Aussprüche des Erlösers selbst und seiner Apostel durchaus das Gegentheil lehren. „Gott hat seinen Sohn gesendet, damit die Welt durch ihn gerettet werde. Der Sohn des Menschen ist gekommen, um aufzusuchen und zu beseeligen, was verloren war. Eine wahrhafte Rede, und aller Annahme werth: daß Christus Jesus in diese Welt gekommen, um die Sünder selig zu machen." **) Diesen Aussprüchen gemäß erklärt auch Augustinus die Sendung Christi als eine durch den Verfall der Menschheit bedingte. Nicht unser Verdienst, sagt er, sondern unsere Sünde hat ihn zur Erde herab gezogen; und wo keine Krankheit, keine Wunde, da ist auch kein Anlaß, ein Heilmittel anzuwenden.

Dieß vorausgesetzt, kann nun die Frage nicht ausbleiben: wieso und wodurch Jesus der Heiland geworden, oder, was dasselbe sagt: worin der Inhalt und die Wirksamkeit (Energie) des durch ihn gebrachten Heiles bestehe? Alles sittlich religiöse Heil, von dem in der Menschenwelt auch die Erneuerung und Fülle des physischen Daseyns abhängt, beruht auf dem Lebensverkehr zwischen Gott und den geistigen Wesen; wo dieser Ver-

*) Nur ein erschaffenes, nicht göttliches Geistwesen kann von Gott abfallen; und so setzt der Glauben an den Erlöser und sein Werk den Glauben an den Schöpfer, und die wesenhafte Unterscheidung Gottes vom menschlichen Geiste voraus; wodurch die Schrecken der Sünde und des Gewissens erst ihre Bedeutung finden. A. Günther: Euristh. und Heracles. Wien, 1843. S. 229.

**) 1. Timoth. 1, 15.

kehr durch die Schuld der letzteren abgebrochen, kann seine Wiederherstellung, als Wiederanknüpfung des Bundes, zwar nur von Gott den Ausgang nehmen, doch aber so, daß diese Heilung und Heiligung, weil sie weder ein Zauber, noch ein bloßer Naturvorgang, und überhaupt kein Zwang ist, in der Menschheit und für dieselbe mittelst eines Menschen mit Freiheit sich vollenden muß.

Darum ist Christus und sein Verdienst, der Heiland und das Heil, weder ausschließend als Werk und Setzung Gottes zu betrachten, noch mit gleicher Einseitigkeit bloß auf das Gebiet der geschöpflichen Willensfreiheit zu beschränken; da vielmehr aus beiden diesen, in einander greifenden Richtungen das Wesen der Erlösung hervor geht. Als Gottessetzung erschien Christus allerdings so in der Welt, daß er vom ersten Augenblicke seines menschlichen Seyns das Mysterium des Heiles schon in sich trug; und wenn er sein Verhältniß zu den übrigen Menschen in den Worten aussprach: „ihr seyd von unten, ich bin von oben," so bezeugte er damit nicht bloß sein überweltliches und ewiges Leben, das er als Logos in und bei dem Vater hat, sondern auch seinen Eintritt in die Erdenwelt auf übernatürlichem Wege, durch eine neue Schöpfung seiner Menschennatur in jungfräulichem Boden, so daß die göttliche Liebe in ihm und durch ihn die Menschheit ergriff, um sie zu ihrer seligen Bestimmung zurück zu führen. „Gott war in Christo, die Welt mit Sich versöhnend; um Alles zu erneuern, was im Himmel, und was auf Erden." Wie in der Gottheit (nach dem Ausdrucke des heil. Augustinus) drei Personen im Besitze Einer gemeinsamen

Wesenheit, so ist im Gottmenschen Eine Person im Besitze dreier verschiedener Wesenheiten (Substanzen), durch die Aufnahme eines erschaffenen Geistes und eines beseelten Leibes in die Lebenseinheit des Logos. Diese Einheit von Gott, Geist und Natur, die, nachdem der göttliche Geist vom erschaffenen Geiste des Urmenschen gewichen, in Christo auf neue Weise wieder hergestellt wurde, diese von der göttlichen Person des Logos getragene Einheit, wird als unmittelbare Setzung Gottes (als opus operatum) vom Apostel das große Sacrament der göttlichen Huld, das Mysterium aller Religion genannt; und wenn er hinzusetzt, daß dieses Mysterium geoffenbart worden im Fleische, gerechtfertigt im Geiste,*) so ist dadurch schon angedeutet, daß es seinen ganzen Inhalt erschließen, und auf dem Boden der menschlichen Freithätigkeit sich entfalten und vollenden mußte. Und darin lag die Aufgabe Christi, nach seiner menschlichen Wesenheit und Freiheit.

Zwar ist diese menschliche Natur in Christo in ihrem Seyn und Bestehen, auf eigenthümliche Weise von der Lebenseinheit mit dem Logos bedingt. Aehnlich wie der Leib des Menschen, als ein organisches Gebilde auf der höchsten Stufe des subjectiven Naturlebens, aus seinem eigenen Lebensprinzip (der Naturseele) sich entwickelt, nicht aus dem zu ihm geschaffenen Geiste, und dennoch in dem Maße von der Einigung mit diesem abhängt, daß er für sich allein, als organisches Einzelwesen, gar nicht denkbar ist; ähnlich besitzt Christus, sofern er der Menschensohn oder neue Adam, das menschliche Seyn

*) 1. Timoth. 3, 16.

und Wesen in der höchsten Vollkommenheit, aber nicht in Besonderung und Vereinzelung (Isolirung); seine Menschennatur hat ihr Leben und Bestehen an sich, aber nicht für sich, sondern nur in der Einheit mit dem Logos; was man am bündigsten so auszudrücken pflegt: daß dem Menschen Jesus, als solchem, zwar die vollkommene Existenz, nicht aber die Subsistenz (die in sich abgeschlossene Persönlichkeit) zukomme, da es die göttliche Person des Logos ist, die ihn ursprünglich in ihre Lebenseinheit aufgenommen. Jenes vollkommene menschliche Daseyn setzt aber auch die volle Freithätigkeit des geistigen Willens voraus; und deßhalb war ihm (als opus operantis) die Aufgabe gestellt, in der Einheit mit Gott, die ihm ursprünglich geworden, aus eigener freier Wahl sich zu behaupten, um, was der erste Mensch versäumt und verloren, sowohl für sich, als für Jenen und sein ganzes Geschlecht zu vollziehen und zu gewinnen, und so als Vertreter und Sachwalter für die Gesammtheit einzustehen. Denn da es der Abfall des Menschen, und die Zerrüttung des Urzustandes war, für dessen Wiederherstellung (Restauration) der Erlöser gekommen, so mußte seine Stellung zur Menschheit als die eines Mittlers und Priesters sich erweisen; weßhalb als der Grundcharakter seines Erdenlebens der Gehorsam hervortritt, durch welchen er den Namen des Vaters verklärt, das Heil der Welt vermittelt hat.

Sollen wir jedoch, wie es uns allerdings geziemt, im Stande seyn, diesen Gehorsam nach seinem ganzen Umfange zu würdigen, so wird dazu erfordert, daß wir nach zweifacher Beziehung ihn kennen lernen, und zwar sowohl zu dem göttlichen Willen an sich, als zu dem

sittlichen Zustande der Menschenwelt, wie er im Zeitalter Christi sich durchgebildet. Was nun für's erste den göttlichen Willen anbelangt, den der Menschensohn zu vollziehen gekommen, so ist dieser in der Idee des Opfers schon dargelegt. Was dem ersten Menschen als Freiheitsprobe, und zum Zwecke der seligen Selbstvollendung auferlegt war: die Hingabe an Gott, die freie Unterwerfung des eigenen Willens in thatsächlicher Anerkennung der göttlichen Willensheiligkeit, das ward auch von dem Mittler und Versöhner gefordert, der deßhalb von sich selber bezeugt: „ich bin vom Himmel herab gestiegen, nicht daß ich Meinen Willen, sondern den Willen desjenigen vollziehe, der mich gesendet hat;" nur freilich in einer andern Stellung, und in ganz verschiedenen äußeren Verhältnissen. Adam stand allein, und bloß als möglicher (potentialer) Stammvater eines Geschlechtes, dessen Entwickelung noch nicht begonnen; Christus hingegen in der Mitte einer schon geschichtlich entwickelten, doch sittlich entarteten Welt. Im schuldlosen, aber noch ungeprüften (indifferenten) Stande der ursprünglichen Gerechtigkeit wußte Adam weder von Leid noch Buße; Christus, obwohl in Heiligkeit geboren und erprobt, war sowohl durch seinen Eintritt in eine schuldbeladene, dem Tode anheimgefallene Welt, als nach seiner Bestimmung und eigenen Wahl ein schuldloser Büßer. Adam hatte in der Prüfung seiner Gottestreue zunächst für sich selber einzustehen; Christus hingegen erkannte und wußte das Heil aller Menschen, sowohl vor als nach ihm, von dem Verdienste seines Gehorsams bedingt. Denn „der Menschensohn ist gekommen, sein Leben darzugeben zur Erlösung

für Alle."*) Und doch ist der Gegensatz, in welchem beide zu einander stehen, in diesen Verhältnissen nur noch oberflächlich angegeben. Wenn nämlich Christus, indem er aus der jungfräulichen Tochter Davids geboren ward, als Nachkomme oder Sohn Adams in die Welt eintrat, darum er so bezeichnend den Sohn des Menschen sich nannte, so war er doch wieder, als neuer Lebensgrund und Retter der Menschheit, auf ethischem Wege der Vater Adams dem Geiste nach. Darum zeigt sich in dem Verhältnisse Adams zum Menschengeschlechte, als einem organischen Ganzen, das entgegengesetzte Verhältniß Christi zu demselben Geschlechte so entschieden ausgeprägt, daß der Apostel da, wo er die Geschichte des menschlichen Verfalles und Heiles (als historische Antinomie) entwickelt, keinen Anstand nimmt, Adam als den Typus, eigentlich als das Gegenbild Christi zu bezeichnen.**)

Für unsern Zweck genügt es, von diesem weltumfassenden Gegensatze nur diejenigen Grundzüge hervorzuheben, aus welchen das erlösende Verdienst Christi erkannt wird; und so geht die Absicht des Apostels dahin, ausführlich nachzuweisen, wie das Heil in der Menschheit nach denselben organischen Grundgesetzen zu Stande gekommen, nach welchen in ihr das Unheil sich verbreitet. Wie nämlich durch die Uebertretung des göttlichen Gesetzes, deren Ein Mensch (der Urmensch) sich schuldig ge-

*) Matth. 20, 28.

**) Röm. 5, 14. Dr. F. X. Reithmayr, Commentar zum Briefe an die Römer. Regensburg, 1845. S. 237. 253. Vgl. Dr. Adalb. Maier: Exeget. Erläuterungen zum dogm. Theile des Römerbriefes, in der Freiburger Zeitschrift für Theol. XV. 1. 1846.

macht, die Sünde in der Welt herrschend geworden, durch die Sünde aber der (leibliche und geistige) Tod, und sonach Alle dem Geschicke des Todes verfallen sind durch die Sünde des Einen, in welchem Alle gesündigt haben,*) eben so verhält es sich, nur in entgegengesetzter Ordnung, mit Christus, dessen Typus Adam ist, indem (wie Origenes ergänzend hinzu fügt) durch Ihn die Gerechtigkeit in diese Welt eingegangen, und durch dieselbe das Leben, so daß in Ihm Alle, die das Heil nicht von sich weisen, die Rechtfertigung und das Leben gewinnen.

Da nämlich die Menschheit, als Gesammt-Organismus, eine Gattung ist, aus welcher die Einzelwesen

---

*) Röm. 5, 12. wogegen ebendas. V. 19. gelehrt wird: „Durch den Ungehorsam des Einen sind Alle zu Sündern gemacht worden." Sünder oder sündhaft seyn, wie schon Origenes bemerkt hat, bedeutet eine bloße Zuständlichkeit; Sündigen eine Thätigkeit aus freiem Willen. Jene Zuständlichkeit, die als gestörtes Urverhältniß durch innern Zwiespalt und Tod sich kund giebt, und die Niemand läugnen kann, ist ein Geschick oder Verhängniß, durch den Zustand des Stammvaters bedingt. Weit schwieriger erscheint die Zurechnung der Schuld, nach dem Ausspruche: daß in Adam Alle gesündigt haben; so daß auf Allen, insofern vom Segen der Erlösung abgesehen wird, die Ungnade Gottes lastet. Es ist wenig damit gethan, wenn man die Sünde (**amartia**) als „ein herrschendes Prinzip" bezeichnet, das in die ganze Menschheit eingedrungen sey, weil dieß ein uneigentlicher Ausdruck ist, der, von den Wirkungen eines Miasma's oder Fermentes (chemischen Giftes) hergenommen, eben wieder nur auf das Naturgesetzliche, nicht auf das Ethische bezogen werden kann, und folglich nichts erklärt. Die rechte Auffassung der Erbschuld, als einer schwebenden, ist nur dann möglich, wenn sie in ihrem tiefen Zusammenhange mit dem Erbverdienste erwogen wird.

oder Individuen leiblich (durch die Generation) entwickelt werden, während der Geist, der mit ihnen vereinigt wird, und sie zu freien oder persönlichen Wesen erhebt, nur als unmittelbare Gottesschöpfung betrachtet werden kann, so mußte die Schuld des Einen oder des Urmenschen, die an sich eine persönliche ist, dadurch, daß er in ein Geschlecht sich fortsetzte, zur Sache des Geschlechtes, also zur Erbschuld werden, weil auch der geschöpfliche Geist, als wesentlicher Mitgrund (Coëfficient) des menschlichen Seyns, in das Geschick des Ganzen nothwendig verflochten bleibt. Aber eben so durchgreifend, und nach demselben Gesetze hat auch das, von Gott voraus gesehene, und in der Fülle der Zeiten thatsächlich eingetretene, Urverdienst Christi zum Eigenthum des Ganzen oder zum Erbverdienste sich gestaltet; und zwar in so inniger und wechselseitiger Verkettung, daß Erbschuld ohne Erbverdienst, und so hinwiederum, oder Adam nach dem Falle ohne Christus, und dieser ohne Adam gar nicht denkbar sind. Sobald nämlich der gefallene Urmensch in ein Geschlecht sich fortpflanzte, mußte seine persönliche Schuld mit ihren Folgen auf dieses sich vererben; daß er jedoch vor dem gänzlichen Zerfalle bewahrt blieb, und so der Stammvater eines unermeßlichen Geschlechtes werden konnte und wirklich geworden ist, dieß geschah durch die Vermittlung des Verdienstes Christi, dessen Eintritt wieder von jener Entwickelung Adams abhing. Für das gesammte Geschlecht demnach, oder für die Menschheit als solche, ist die Urschuld durch das Urverdienst aufgehoben; und nur ihre Folgen erhalten sich so lange herrschend, bis das Werk der Wiederherstellung zur Vollendung gediehen. An den einzelnen Menschen jedoch, insofern diese nicht bloß

Glieder (Individuen) Einer Gattung, sondern sittlich freie oder Geisteswesen sind, macht ihr Fortbestehen und ihre Wirksamkeit sich geltend, sobald sie von ihnen durch persönliche Verschuldung wieder erweckt wird, wodurch dann auch ihre Folgen, die der Gerechtfertigte lediglich als Geschick und Prüfung trägt, in persönlich verschuldete Strafen sich umwandeln.

Dieses gegenseitige Verhältniß des ersten und zweiten Adam in und zu der Menschheit, in welchem jedoch die Wirkung des Verdienstes jene der Schuld bei weitem überwiegt, faßt der Apostel zuletzt noch in den Satz zusammen: daß gleichwie durch den Ungehorsam Eines Menschen Alle in die Folgen davon verstrickt, und zu Sündern geworden sind, eben so wieder Alle (die in dieselbe Gesinnung eingehen) durch den Gehorsam des Einen in den Stand der vollen und wirklichen (actuellen) Gerechtigkeit erhoben werden. Ob nun mit diesem Gehorsam der ganze irdische Wandel des Herrn, als eine unausgesetzte Thätigkeit für den Willen des Vaters bezeichnet werde, oder vorzugsweise nur die Art, wie er sein Erdenleben beschloß; jedenfalls wird es um die Frage sich handeln: wie weit seine Unterwerfung und Hingabe gereicht, und wo sie ihr Ziel gefunden? Auch darüber belehrt uns (an demselben Orte) der Apostel, indem er uns die Herrlichkeit der göttlichen Liebe zur Beherzigung vorstellt, und zwar an der Thatsache, daß Christus zu einer Zeit, da die Menschen noch unter dem Joche der Sünde waren, den Tod, als den Sold der Sünde, auf sich genommen.*) Am ausführlichsten wird dieß im He-

*) Röm. 5, 8.

bräerbriefe entwickelt. Wenn (so heißt es dort) ein prophetischer Psalm von Christo aussagt: er sey mit Herrlichkeit gekrönt, vorher aber geringer als die Engel worden, so geschah dieß um des Todes willen, den er zu dulden übernommen; und zwar, weil Gottes Erbarmung und Gnade es so angeordnet, daß er (um den Stachel des Todes zu brechen) für Alle den Tod verkostete, d. h. an sich selber erfuhr. Denn billig und geziemend war es, daß der ewige Vater, nachdem er beschlossen hatte, viele Menschen durch Christum zur Herrlichkeit empor zu führen, diesen selbst, als ihren Heiland und Führer, durch Leiden zur Vollendung brachte,*) und zwar deßhalb, weil er (der Mittler), der die Uebrigen heiliget, und diese Letzteren, die durch ihn geheiligt werden, sämmtlich von einem und demselben menschlichen Stamme sind;**) darum er auch, um für seine Brüder einzustehen, in allen Dingen, mit Ausnahme der Schuld, ihnen verähnlicht werden mußte, um, aus eigner Erfahrung zum Mitleid bewegt, ein treuer Hoherpriester zu werden vor Gott, und die Sünden des Volkes zu sühnen. Dadurch nämlich, daß er selber Versuchung und Leiden ertragen, ward er befähigt und leicht erbittlich, um Denjenigen, die versucht werden, beizustehen. Denn wir haben keinen solchen Hohenpriester, der unfä-

*) Oder: daß der Vater ihn auf dem nämlichen Wege der Buße zur Herrlichkeit führte, den die Menschen, als Sünder, ohne Ihn hätten einschlagen müssen, wenn sie ohne Ihn diesen Weg hätten einschlagen können. (Allioli.)

**) Chrysostomus, Ambrosius u. A. verstehen dieß: „Alle von Einem" so, daß Alle in Gott einen und denselben Vater haben, was aber hier nicht den rechten Zusammenhang giebt.

hig wäre, mit unseren Schwächen Mitleid zu tragen, sondern der, in allen Dingen versucht und geprüft, uns gleich geworden, mit Ausschluß der Sünde.*)

In diesen Umrissen demnach wird der Gehorsam des Mittlers nach der Idee und dem Willen Gottes gezeichnet; dieß ist der Auftrag, den der Herr, nach seinem eigenen Zeugnisse, vom Vater empfangen: daß er seine Seele, sein Leben dargebe, und es wiederum an sich nehme. Anders verhält es sich mit der Tiefe der Erniedrigung, und mit der gräßlichen Form der Qualen und Mißhandlungen, denen er sich unterzog, und die als Werk des empörendsten Frevels, von Gott selbst weder unmittelbar gewollt noch angeordnet seyn konnte, sondern lediglich von dem sittlichen Verderben bedingt war, worin sowohl die jüdische, als griechisch-römische Welt im Zeitalter Christi versunken. Zu einer Zeit, wo selbst die Heiden**) über die Verruchtheit, die zügellose Unsitte, die trostlose Zweifelsucht und den wahnsinnigen Aberglauben seufzten, welche überall hin ihre Fäulniß verbreiteten, konnte es nicht ausbleiben, daß die finstere Macht der Sünde mit ihrem ganzen Kriegsheer gegen den Heiligen ankämpfte, der gekommen war, ihr Reich zu zerstören; bis ihr, mittelst der Häupter und Gewalthaber, die in der alten Gottesstadt die religiöse und bürgerliche Herrschaft übten, das Gräuelhafte und Ungeheure zu vollführen gelang, worin der menschliche Frevel sich selbst überbot und erschöpfte. Der giftige Neid und Hochmuth, die

*) Hebr. 2, 9—17. 4, 15.

**) Plutarch, Tacitus, Juvenal u. A. m.

maßlose Habsucht, und in ihrem Gefolge die Ungerechtigkeit und Feigheit, der üppig eitle Weltsinn, die geistlose wandelbare Aufregung, die kannibalische Rohheit, diese waren es, die in den Personen des Cajaphas und seiner Amtsgenossen, des Pontius und Herodes, in der Masse des Volkes, in den Kriegern der römischen Cohorte gegen den einzig Gerechten heran stürmten; woran er auch die Söldlinge und ihre Führer, denen er sich gefangen gab, in den Worten mahnte: dieß ist eure Stunde, und die Macht der Finsternisse.

Wohl eine schauerliche Macht, aus ihren Wirkungen erkennbar an Jedem, der von ihr sich knechten läßt, wovon ein einziges, aber grelles Beispiel hier genügen kann. Dem ewigen und einzigen Mittler und Hohenpriester der Menschheit, auf welchen das ganze Daseyn des Bundesvolkes mit seinem Tempel- und Opferdienste sich bezog, stand in der Person des Cajaphas der vorbildliche oder typische Hohepriester gegenüber, in dessen Wahl es lag, entweder dem Wunderbaren zu huldigen, oder über ihn den Stab zu brechen. Welch eine verhängnißvolle, in der Menschengeschichte nur Einmal mögliche Stellung! Und da es ihm an der Befähigung nicht fehlte, die Zeichen der Zeit, so wie die göttliche Sendung und Hoheit Jesu zu würdigen, was hielt ihn zurück, den gekommenen Messias zu bekennen, als bloßes Schattenbild dem Lichte zu weichen, und an der Gnade der Erlösung seinen Antheil zu gewinnen? Darüber giebt ein alter Mythus Auskunft, den man der Cumäischen Sybille zuschreibt: die Fabel von dem Baume mit dem goldenen Zweige, der dem Besitzer oder Vorweiser den Einlaß in die Hölle verbürgt, und an dessen Stelle, wenn er

abgerissen worden, sogleich wieder ein anderer nachwächst. Wie in neueren Zeiten die Muhamedaner mit den Vorstehern der byzantinischen Christenheit verfuhren, so hielten es vormals die heidnischen Römer mit dem hohen Priesterthume in Jerusalem; dieses Amt wurde dem Meistbietenden zugetheilt, und konnte er den Preis nicht erschwingen, fand sich sofort ein Anderer, der den goldenen Zweig besaß, und der damit den Einlaß in jenes finstere Reich erkaufte, in welchem die Lästerung und Lüge heimisch. Auf solchen Wegen hatte Cajaphas seine Würde erworben; sollte er sie nun Christo zu Füßen legen, und den Glanz seiner Stellung aufgeben, um nichts dafür zu empfangen, als die Erlösung von der Sünde und das ewige Leben? Er war viel zu hochmüthig, um von diesen Gütern eine rechte Glaubensansicht zu fassen; und in solcher geistigen Stumpfheit und Verkehrtheit waren auch die Uebrigen befangen, die in der Leidensgeschichte des Herrn eine düstere Berühmtheit erworben. Wo giebt es aber eine Gemeinschaft der Gerechtigkeit mit dem Laster? wie kann je das Licht zu der Finsterniß sich gesellen? und wie ist eine Abfindung möglich zwischen Christus und Belial? *)

So griff die Macht der Sünde mit allen Waffen, die ihr zu Gebote stehen, den Gerechten und Heiligen an, um wo möglich seine Geduld zu erschöpfen, seine Gottestreue zum Wanken zu bringen. Und wenn aus dem Munde der Hohen wie der Niedrigen der Pöbelwitz ihn höhnte: er möge, als der Gesalbte Gottes, als der

*) 2. Cor. 6, 14. 15.

König Israels, sich selber helfen, so fehlte es auch an besser Gesinnten nicht, die einer solchen wunderbaren Machterweisung ihn fähig hielten, und sie von ihm erwarteten. Allein schon im Anbeginne seines öffentlichen Wirkens hatte er, den Versucher von sich weisend, auf jede Selbsthilfe der Art Verzicht geleistet. Da er, der allein Schuldlose und Gerechte, alle Uebrigen als Schuldige vorfand, wollte er (wie Petrus Chrysologus sagt) nach dem Beschlusse einer unendlichen Güte das Strafurtheil lieber auf sich nehmen, als es an den Anderen vollziehen; und diese erlösende That, nach ihrer ganzen Bestimmtheit, wird vom Apostel in Ausdrücken geschildert, die allerdings der Erläuterung bedürfen. „Alle ohne Unterschied (sowohl Juden als Heiden) haben gesündigt, und ermangeln des Ruhmes vor Gott. Denn sie werden ohne ihr Verdienst gerechtfertigt durch seine Gnade, nämlich durch die Erlösung in Christo Jesu, welchen Gott dargestellt (und Jedem dargeboten) hat als Sühnopfer durch den Glauben in seinem Blute;*) zur Nachlassung der Sünden, die Gott (bisher) in seiner Langmuth vorübergehen ließ; zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in jetziger Zeit, damit er nicht allein selber als den Gerechten sich zeige, sondern auch Jeden rechtfertige (gerecht mache), der an Jesum Christum glaubt."**)

---

*) Passender übersetzt Reithmayr, indem er das Wort propitiatio (ilasterion) im Participe faßt: „welchen Gott bestimmt hat als Versöhner in seinem eigenen Blute mittelst des Glaubens," d. h. als Den, welcher Jedem, der an ihn glaubt, durch das Verdienst seines Opfers die Sühnung vermittelt.

**) Röm. 3, 23—26.

Was der Apostel in diesen inhaltreichen Worten lehrt, ist vor allem die Thatsache: daß Niemand seiner sittlichen Vortrefflichkeit in der Art sich rühmen dürfe, als könnte er sie seiner eigenen Kraft, oder wenigstens als Gottesgabe, seinem eigenen Verdienste zuschreiben. Da Alle in der Schuld befangen, und, soviel an ihnen, unfähig sind, sich selbst zu befreien, so sind sie in diesem Stande des Todes unvermögend, etwas Verdienstliches zu wirken; *) ihre Rechtfertigung und Belebung konnte ursprünglich nur von der göttlichen Liebe, der allein der Preis und Ruhm gebührt, den Ausgang nehmen; sie ist ein Werk der Gnade, vermittelt durch das Verdienst des Erlösers. Diesen hat Gott gesetzt und bestimmt, um durch ihn seine Gerechtigkeit (Willensheiligkeit) in ihrer ganzen Fülle, und folglich nach mehr als einer Seite hin offenbar zu machen. Sie ward auf Erden, zu einer Zeit, wo die Masse des sittlich Bösen überhand genommen, durch den Menschensohn nicht bloß von neuem verkündet, sondern auch in vollkommenster Weise bezeugt und verherrlicht, als er, der tiefsten Erniedrigung und äußern Verlassenheit anheim gegeben, in der unwandelbaren Ehrfurcht des Gottesgehorsams, in Geduld und Sanftmuth ein gutes Bekenntniß abge-

---

*) „Es wird gesagt, daß wir ohne unser Verdienst gerechtfertigt werden, weil nichts von Allem, was der Rechtfertigung voran geht, es sey Glaube oder Werk, dieselbe als Verdienst bewirkt." Concil. Trid. VI. 8. Ein sehr ausdrückliches Zeugniß findet sich in Tit. 3, 5.

legt vor Pontius Pilatus, *) und bis zu seinem letzten irdischen Athemzuge auf Golgotha.

Indem er nun mit diesen, freiwillig übernommenen Leiden für die ganze Menschheit einstand, für Alle sein Blut und Leben dahin gab, erwies sich die Gerechtigkeit Gottes einerseits als eine richtende und strafende, welche für die Schuld der Gesammtheit im Opfer Christi die volle Genugthuung empfängt, d. h. für den thatsächlichen Ungehorsam der Welt den Gehorsam Christi als den Preis (das Aequivalent) fordert, wodurch jener aufgewogen wird. Indem aber Gott „seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern für Alle ihn dahin gegeben," erwies er seine Gerechtigkeit nicht bloß als eine, in ihrer eigenen Wahrheit sich behauptende, der Größe des Frevels und Verderbens gegenüber, die der Widerspruch der Sünde mit sich führt, sondern er offenbarte sie auch als den Eifer der Liebe, welche, ohne ihrer Wahrheit etwas zu vergeben, die Menschenwelt (im Ganzen) als in Christo entsündigt anschaut, und alle Diejenigen, die mit lebendigem Glauben Diesem sich anschließen, gerecht macht und heiligt, d. h. in den Stand der Rechtfertigung und Heiligung, oder des neuen Lebens erhebt. So erweiset sich Gott, den Menschen gegenüber, nicht bloß als den an sich Gerechten, sondern auch zugleich als den Erbarmer, der in neu schaffender Liebe ihnen die Gerechtigkeit wieder giebt, sofern sie im wahrhaften Glauben (und folglich in Liebesreue, Vertrauen und Gehorsam) das Verdienst des Erlösers

*) 1. Timoth. 6, 13.

ergreifen und sich aneignen wollen. Aus gleichem Grunde wird auch, nach den Verhältnissen der Zeit, diese Erweisung der Gerechtigkeit als eine zweifache dargestellt; und zwar im Bezuge auf die Vergangenheit: weil sie die früheren Verschuldungen (wie bei den Einzelnen vor der Taufe) durch Zurechnung des Verdienstes Christi nachläßt und aufhebt; in Anbetracht der Zukunft: weil sie den Begnadigten von jetzt an im neuen Leben erhält und befestigt.

So erklärt es sich, daß Gott Denjenigen, dem jede Sünde fremd geblieben, für uns zur Sünde (d. h. nach biblischem Sprachgebrauche: zum Sühnopfer) gemacht hat, um uns in ihm (durch ihn) gerecht zu machen; und daß Christus vom Fluche des (strafenden) Gesetzes uns erlöset hat, indem er selber den Fluch auf sich nahm, der in der Todesqual des Kreuzes sich ausprägt, und das, was unserer Sünde gebührte, an seinem eigenen Leibe erduldete am Kreuzesholze, *) bis der Augenblick der großen Vollendung und Wendung gekommen, den er durch den Ruf verkündete: „Es ist vollbracht.“ Dieser Siegesruf bedeutet unendlich mehr, als etwa die matte und müde Rede: „es ist überstanden,“ die auf ein bloßes Erduldethaben sich beschränkt, und keineswegs an den Sinn der Paulinischen Worte hinanreicht: „Christus, einmal gestorben, stirbt nimmermehr.“ Der göttliche Dulder erklärt hier seine Hingabe und sein Todesleiden als seine eigene That, als die Aufgabe seines Erdenlebens, die er nun zum Schlusse geführt. Der

*) 2 Cor. 5, 21. Galat. 3, 13. 1. Petr. 2, 24.

Mittler der Menschen hat das Opfer seines Mittleramtes vollendet, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, den Nachlaß der Sünden, nach den Reichthümern seiner Gnade, die Reinigung unseres Gewissens von den Werken des Todes. *) Der Gerechte und Makellose hat durch die Gewalt der Sünde, die er, als seine Stunde gekommen, über sich herein brechen ließ, den Sold der Sünde erduldet; er ist für uns das einzige und wahrhafte Sühnopfer geworden, indem er mit seinem ausströmenden Blute sein leiblich Leben (seine Naturseele) dahin gab; ein, im Verhältnisse zu den vorbildlichen Opfern, wahrhaft reines und schuldloses Blut, ein Gott geheiligtes psychisches Leben, und, wie die Apostel sagen, ein hoher und köstlicher Erlösungspreis, **) weil dieses Blut, dieses seelische Leben von allen selbstsüchtigen Begehrungen frei, und vollkommen dem menschlichen Geiste Jesu hörig, ja mittelst dieses Geistes in die Einigung mit dem göttlichen Logos erhoben war, von welcher die ganze (geistig leibliche) Menschennatur des Erlösers getragen wird. Dieß ist auch die Ursache, weßhalb von ihm selbst, wie von den Aposteln, auf das Vergießen dieses Blutes eine so hohe Bedeutung gelegt wird. ***)

---

*) Ephes. 1, 7. Hebr. 9, 14.

**) 1. Cor. 6, 20. 7, 23. 1. Petr. 1, 19. Offenb. 5, 7.

***) Dankenswerth ist Allioli's Erinnerung (zu Röm. 3, 25.), daß im N. T. das Blut Christi so viel als seinen Tod bedeutet, weil nicht im Blute an und für sich, sondern in der Hingabe Christi in den Tod das Verdienst der Erlösung zu suchen, und es daher nur geistlose Tändelei und krasser Mißverstand sey, die Kraft der

Der Tod des Herrn ist also die höchste That seiner Selbstentäußerung, die Culmination seines sühnenden Gehorsams, der Angelpunkt, um welchen das Geschick der Menschheit sich bewegt; und es bleibt nur die Frage, ob er auch die Vollendung des Erlösungswerkes in dem Sinne zu nennen sey, daß die ganze Heilswirksamkeit Christi in ihm sich erfüllet habe? Wir werden darüber nicht lange im Zweifel stehen, wenn wir bedenken, daß in diesem Tode, der zunächst nur als Sühne erscheint, weder die positive Seite der Erlösung, noch die Herrlichkeit, die dem Menschensohne gebührt, noch auch der volle und offenbare Sieg über die Sünde an's Licht hervortritt, und daß mithin die Bedeutung des Ausrufs: „es ist vollbracht," einen weit größern Umfang haben müsse.

Als der Herr dem nahen Ziele seines irdischen Lebens entgegen sah, sprach er zu den Jüngern: „es kommt die Stunde, da der Menschensohn verkläret wird," und gleichen Inhalts war auch, vor dem Gange nach Gethsemani, sein Gebet: „Vater, es kommt die Stunde, verkläre Deinen Sohn." Diese Verherrlichung war also für ihn eine künftige, im Erdenwandel, als der Zeit seiner freiwilligen Beschränkung, noch nicht gegebene. Obwohl in der Wesensgleichheit Gottes, hat er doch sich selbst entäußert, und die Knechtsgestalt angenommen; obwohl unendlich reich, ist er um unsrer willen dürftig geworden; *) weßhalb er, bei aller Hoheit seines sitt-

Erlösung (in materiellem Sinne) in das Blut und die Wunden des Herrn zu setzen. Die tiefe Bedeutung des blutigen Versöhnungstodes bleibt demungeachtet unverkennbar.

*) 2. Cor. 8, 9.

lichen Wandels und wunderbaren Wirkens, dennoch die Seinigen warnen mußte: „selig derjenige, der an mir nicht irre wird.“ Die Weise seines irdischen Daseyns, oder wie er als Mensch unter Menschen erschien, war seiner Einheit mit dem göttlichen Logos, seiner überirdischen Würde nicht angemessen; das Leben des Gottmenschen konnte hienieden weder in aller Fülle sich entfalten, noch seine ganze, erlösend belebende Wirksamkeit vollziehen; wie das am Benehmen der Apostel, die doch zuverlässig (mit Einer Ausnahme) die Trefflichsten und Edelsten aller Menschen waren, bei so vielen Anlässen zu erkennen ist. *) Als nun vollends die düstere Wendung eintrat, deren Vorhersage sie oft genug aus seinem Munde vernommen, ohne das deutliche Wort verstehen zu wollen, da hatte die widergöttliche Gesinnung, die der Geist dieser Welt genannt wird, ihre Uebermacht dargethan; die feindselige düstere Gewalt, welche die Menschheit beherrschte, hatte, wie es schien, über das heilige Licht der Wahrheit gesiegt, und aus ihrem bisherigen Reiche und Gebiete es verbannt und hinausgestoßen. So lange nun der Erlöser, als ein Geächteter und Vertilgter, vom Dunkel des Grabes befangen und verborgen blieb, erschien die Macht der Sünde noch nicht überwunden und gebrochen, das Heil der Erlösung war noch nicht offenbar. Wie demnach nur derjenige Kämpfer als der Sieger anerkannt wird, der das Feld behauptet, so war es nothwendig, daß der Ausgestoßene auf dem

---

*) G. Reich: Die Auferstehung des Herrn als Heils-Thatsache. Darmstadt, 1845. S. 172 ff.

nämlichen Gebiete, woraus jene Macht ihn gewaltthätig verdrängt hatte, in voller Wirksamkeit wieder auftrat, daß der Versöhner der Schuld, der den Stachel des Todes gebrochen, nicht selber vom Tode bezwungen schien, sondern in geistig leiblicher Fülle und Verklärung den Jüngern sich darstellte, als Wiederbringer des Lebens, das er durch sein Verdienst sowohl für sich selber, als für die ganze Menschheit erworben.

Diese siegreiche Vollendung und Verklärung ist es, die seinen Mittlergehorsam verherrlichte. Denn „als er," wie der Apostel lehrt, „in den Tagen seines Fleisches (seines irdischen Daseyns) sein Gebet und Flehen mit lautem Rufe und Thränen zu Dem empor gesendet, der ihn vom Tode zu erretten vermochte, ist er erhöret worden um seiner Ehrerbietung willen. Obwohl er der Sohn Gottes war, hat er aus den Leiden, die er erduldet, Gehorsam gelernt, und nachdem er zur Vollendung gelangt, ist er Allen, die ihm gehorchen, die Ursache des ewigen Heiles geworden." *) Das nähere Verständniß dieser Worte ergiebt sich aus ihrer Vergleichung mit der Leidensgeschichte, wie sie von den Evangelisten geschildert wird. Auch sie bezeugen, daß der Herr (in Gethsemani und noch in einem furchtbaren Augenblicke auf Golgotha), der ganzen Hinfälligkeit der Menschennatur anheim gegeben, und von Schrecknissen und Qualen bedrängt, angstvoll um Rettung flehte, doch brünstiger und inständiger für die Menschenwelt als für sich selbst, indem er der bedingten Bitte: der Kelch möge, sofern es seyn kön-

*) Hebr. 5, 7—9.

ne, an ihm vorüber gehen, sogleich die andere unbedingte beifügte, daß nicht sein, sondern des Vaters Wille zur Erfüllung gelange, nämlich die von seinem Gehorsame abhängige thatsächliche Sühnung und Wiederbelebung der Menschheit. Um dieser Ehrerbietung willen, womit er, im Namen und zum Heile der letztern, der unendlichen Majestät des Vaters sich unterwarf, ist er für sich und für Alle erhöret worden; denn Gott hat den (menschlichen) Geist Jesu nicht vereinsamt in der Unterwelt gelassen, noch zugegeben, daß der Leib seines Heiligen in Verwesung zerfalle. *) So hat der Mittler der Menschen, obwohl auch nach seiner geschöpflichen Natur Gottes geliebter Sohn, in diesen äußersten Leiden die Feuerprobe des Gehorsams bestanden; und nachdem er vollendet worden, d. h. nachdem er am Kreuze in Sanftmuth und Liebe zur höchsten sittlichen Verklärung, und sodann, in seiner Wiedererweckung, zur Fülle des Lebens und der Herrlichkeit gediehen, ist er Allen, die gläubig und liebend ihm gehorchen, die Ursache des ewigen Heiles geworden.

Auch in anderer Weise wird es anschaulich, daß diese Vollendung des Herrn, in welcher das menschliche Heil beruht, nicht auf seinen Opfertod allein beschränkt seyn könne. Derselbe, der als Mittler der Menschen zu Gott ihr Versöhner geworden, mußte auch als Mittler Gottes zu den Menschen, als Wiederbringer des Lebens offenbar werden; und wie in seinem Erdenleben und dessen Beschränkung die Menschwerdung des Logos sich

---

*) Ps. 15, 10.

darstellte, so sollte nun auch die Verherrlichung des Menschensohns in göttlicher Kraft zum Vorscheine kommen, durch die Auferstehung von den Todten, *) und dieß nicht bloß für seine eigene Beseeligung, sondern auch zur Vollendung seines Mittleramtes, in welchem die Auferstehung kein geringeres Moment ist, als der Opfertod. Denn zwar scheint das persönliche (subjective) Verdienst des Erlösers (sein verdienender Gehorsam) mit seinem Leiden und Sterben abgeschlossen, wie davon auch der Apostel sagt: „daß er gestorben ist, starb er ein für allemal der Sünde; daß er lebet, lebt er für Gott," **) d. h. seine Beziehung zur Sündenschuld der Welt, in die er als Sühnopfer sich gesetzt, ward durch sein Kreuzesopfer, das die Macht der Sünde brach, aufgehoben, während er nun im unsterblichen Leben für immer bei Gott ist. So heißt es auch anderwärts: „nachdem er Einmal das Opfer für die Sünde dargebracht, hat er auf immer den Sitz zur Rechten Gottes." ***) Allein dieß sein Leben bei Gott ist fortwährend ein heilwirkendes, das die Erlösung der Menschen auf Erden von Geschlecht zu Geschlechte im Fortgange erhält, und so die Welt zu Gott zurück führt; indem er ihr von oben her sein Verdienst in zweifacher (subjectiver und objectiver) Weise zuwendet. Darum wird auch ausdrücklich gelehrt: „daß Christus für Alle gestorben sey, damit die Lebenden nimmer sich selber leben,

*) Röm. 1, 3.
**) Röm. 6, 10. Vgl. Reithmayr: Comment., S. 287.
***) Hebr. 10, 12.

sondern Ihm, der für sie gestorben und auferstanden ist. *)

An dieses Zeugniß, nach welchem die Auferstehung des Herrn eben so wesentlich zur Bewirkung unseres Heiles gehört, als sein Opfertod, schließt sich ein anderes an in dem entschiedenen Doppelsatze: „daß er dahin gegeben ward wegen unserer Vergehungen, und wieder auferstanden ist zu unserer Rechtfertigung." **) Wie nämlich die Aufhebung und der Nachlaß der Sündenschuld (das negative Moment der Rechtfertigung) überall vom sühnenden Tode Christi abhängig erscheint, so wird die positive Seite, die Gerechtmachung, also die innere Befreiung und sittliche Umwandlung, welche durch die Gnade des heiligen Geistes erfolgt, von der Auferstehung Christi und der Erhebung seiner verklärten Menschennatur in das Heiligthum des göttlichen Lebens bedingt, welche, wie er selbst gelehrt hat, der Sendung des hl. Geistes vorausgehen mußte. ***) Unsere Rechtfertigung im ganzen Sinne des Wortes, und folglich unsere Heiligung, ist somit allerdings die Frucht seines Opfers, aber nur in der vollständigen Auffassung des letztern, wonach es erst durch die Auferstehung und Verklärung sich vollendet hat. Vorerst mußte der Herr für seine Person in die Lebensgemeinschaft des Vaters erhoben seyn, ehe die Kirche in die Gemeinschaft seines

*) 2. Cor. 5, 15.

**) Röm. 4, 25. Dazu, den älteren Exegesen gegenüber, die gründliche Auseinandersetzung bei Reithmayr, S. 214.

***) Joh. 16, 7. vgl. 1. Petr. 1, 3. Eph. 2, 5. Col. 2, 12. Tit. 3, 5.

Verdienstes eintrat; und es ziemte sich, daß seine Menschheit zuerst in die Klarheit aufgenommen wurde, worin er als göttlicher Logos von Ewigkeit in und bei dem Vater war, bevor er den, von Beiden ausgehenden Geist als Paraclet den Menschen sendete, um sie zu heiligen, und in den Gnadenstand der Kinder Gottes zu erheben. In dieser ewigen Hoheit ist er, als Erstgeborner unter vielen Brüdern, das Lebensprincip und Haupt der Menschheit; und indem er die ganze Kraft seiner erlösenden Wirksamkeit mit sich empor genommen, vollzieht er dieselbe in dem Gebiete, worin er als die höchste Autorität die Herrschaft führt, im irdischen Gottesreiche, in der sichtbaren Kirche.

Wir blicken auf den Gang zurück, den wir genommen, um die Heilsthätigkeit des Herrn nach den drei Beziehungen zu erfassen, die im alten Bunde, als dem Vorbilde der Kirche, gleich den übrigen Typen nur äußerlich und vereinzelt zur Darstellung kamen. Standen jenem theokratischen Reiche solche Fürsten oder Könige vor, die ihre Macht nur als Stellvertreter Jehova's übten, so durften sie doch nicht opfern, noch das Heiligthum betreten. War den Priestern der gesammte Opferdienst, so wie die Aufsicht über das Gesetz zugewiesen, soweit es das religiöse Leben betraf, so hatten sie doch keinen Anspruch auf äußere Herrschaft. Zu ihrem Amte verhielt sich, wie die Bewegung zum Starren, wie der Fortschritt zum Stillstande, der Beruf der Propheten; diesen war die lebendige Rede, das Wort Jehova's anvertraut, um den Geist des Gesetzes, die Gesinnung der Gottesfurcht und sittlichen Lauterkeit aufrecht zu erhalten, die todte Werkheiligkeit zu strafen, die Treulosen

zu warnen, und die immer näher rückende Zukunft des wahrhaften Heiles zu verkünden; den Opfer- und Tempeldienst hingegen durften sie nicht versehen, wenn sie nicht selber dem Priesterstande angehörten.

Alle diese, bisher nur typischen, und deßhalb (gleich den Opfern selbst) getrennten und vereinzelten Aemter des Propheten, Priesters und Gebieters, oder des Lehrers, Mittlers und Herrn hat Christus in seiner Person, und in jedem Momente seines Wirkens vereinigt, wenn schon, je nach der Weise der Auffassung, bald die eine, bald die andere vorwaltend erscheint. Während seines erlösenden Erdenlebens erschien er, in Wandel und Lehre, vorzugsweise als die von Gott gekommene persönliche Weisheit, als das Licht der Welt und das wieder hergestellte Urbild des Menschen, das Ideal der Sittlichkeit an sich selber darlegend. Im Eifer für das Haus Gottes sich verzehrend, suchte er Alle, die hören wollten, zur Erkenntniß der Heilswahrheit zu führen; und als der Offenbarer des göttlichen Wesens und Willens, so wie des Reiches, das er zu gründen gekommen, und seiner eigenen Würde und Lebensfülle, wozu auch die Wunder gehören, die er in steter Hinweisung auf den Vater wirkte, war er der Lehrmeister und Prophet der Menschheit. Indem er jedoch, schon durch seinen Eintritt in die Menschenwelt, und in der Folge durch eigene freie Wahl der Gemeinschaft ihrer Leiden und Verhängnisse sich unterzog, gestaltete sich sein Erdenleben als eine fortwährende Hingabe und Aufopferung im Namen der verirrten und unwissenden Brüder. Seine Selbstentäußerung und Demuth, seine im Gebete durchwachten Nächte, das dürftige und überaus mühe-

volle Leben, das er als ein schuldloser Büßer geführt, lassen an ihm in jedem Augenblicke den Mittler, Fürsprecher und Priester der Menschheit erkennen. So allseitig jedoch diese Selbstbeschränkung und Entsagung, leuchtete doch, wie die Mittagssonne durch das Gewölke, seine überirdische Macht und Hoheit hervor, die ihn als den Herrn und Gebieter kund gab; er herrschte über die Elemente der Natur, wie über dämonische Gewalten; er gebot dem Sturme und den Wogen der See, er gab durch einen bloßen Akt seines Willens den Siechen die volle Gesundheit, schuf erstorbene Sinnesorgane neu, rief die Todten in's Leben zurück, und vermehrte geringen Nahrungsstoff, daß Tausende daran sich sättigten; er vergab in göttlicher Macht die Sünden, ordnete die Grundlagen und Gesetze seines Reiches auf Erden, und erwählte und bildete die Apostel, als die Diener und Verwalter desselben, von denen er auch Einige, auf dem Berge der Verklärung, zu Augenzeugen seiner himmlischen Herrlichkeit berief.

Doch freilich war dieses Reich, so lange er auf Erden wandelte, nur erst ein beginnendes, die Anerkennung seiner sowohl göttlichen als menschlichen Würde noch gering und unentschieden, so daß sie (mit Ausnahme der heiligen Jungfrau) in den Gemüthern der Jünger dahin schwand, als in den Todesleiden sein Wort und Werk gänzlich untergegangen schien. In diesem Abschlusse seiner irdischen Bahn waltete durchaus die priesterliche Wirksamkeit vor; er gab sein Blut und Leben hin zur Sühnung der Welt, er rief zur Huld des Vaters um Verzeihung für die Ruchlosen, er hat für uns den neuen Weg zur Gnade und zum Leben angebahnt durch den

Vorhang, d. h. durch die Todeswunden seines Leibes.*). Aber selbst in diesen düsteren Stunden treten die anderen Grundzüge seines Wirkens nicht völlig in den Schatten. Auch hier erscheint er als der Prophet und Meister, und zwar nicht bloß darin, daß er das Synedrium an seine Wiederkehr zum Gerichte mahnt, und die Schrecknisse kund giebt, die dem treulosen, geistig erstorbenen Volke bevorstehen; sondern auch und vorzugsweise in seiner sittlichen Verklärung, die nunmehr, da er alles, was er bisher gelehrt, in Liebe und Sanftmuth selbst erfüllt, den Gipfel der Vollendung erreicht; und außerdem noch in seinem letzten irdischen Lehrworte, das die ganze Zukunft sowohl als die Vergangenheit umfaßt, nämlich in dem Zeugnisse und lauten Rufe: „es ist vollbracht." Ja selbst seine gebietende Macht und Hoheit tritt aus den Tiefen dieser Erniedrigung hervor, da er den Jünger, den er lieb hat, der Obhut seiner Mutter übergiebt, und dem reuigen Verbrecher, der ihn als König eines jenseitigen Reiches anerkennt, Gnade und Leben zusichert; da die gesammte anorganische Natur durch ihre Wehen und Krämpfe ihre Abhängigkeit von ihm bezeugen muß, da er unter den Abgeschiedenen erscheint, den Gläubigen und Harrenden (im Limbus oder Paradiese) die Erlösung ankündet, und aus den Finsternissen der Tiefe das unverwelklich neue Leben triumphirend an's Licht bringt.

Von jetzt an besitzt er, in geistig leiblicher Verherrlichung, und zur Theilnahme an der göttlichen Weltregierung erhoben, alle Macht im Himmel und auf

*) Hebr. 10, 20.

Erden; den irdischen Raum= und Zeitformen nimmer unterworfen, ist er überall den Seinigen nahe; er befiehlt dem Petrus, seine Schafe zu weiden, er beruft und umwandelt den Saulus, er sendet der Kirche fortwährend den göttlichen Paraclet, der sie in alle Wahrheit leitet, und mit heiliger Gottesliebe die Herzen erfüllt; er ernährt die Gläubigen sowohl geistig als leiblich mit dem Brode des Lebens; er herrscht von Sion aus in Mitten seiner Feinde, er führt ein Geschlecht nach dem andern auf dem Glaubens= und Heilswege, bis der Zeitpunkt erscheint, da auch der letzte Feind, der Tod, vernichtet werden soll. So erfüllt er an Jenen, die seine Stimme hören, immerfort die Verheißung: „wenn ich erhöht bin von der Erde, werde ich Alles zu mir empor ziehen;" und zwar dadurch, daß er im Stande seiner ewigen Herrlichkeit mittelst des heiligen Geistes nicht bloß seine gebietende, richtende, belebende und prophetische, sondern auch seine priesterliche Wirksamkeit in der Kirche fortsetzt. Ja, diese letztere ist so wesentlich von seiner ewigen Verherrlichung bedingt, daß der Apostel dadurch zur Aussage berechtigt wird: „sofern er auf Erden seyn (irdischen Opferdienst üben) sollte, wäre er gar kein Priester;" *) indem er nämlich in diesem Falle das ewige Heil der Menschen nicht bewirkt, und darum auch den Dienst des Levitenthums nicht aufgehoben hätte.

Dieses Priesterthum des Herrn, das er im jenseitigen, verklärten Leben übt und fortführt, ist für unsern

---

*) Hebr. 8, 4.

gegenwärtigen Zweck das zunächst Wichtigste. Als er, am Kreuze sterbend, sein Opfer vollbrachte, schien es, als wäre auch er selbst in dieser Hingabe untergegangen und vernichtet; dem objectiven Opfer fehlte der Opferer, dem Verdienste der Verdienende. Allein, aus dem Grabe erstehend, in das volle und nimmer sterbliche Leben zurück kehrend, hat er seinen erlösenden Tod, sein genugthuendes Verdienst mit sich in die Herrlichkeit empor genommen; er ist nun wieder das Opfer und der Opferer in Einer Person, ein ewiger Hoherpriester mit einem unaufhörlichen Opfer, dessen Verdienst er, als Herr der Menschheit, immerfort den Einzelnen aneignet, die ihm persönlich sich zuwenden. Dieß ist das Mysterium, von welchem das Sendschreiben an die Hebräer handelt; indem es vorzugsweise den Lehrsatz hervor hebt, daß Christus sein priesterliches Werk erst im Stande seiner Erhöhung und ewigen Herrlichkeit vollzieht; und dieß sagen auch die Worte: „Nachdem er zur Vollendung gelangt, ist er Allen, die ihm gehorchen, die Ursache des ewigen Heiles geworden, genannt von Gott der Hohepriester nach der Ordnung des Melchi-Sedek.“

Mit diesen Worten aber wird uns zuerst, durch den geheimnißvollen Zusatz, eine Pforte aufgethan, die zu neuen und lichteren Erkenntnissen führt; es wird uns ferner darin eine practische Lehre und Mahnung mitgetheilt; da nicht schlechthin gesagt wird: der Herr sey Allen die Ursache des Heiles geworden, sondern diese seine Wirksamkeit auf diejenigen beschränkt wird, die ihm gehorchen. Eben so nämlich, wie das objective Heil in Christo sowohl das Werk oder die Setzung Gottes, als sein persönliches Werk, das Verdienst seines freien Gehorsams

ist, verhält es sich auch mit dem Heile, das an und in uns verwirklicht werden soll.*) Ursprünglich ist es eine Gottesgabe, ein reines Werk seiner Gnade, das ohne unser Verdienst, und vor allem möglichen Verdienste an uns vollzogen wird; aber dieser Gnade treu zu bleiben, uns in ihrem Besitze zu bewahren, ist die Aufgabe unsres persönlichen freien Wollens und Bemühens; und daran mahnt uns das Haupt der Apostel in den Worten: Gott hat Jesum von den Todten erwecket, und ihm die Herrlichkeit gegeben, damit unser Glaube an Ihn und unser Hoffen in Gott selbst begründet sey; und es ist daher an Uns, daß wir unsre Seelen reinigen im Gehorsam der Liebe.**)

*) Ea gratia fit ab initio fidei suae homo quicunque Christianus, qua gratia ille homo ab initio suo factus est Christus. De ipso Spiritu et hic renatus est, de quo ille natus. S. August. de praedest. Sanctor. c. 15.

**) 1. Petr. 1, 22.

Vierter Vortrag.

Vollendetes Priesterthum.

„Genannt von Gott der Hohepriester nach der Ordnung des Melchi=Sedek.“ (Hebr. 5, 11.)

Jede höhere Lebensform im Gebiete der Natur setzt für ihre Entwicklung andre Gebilde voraus, in welchen sie, als in ihren Vorstufen, schon angedeutet wird; überdem muß sie selber wieder aus Keimen und Ansätzen sich entfalten und hervor bilden, welche ihrem vollendeten Zustande nur sehr entfernt oder gar nicht vergleichbar sind. Wie unähnlich der Wurzelknollen im Schooße der Erde dem prachtvollen Blüthenschafte der Lilie, der daraus entsprossen? Oder wer, der nicht aus eigener oder fremder Erfahrung davon weiß, möchte in der unförmlichen, scheintodten Larve den farbenprunkenden Tagfalter erkennen, der aus ihr in die Lüfte sich erheben wird?

Auch in der Entwicklung des Heils auf dem Natur= und Geistesboden der Menschheit, oder im geschichtlichen Gange des Erlösungswerks ist dieses Gesetz ersichtlich, nur

freilich in wesentlich andrer und höherer Weise. Wie weit bleiben hier die alttestamentlichen Vorbilder hinter der Wirklichkeit zurück, der sie zur Entwicklung dienten; wie verschwinden sie vor der Herrlichkeit Dessen, welchem die Fülle der Gottheit leiblich inwohnt, und vor den Reichthümern der durch ihn gewordenen Gnade und Wahrheit! Bestand die höchste Steigerung, zu welcher der Levitische Dienst sich erheben konnte, in dem Ritus, der den Hohenpriester ermächtigte, Einmal im Jahre in das innerste Heiligthum einzutreten, das der Vorhang verschloß, so hat Christus einen neuen und lebendigen Weg angebahnt, bis in das innerste, vom Vorhang der sichtbaren Welt verborgene Heiligthum, wohin er für uns als Vorläufer eingegangen; und zwar, wie gleichfalls Paulus lehrt, indem er durch ein größeres und vollkommneres Bundeszelt hindurch schritt; d. h. nachdem er auf Erden das lebendige Bauwerk der Kirche begründet, deren Umfang und Vollendung, weil alle Völker zu umfassen bestimmt, ohne Vergleich größer, als jene der Stiftshütte und des Tempels auf Sion ist. Darum hat der Seher längst schon der vorchristlichen Kirche zugerufen: „Erweitere den Raum, auf welchem dein Zelt errichtet, spanne seine Felle weit aus, verlängere die Taue, womit du sie befestigst, denn der Herr der Heerscharen, dein heiliger Erlöser, wird der Gott der ganzen Erde genannt werden! Erhebe dein Auge rings umher, und siehe die unermeßliche Zahl Derjenigen, die zu dir sich wenden; die Volksmenge jenseits des Meeres (Europa's), die starke Macht der Heiden kommt zu dir; sie nahen sich mit der Schnelligkeit der Wolken, und gleich

den Tauben, die zu den Fenstern ihrer Wohnungen eilen.*)

Wie also das Mittleramt Christi, der Zeit nach unaufhörlich, dem Raume nach für alle Völker und Generationen bestimmt, dem Wesen nach Geist und Wahrheit ist, so reicht es unendlich über die Levitischen Vorbilder hinaus; es durfte ihm daher auch an einem Typus nicht fehlen, worin es nach dieser allumfassenden Ausdehnung und ewigen Dauer vorgebildet ward; und wo dieser Typus zu finden, dieß hat der Apostel in ausführlicher Darstellung nachgewiesen. Denn, nachdem er gezeigt, daß Christus durch seine Vollendung, d. h. durch seinen aufopfernden Gehorsam, seine Wiederkehr in's volle Leben und ewige Verherrlichung, die Ursache unseres Heiles geworden, lenkt er die Unterweisung auf eine neue Bahn, indem er hinzusetzt: er sey von Gott genannt (ernannt) worden der Hohepriester nach der Ordnung des Melchi-Sedek. Wenn dieß, wie der Apostel noch aus guten Gründen beifügt, ein großer, inhaltreicher Gegenstand ist, der durch keine menschliche Rede zu erschöpfen, so gilt das insbesondere für unsren Zweck, indem darin alle die Momente beschlossen sind, auf welchen die Heilsenergie des Erlösers und die Wahrheit des Meßopfers so wesentlich beruht, daß wir sie nicht umgehen dürfen. Wir haben daher, um jener Wahrheit einen großen Schritt näher zu kommen, dreierlei zu erwägen: zuerst die vorbildlichen Opfer des Levitischen Priesterthumes, in wie weit sie dem Vorgebildeten entsprechen; sodann das gleichfalls vorbildliche Priesterthum

*) Isai. 49, 18. 54, 2. 60, 4. u. a.

und Opfer des Melchi-Sedek, insofern es, was jenen mangelt, ersetzt, und in Christo sich verwirklicht; endlich das nachbildliche Opfer und Priesterthum des neuen Bundes, wie es aus diesen Momenten mit innerer Nothwendigkeit sich entfaltet.

* *
*

Im Eingange seines Sendschreibens an die Römer bekundet sich Paulus, nach herkömmlicher Weise, als einen Diener Jesu Christi, von Diesem zum Apostel berufen für das Evangelium Gottes. Er bezeichnet dann, als den wesentlichen Inhalt des Evangeliums, Christum selbst, der dem Fleische nach, d. h. als Menschensohn, aus Davidischem Stamme geworden, als Gottessohn aber bestätigt, und zur bleibenden Machtherrlichkeit erhoben ward in der Kraft, im Geiste der Heiligung, durch die Auferstehung von den Todten.*) Was hier vorzugsweise betont wird, ist die Grundwahrheit der Heilslehre: daß der Mensch Jesus, aus der jungfräulichen Tochter Davids geboren, und im Aeußerlichen den übrigen Menschen gleich befunden, vom ersten Augenblicke seines Daseyns erhoben und aufgenommen war in die persönliche (hypostatische) Lebenseinheit des Logos durch den heiligen Geist; daß jedoch diese seine Herrlichkeit, als des Gottessohns, erst durch die Auferstehung in ihrer ganzen Fülle sich offenbarte; wie dieß in dem festlichen Hymnus der

*) Nach dem griechischen Text, so wie nach Tertullian und Hilarius wäre Röm. 1, 4. nicht praedestinatus, sondern destinatus zu lesen. Als Parallelstellen vgl. die Rede des Apostels Petrus (Apostelg. 10, 38—42.) dann 2. Timoth. 2, 8. Phil. 2, 6—11.

Seligen bezeugt wird: „Würdig ist das Lamm, das getödtet worden, zu empfangen die Kraft und die Gottheit, die Weisheit, die Glorie und die Segnung.*)

Auf diesen Gesichtspunkt kommt es an, wenn es sich darum handelt, die bildlichen Beziehungen des Levitischen Dienstes zum Opfer Christi, und zwar nach den Momenten der Opferhandlung, die wir bereits kennen gelernt, gehörig zu würdigen. Wurde das makellose Opferthier vor allem sorgfältig ausgewählt, und sodann, als ausschließend Gott angehörig, für keinen irdischen Gebrauch mehr verwendbar, oder als geheiligt angesehen; so findet alles das erst in Christo die geistige Erfüllung und Vollendung. Als der von Anfang her Verheißene, trat er auf übernatürlichem Wege, von den Sündern abgesondert, in diese Welt ein; und wie er vorher schon als der Heilige angekündet worden, so bezeugte er selber auch von sich, daß ihn der Vater geheiligt, und so in die Welt gesendet, d. h. (nach der alten Bedeutung des Wortes) ihn zum Sühnopfer bestimmt habe; und ähnlich erklärte er am Vorabend seines Todes: daß er für die Seinigen sich selber heilige, d. h. für sie zum Opfer sich dargebe.**)

Die nächstfolgende Handlung des Levitischen Ritus ging im vordersten Raume der Stiftshütte oder im Vorhof des Tempels vor sich, wohin der Darbringer das Opferthier führte, und dasselbe, durch die Ceremonie der Handauflegung, zur stellvertretenden Sühne der Gottheit darstellte. Der Gesalbte Gottes, welcher diese

*) Offenb. 5, 12.

**) Joh. 10, 36. 17, 19.

Stellvertretung zur vollen Wirklichkeit erhoben, der vom Himmel herab gekommen, um den Willen des Vaters zu erfüllen, und der nicht von dieser Welt war, stand gleich im Beginne seines Erdenlebens zwischen Gott und der Welt, im Vorhofe des göttlichen Heiligthums; und wie er schon als Knabe, da er aus eigenem Antrieb im Tempel zurück blieb, seine Bestimmung und seine Willfährigkeit offenbarte, einzig nur dem sich zu weihen, was seines Vaters ist, so wird er auch im prophetischen Psalme redend angeführt: „Schlachtopfer für die Sünde und Brandopfer hast du nicht gefordert; da sprach ich: siehe, ich komme; im ganzen Inhalte des Buches (der Gesetzgebung und der Menschengeschichte) ist von mir geschrieben, daß ich Deinen Willen vollführen werde.*)

Ist schon in diesen Worten der menschliche Gehorsam Christi, als ein der Gesammtheit zugewendetes, sühnendes Verdienst angedeutet, so hat er selber die äußerste Grenze, bis wohin sein Gehorsam reichen sollte, in den Worten bestimmt: „Um deßwillen liebt mich der Vater, weil ich meine Seele dahin gebe, um sie wieder aufzunehmen. Niemand nimmt sie (gegen meinen Willen) von mir, sondern ich gebe sie aus eigenem Antriebe hin; und ich habe Macht, sie aufzugeben und wieder an mich zu nehmen; diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen."**) Offenbar redet hier der Herr nicht bloß im Bewußtseyn seiner göttlichen Persönlichkeit, als des Logos, sondern auch aus der Tiefe seines geschöpflichen Geistes und menschlich-freithätigen Willens; er bezeugt,

---

*) Ps. 39, 8.

**) Joh. 10, 17.

daß er den Tod nicht erdulde, weil dieser (als Sold der Sünde) ein Recht über ihn besitze, sondern daß er demselben sich freiwillig unterziehe, um ihn zu überwinden. Wenn nun im Levitischen Ritus das Opferthier, wie wir gesehen, nicht vom Priester (sofern dieser nicht für die eigene Vergehung der Sühne bedurfte), sondern vom Darbringer selbst, als dem Verschuldeten, geschlachtet wurde, so konnte Christus, weil selber Opfer und Mittler in Einer Person, nur das Todesurtheil hinnehmen, das die Sünder über ihn ergehen ließen, und an ihm vollstreckten. Der gerechte Abel ward von Kain gemordet, und gab sein Blut und Leben hin, nicht damit es um Vergeltung und Rache gen Himmel rufe, sondern um Versöhnung;*) und wie der Levitische Priester das Blut des Schlachtopfers ausgoß rund um den Altar im Vorhof, so strömte sein Blut zur Erde hinab um den Opferaltar des Kreuzes.

Worin aber, und auf welchem Wege verwirklichten sich die übrigen Momente jenes typischen Vorganges? Wer faßte dieß strömende Blut auf, den Preis der Menschenwelt, und sprengte es mit Hyssop an die Hörner des Altars? wer trug es in das innerste Heiligthum, an den Thron der Gnade? Wo war die Flamme, die das Brandopfer verzehrte, und es verklärt empor trug zu Jehova? Mit anderen Worten: wie hat der Opferer seine Darbringung vollendet zur Auf- und Annahme derselben bei Gott, zur Rechtfertigung und Heiligung der Menschen? Und wo blieb die Theilnahme dieser am Opfer, zur Vermittlung der Gemeinschaft mit Gott, zum

---

*) Genes. 4, 10. Hebr. 12, 24.

Unterpfand und Keime des wieder herzustellenden Lebens? Die Lösung dieser Fragen ist uns theilweise schon klar geworden. Auf dem Wege gen Gethsemani hatte der Herr den Vater angerufen: „Ich habe Dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk, das du mir aufgetragen, vollendet, und nun verherrliche Du mich bei Dir selber mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war." Was die verklärende und aufsteigende Opfer-Flamme nur bildlich angedeutet, trat nun, durch die Erhörung dieser Bitte, in die volle Wirklichkeit. Der Tod ward verschlungen in den Sieg, das Sterbliche mit der Unsterblichkeit bekleidet, der zerstörte Tempel zu neuem Leben in Herrlichkeit wieder aufgebaut; der Herr ist auferstanden durch die Glorie des Vaters, der ihn zu seiner Rechten erhoben in den himmlischen Reichen, über alle Gewalten, Mächte und Würden der diesseitigen und jenseitigen Welt, und ihn zum Haupte gesetzt hat über die gesammte Kirche.*) So ward seine zum unverwelklichen Leben verklärte Leiblichkeit, für welche die noch unverklärte Erde, die Stätte des Todes, keine Heimath bieten konnte, mit dem gottvereinten Geiste Christi in dieselbe Herrlichkeit empor genommen, die ihm als Logos, oder Licht vom Lichte, ewig und unveränderlich eigen gewesen.

Durch diesen wunderbaren Vorgang, den er längst vorher in den Worten angekündet: daß der Menschensohn dorthin aufsteigen werde, wo er (als Logos) früher, d. h. vor aller geschöpflichen Zeit gewesen, und durch wel-

*) Ephes. 1, 20. 21.

*

chen der alte symbolische Ausdruck: daß Gott den Duft des Brandopfers mit Wohlgefallen aufgenommen, zur vollen Wahrheit gedieh, ward die Communion des Opfers nach ihrem obern oder göttlichen Momente erfüllt, indem Jehova das im Namen der Menschheit ihm gebrachte Opfer: den Menschensohn, in seine Lebensgemeinschaft empor nahm. Weil aber dieses Opfer, als eines, das sich selber dargebracht, zugleich die Person des Mittlers und Priesters selbst war, so geschah es, daß dieser, im Stande seiner Verklärung und Erhöhung, zum ewigen Hohenpriester eingesetzt wurde; und darauf eben ist, für das Verständniß seiner Wirksamkeit, das ganze Gewicht zu legen. Darum faßt der Apostel, im Sendschreiben an die Hebräer, den Hauptinhalt seiner Lehren in den bündigen Worten zusammen: Der Hohepriester, den wir besitzen, ist ein solcher, der zur Rechten der göttlichen Allmacht im Himmel thront, seinen Priesterdienst verwaltend im ewigen Heiligthume; wer ihn daher auf Erden suchte, damit er hier, gleich den Liturgen des alten Bundes, den Dienst des Altars sichtbar vollziehe, der würde damit sein Priesterthum läugnen.*) Für den irdischen Opferdienst nämlich mit seinem rein bildlichen Ritus wäre durch das Levitische Priesterthum hinlänglich gesorgt gewesen; doch konnte jener Ritus weder das Heil der Menschen bewirken, noch der Würde Dessen entsprechen, der das Licht und Leben der Menschen ist, und dem deßhalb, wie gleichfalls der Apostel lehrt, ein um so höheres priesterliches Amt zu Theil geworden, als er der Mitt-

*) Hebr. 8, 4. 5.

ler eines weit vorzüglichern Bundes ist, der auf besseren Verheißungen ruht.*)

Nun ist aber kein Priester als solcher denkbar ohne Opfer. Denn ein jeglicher Priester wird dazu eingesetzt, um Gaben und Opfer darzubringen; daher es nothwendig ist, daß auch dieser (der ewige Mittler) etwas besitze, was er darbringe.**) Was kann nun der Verherrlichte, als Vertreter und Sachwalter der Menschenwelt, für diese dem Vater dargeben, wo nicht Sich selber? Um dieß in seiner ganzen Bedeutung zu fassen, wollen wir an ein Gesetz uns erinnern, das in allen Gebieten lebendiger Entwicklung sich herrschend zeigt, und dem gemäß jede tiefere Stufe in einer höhern aufgehoben, d. h. aufbehalten und zugleich vollendet wird, wie etwa die Wurzeln durch weitere Entfaltungen in Stengel und Blätter, und diese wiederum in Blüthe und Frucht sich empor bilden, und darin bewahrt bleiben. In diesem Sinne ist auch der alte Bund im Neuen aufgehoben, sofern er nämlich in diesem seine Erfüllung und geistige Vollendung gefunden. Wenden wir nun dasselbe Gesetz auf die einzelnen Vorgänge an, die in ihrer Aufeinanderfolge den Ritus des alten Opferdienstes bilden, so finden wir, wie hier gleichfalls die früheren Vorgänge je in den nächstfolgenden bewahrt und behalten bleiben. Das auserwählte, für Jehova geheiligte Opferthier z. B. war etwa schon im Vorhofe dargestellt, aber noch nicht geschlachtet; das bereits geschlachtete hingegen mußte je-

*) Hebr. 8, 6.

**) Hebr. 8, 3.

denfalls schon ausgesondert und Gott gewidmet, so wie das in Flammen aufgehende ein geschlachtetes seyn.

Wie es nun mit dem typischen Opfer sich verhielt, so kann es auch von Christo gesagt werden, daß er durch alle Stufen oder Momente der Opferhandlung hindurch gegangen. Der am Kreuze getödtet worden, war zugleich der ursprünglich Gott Geheiligte, von der Welt Gesonderte, der sich selber dargegeben und geweiht für das Heil der Menschheit; der Auferstandene, durch die schöpferische Macht Dessen, der das Leben in Ihm selber hat, Neubelebte, Verklärte, Emporgetragene, und in die Glorie der Gottheit Aufgenommene, hat darum nicht aufgehört, der Geopferte zu seyn, welcher durch die Pforte des Todes gegangen. Der Tod ward verschlungen in den Sieg; der Sieg aber schmückt sich mit den Trophäen des Todes. Darum trägt der Herr in seiner verklärten Menschennatur immerwährend, in den am Kreuze empfangenen Wunden, den Charakter der Hingabe und der Aufopferung, die Zeichen des siegreich bestandenen Kampfes, die Denkmale des erduldeten und überwundenen Todes, mit welchen er nach seiner Auferstehung den Jüngern erschien, und von welchen auch der Seher des neuen Bundes in den Worten Zeugniß giebt: „Ich sah in der Mitte vor dem Throne der Herrlichkeit das Lamm stehen, wie getödtet," *) d. h. den Herrn, als Sühnopfer der Welt, an den Wahrzeichen seines Todes kenntlich. Als dieser Dulder und Obsieger des Todes, der als solcher sein Mittleramt vollbracht, stellt er durch alle Zeiten und Aeonen

*) Offenb. 5 6.

dem Vater sich dar, so daß er, wie der Apostel sich ausdrückt, vor dem Angesichte Gottes für uns erscheint, für uns einsteht und fürspricht, und so als ein Hoherpriester der jenseitigen (übersinnlichen) Güter sein Amt verwaltet.

Wo sind aber diese Güter, die als Früchte seines Opferverdienstes unser Antheil geworden? Wie werden sie ausgespendet und den Einzelnen zugemittelt? Ein flüchtiger Rückblick kann uns genügen, um darzuthun, daß der wahrhafte Mittler die Levitischen Vorbilder nur nach den drei ersten Momenten der Opferhandlung, nämlich der Weihe, der stellvertretenden Darbringung und der Hingabe des Lebens, thatsächlich erfüllt habe. Die beiden letzten Momente hingegen, nämlich die reale Aufnahme des Brandopfers von Seite Gottes, so wie die Theilnahme der Gesühnten und Gerechtfertigten an den Früchten des Opfers, folglich am Verdienste und Leben des Mittlers selbst, der mit dem Opfer identisch ist, gehören einer andern und höhern Ordnung an, die um so gewisser über die des Levitischen Priesterthums hinaus reicht, als dieses weder die königliche noch die prophetische Würde besaß; wie denn auch Christus als Menschensohn nicht aus Levitischem Stamme und der Familie des Aaron, sondern aus jener des David entsprossen, wodurch das Aaronische Priesterthum schon als abgeschlossen und beendigt erklärt wurde.

Von diesem königlichen und ewigen Priesterthume, welches, als ein reales und in sich vollendetes, keinem andern mehr weichen wird, ist in dem erhabenen prophetischen Psalme die Rede, worin vorher die Erhöhung und allgebietende Herrlichkeit Christi, und dann erst seine priesterliche Würde geschildert wird. „Jehova sprach zu

meinem Herrn: sitze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde erniedrige zum Schemel deiner Füße. Den Szepter deiner Macht läßt Jehova walten aus Sion, daß du herrschest in Mitten deiner Feinde. Bereit ist dein Volk am Tage der Schlacht, im Feiergewande; wie glänzender Thau aus dem Schooße der Morgenröthe, so geht deine jugendliche Schar hervor. Jehova hat geschworen, er nimmt es nicht zurück: du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchi-Sedek... Aus dem Gießbache am Wege wird er trinken, deßhalb wird er sein Haupt erheben."

Dieser herrliche Siegesgesang, in welchem auch vom Gerichte über die Völker, von der Zerschmetterung des Hauptes dieser Welt die Rede ist, bezieht sich so unzweifelhaft auf den Welterlöser oder Messias, daß dieser selbst davon zu der bekannten Frage den Anlaß nehmen konnte: wenn Christus sonst nichts als Davids Sohn oder Nachkomme ist, wie nennt ihn dieser im Geiste der Weissagung seinen Herrn? Wer ist dieser Sohn und doch Gebieter des David, der zur Rechten Jehovas erhoben wird, d. h. an der göttlichen Weltregierung Theil nimmt, wo nicht der gottmenschliche Mittler? Achten wir auf den Schlußvers des Psalmes, so ist darin der Menschensohn gezeichnet, der in Armuth und Sanftmuth wandelnd, ein schuldloser Büßer, aus dem Strome der Leiden schöpft, der gehorsam wird bis zum Kreuzestode, und dafür einen Namen erlangt, vor dem alle Knie sich beugen müssen, seitdem er (wie es gleich im ersten Verse gesagt wird) zur Rechten der Herrlichkeit thront, und von diesem ewigen Heiligthume aus, durch die Macht der Gnade in seinen Gläubigen

auf Erden siegt und herrscht. Diese letzteren werden sein bereitwilliges Volk genannt, weil sie im freien Gehorsam der Liebe ihm angehören; sie erscheinen im Feiergewande, weil sie den neuen Menschen angezogen; sie gehen, als Kinder Gottes, die aus dem Lichte wiedergeboren, immer neu hervor, gleich dem Thaue des Morgenlichtes, d. h. belebt von der Gnade und Wahrheit *); sie sind Krieger, doch nicht mit dem Schwerte; ihr Kampf ist der des Glaubens und sittlichen Lebens gegen Lüge und Sünde, und für die Ehre ihres Heilandes und Gebieters, der, nachdem er sein Mittleramt auf Erden vollendet, und sein göttliches Reich in Besitz genommen, nunmehr genannt wird ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchi-Sedek.

Was unter dieser Ordnung zu verstehen sey, und welche Beziehungen zum Erlösungswerke sie darbiete, ist größtentheils in den Erklärungen dargestellt, die der Apostel mittheilt, und für deren Verständniß wir uns vorerst an das Geschichtliche wenden. Aus dem Dunkel einer frühen Vorzeit, wenige Jahrhunderte nach der großen Fluth, tritt eine geheimnißvolle, nur in flüchtigen Zügen gezeichnete, leuchtende Gestalt hervor: Melchi-Sedek, der hochbejahrte, vornehmste Fürst des kanaanitischen Volksstammes der Amoriter. Er ist König von Salem, dem alten Jerusalem **) und zugleich, wie alle

*) Isai, 26, 19.

**) Dieß ist schon daraus erweislich, daß Jerusalem auf dem Wege lag, den Abram, auf der Heimkehr vom Siege, nach Hebron einzuschlagen hatte; noch mehr aber aus der Stelle Josua 10, 1., wo ein zu Josua's Zeit lebender Amoritischer König von

Familienfürsten und Stammhäupter jener Zeit, ein Priester, aber nicht im Dienste heidnischer Gottheiten oder Naturmächte, sondern ein Priester „des allerhöchsten Gottes, der Himmel und Erde erschaffen.“ Zur Zeit, da seiner Erwähnung geschieht, hatten die schon mächtig gewordenen Herrscher von Sinear (Mesopotamien), von Elam (dem nachherigen Persien) und einigen syrischen Landschaften das untere Jordanthal mit einem Raubzuge heimgesucht, und Abrams Brudersſohn, der in Sodoma wohnte, als Sklaven mit sich genommen. Bei diesem Anlasse sollte schon an Abram (Abraham), als dem Vater der Gläubigen und dem Erstlinge des Gottesreichs, die Kraft Jehovas den Weltmächten gegenüber offenbar werden; gleich einem Gideon und andren Helden des von ihm stammenden Volkes, überfiel er in der Nacht mit einer geringen Schar das am obern Jordan lagernde Heer der Feinde, schlug sie in die Flucht, verfolgte sie bis gen Damascus, und brachte die Gefangenen und die gesammte Beute wieder zurück. Als er nun mit seinen Amoritischen Verbündeten über das Hochland gen Hebron heimkehrte, und eben im Begriffe war, die Befreiten nebst ihrer Habe zu entlassen, ging Melchi-Sedek ihm feierlich entgegen, brachte Brod und Wein dar als

---

Jerusalem mit dem Namen Adoni-Sedek angeführt wird. Da die Namen Melchi-Sedek, d. i. König der Gerechtigkeit, und Adoni-Sedek, d. h. Herr der Gerechtigkeit, gleichbedeutend sind, so geht auch daraus, nach der damaligen Sitte, die Namen als Königstitel beizubehalten, die Identität von Salem und Jerusalem hervor. M. s. F. J. Ph. Heim's Bibelstunden. Stuttgart, 1845. S. 179.

Dankopfer für Abrahams Sieg, segnete diesen im Namen des Allerhöchsten, der Himmel und Erden erschaffen, und Abraham gab ihm den Zehnten von aller Beute. *)

Die großen Beziehungen, die hier sich zusammen drängen, um wieder zu einem Bilde des Zukünftigen sich zu entfalten, sind so mannigfach, daß sie einer nähern Erörterung bedürfen. Das erste nämlich, was hier, nach der Anleitung des Apostels, in Betracht zu ziehen, ist das Vereintseyn der Priester- und Königswürde, sowie die Bedeutung der Namen, die so viel sagen als König der Gerechtigkeit, König des Friedens, und deren Wahrheit in Christo sich erfüllt, in welchem, nach der Weissagung des Psalmes, Barmherzigkeit und Wahrheit einander entgegen gekommen, Gerechtigkeit und Frieden sich geküsset, d. h. versöhnet haben. **) Das zweite, worauf eine vorzügliche Bedeutung liegt, ist das geheimnißvolle Hervortreten jenes Priesterkönigs, von welchem weder Vater noch Mutter, weder die Herkunft noch die Nachfolge genannt, und wie der Anfang so auch das Ende seiner Tage verschwiegen wird; weil er, als vorbildliches Haupt eines Friedensreiches höherer Ordnung, auf Denjenigen hinwies, der nach seinem göttlichen Ursprunge mutterlos, seiner Menschennatur nach ohne irdischen Vater ist, und der, in der Kraft des unvergänglichen Lebens, als ein ewiglich Bleibender, ein immerwährendes Priesterthum besitzt. ***)

---

*) Genes. 14. Hebr. 7.

**) Ps. 84, 11.

***) Hebr. 7, 17. 8, 6.

Ein ferneres, sehr bezeichnendes Moment findet der Apostel darin, daß Melchi-Sedek den Abraham im Namen Gottes segnet, während dieser die Oberhoheit des Erstern anerkennt, indem er ihm den Zehenten zu Füßen legt. Nun ist es keinem Widerspruche unterworfen, daß nur der Geringere von dem Bessern und Vorzüglichern gesegnet wird. *) Es geht also daraus hervor, daß Melchi-Sedek seiner Würde nach höher stand als Abraham, der doch gleichfalls Stammfürst und Priester war, und folglich auch höher als Aaron, weil Abraham das ganze Bundesvolk vertrat, das von ihm abstammte. Das Priesterthum des Melchi-Sedek war demnach höhern Ranges als das Levitische, das seinen Anfängen nach bereits in Abraham (kraft des mit ihm geschlossenen Bundes) sich darstellte; und indem wir nach dem Grunde dieses Vorranges forschen, tritt uns eine neue Beziehung entgegen, die an dem Priesterkönige von Salem ein Vorbild von dem erkennen läßt, was in der Fülle der Zeit sich verwirklichen sollte.

Erwägen wir nämlich das Verhältniß der dem Abraham gewordenen Auserwählung und Verheißung zu jenem Bunde, den Gott mit Noah, und sonach mit der ganzen erneuerten Menschenwelt geschlossen, so wird dieser erste Bund als ein allgemeiner, sämmtliche Völker umfassender sich zeigen, während der mit Abraham zunächst auf sehr enge Grenzen beschränkt blieb, um erst dann, wenn die Fülle der Zeit gekommen, in die Allgemeinheit des ersten Bundes sich auszubreiten, und zu-

---

*) Hebr. 7, 7.

gleich denselben zu vollenden. Der vorbildliche Gottesstaat, der nur das vereinzelte Volk der Abrahamiden aufnahm und erzog, stellte den engern und nur zeitweiligen Haushalt der göttlichen Vorsehung dar, *) mit der Bestimmung, die Zukunft des Erlösers und seiner Kirche, und somit das Heil aller Völker vorzubereiten. Dieses, der ganzen Menschheit zugedachte Heil war, seinen Grundzügen nach, schon in dem mit Noah geschlossenen Friedensbunde verheißen, dessen Fortbestand in dem Walten der Vorsehung über die heidnischen Völker sich kund gab, und zwar nicht allein durch die Segensfülle der Naturgaben für ihr leibliches Gedeihen, und durch die Lenkung ihrer Geschicke, sondern auch durch die geistige Begabung und Erleuchtung einzelner Menschen, die der göttlichen Stimme und dem bessern Wissen gehorchen wollten. Unter diesen Bekennern des wahren Gottes, deren Zahl in den früheren Jahrhunderten nicht klein gewesen, leuchtet vorzüglich der alte König von Salem hervor. Als Träger und Priester eines Bundes, der alle Völker der Erde umfaßte, und deßhalb auf die große und allgemeine Kirche des neuen Bundes hinwies, ist er größer als Abraham, der an der Spitze der kleinen oder alttestamentlichen Kirche steht; darum empfängt dieser von ihm den Segen, und entrichtet, als Gabe des Dankes gegen Gott, an ihn den Zehenten, wodurch er ihn als den Priester des Allmächtigen, und zugleich als den Höhern anerkennt. Und wenn Melchi-Sedek in seinem Segensspruche den Allerhöchsten den Gebieter des

*) Heim: Bibelstunden, S. 178. ff.

Himmels und der Erde, nicht aber Jehova nannte, weil dieser Name (der deßhalb auch in der christlichen Welt nicht üblich) auf den engern theokratischen Bund mit Abraham und Israel sich bezog, so brachte er auch, aus demselben Grunde, als Priester des Herrn, dem dereinst alle Völker huldigen werden, nicht Farren oder Widder zum Opfer dar, sondern Brod und Wein: die Gestalten und Zeichen des verhüllten Opfers, welches, der Fülle der Zeiten vorbehalten, dereinst gefeiert werden sollte unter allen Völkern.

Dieser Opferritus ist so eigenthümlich und so genau bezeichnend, daß der Typus, der darin sich ausprägt, den bisher entwickelten, vorbildlichen Beziehungen die Vollendung giebt. Denn fehlt es zwar an Einwürfen nicht, die darauf abzielen, die Aehnlichkeit jenes Vorganges mit dem eucharistischen Male als eine nicht bloß äußerliche, sondern auch ganz zufällige darzustellen, so fordert es doch wenig Mühe, dieselben als haltlos abzuweisen. So wollte man vor allem die Thatsache geltend machen: der Fürst von Salem habe diese Lebensmittel, Brod und Wein, lediglich in der Absicht dargebracht, d. h. durch seine Knechte herbei schaffen lassen, um die ermüdeten und hungrigen Krieger zu erquicken, die hier auf dem Hochlande Halt machten. Allein man darf nur die einfache Erzählung der Schrift ansehen, um sich vom Gegentheile zu überzeugen. Der König von Sodoma am untern Jordan war ebenfalls dem Abram entgegen gezogen, und hatte den Kriegern Speise und Trank in Fülle mitgebracht; er bat nur um die Rückgabe seiner Leute, die Abram aus der Gefangenschaft befreit, alles Uebrige wollte er ihm lassen. Allein der Bekenner Je-

hova's lehnte großmüthig das Anerbieten ab, indem er erwiederte: ich erhebe meine Hand zum Herrn, dessen Eigenthum Himmel und Erde, daß ich nicht das Mindeste von dem, was Dein ist, annehmen werde, damit Du nicht sagest: ich habe den Abram bereichert; mit Ausnahme der Zehrung, die meine Diener empfangen, und des Antheils an der Beute, der meinen Bundesgenossen gebührt, die mit mir gezogen. Für das Bedürfniß der Krieger war demnach schon hinreichend gesorgt, und wenn es noch zweifelhaft bliebe, ob die Gabe, die Melchi-Sedek reichte, einer ganz andern und höhern Absicht angehörte, so wird das aus den Worten anschaulich: „er brachte Wein und Brod dar, denn er war ein Priester Gottes, des Allerhöchsten;" was offenbar so viel sagen will, als daß Brod und Wein deßhalb die Stoffe seines Dankopfers bildeten, weil eben darin der eigenthümliche Ritus und Ausdruck seines Priesterthums beruhte.

Ein anderer Einwurf von allerdings größerem Belange beruft sich darauf, daß der Apostel, bei aller Ausführlichkeit, womit er die typischen Beziehungen des alten Priesterkönigs zu Christo aufzählt, doch diese letztere ganz unberührt läßt, indem er auch nicht mit einem Worte seines Opfers erwähnt. Allein wir dürfen nur den Gang seiner dießfälligen Belehrung überblicken, um einzusehen, daß er zunächst nur die Absicht hatte, auf die neue Ordnung des Priesterthums hinzuweisen, nicht aber auf das Opfer. Er zeigt nämlich, daß im Levitischen Priesterthume und Gesetze die Vollendung nicht liegen konnte, indem sonst kein neuer Hoherpriester erstanden wäre, welcher der Ordnung des Aaron nicht angehörte, wie sich

das sowohl aus seiner irdischen Herkunft (aus dem Stamme Juda), als aus seiner himmlischen Würde ergiebt, kraft deren er, nach dem Vorbilde des Melchi-Sedek die Kraft des unvergänglichen Lebens in sich trägt. *) Dieß ist vorzugsweise der Gedanke, den der Apostel darzustellen sich bemüht, und wenn er dabei nicht jeden wesentlichen Umstand hervor hebt, so giebt er ja selber davon den Grund an, indem er gleich in der Einleitung bemerkt, daß er über diesen Gegenstand unermeßlich viel zu sagen hätte, sofern es die Fassungskraft der Gläubigen, an die er schrieb, nicht überstiege, da sie durch eigene Schuld im geistigen Leben rückgängig geworden, **) wiewohl er auch in diesem Sendschreiben von dem Opfer und Sacrament der Eucharistie deutlich genug redet. ***)

Wie demnach schon Clemens von Alexandria gelehrt hat: Melchi-Sedek habe Brod und Wein geheiligt (Gott geweiht) und dargereicht als ein Vorbild des Abendmals, so sind wir, da der Charakter des Priesterthums durch die Art des Opfers bezeichnet wird, völlig berechtigt, in diesem letztern eine der wesentlichsten Beziehungen zu suchen. Aehnlich wie der König von Salem zuerst Brod und Wein dem Unendlichen darbrachte und opferte, zum Danke für Abrahams wunderbaren Glaubenssieg, und beides dann als Gabe des Allerhöchsten, als Opfermalzeit an die Streiter austheilte, hat auch Christus, als der wahre Fürst der Gerechtigkeit und des Friedens, beim

*) Hebr. 7, 11—16.

**) Hebr. 4, 11.

***) Hebr. 13, 10.

letzten Abendmale Brod und Wein dargebracht zum Danke für den Sieg über die Mächte des Todes, und für das erworbene Heil, dessen er, nach seinen Worten: „vertrauet, denn ich habe die Welt überwunden," damals schon versichert war; er hat aber, das Vorbild erfüllend, beide Stoffe ihrer Substanz nach in die seines Leibes und Blutes umgewandelt, sie den Kämpfern und Boten seines Friedensreiches als Gabe des neuen Lebens ausgetheilt, und ihnen für alle Zukunft das Gleiche zu thun befohlen, indem er gebot: so oft ihr dieß verrichten, d. h. weihen, wandeln, opfern werdet, verrichtet es zu meinem Andenken. Auf diesem Wege also, nämlich nach der Ordnung (dem Typus) des Melchi-Sedek, ward sein ewiges Versöhnungsopfer auch in positiver oder sacramentaler Weise vollendet, das Brandopfer seiner gänzlichen Hingabe zum Opfermale, oder, was dasselbe ist, zur Lebensgemeinschaft mit ihm selbst vermittelt, und so in die volle Bedeutung des eucharistischen oder Friedensopfers eingesetzt.

Nachdem wir sonach vorläufig erkannt, wie der ewige Mittler alle wesentlichen Momente der Opferhandlung, die der Levitische Ritus nur äußerlich und vereinzelt darlegte, in seinem Opfer vereint und vollendet hat, wenden wir unsern Blick noch, für das fernere Verständniß, auf eine wesentliche Veranstaltung, die mit der Einsetzung des eucharistischen Opfers in einem so innigen und nothwendigen Zusammenhange steht, daß diese letztere ohne solche Vermittlung gar nicht denkbar wäre. Der Herr hat nämlich die wesenhafte Gegenwart seines Leibes und Blutes, also ein Sacrament, das zugleich ein zwar nachbildliches aber wesenhaftes Opfer

ist, in die Hände seiner Apostel gelegt, und es ihrer Wiederholung und Ausspendung in der Weise anvertraut, daß sie die gleiche Ermächtigung wieder Anderen zu ihrer Nachfolge Berufenen mitzutheilen verpflichtet waren. Er hat also, wie das Concil von Trient lehrt, zugleich mit der Einsetzung des eucharistischen Opfers, und zwar durch und für dieselbe, die Apostel zum Amte der Priester (Opferer) erhoben, damit das Priesterthum nach dem Typus des Melchi-Sedek, das er im Stande der Herrlichkeit im ewigen Heiligthume, vor dem Angesichte des Vaters versieht, auf Erden nachbildlich und stellvertretend fortgeführt und ausgeübt werde, so lange ein Geschlecht auf das andere folgt.

Was kann wohl anschaulicher seyn, als diese nothwendige Folge, dieser innige Zusammenhang, der zwischen dem Opfer und dem Priesterthume des neuen Bundes besteht, da die Fortdauer des einen von der Einsetzung des andern bedingt wird? Wo der Widerspruch gegen die Autorität der lehrenden Kirche zur Losreißung von ihrem Lebensverbande geführt, und wo die pseudo-mystische Ansicht von der unmittelbaren Erleuchtung und Belebung, die jeder Gerechtfertigte durch den Glauben empfange, einen eigenen Priesterstand als überflüssig und mißbräuchlich abgeschafft hat, da mußte man freilich zu mancher theils einseitigen, theils überspannten Behauptung die Zuflucht nehmen. Da nun mit dem Opferdienste das Priesterthum steht und fällt, so verzichtete man im Abendmale auf die Opferidee, indem man es einzig nur als Sacrament gelten ließ; die priesterliche Würde hingegen, die man nicht völlig läugnen konnte, wurde als eine allgemein christliche auf alle Diejenigen

ausgedehnt, die kraft ihres Glaubens- und Tugendlebens als Glieder der wahrhaften (d. i. der unsichtbaren) Kirche sich bewähren.

Als ein Präfect des arianisch gesinnten Kaisers Valens den Elogius aufforderte, der Gemeinschaft desjenigen sich anzuschließen, der das Reich besitze, erwiederte dieser mit Recht: auch Mir ist am Reiche, wie am Priesterthume mein Antheil gegeben. Denn er berief sich mit dieser Aeußerung auf den Apostelfürsten, der den Christen insgesammt ein geistiges und königliches Priesterthum zuschreibt, sofern sie alle berufen sind, im Namen und durch das Verdienst ihres Erlösers Gott gefällige Gaben, das lebendige Opfer ihres eigenen Gehorsams darzubringen, das Tugendleben Christi in sich nachzubilden, und durch ihn zum Erbe der ewigen Herrlichkeit zu gelangen. Daß damit nicht jeder Gläubige zum Priester im engern und eigentlichsten Sinne berufen sey, kann nur von Jenen geläugnet werden, die da fordern, daß jeder Gläubige das Recht habe, als Lehrer, Meister und Herrscher zu gelten, indem er an der gerühmten, vielköpfigen Oberherrlichkeit des Volkes wenigstens seinen numerischen Antheil nimmt. Auch das theokratisch regierte Volk des alten Bundes trug den Ehrennamen eines geheiligten, priesterlichen, der Nähe Gottes gewürdigten; und doch bedurfte es eines eigenen Priesterstandes, der nicht etwa bloß den engern und innern Kreis, die centrale Einheit aller Stämme vorstellte, sondern von oben her erwählt, ausgeschieden und ermächtigt war zum Dienste des Heiligthums. Wie könnte nun erst die Kirche des neuen Bundes eines solchen Standes entbehren, dem das Geschäft zugewiesen ist,

die Mysterien des Heiles zu verwalten? Wäre dieses Heil durch das bloße Lehramt bedingt und gesichert, so würde man von dem sogenannten „christlichen Volkslehrer“ doch jedenfalls eine sittlich religiöse Gesinnung, im Bunde mit der nöthigen Kenntniß und Befähigung fordern, und überdieß auch voraussetzen, daß er nicht eigenmächtig in sein Amt sich eingedrängt, da Niemand, sofern er nicht berufen, solcher Ehre sich anmaßen soll. Nun liegen Heilswissenschaft und Heil bekanntlich noch weit auseinander. Christus aber ist nicht bloß der Heilslehrer, sondern auch der Mittler der Menschheit, und zwar beides als ihr Herr und Haupt; und eben dadurch, daß er das prophetische und Priesteramt besitzt und ausübt in königlicher, gebietender Herrlichkeit, hat er allein die Macht, die Diener und Liturgen zu erwählen und zu befähigen, die er seiner Familie vorgesetzt, damit sie ihr Speise austheilen zur rechten Zeit. *) In diesem Sinne will auch Paulus die Sendung der Apostel und ihrer Nachfolger beurtheilt wissen, indem er erklärt: „so betrachte uns ein jeglicher Mensch als Diener Christi und Ausspender der Mysterien Gottes; Gott, der in Christo die Welt mit sich ausgesöhnet, hat den Dienst dieser Versöhnung uns verliehen; wir sind mit der Gesandtschaft für Christus beauftragt. **) Diese Gesandtschaft für die Sache Christi, also für seine Person und sein Werk, was könnte sie anders bedeuten, als Stell-

*) Matth. 24, 45.

**) 2. Cor. 5, 19. 20. Ephes. 6, 20.

vertretung, und zwar nach allen wesentlichen Richtungen seiner Wirksamkeit?

Wem eine solche Behauptung anstößig erscheint, weil ja kein Sterblicher würdig sey, die Stelle des Unendlichen und allein Heiligen zu vertreten, der möge an dieser, von Christo selbst verfügten Anordnung sowohl die innere Möglichkeit als die Nothwendigkeit beherzigen. *) Die letztere geht aus dem zweifachen Principe oder Lebensgrunde, dem irdischen und himmlischen, hervor, von welchem die Menschenwelt bedingt und getragen wird. Das Lebensgebiet des irdischen Adam ist in der bürgerlichen Gesellschaft, im Staate; jenes des himmlischen in der religiösen Gemeinschaft der Kirche. Die Entwicklung des erstern, unter dem Segen der Erlösung, geschieht in der Ehe und Familie; die fortgesetzte Wirksamkeit des himmlischen Menschen kommt durch das Priesterthum zu Stande, welchem er sein Lehrwort, sein Opferverdienst sammt den Früchten desselben (den Sacramenten), und seine richterliche Macht (zur Nachlassung der Sünden) anvertraut hat.

Dadurch nämlich, daß Christus, als der Menschensohn, für Alle zum Sühnopfer sich dargebracht, ward ihm auch, und zwar ebenfalls in seiner menschlichen Wesenheit, die volle Macht, zu richten und zu vergeben. Dasselbe aber, was seiner menschlichen Natur eigenthümlich zukommt (die sühnende Opferhandlung und

*) Eine durchgeführte Behandlung dieses Gegenstandes bei Dr. F. J. Hartnagel: Apologie mehrerer Hauptpunkte des Katholicismus 2c., Regensburg, 1846. S. 67 ff.

die Sündenvergebung), konnte auch wieder durch Menschen stellvertretend ausgeübt (repräsentirt) werden, denen er in den feierlichen Worten die Vollmacht dazu ertheilte: „wie mein Vater mich gesendet hat, so sende ich euch."

Dem allgemeinen priesterlichen Charakter, der allen Christen verliehen, und den sie in Gesinnung und Leben ausprägen sollen, steht also das eigentliche Priesterthum, in der engern und sacramentalen Bedeutung gegenüber; und dadurch erst bildet sich der Organismus der Kirche, nach ihrer Gliederung in den Laienstand und Clerus. Was im alten Bunde vorbildlich, durch die Wahl eines eigenen Volksstammes veranstaltet wurde, in welchem das centrale Priesterthum auf den Erstgebornen der vornehmsten Familie sich fortvererbte, das geschieht im neuen Bunde nachbildlich, und daher nimmer unter dem Naturcharakter, sondern sacramental, durch die Ausscheidung und Aufnahme einzelner Menschen jeden Standes, für den Dienst des Erlösungswerkes. Wo keine Autorität einer lehrenden Kirche, keine Sendung und Vollmacht von oben, da gestalten sich die Dinge überall so, daß man mit Paulus neuerdings fragen muß: Sind denn Alle, die sich zu den Gläubigen zählen, Apostel? sind sie etwa sammt und sonders Propheten, oder Lehrer und Meister? reden Alle aus wahrhafter, himmlischer Begeisterung? verstehen sie Alle sich auf die Erklärung der Schrift, und ist ihnen eine göttliche Heilskraft zu eigen? Nur in der Ordnung und Einheit, wie sie durch das Episkopat und Primat gesichert ist, kann die Kirche, unter der Lenkung des göttlichen Paraclet, ihre Würde behaupten, ihr Werk vollziehen; denn Gott ist nicht ein

Gott der Zwietracht, sondern des Friedens, *) und der ewige Mittler nach der Ordnung Melchi=Sedeks, der sie erbaut hat, wird genannt der König der Gerechtigkeit und des Friedens.

*) 1. Cor. 14, 33.

Fünfter Vortrag.

Nachbildliches Opfer.

„Deßhalb ist er der Mittler des neuen Testamentes, damit durch seinen Tod die zum ewigen Erbe Berufenen die Verheißung empfingen. (Hebr. 9, 15.)

Wenn das große Werk des Heiles nothwendig eine zweifache Seite darbietet: eine aufhebende (negative) als Ausgleichung und Tilgung der Schuld, und eine gebende (positive), die das neue Leben oder die Heiligung vermittelt, so geht offenbar die Aufhebung der Schuld, als bedingendes Moment, der Mittheilung des neuen Lebens voran; wie dieß der ganze Gang der Heilsgeschichte, und so auch das Zeugniß des Jüngers bestätigt: daß der heilige Geist noch nicht gegeben worden, weil (und so lange) Christus nicht verklärt war.*) Die Sühnung der Schuld fanden wir im Opfertode des Herrn vollendet, das positive Heil in seiner Auferstehung und Verherrlichung begründet. Als Mittler der Menschen zu Gott starb er den sühnenden Tod; als Mittler Gottes zu den Menschen ward er ihr Haupt und Herr, der Erstge-

*) Joh. 7, 39.

borne unter vielen Brüdern, der Wiederbringer des Lebens, der die Fülle seines Verdienstes ihnen mittheilt in dem Paraklet. Um dieser doppelten Beziehung willen, oder um das Werk des Heiles nach beiden Seiten hin zu vollenden, hat er seinem einzigen und ungetheilten Opfer einen zweifachen Ausdruck gegeben, indem er der erlösenden Hingabe für die Menschen oder dem Opfertode am Kreuze, die belebende Hingabe an die Menschen, im Opfer und Sacramente des Abendmals, vorangehen ließ.

Wenn es nun den Anschein gewinnt, daß der Herr dadurch die eben erkannte Folgereihe der Heilsvorgänge umgekehrt, oder, durch eine Art von Vorausnahme (Anticipation), die Gabe des Lebens verliehen habe, bevor noch die Schuld der Menschheit thatsächlich gesühnt, und der Tod überwunden war, so finden wir doch, daß selbst diese Aufeinanderfolge in den Typen der Vorzeit sich darstellt. Sehen wir nämlich noch einmal auf die Führungen jenes Patriarchen zurück, der den Namen eines Vaters der Gläubigen auch geistig zu erringen hatte, so kommen in seinem Leben zwei Begebenheiten vor, an welchen, außer ihrer eigenen Bedeutung, auch die Reihenfolge merkwürdig erscheint; nämlich die Begegnung mit Melchi-Sedek, dem Priesterkönige von Jerusalem; und in späterer Zeit die Glaubensprobe auf der Höhe Morijah, in der nächsten Umgegend jener Stadt, auf derselben Stelle, wo in der Folge der von Salomo erbaute Tempel sich erhob.

Haben wir die Begegnung mit Melchi-Sedek näher beachten müssen, so ist auch der Vorgang auf Morijah nicht füglich, ohne Erläuterung, als bekannt voraus zu

setzen. Daß es mit dem Gebote Jehova's: „nimm deinen eingebornen Sohn, den du liebest, und bringe ihn zum Brandopfer," auf eine Glaubens- und Feuerprobe abgesehen war, ist aus den Worten, die den Anfang der Erzählung bilden: „Gott versuchte den Abraham," klar genug. Dennoch reicht diese Ansicht lange nicht aus, um die Bedeutung des Hergangs vollständig zu entwickeln. Denn die Forderung, die an Abraham gestellt wurde, war dennoch eine wahrhafte und ernstliche, wiewohl im geistigen Sinne von Gott gewollte; Abraham sollte den Sohn der Verheißung, der gegen alles natürliche Verhoffen, und für die Zwecke des kommenden Heiles ihm gegeben worden, nicht mit irdischer Liebe, sondern im Geiste des Glaubens umfassen und besitzen. Schon als dieser Sohn in seinem hohen Alter ihm verheißen worden, hatte er, wie der Apostel von ihm rühmt, Gott geglaubt, der die Todten lebendig macht, und dem, was nicht ist, ruft und gebietet, so wie dem, was ist; und so gegen die Hoffnung (gegen die natürliche Wahrscheinlichkeit) an die Hoffnung (an das Verheißene) glaubend, ist er zum Vater zahlreicher Völker geworden.*) Nun, da ihm geboten wurde, Denjenigen, in welchem (sowohl nach natürlichem als geistigem Verständniß) eine zahllose Nachkommenschaft ihm verheißen war, dennoch dem Tode zu weihen, hielt der Gedanke ihn aufrecht, daß Gott ihm diesen Sohn auch von den Todten erwecken könne,**) und diese Treue

*) Röm. 4, 17. 18.

**) Hebr. 11, 17. 18.

und Zuversicht seines Glaubens half ihm die furchtbare Prüfung bestehen.*) Von jetzt an, nachdem er, soviel an ihm lag, das Opfer gebracht hatte, besaß er seinen Sohn als ein neues Gottesgeschenk, als einen aus dem Tode ihm wieder Gegebenen; und ohne Zweifel geschah es auch bei diesem Anlasse, daß ihm (nach dem Zeugnisse Christi) die selige Freude ward, die Zukunft des Heilandes und seiner erlösenden Hingabe zu schauen. Wie die That, zu welcher sein Gehorsam aufgefordert wurde, auf die Liebe des ewigen Vaters hinwies, der seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern für uns Alle ihn dahin gegeben **); so war wiederum dieser Eingeborne Sohn in dem Jüngling vorgebildet, der, mit dem Opferholze beladen, zur Höhe von Morijah empor stieg, wo er in kindlicher Ehrfurcht sich bereit erwies, von der Hand seines Vaters den Tod zu empfangen.

Wie wir demnach im Opfer des Melchi-Sedek ein Vorbild des eucharistischen gesehen, dargestellt in Brod und Wein, so erkennen wir an der, dem Willen nach soviel als vollbrachten Aufopferung Isaacs, dessen Stelle dann ein Opferthier vertrat, das Vorbild des blutigen Opfertodes Christi am Kreuze, der sein Leben aufgab, um es wieder an Sich zu nehmen. Wir erkennen ferner zwischen beiden typischen Begebenheiten dasselbe Verhältniß der Zeitfolge, wie es zwischen der Einsetzung des

*) Diese Zuversicht zeigt sich in den Worten Abrahams zu seinen Knechten, denen er am Fuße des Berges zu harren befahl: „Wenn wir (ich und der Knabe) angebetet, d. h. geopfert haben, werden wir zu euch wieder zurückkommen.“ (Genes. 22, 5.)

**) Röm. 8, 32.

Abendmals und dem Opfer auf Golgotha statt gefunden; indem der Erlöser dasselbe Opfer, das er in blutiger Hingabe vollbracht, vorerst nach dem Typus des Melchi-Sedek eingesetzt hat; und es bleibt daher die Frage stehen: worin der Grund dieser Anordnung zu suchen, welche dem Gange der Erlösung selbst nicht ganz zu entsprechen scheint? Denn fürs erste ist ja das heilige Abendmal, in seiner sacramentalen Beziehung, die Frucht des Kreuzesopfers, und gewissermaßen die Vollendung desselben, in sofern zum Opfer, seinem ganzen Umfange nach, auch das Opfermal erfordert wird; und so hätte es jenem erst nachfolgen müssen, und zwar um so bestimmter, weil es als Gabe des Lebens die Rechtfertigung voraussetzt, die erst durch den sühnenden Tod des Herrn zu bewirken war. Ueberdem ist dieß Mysterium, als Aliment des neuen Lebens, in seiner Auferstehung und leiblichen Verklärung begründet; wie kommt es also, daß er es dennoch (in proleptischer Weise) vor seinem Hingange schon eingesetzt, und nicht erst nach seiner Auferstehung zum unverwelklichen Leben?

Die Lösung dieser Fragen wird uns nicht schwer. Wir finden sie zuvörderst in der ausdrücklichen Erklärung, die der Herr, in so feierlicher Weise, hier zum erstenmal und für immer ausgesprochen: daß sein Leib dahin gegeben, sein Blut vergossen werden solle für die Erlösung der Welt; wozu dann noch vorzüglich der Umstand zu erwägen kommt, daß diese Erklärung zugleich sein Testament, seine Schenkung und Verlassenschaft an die Kirche enthält und darlegt, jedes Testament aber, es sey nun mündlich oder schriftlich, vor dem Tode des Erblassers errichtet, und durch seinen Tod besiegelt oder voll-

giltig gemacht werden müsse. Und dieß ist das Gesetz und die Norm, auf welche auch an mehr als einer Stelle *) der Apostel sich beruft. Im vergleichenden Rückblick auf den alten Ritus hat er die Thatsache entwickelt, daß Christus, als der Hohepriester der echten verheißenen Güter, nicht mit dem Blute der Opferthiere, sondern mit seinem eigenen Blute ins Heiligthum eingegangen sey, und so die ewige Erlösung für uns erworben habe, durch sein Blut unser Gewissen reinigend von den Werken des Todes. Nun lenkt er den Gedankengang auf das neue Bündniß zwischen Gott und den Menschen, welches durch diese Vermittlung an die Stelle des Mosaischen Bundes oder des alten Testamentes getreten, und setzt hinzu: in dieser Weise sey Christus der Mittler des neuen Testamentes, um sowohl für die unter dem alten Bunde geschehenen Uebertretungen, als für jene der Folgezeit, Sühnung und Erlösung zu wirken, damit die zum ewigen Erbe Berufenen durch seinen Tod die Verheißung empfingen. Denn wo ein Testament seine Wirksamkeit gewinnen soll, sey es nothwendig, daß der Tod des Erblassers dazwischen trete; während es, so lange dieser am Leben, keine volle Geltung besitzt. Von diesem Standpunkte ausgehend, haben wir drei Schritte vor uns; indem wir zuerst das Testament Christi oder den neuen Bund, sodann den wesentlichen Inhalt dieses Testamentes: das eucharistische Opfer, endlich das Verhältniß dieses letztern zum Kreuzesopfer in Erwägung ziehen.

* *
*

---

*) Galat. 3, 15. Hebr. 9, 17.

Wenn überall in den heiligen Urkunden bald vom alten und neuen Bunde, bald wieder vom alten und neuen Testamente die Rede ist, und sonach Testament und Bund in einer und derselben Bedeutung genommen werden, so wird es wohl nicht überflüssig seyn, nach der Einheit so fern liegender Bezeichnungen zu forschen. Denn die Auskunft, daß der Bund einen Vertrag zwischen Lebenden, das Testament hingegen einen Bund zwischen Lebenden und Abgeschiedenen darstelle, kann hier zur Lösung der Frage nicht genügen. Wir wenden uns also vorerst an den Begriff von dem, was ein Bund oder Bündniß genannt wird, und erkennen darin einen, auf dem Grunde persönlicher Freiheit und gleicher Berechtigung, zwischen zwei selbstständigen Menschen oder Nationen errichteten Vertrag, wodurch sie zu Frieden, Freundschaft und Beistand sich wechselseitig verpflichten oder binden. Weil nun die Menschen, kraft ihrer erschaffenen Persönlichkeit, oder als Geisteswesen, auch zu Gott in einem sittlich freien Verhältnisse stehen, so kann deßhalb auch (in der Heilsgeschichte) von einem Bunde oder Vertrage zwischen Gott und ihnen die Rede seyn, wobei es nur darauf ankommt, des wesentlichen Unterschiedes nicht zu vergessen, der zwischen diesem und einem durchaus menschlichen Bündnisse obwaltet. Im letzteren finden sich auf beiden Seiten nur geschöpfliche Wesen, denen eine gleiche Berechtigung zukommt; bei einem Bündnisse hingegen, das zwischen Gott und den Menschen geschlossen, ist es der Unendliche, in absoluter Macht Gebietende, der diesen gegenüber steht, so daß Sein Bündniß mit den Geschöpfen vielmehr eine Herablassung zu denselben, und eine feierliche, mit irgend

einem Zeichen versiegelte Verheißung und Offenbarung seiner Gnade zu nennen ist. Während ferner ein Bund zwischen Menschen oder Völkern den Gebrechen der Wandelbarkeit unterliegt, und die gegenseitige Verpflichtung häufig durch Untreue auf einer oder beiden Seiten gebrochen und aufgehoben wird, behält der göttliche Bund von Seite Gottes den Charakter der Heiligkeit und unwandelbaren Treue, wie undankbar auch die Menschen sich benehmen mögen.

Diese Verhältnisse sind es, aus welchen noch ein dritter Unterschied hervor geht, der hier vor allem zu beachten. Zwischen Menschen und Menschen nämlich giebt es keine unübersteigliche Kluft; sie stehen sich, als Glieder Eines organischen Ganzen, sehr nahe, und da sie sammt und sonders Einem Geschicke untergebene, sündhafte Wesen sind, haben sie einander entweder nichts oder gleich viel vorzuwerfen, so daß ihre wechselseitige Befreundung durch irdische Mittel zu bewerkstelligen ist. Ganz anders gestaltet sich das Verhältniß der Menschen zu Gott; sie können ihm nicht nahen, und noch weniger einen Friedensbund mit ihm eingehen, bevor nicht die Trennung gehoben, oder die Ursache dieser, die Schuld, durch ein Opfer gesühnt worden. Darum erscheint es als ein stehender Ritus, der selbst im heidnischen Cult noch erkennbar, daß jeder Bund, den Gott seit Noah's und Abrahams Zeit mit den Menschen schloß oder erneuerte, durch ein Opfer eingeleitet und bekräftigt wurde, um durch die Vergießung des Blutes und das darauf folgende Opfermal sowohl die Sühne als die wieder hergestellte Freundschaft mit Gott zu versinnlichen.

Dieser Bedeutung gemäß ward das Opferblut auch Bundesblut genannt, indem es zur Vermittlung und zum Zeichen des geschlossenen Bundes diente. Insofern aber der Bund Jehova's mit dem Volke Israel, und die theokratische Verfassung, die es empfing, zugleich den Namen eines Testamentes trug, hieß jenes Opferblut auch das Blut des Testamentes.' Da man jedoch dieses Wort nicht aussprechen kann, ohne dabei an einen Erblasser und dessen Tod zu denken: wie soll ein solcher Ausdruck auf den Willensbeschluß Desjenigen anwendbar seyn, der da ist, und war und seyn wird? Aber auch daraus, daß ein Opferthier den Tod erlitten, läßt sich diese Benennung nicht erklären. Der Name „Testament" kann also weder auf Jehova bezogen werden, von dem die Anknüpfung des Bundes den Ausgang nimmt, noch auf das symbolische Opferthier, das diesem zur Besieglung gedient. Zwar sucht Augustinus die Erklärung darin, daß die Unwandelbarkeit des göttlichen Willens und Beschlusses in jener menschlichen Willensäußerung sich abspiegle, die, als letztwillige Verfügung eines Sterblichen, durch den Tod desselben befestigt und geheiligt (sanctionirt) worden; allein diese Vergleichung reicht wieder nicht aus, um auch die Bedeutung des Opfers zu würdigen, das hier zum Wesen der Sache gehört.

Wir dürfen jedoch, um das rechte Verständniß zu finden, nur daran uns erinnern, daß der alte Bund mit seinem ganzen Opfercult und Gesetz auf die Zukunft Desjenigen vorbereitet und hinzeigt, in welchem das Heil aller frühern und folgenden Geschlechter ruht, und der allein, durch das Verdienst seines Opfertodes, die thatsächliche Versöhnung gewirkt hat. Die symbolischen

Opfer des alten Bundes sind zugleich Vorbilder oder Typen, die ihren innern (realen) Werth erst im neuen Bunde finden; und eben deßhalb, weil dieser letztere in der That ein Testament darstellt, trägt auch der alte Bund diesen Namen, und wird durch das Blut eines Opfers besiegelt, welches typisch auf den künftigen Tod des Erlösers hinzeigte, und darin seine Geltung hatte. Der neue Bund aber, durch welchen den Menschen, unter der Bedingung ihrer sittlichen Glaubenstreue, die Aufnahme in die Kindschaft Gottes und das Erbe des ewigen Lebens zugesichert wird, ist im vollen Sinne zugleich ein Testament, weil er begründet und besiegelt ward durch den Opfertod des Herrn, der seine Seele dargegeben für das Leben der Welt.

So war demnach jeder frühere Gottesbund mit den Menschen wesentlich mit dem wahren Begriffe eines Testamentes verflochten; weil die Grundlage stets dieselbe blieb: nämlich der verdienende Gehorsam des Erlösers, und seine durch den Tod bekräftigte, letztwillige Erklärung und Anordnung, wodurch sein persönliches Verdienst zum Eigenthum der Menschheit oder zum Erbverdienste geworden. Und deßhalb, wie der Apostel sagt, konnte auch das erste Testament (der Mosaische Bund) nicht ohne Opferblut errichtet und geweihet werden.*) Das wahrhafte Bundesblut ist also dasjenige, das Christus vergossen, als er, scheinbar der äußern Gewaltthat unterliegend, freiwillig sich dargab; das wahrhafte und ewige Testament, welchem kein anderes mehr folgen kann, hat

*) Hebr. 9, 18.

zum Inhalte das erlösende Verdienst seines Gehorsams, und zwar nach dem ganzen Umfange der Heilsenergie, die sich daraus entfaltet, und die nur dann vollständig sich erkennen läßt, wenn sie sowohl nach ihrer subjectiven als ihrer objectiven Seite aufgefaßt wird. Objectiv genommen bedeutet das Verdienst Christi so viel als das, was er durch seinen Gehorsam, als Frucht seines Opfers, für uns verdient und erworben hat; und dieses ist kein geringeres Gut, als die von Gott ausgehende belebende Huld und Liebe, durch den Paraklet oder den heiligen Geist, der die Gesühnten und Gerechtfertigten in den Gnadenstand der Kinder Gottes erhebt. Im subjectiven Sinne hingegen ist das Verdienst des Gehorsams Christi so viel als dieser Gehorsam selbst, welcher daher von der Person Dessen, der bis zum Kreuzestode sich darin bewährt hat, nicht getrennt werden kann; mit anderen Worten: die Opferthat des Herrn, die ohne ihn selbst, den Opferer, nicht denkbar ist. Die Art und Weise nun, wie der Erlöser dieß verdienende Moment seiner Wirksamkeit, also sich selbst und seine Opferhandlung den Gläubigen mittheilt, ist die heilige Messe, die sonach Opfer und Sacrament zugleich ist, oder beides mit gleicher Geltung in sich begreift.

Ehe wir jedoch in der Entwicklung dieser Wahrheit weiter gehen, haben wir den Einwürfen Derjenigen zu begegnen, die im Abendmale das Moment der Opferhandlung nicht anerkennen wollen. Vor allem meinte man die alte Kirchenlehre eines inneren Widerspruches zu überführen, der sich selbst aufheben müsse. Jedes Testament nämlich enthält eine Schenkung, die zwar allerdings dem Erben mancherlei Pflichten auferlegt, doch

aber stets eine Schenkung bleibt. Auch Christi Testament also hat ein Geschenk oder eine Gabe zum Inhalte; und darin wenigstens sind Alle, die noch am positiven Christenthume halten, einverstanden, daß sie das Abendmal als eine das Heil in Christo verleihende (oder nährende und stärkende) Gottesgabe, und folglich als ein Sacrament betrachten. Allein wie soll nun, nach dieser Voraussetzung, dasselbe Mysterium zugleich für ein Opfer gelten? Das Sacrament ist eine Gabe, die von Gott Uns verliehen wird; das Opfer hingegen eine Gabe, die Wir, es sey zum Zwecke der Sühne oder der Huldigung, Gott darbringen; jenes kommt von Gott herab zu uns, dieses steigt von uns zu Gott empor; und da es nicht minder verkehrt und widersinnig wäre, den Ausdruck Testament so auszudeuten, als werde damit eine Gabe des Erben an den Erblasser bezeichnet, so kann ja ein und dasselbe Mysterium nicht zwei Momente in sich tragen, die in ihrer völlig entgegengesetzten Richtung einander aufheben?

Was wir darauf zu erwiedern haben, ist zunächst der Nachweis, daß der Widerspruch, der hier gerügt wird, ein erzwungener sey; da wir ja das Opfer, das wir feiern, keineswegs als Unser Werk dem Werke und Geschenke Gottes entgegen setzen, sondern es gleichfalls als eine göttliche Gabe betrachten. Wenn wir Gott nichts Anderes darbringen sollten, als was ausschließlich und ursprünglich Unser, oder wenn wir nichts von Dem darbringen dürften, was ursprünglich Sein Werk und Seine Gabe ist, so könnte überhaupt auch in sittlicher Beziehung von keinem Opfer die Rede seyn. So hat es schon David ausgesprochen, als er die großen Schätze

vorwies, die er für den Tempelbau auf Sion gesammelt: „Wer bin ich, o Gott, und wer sind meine Völker, daß wir alles dieß Dir widmen können? Dein ist alles, und was wir von Deiner Huld empfangen, weihen wir Dir." *) Wenn aber dieß schon von ganz äußerlichen, irdischen Gütern wahr ist, wie viel mehr von geistigen und himmlischen! Sowohl das Opfermal als die Opferhandlung sind vorzugsweise Christi Werk und Gabe, der in der Eucharistie sich selber als Aliment uns mittheilt, während er gleichzeitig mittelst derselben dem ewigen Vater sich hingiebt; beides, Sacrament und Opferhandlung, hat er als Gottesgabe in die Hände der Menschen gelegt, damit er durch sie als Mensch dem Vater sich darbringe, und diese wiederum durch Ihn und in Ihm. Jene zweifache Richtung, in welche die Messe, als eine Gabe an Gott und von Gott auseinander geht, hat ihren Grund in dem Mittleramte Christi selbst, dessen Thätigkeit stets zugleich auf Gott und die Menschen sich bezieht, so daß seine Opferhandlung in Bezug auf Gott die That des unbedingten Gehorsams, und der unwandelbaren Willenstreue, in Bezug auf die Menschen die That der rettenden Liebe darstellt.

Wie demnach derselbe Herr und Heiland, als Mittler der Menschen zu Gott, ihr Opfer und Opferer, Priester und Versöhner ist, und wiederum, als Mittler Gottes zu den Menschen, ihr himmlisch sittlicher Lebensgrund und ihr Lebensspender, so finden wir auch, in den feierlichen Einsetzungsworten, sowohl das Eine als das

*) 1. Chron. 29, 14.

Andere mit aller Bestimmtheit ausgesprochen. Die Worte: „Dieses ist mein Leib, der für euch dargegeben (gebrochen) wird," bezeichnen die Hingabe Christi an Gott für die Menschen; die Worte: „nehmet hin und esset," seine Hingabe an die Menschen für Gott, um sie nämlich in das erneuerte, der Idee und dem Willen Gottes entsprechende Leben einzuführen, und aus dem Borne seiner eigenen Lebensfülle sie zu ernähren und zu kräftigen. Die erste dieser Richtungen wird durch die Opferhandlung verwirklicht; die andere, als die Theilnahme am Opfer oder die Communion, durch das Sacrament; beide in ihrer organischen Einheit bilden das Wesen der heiligen Messe, in welcher Christus fortwährend, und bis zum Ablaufe der irdischen Zeiten, mit seiner erlösenden Hingabe und Liebe wirksam bleibt, um das, was er ein- für allemal für die Gesammtheit des Geschlechtes vollbracht, nun alle Zeiten hindurch den Einzelnen zur Aneignung darzubieten, und dieß unter den Hüllen solcher Symbole, die ihre persönliche Theilnahme am Opfer vermitteln und möglich machen.

So innig jedoch diese beiden Momente: die Opferhandlung und das Sacrament, mit einander verflochten sind, indem die wesenhaft leibliche Gegenwart Christi von seiner Opferung, und diese wieder von jener bedingt wird, so nöthig erscheint es doch, beide im Gedanken zu trennen, um jedes gesondert zu betrachten. Denn es handelt sich um die große Frage: wozu denn die Messe, als sogenannte unblutige Opferhandlung, oder als nachbildliche Darstellung des Opfertodes Christi am Kreuze, überhaupt nothwendig sey? Erwiedern wir: um des Mysteriums willen; damit nämlich die sacramentale

Gegenwart und Wirksamkeit des Leibes Christi in unser irdisches Lebensgebiet eintrete, so wird diese Antwort, ohne unrichtig zu seyn, doch eine sehr ungenügende bleiben; weil darin die nachbildliche Opferhandlung lediglich als Mittel zu einem andern Zwecke, als Bedingung für den Eintritt des Sacramentes geltend gemacht, nicht aber als Zweck an sich, als etwas für sich Nothwendiges hervor gehoben wird, dem in dem großen Haushalte des Heils die höchste Bedeutung zukömmt. So lange aber diese letztere nicht erkannt und gewürdigt wird, bleibt immer der Weg offen, um auch die Wahrheit des Sacramentes in Abrede zu stellen. Denn die heilsame Erinnerung an Christi Leben und Lehre, die innige Beherzigung seines erlösenden Todes könnte ja durch das Lesen der Evangelien, durch Belehrung und Ermahnung, und zum Ueberflusse durch gewisse Symbole aufrecht erhalten werden, die sonst nichts anderes als Zeichen zu seyn brauchten? Wo soll denn das Hinderniß liegen, daß Glaube und Liebe den Heiland nicht so sicher erreichen und erfassen könnten, als ob er in der Eucharistie dem Leibe nach gegenwärtig wäre?

Wir wissen aber, daß die Erlösung, als ein durch den Menschensohn vermitteltes Gotteswerk, in der einzigen Richtung von unten nach oben, nicht zu Stande kommt, sofern man nicht den Geist des Menschen selber zum göttlichen Pneuma erhebt; und daß auf solchem rein subjectiven Boden, wo Alles dem menschlichen Denken, Wollen und Empfinden überantwortet wird, kein religiöses Leben gedeihen kann. Es hieße das etwa soviel, als wollte man von der Erde verlangen, sie möge sich die Sonnenkraft zu eigen machen, um ihre organischen Ge-

bilde rein aus eigenen Mitteln hervor zu bringen, ohne dazu der Gegenwart und des Einflusses der Sonne zu bedürfen. Wir erinnern uns also neuerdings an das Grundgesetz der Menschenwelt, wonach alles Leben und Heil in derselben durch Christum vermittelt ist, und auf ihm, als ihrem Retter und Träger beruht. So wenig das Menschengeschlecht denkbar ist, ohne den Urmenschen, aus dem es sich entwickelt hat und noch ferner entwickelt, eben so wenig ist es, nachdem Jener (noch vor dieser Fortpflanzung) dem geistigen und leiblichen Tode verfallen, auch nur einen Augenblick denkbar ohne Dazwischenkunft und Vermittlung Desjenigen, dessen erlösendes Verdienst sowohl den Urmenschen, als sein Geschlecht aufrecht erhielt; darum er auch das Lamm genannt wird, so geopfert worden seit dem Anfange der Welt. Wie nun die verhängnißvolle That des irdischen Urmenschen, wodurch er in freier Selbstentscheidung von Gottes Huld sich losgerissen und den Tod verschuldet, mit ihren mittelbaren Folgen durch alle Geschlechter fortwirkt, und in jedem Einzelnen diese Wirkung äußert, eben so, und nach demselben organischen Gesetze verhält es sich mit jener segensvollen That des neuen und himmlischen Menschen, worin alle die leuchtenden Strahlen seiner Gottestreue, Demuth und heiligen Liebe wie in einem Brennpunkte sich sammelten, und durch welche er, sein Erdenwerk siegreich vollendend, die Macht der Sünde und des Todes gebrochen hat. Sein Todeskampf war die Geburtsstunde des neuen Lebens. In dieser herben Stunde hat er der ganzen Menschheit sich geweiht, und in sein Herz sie aufgenommen, so daß wir damals (wie Cyrill von Alexandrien so schön bemerkt)

sämmtlich in Ihm, als dem andern Prinzipe oder Lebensgrunde unsres Geschlechtes, zugegen waren. So gewiß und wahrhaft nämlich die Menschenwelt dem Geschicke des Todes verfallen ist, in Folge der Uebertretung des Einen, nämlich des ersten Adam, „in welchem Alle gesündigt haben,“ *) eben so gewiß ward ihr die erneuerte Gotteshuld und das Leben wieder vermittelt durch den Gehorsam des zweiten Adam, in welchem Alle gerechtfertigt werden, weil sein Opfer, als eine That der vollkommensten Hingabe, im Namen der ganzen Menschheit und für dieselbe vollbracht wurde. Diese That demnach, in welcher alle Lebensmomente des Opferers ihren Gipfel erreichen (culminiren), und aus welcher alle ferneren Gaben des Heiles sich entfalten, ist der unerschöpfliche Quell des Lebens und Heiles geworden, von welchem die Erneuerung des Menschengeschlechtes ausgeht.

Nun ist es ein unbestrittener Grundsatz, daß der Anbeginn und die Fortdauer, oder die ursprüngliche Setzung und nachherige Bewahrung des Lebens nicht als zwei von einander geschiedene Akte zu trennen sind, sondern im ununterbrochenen Flusse aufeinander folgen. Wird der Quell in seiner Strömung gehemmt, oder diese anderwärts hin geleitet, so müssen die Fluren und Saaten, die von ihm genährt werden, verdorren. Könnte die Wechselwirkung, die zwischen Sonne und Erde besteht, und die davon bedingte Erregung der letztern, einen Augenblick aufhören, so wäre damit nicht bloß Licht

*) Röm. 5, 12.

und Wärme, sondern auch das ganze Elementarleben des Planeten aufgehoben. Wird die organische Verbindung der Rebe mit dem Weinstock gestört, so daß in ihre Gefäße aus diesem kein Nahrungssaft mehr aufsteigt, so ist es um ihre Frucht geschehen. Eben so muß in den höhern Organismen jede Lebenserscheinung schwinden, so bald kein Herzschlag mehr die Arterien zu gleicher Bewegung weckt, und der Blutlauf ins Stocken geräth. Wie sollte nun dieses Gesetz gerade da keine Geltung haben, wo die zahlreichsten Gegensätze sich vereinen, nämlich im menschheitlichen Leben? Die Schuld des ersten oder irdischen Stammvaters behauptet seit Jahrtausenden in jedem Augenblicke und überall dergestalt ihre Wirksamkeit, daß jeder Einzelne, als Kind des Geschlechtes, ihre mittelbaren Folgen, den innern Zwiespalt und den Tod, an sich erfährt, und stets in Gefahr schwebt, jene Schuld, die für das gesammte Geschlecht durch das Verdienst Christi aufgewogen und getilgt worden, wieder als eine persönliche sich aufzubürden. Die gleiche Wirksamkeit wird daher auch für das heilend belebende Verdienst des Erlösers erfordert, damit dasselbe nicht bloß, als Erbverdienst oder Eigenthum des Geschlechtes, die gesammte Menschheit beschirme und trage, sondern auch den Einzelnen zu ihrer persönlichen Aneignung und Rechtfertigung zugänglich werde.

Wie nun jene Theilnahme der Einzelnen an der, von Adam verschuldeten Zerrüttung, auf dem Wege der natürlichen Abstammung zu Stande kommt, so muß auch ihre Theilnahme an dem erlösenden Gehorsame oder persönlichen Verdienste des zweiten, geistigen Stammvaters thatsächlich vermittelt werden. Die erlösende That, oder

die Opferhandlung Christi, kann daher nicht eine in sich gänzlich abgeschlossene, rein der Vergangenheit angehörige seyn, sondern muß als eine fort und fort in der Menschheit pulsirende, im Reiche und Gebiete seiner Wirksamkeit, also in der Kirche, ihre Vergegenwärtigung und Darstellung finden. Dieß kann aber einzig nur nach seiner eigenen Anordnung geschehen, und in der von ihm geordneten Weise; nämlich durch von ihm erwählte und ermächtigte, menschliche Stellvertreter, die vom Apostel deßhalb die Diener des Neuen Testaments genannt werden, *) und denen der Herr den Opferdienst des neuen Bundes anvertraut hat, als er ihnen den Auftrag gab: „verrichtet dieß zu meinem Angedenken."

Offenbar sind nun in dieser Anordnung des Herrn die beiden Hauptbeziehungen schon begründet, in welche die Eucharistie sich entfaltet: die Vergegenwärtigung seiner Hingabe an Gott, als des sühnenden Opfers, und die sacramentale Hingabe an die Menschen, um sie in seine Lebensgemeinschaft, und zu wesenhaften Gliedern seines verklärten Leibes zu erheben; beides unter einem Velament oder einer irdischen Hülle, weil wir hienieden im Glauben wandeln, nicht aber im Schauen, und mit unverklärten Sinnorganen die verklärte Natur nicht wahrnehmen können. Erst durch diese zweifache Richtung vollendet sich, seinem ganzen Umfange nach, das Opfer des Neuen Bundes, das an die Stelle der typischen getreten; und wenn deßhalb die alten Seher nicht selten auf dieß Mysterium hindeuten, wenn sie von der Schil-

*) 2. Cor. 3, 6.

derung der Leiden des Erlösers zur Verheißung eines heilvollen Males sich wenden, oder dasselbe (Brod und Wein) mit dem Hinweise auf einen Führer und Retter, und auf einen ewigen Gottesbund in Verbindung bringen,*) so war es doch vorzugsweise der Letzte in ihrer Reihe, dem die Aufgabe geworden, die Abschaffung des vorbildlichen, und dafür die Einsetzung des nachbildlichen (eucharistischen) Opferdienstes mit einer Bestimmtheit anzukünden, die keiner anderweitigen Deutung unterliegen kann.

Der Seher hat eben den Priestern, welche dem Dienste des zweiten Tempels vorstanden, ihren Eigennutz und Frevel vorgehalten, und erklärt ihnen nun im Namen Jehova's, daß bei so verkehrter Gesinnung ihr Opferdienst völlig unterbleiben könne, der in naher Zukunft ohnehin seine Geltung verlieren werde. „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, entbietet der Herr der Heerschaaren, und werde von eurer Hand keine Gabe entgegen nehmen. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange wird mein Name groß seyn unter den Völkern; und an allen Orten wird meinem Namen geräuchert (gottesdienstliche Verehrung erwiesen) und ein reines Speiseopfer dargebracht werden; denn groß wird mein Name seyn unter den Völkern." In engem Zusammenhange mit dieser Weissagung steht dann noch die andre, die sowohl die Ankunft des Erlösers als seines Vorläufers ankündet: „Siehe, ich sende meinen Engel, der vor meinem Angesichte den Weg bereiten wird; und gleich

*) Ps. 21, 27. ff. Isai. 55, 1—4.

darauf wird in seinen Tempel der Herrscher kommen, den ihr suchet, der Engel des Testamentes, nach welchem ihr verlanget." *)

Wenn irgendwo die von Hieronymus aufgestellte Norm: daß eine ganz offenbare und klare Weissagung nicht in unbestimmt allegorischem Sinne zu deuten sey, ihr gutes Recht hat, so ist es hier. Umsonst beruft man sich, um jene Weissagung anders zu erklären, auf eine Stelle, worin der Apostel von der Gnade redet, die ihm von Gott verliehen, „um als Diener (priesterlicher Amtswalter, Liturg) Jesu Christi unter den Heiden den heiligen Dienst am Evangelium Gottes zu versehen; damit die Heiden ihm dargebracht würden, als ein wohlgefälliges Opfer, geheiligt im heiligen Geiste." **) Hier werden also die zum Heile berufenen Völker, als mit Gott versöhnt und ihm geweiht, ein Opfer genannt, und daß der Prophet eben nur dieses im Auge gehabt, dafür sollen die Worte zeugen: „denn groß ist mein Name unter den Heiden." Denn wie könnte die Verherrlichung des göttlichen Namens auf einem andern Wege zu Stande kommen, als durch die Verkündigung und die gläubige Annahme des Evangeliums? Dagegen ist nun ganz einfach zu bemerken, daß es um ein solches Opfer, welches in der Heiligung der Völker durch den Glauben vollbracht wird, in unsrer Weissagung zunächst sich gar nicht handle;

---

*) Malach. 1, 10, 15. 3, 1. Christus wird hier in demselben Sinne der Engel (Bote) des Bundes genannt, in welchem er Hebr. 3, 1. als der Apostel (göttlicher Gesandte) unseres Bekenntnisses bezeichnet wird.

**) Röm. 15, 15. 16.

indem der Seher vielmehr das Evangelium und den Glauben als die Ursache voraussetzt, welche überall die Darbringung des reinen Opfers bewirken und fortwährend unterhalten werde; wie das die Stellung der Worte beweiset: an allen Orten der Erde wird meinem Namen ein reines Opfer gebracht werden, weil mein Name groß seyn wird unter den Völkern. Daß aber hier im eigentlichsten und realen Sinne von einem Opfer, als einer äußerlichen gottesdienstlichen Handlung die Rede sey, ist schon aus der Bestimmtheit ersichtlich, womit es den Opfern des Levitischen Ritus entgegen gesetzt wird.

Nun ist aber auch die gedachte Stelle des Apostels dem buchstäblichen Sinne jener Weissagung so wenig entgegen, daß sie vielmehr zu ihrer tiefern Begründung beiträgt. Schon dadurch, daß der Apostel selbst das evangelische Lehramt als ein priesterliches darstellt, weiset er auf das große Opfer hin, das Christus für alle Menschen gebracht, damit diese, als Glieder seines geistlichen Leibes, mit und in Ihm dem ewigen Vater sich darbringen und weihen; wie er denselben Gedanken auch an einem andern Orte entwickelt hat. *) Soll nun diese, vom Opfer Christi vermittelte freie Hingabe der Einzelnen durch alle kommenden Zeiten sich fortsetzen und vollführen, und Jeder, an welchen das Lehrwort der Kirche gelangt, in die Gesinnung und das Opferverdienst Christi eingehen, ja soll die Kirche selbst ihre volle lebendige Wirksamkeit behaupten, so darf das hohepriesterliche Wirken des Erlösers, der reale Ausdruck seiner Aufopferung (seines subjectiven Verdienstes) auf

*) Röm. 12, 1.

Erden nicht fehlen, so lange das Erlösungswerk auf derselben noch fortgeht, und die Restauration der Menschheit noch nicht vollendet ist. *) Und so findet es auch in dem feierlichen Auftrage seine Bestätigung: „So oft ihr dieses Brod esset, diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden, bis er kommt," d. h. ihr sollt dieses heilige Mal, als eine nachbildliche Darstellung des Opfertodes Christi, alle Zeiten hindurch feiern, bis zu seiner zweiten Ankunft (Parusie), wo er, als Gebieter, Richter, Beseeliger in seiner vollen Herrlichkeit sich offenbaren wird.

Kehren wir nun, nach dieser vorläufigen Berichtigung, wieder zum Inhalte der Weissagung zurück, so ist fürs erste klar, daß sie nicht auf bloße innerliche oder sittliche Vorgänge, z. B. Reue, Gebet, Almosen sich beziehen könne, die ja den Gläubigen im alten Bunde nicht fremd oder neu waren, sondern einen sichtbaren, äußerlichen Opferact im eigentlichsten Sinne verkünde. Es wird von diesem Opfer ausgesagt, daß es nicht allein die früheren aufheben, sondern auch nimmer auf die einzige Opferstätte, im Tempel von Sion, beschränkt bleiben werde; da es vielmehr vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne, also unter allen Zonen und Breiten der Erde gefeiert werden soll, und zwar als Grundcharacter und wesentlicher Ausdruck der absoluten Religion und des wahrhaften Cultus, zur Verherrlichung des Namens, d. h. des Wesens Gottes unter allen Völkern. Und wie kein realer Opferdienst bestehen kann ohne ein gesetzliches Priesterthum, so steht diese Weissagung mit einer

*) Reithmayr: Comment. S. 751. ff.

frühern in enger Verbindung, die zuerst die Sendung der Apostel schildert, welche den Völkern Lydiens, Griechenlands, Italiens und der fernen Inseln die Herrlichkeit Gottes verkünden, und sie dem Herrn als Geschenk (Opfergabe) zuführen werden; woran sofort die göttliche Verheißung sich anschließt: „und auch aus ihnen werde ich Priester und Leviten erwählen und annehmen.“ *)

Was endlich die Beschaffenheit des künftigen allgemeinen und einzigen Opfers anbelangt, das an die Stelle der mannigfachen Levitischen treten soll, so wird dasselbe ganz bestimmt als eine reine Oblation, oder in wortgetreuer Uebersetzung, als ein Speiseopfer bezeichnet, das nach alttestamentlicher Vorschrift in reinem oder zu ungesäuertem Brode gebackenen Weizenmehle bestand.**) Diese Oblation wurde, um dadurch den Werth eines Opfers zu erlangen, in Verbindung mit Weihrauch theilweise auf dem Altare verbrannt (weßhalb in der prophetischen Stelle auch der Räucherung erwähnt wird), während das Uebrige den Priestern zur Speise belassen blieb. In diesem Symbole, das um der Dürftigen willen angeordnet worden, erkennen wir nach einer Seite hin den Typus jener Hülle oder sinnlichen Gestalt, welche der Herr und Freund der Armen für seine eucharistische Hingabe gewählt; und eben so, wie in den blutigen Schlacht- und Brandopfern sein Opfertod am Kreuze, war in diesem unblutigen das eucharistische Opfer vorgebildet.

*) Isai. 66, 19 — 28,

**) Levit. 2.

Wem aber die Dürftigkeit dieser Oblation, ihrer sinnlichen Form nach, anstößig erscheint (wiewohl wir darüber, aus dem Wesen und der Bedeutung des Brodes, eine ganz andere Ansicht gewinnen werden), den wollen wir, so weit solche Vergleiche zulässig, an die bekannte Antwort des Lycurgus erinnern, der auf die Frage: warum er in seiner Gesetzgebung so geringe und spärliche Opfer angeordnet? die Auskunft gab: damit bei uns die Anbetung der Götter niemals aufhöre. Mit unendlich besserm Rechte dürfen auch wir sagen: der Gottmensch, der im Erdenleben seiner Herrlichkeit sich entäußert hat, um unser Geschick auf sich zu nehmen, und in Allem, mit Ausnahme der Sünde, uns ähnlich zu werden, hat in gleicher und fortwährender (irdischer) Entäußerung und Hingabe, die einfachen und dürftigen Gestalten des Brodes und Weines für seine Gegenwart gewählt, damit der wahrhafte Gottesdienst, das lebhafte Andenken der Erlösung, und die volle Wirksamkeit des Erlösers unter uns niemals aufhören mögen. Und so geschah es, daß mit der alten Weissagung zugleich seine eigene, die damit so eng verflochten, in's Leben trat: die Hinweisung auf die Stunde, da man nicht bloß in Jerusalem dem Vater anbetend sich nahen werde, und zwar mit einem Opferdienste, der nur ein ganz äußerliches Sinnbild, ein Schatten der Wahrheit ist; sondern wo die wahrhaften Anbeter ihm huldigen werden mit einem Gottesdienste und Opfer im Geiste und in der Wahrheit, d. h. mit einem wahrhaften, lebendigen, geistigen und persönlichen Opfer, in welchem der Opferer selbst mit dem ganzen (subjectiven) Verdienste seiner Hingabe sich vergegenwärtigt, um sowohl die-

ses sühnende Verdienst, als sich selber den Menschen zur Aneignung darzubieten, und so durch alle Geschlechter und Zeiten hindurch seine Verheißung wahr zu machen: siehe, ich bin mit euch, als Versöhner und Ernährer, alle Tage, bis zum Ende des jetzigen Weltlaufs.

Allerdings können wir hier die Frage nicht umgehen: wie sich diese fortgesetzte, gleichsam immer wieder erneuerte Hingabe des Herrn zu jener Einmal vollendeten auf Golgotha, oder mit anderen Worten: wie sich das eucharistische Opfer (die Messe) zum Kreuzesopfer verhalte? Man hat wohl sich darauf berufen, daß auch die wahre oder absolute Religion ohne Opfer, als ihren wesentlichen Ausdruck, nicht bestehen könne, und daß, so fern der neue Bund dessen ermangelte, der Apostel nicht von einer Aenderung und Uebertragung, sondern bloß allein von der Aufhebung des alten Priesterthums geredet hätte.*) Zu demselben Schlusse gelangen wir durch die Würdigung des organischen Verhältnisses, das zwischen der Lebensordnung des alten und neuen Bundes besteht. Wie es nämlich für jene nicht hinreichte, auf das künftige Opfer Christi, als das allein heilbringende, bloß durch Lehrwort und Ermahnung hin zu zeigen, sondern auch ein eigener vorbildlicher Opferritus nöthig war, um die Hoffnung der Gläubigen lebhaft darauf hin zu lenken, und die Frucht desselben, die künftige volle Erlösung, in dieser Hoffnung ihnen zuzusichern, so kann auch der Lebensordnung des neuen Bundes der bloße Rückblick des (subjectiven) Glaubens

---

*) Hebr. 7, 12.

auf das Opfer Christi, als ein vergangenes, nicht genügen, sondern sie bedarf der nachbildlichen Vergegenwärtigung desselben, von welcher sowohl das lebendige Andenken als die persönliche Zueignung objectiv (d. h. gegenständlich) bedingt wird.

Mit allen diesen Erwägungen jedoch sind die Einwürfe jener Gegner nicht vollständig widerlegt, die von der blitzenden Wehr und Waffe des reinen Schriftglaubens und des frommen Eifers, womit sie zu kämpfen vorgeben, so viel unnützen Rühmens zu machen wissen. Die Messe der Katholiken, so lautet ihr Feldruf, sey ein judaisirender Mißbrauch, eine Verunstaltung des Glaubens und Geringschätzung des unendlichen Werthes, der dem sühnenden Tode des Herrn gebühre. Nach der ausdrücklichen Lehre des Apostels hat Christus, nachdem er das einzige Opfer für die Sünden dargebracht, für immer den Sitz zur Rechten Gottes eingenommen; denn durch die Eine und einzige Oblation seiner selbst hat er für immer die Geheiligten zur Vollendung gebracht;*) im Widerspruche damit behauptet die katholische Kirche, daß zum Heile der Gläubigen eine größere, ungemessene Zahl solcher Oblationen erfordert werde. Der Apostel zeigt ferner, daß die Opfer des alten Gesetzes deßhalb aufgehoben wurden, weil sie als kraftlose und unwirksame, tagtäglich wiederholt werden mußten, während Christus Einmal im Vollalter der Welt erschienen sey, um durch das Opfer seiner selbst die Sünde zu tilgen;**) die katho-

*) Hebr. 10, 12 — 14.
**) Hebr. 9, 26. 10, 11.

lische Kirche hingegen habe sich dem altgesetzlichen Standpunkte, den Vorbildern und Schatten wieder zugewendet, indem sie, dieser Grundwahrheit nicht achtend, auf die tägliche Erneuerung und Wiederholung eines Opfers dringe, das, ein für allemal vollbracht, für alle Zeiten und für die gesammte Welt genüge.

Wie man jedoch gegen Pfeile, die nicht treffen, keines Schildes bedarf, so verhält es sich auch mit diesen Einwürfen, die ihre Beweiskraft nur einer schiefen und einseitigen Auffassung der angeführten Lehrsätze verdanken. Man darf nur nicht (absichtlich) vergessen, daß in dem Sendschreiben, dem sie entnommen, überall das zweifache Verhältniß beleuchtet wird, in welchem das Opfer und Priesterthum Christi (und des neuen Bundes) zu den alten Vorbildern, namentlich zum Ritus des Aaron und des Melchi-Sedek stehen. Vor allem wollte der Apostel jenen Gläubigen, die noch zwischen dem Juden- und Christenthume schwankten, die Wahrheit einschärfen, daß Christus durch seinen Tod am Kreuze, (als ein Opfer, das er nach dem Typus des Aaron vollbracht) die sämmtlichen Levitischen Opfer erfüllt und dadurch aufgehoben hat. Diese Hingabe wird als der volle Preis der Erlösung, und die unerschöpfliche Quelle des Heils für die Menschen aller vergangenen und kommenden Zeiten erklärt, so daß von seiner Seite keine solche (blutige) Darbringung mehr erfordert wird. „Christus, einmal gestorben, stirbt nimmermehr, der Tod hat keine Macht mehr über ihn.“ Es ist jedoch nicht minder gewiß, daß dieser sein Opfertod nicht ohne weiters und unmittelbar alle einzelnen Menschen rechtfertige und heilige, sondern daß dazu ein Weg

der Vermittlung erforderlich sey, wodurch das für die Gesammtheit Erworbene ihnen persönlich zugewendet wird. Sollte nun dieß, nach beliebter Ansicht, einzig durch den (subjectiven) Glauben geschehen, der die Verdienste Christi ergreift, und so das Heil bewirkt, so wäre nicht wohl abzusehen, wozu dann die Sacramente der Taufe und des Abendmals noch dienen sollen, oder wie man dieselben für nothwendig erachten könne, ohne dadurch gleichfalls den unendlichen Werth des Opfertodes Christi zu schmälern und herab zu setzen?*)

Allein die rechte Weise dieser Vermittlung wird erst dann uns klar werden, wenn wir an dem Verdienste des Herrn das subjective (verdienende) Moment von dem objectiven gehörig unterscheiden. Was er für uns verdient und erworben: die Mittheilung des göttlichen Geistes, wird uns in der Taufe und den übrigen Sacramenten verliehen, die vorzugsweise die Wiedergeburt

*) Man erwiedert darauf, (s. Karsten's Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus) daß Christus uns ertheilt werde in der Taufe, mit welchem sich, weil er in uns gegenwärtig ist, der Glaube in lebendigen Verkehr setze. (Nach kathol. Lehre wird durch die Taufe die Gnade des h. Geistes mitgetheilt). Eben darin will man auch den Unterschied zwischen dem Glauben der Katholiken und Protestanten erkennen. Jener nämlich sey nur ein Fürwahrhalten des Einmal Dagewesenen; dieser hingegen ein Erleben des Immergegenwärtigen! Aber Christus mit seinem Erdenleben und Sterben ist ja wirklich einmal (in der Fülle der Zeit) da gewesen; und alle Diejenigen, die noch an einen „historischen Christus" glauben, können jenes Fürwahrhalten doch auch nicht von sich abweisen? „Christus gestern und heute und derselbe ewiglich."

(aus dem Wasser und dem Geiste), die geistige Belebung und Stärkung zum Zwecke haben. Damit wir aber auch am subjectiven Verdienste des Herrn, und folglich an Ihm selbst, lebendigen Antheil gewinnen, dazu hat er die Gedächtnißfeier und Vergegenwärtigung seiner Opferhandlung angeordnet, die daher von seiner mystischen Gegenwart bedingt wird, wie diese von jener.

Hier eben ist es, wo sein Opfer und Priesterthum über die Levitische Ordnung hinaus reicht, um nach der höhern des Melchi-Sedek sich allseitig zu vollenden; indem der Herr, zum neuen Leben erweckt, und in die ewige Herrlichkeit empor genommen, sein Mittleramt beim Vater sowohl im Himmel als auf Erden fortführt. Wer demnach ausschließlich nur im Tode Christi das Heil sucht, der hat auch das Christenthum als einen todten Begriff, nicht als das Leben. Wenn dagegen der Apostel als Quelle des Heils die diesseitige und jenseitige Vollendung des Herrn bezeichnet, und dabei von einer einzigen Oblation redet, durch die er für immer in's Heiligthum Gottes einging, und die ewige Erlösung vollbrachte, so ist es klar, daß in dieser Einen Oblation, als wesentliches Moment derselben, auch die Empornahme des Opfers von Seite Gottes, also die Verklärung in der Auferstehung und die Himmelfahrt, mit inbegriffen seyen. Denn nur so ward das ewige Priesterthum, das über die Levitische Ordnung unendlich hinausgeht, und seine Heilsenergie begründet, welche der Apostel in den Worten schildert: „Wir haben einen solchen Hohenpriester, der zur Rechten des Thrones der Majestät sitzend in der Höhe, der Diener (Liturg) der Heiligthümer ist,

und der wahrhaften Stiftshütte, die nicht durch Menschen, sondern durch Gott errichtet worden" *). Wenn nun in diesen Ausdrücken von einem zweifachen Heiligthume (Sanctuarium) die Rede ist, so bezieht sich das auf die beiden inneren Räume der Mosaischen Stiftshütte, von welchen der eine, die sogenannte Wohnung, die Kirche des neuen Bundes mit ihrem Lehrwort und ihren Sacramenten, der andre, oder das Allerheiligste, den Thron der Herrlichkeit, und die himmlische Kirche darstellt, welche die Klarheit Gottes erleuchtet. Beide, Himmel und Erde, sind Ein Gottesreich, in welchem der Wille des ewigen Vaters gleichermaßen erfüllt werden soll; Christus ist der Hohepriester beider, und kann daher, als ein und derselbe Priester im Himmel und auf Erden, auch nur ein und dasselbe Opfer haben. Das Opfer, das er dem Vater darbringt in ewigen Höhen, ist Er selbst, „der gestorben, aber auch auferstanden, und zur Rechten Gottes ist, der auch seine Fürsprache für uns einlegt; **) es ist, nach einem symbolischen Ausdrucke, das Lamm, das getödtet worden, und ewiglich lebet. ***) Indem er in seiner Verklärung das Moment seiner Hingabe, in seinem unsterblichen Leben die Zeichen des überwundenen Todes bewahrt, bleibt, wie sein Priesterthum, so auch sein Opfer ein unaufhörliches; und dieses ist es, das er,

*) Hebr. 8, 2.

**) Röm. 8, 34.

***) Offenb. 1, 18. 5, 12.

kraft seines Testamentes, der Kirche auf Erden zu eigen gegeben.

Nach diesen Voraussetzungen ist es nimmer schwer, das Verhältniß des Meßopfers zu jenem am Kreuze zu bestimmen, mit welchem es dem Wesen nach Eins ist. Das Kreuzesopfer, Ein für allemal vollbracht, ist das absolut sühnende, erlösende für die gesammte Menschheit als solche; es ist der Quell alles Heiles, aber noch in sich selber beschlossen. Das Meßopfer hingegen ist der Vorgang der Vermittlung, wodurch nicht etwa ein neues sühnendes Verdienst (zur Vergebung der alltäglich erneuerten Sünden) hervorgebracht, sondern das allgenügende, am Kreuze erworbene uns zugeführt und angeeignet wird. Wie die Welle aus der Quelle hervor strömt, mit ihr wesentlich Eins, und für sich wieder eine Quelle des Segens ist, aber nur für jene Gewächse, die sie berührt, und von denen sie aufgesaugt wird, so kann das Meßopfer kein absolutes, sühnendes Verdienst in und aus sich selber wirken, sondern hat seine Kraft nur aus dem Sühnopfer am Kreuze, dessen (subjectives) Verdienst es zur persönlichen Aneignung der Einzelnen vermittelt. War daher das Kreuzesopfer die Sühne für die Schuld der Gesammtheit, wodurch diese thatsächlich entsündigt wurde; so ist hingegen das Meßopfer bestimmt, das in jenem beschlossene Heil den Einzelnen aufzuschließen und darzubieten, damit sie mit ihrer eigenen Gesinnung in das Opfer ihres Erlösers eingehen. Das Kreuzesopfer war eine That des freien, liebevollen Gehorsams; aber diese freiwillige Hingabe ward verhüllt durch die Gewaltsamkeit und Schmach des am Menschensohne verübten Mordes; das

Eucharistische Opfer ist eine Erneuerung dieser Hingabe, im Stande des verklärten Lebens, aber ebenfalls verhüllt durch die Gestalten oder sacramentalen Zeichen. Es wird den alten Levitischen Opfern dadurch vergleichbar, daß es ein Abbild (eine Figur) des blutigen Kreuzestodes darstellt, oder denselben repräsentirt; es geht jedoch über jene hinaus, indem es zugleich die volle Wahrheit und Wirklichkeit enthält. Die Levitischen, obwohl bloße Vorbilder des sühnenden Todes Christi, waren dennoch, auch als Symbole, reale oder wirkliche Opfer; das Meßopfer, wiewohl nur ein Nachbild jenes Todes, ist doch gleichfalls ein reales und wirkliches. Das Levitische Opfer, in seinen verschiedenen Momenten, war eine Hinweisung auf den künftigen Tod des Erlösers; das Meßopfer ist eine Rückweisung auf seinen bereits erfolgten, in das Leben der Verklärung aufgenommenen, und darin aufgehobenen Tod. Die Levitischen Opfer waren Typen oder Bilder, deren Wahrheit und reale Bedeutung im Kreuzesopfer lag; das Meßopfer ist Bild und Wirklichkeit zugleich *); es ist das Kreuzesopfer selbst, nur in einer andern Form und Erscheinung. Das Kreuzesopfer war ein Sühn- und Brandopfer (Holocaustum), indem es in den verzehrenden Flammen der leidenden Liebe aufging, und, schöpferisch neu belebt, durch die Himmelfahrt des Herrn ganz und ungetheilt zu Gott empor getragen wurde. Das Meßopfer ist mit ihm dem Wesen nach eins und dasselbe, aber in der Form des eucharistischen oder

---

*) Le Tourneux de la meill. manière d'entendre la sainte Messe. Paris, 1706, chap. II. §. 6.

Friedens= und Dankopfers, wodurch es das Opfermal vermittelt; denn die Opferhandlung, die darin vergegenwärtigt wird, ist untrennbar von der wesenhaften Gegenwart des Opferers selbst, der uns geliebet hat, und sich selber für uns dargegeben.

Und darin eben gewinnt sein Testament die volle Bedeutung, daß seine Hingabe für uns nicht mit dem Kreuzestode beendigt, sondern im eucharistischen Opfer eine fortwährende, auf Erden wie im Himmel immerfort wirksame geblieben ist, um Allen, die in seine Opfergesinnung eingehen, sein Leben mitzutheilen. Der Leib, der am Kreuze für uns geopfert worden, wird auch ferner, unter dem Siegel des Mysteriums, für und an uns hingegeben, bis zur Zeit, da mit dem Abschlusse der Menschengeschichte die Wiederherstellung des Ganzen eintritt, wie darauf die Vorschrift hinweist: „So oft ihr dieses Brod esset, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden, bis daß er komme." Denn sein Testament ist durch seinen Tod besiegelt, und wird durch die Diener (Diaconen) dieses Testamentes vollzogen;*) es verbürgt uns von seiner Seite die Erbschaft des unsterblichen Lebens, Uns hingegen legt es, als Bedingung unsres Anrechts, die Pflicht auf, im lebendigen Glauben seine Gebote zu bewahren. Deßhalb beschließt auch der Apostel das Sendschreiben, worin er über diese Mysterien sich verbreitet, mit dem Segenswunsche: Der Gott des Friedens, der den großen Hirten der Menschheit heraus geführt hat von den Todten im Blute des ewigen Testamentes, kräftige

*) 2. Cor. 3, 6.

und rüste euch zu allem Guten, damit ihr jederzeit seinen Willen erfüllet, und er, was ihm wohlgefällig, an euch vollbringe durch Jesum Christum *).

*) Hebr. 13, 20, 21.

Sechster Vortrag.

Wesenhafte Gegenwart.

„Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Theilnahme am Leibe des Herrn?" (1. Cor 10, 16.)

Es gibt eine nahmhafte Zahl sogenannter alter Geschichten, deren Niemand mehr erwähnen mag, weil sie schon allzu oft erzählt worden, die jedoch eben deßhalb in Vergessenheit gerathen. In dieses Fach gehört der Beschluß oder Wunsch eines reichen Mannes, seine letztwillige Verfügung in so klaren, bestimmten, reiflich gewählten Ausdrücken abzufassen, daß dadurch jeder Mißdeutung, und somit auch unter den Erben jedem Streite vorgebeugt würde. Der Rechtsgelehrte, der dieser Forderung genügen sollte, erklärte sie geradezu als eine überspannte, und bewies das aus sehr guten Gründen. Unser Herr und Erlöser, sprach er, welcher doch unendlich mehr als menschliche Weisheit besaß, hat ein einziges Testament gemacht, und nun sind es so viele Jahrhunderte schon, daß man

darüber streitet, und fast täglich in neue Processe sich verwickelt; wie wollt Ihr dann von menschlichem Scharfsinne eine Urkunde verlangen, die jedes Mißverständniß vollkommen ausschließt?

Ueber diesen Zwiespalt der Meinungen hat schon Augustinus Klage geführt. „Wir sind Brüder, sagt er, warum also streiten wir? Nicht ohne letztwillige Anordnung ist unser Vater hinüber gegangen; er hat ein Testament gemacht, ist gestorben und wieder auferstanden. Lasset uns die Urkunde lesen, und die Erbschaft in Besitz nehmen und bewahren!" Allein wenn es auch am Lesen nicht fehlt, so gestaltet sich doch, je nach vorgefaßten Meinungen, die Deutung höchst verschieden, und die Streitfragen, die daraus hervorgehen, können dann freilich kein Ende finden. Ueber Eine dieser Fragen, ob nämlich die Eucharistie entweder einzig unter der Idee des Sacramentes stehe, oder zugleich ein Opfer sey, haben wir uns bereits verständigt, indem wir einsehen gelernt, daß eines nur in und mit dem andern denkbar sey; weil Christus dadurch, daß er sich opfert, (seine Opferhandlung nachbildlich wiederholt) leibhaftig gegenwärtig wird, und wiederum dadurch, daß er mit seiner Gegenwart in die Erdenwelt eintritt, auch für uns sich opfert. Ist nun diese, durch alle Zeiten fortschreitende Opferhandlung erwiesen, so kann auch die wirkliche und wesenhafte (reale und substantiale) Gegenwart des Herrn nicht bezweifelt werden; und so hinwiederum, wenn diese letztere mit Sicherheit und Gewißheit festgestellt ist, kann auch gegen die Opferhandlung kein gegründeter Zweifel sich erheben.

Daß es in der christlichen Welt, von allem Anfang

her, so und nicht anders erfaßt und geglaubt wurde, ist, abgesehen von anderen Zeugnissen, schon daraus offenbar, daß der Apostel Paulus sich darauf als eine anerkannte Wahrheit beruft, die er unbedingt voraussetzt, indem er an die Gemeinde zu Corinth die Worte richtet: „Ich rede zu euch als zu Verständigen. Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Theilnahme am Leibe des Herrn?“ Es unterliegt keiner Widerrede, daß ein Zeugniß aus solcher Quelle dem einfachen Christen genüge, und daß Jeder, er sey gelehrt oder ungelehrt, in der Autorität der Kirche seine vollkommene Beruhigung zu finden berechtigt und verpflichtet sey. Bei allem dem muß man vor dem argen Mißbrauche sich hüten, der dieses Ruhen als ein todtes Beruhenlassen ganz mechanisch und äußerlich hinnimmt. Soll der Glaube ein inniger und freudiger seyn, dessen Lichtglanz alle Nebelgebilde des Naturverstandes durchbricht, und jeden Zweifel siegreich abweiset, so muß er mit der Tiefe und dem Geiste der kirchlichen Lehrsätze sich vertraut machen; und soll er auf den rechten Grundfesten sich erbauen, so wird er darnach streben müssen, mit der äußern Sicherheit auch die innere Gewißheit zu vereinbaren.

Wozu aber solch eine zweifache Rüstung des Glaubens erfordert werde, das ist eine Frage, die man der kindlichen Einfalt gern verzeiht, nicht aber der gesuchten. Denn für's erste ist hier, wo es um das Mysterium des Glaubens sich handelt, die strengste Wahl und Fassung des Ausdrucks geboten, damit durch sorgfältige Beachtung der Worte, wie sie in den Lehrsätzen der Kirche gebräuchlich, Irrthum und Mißverstand fern gehalten werden;

weßhalb auch die Theologen mehrentheils darin einverstanden sind, daß man von Christen eines jeden Standes, selbst von den Ungelehrten, die entwickelte Kenntniß dieser Glaubenswahrheit, oder die Kenntniß ihres ganzen Inhalts (fides explicita) zu fordern berechtigt sey. *) Andrerseits geht die alte Klage, die schon bei der ersten Hinweisung auf das eucharistische Opfermal sich erhoben, die mißliebige und abwehrende Einsprache: „das ist eine harte Rede, wer vermag sie zu hören?" durch alle Zeiten fort; die gewaltsamen Versuche, diese harte Rede nach den Bedürfnissen des psychischen Denkens und des Naturbegriffs zu strecken und zu biegen, sind so mannigfach und zahlreich, und der gläubige Katholik muß so verächtliche oder mitleidig vornehme Urtheile über sich ergehen lassen, **) daß wohl daraus die Nothwendigkeit sich hervor stellt, die Lehre von der wahren und leibhaften Gegenwart Christi in der Eucharistie von allen Seiten zu beleuchten.

Indem wir nun die Art und Weise, wie das Mysterium vermittelt wird, d. h. wie dieselbe im Geiste des Glaubens zu fassen und zu denken ist, für eine gesonderte Betrachtung vorbehalten, für jetzt aber zunächst nur jener realen Gegenwart an sich unsre Aufmerksamkeit

*) Card. Gotti, l. c., pag. 62.

**) Als z. E. er glaube an Magie und Zauber; er sey in Götzendienst versunken, indem er die Brodsgestalten anbete; er übe in seinem Cult, worin er den Gottmenschen als Speise betrachtet und genießt, eine mehr als kannibalische Gesinnung, u. dgl. m. Auch Karsten bedient sich des nicht minder schnöden als abgedroschenen Schiboleth der „magischen Citation."

weihen, haben wir dreierlei Zeugnisse vor uns, die gleichen Ranges, und wesentlich in einander verkettet sind. Die ersten sind prophetischer, die zweiten geschichtlicher, die dritten sittlicher (ethischer) Art, sämmtlich aber aus Einer Quelle, indem sie von Christo als dem Propheten, dem Priester, dem Gebieter und Richter der Menschheit ausgehen. Die Zeugnisse der ersten Reihe beziehen sich auf die Lehre von der Eucharistie, die der zweiten auf ihre Einsetzung, die der dritten auf ihre himmlische Würde und die sittlichen Bedingungen ihres Empfangs. Diese Ordnung ist es daher auch, an die wir zur Lösung unsrer Aufgabe angewiesen sind.

* *
*

Wir haben an den Opfern des alten Gesetzes die vereinzelten Typen erkannt, die sämmtlich auf das Eine und wahrhafte Sühnopfer hinzeigen; und es ist billig, daß wir auch die eucharistischen Vorbilder übersichtlich zusammen reihen. Den ersten, der Zeit nach ältesten Typus fanden wir im Opfer des Priesterkönigs von Salem ausgeprägt. Den zweiten bildet das Passah oder Osterlamm, mit der Zugabe des ungesäuerten Brodes, so wie das Mosaische Bundesopfer, indem die Einsetzung des Abendmals unmittelbar an beide sich anschließt. Das dritte Vorbild ist das Manna in der Wüste; Brod vom Himmel genannt, weil aus der Atmosphäre herab geweht, und Zeugniß gebend von der Macht der Vorsehung, die gewisse Naturkräfte in regelmäßiger Wiederholung zusammen wirken ließ, um ein Wandervolk zu ernähren, das eine Reihe von Jahren ohne Feldbau hinbringen

mußte. *) Den vierten Typus fanden wir in der (die Vielheit und Gesammtheit bezeichnenden) Zwölfzahl der ungesäuerten Brode im Heiligthum, die doch nur einfach das Brod (des Angesichtes) genannt wurden, und deren Genuß nur den Reinen gestattet war, indem derselbe unter die gottesdienstlichen Uebungen gehörte. Aehnliche typische Beziehungen ergaben sich an dem sogenannten Speiseopfer, oder dem Zusatze von Brod und Wein zum Brandopfer; ferner an dem Opfermale, womit jedes Dank- oder Friedensopfer beschlossen ward; endlich an der einfachen Oblation von Weitzenbrod, die der Seher Malachias geradezu als das künftige und allgemeine Opfer hervor hebt.

Wollen wir, nach dem Vorgange des heil. Thomas von Aquin, diese eucharistischen Vorbilder nach gewissen Hauptmomenten ordnen und eintheilen, so gehören in die erste Reihe diejenigen, die, nach der Wahl ihrer Stoffe, auf die Hüllen oder Gestalten des Mysteriums Bezug haben; unter diesen aber steht das Opfer

---

*) Es ist eine bekannte Thatsache, daß manche Gegenden Vorder- und Mittelasiens, z. B. in der Nähe des Wan-Sees, zuweilen von einer an Nahrungsstoff ziemlich reichen Lichenart oder Flechte (Parmelia esculenta) bedeckt werden, die der Wind aus den Steppen Armeniens, den Ebenen und felsigen Höhen zwischen dem Caspischen und Aralsee, wo sie locker am Boden liegt, herüber führt. So geschah es erst im Jänner 1846 im Bezirke Jenischeher in Kleinasien. Die Gestalt und Farbe des Manna, wie sie in der h. Schrift geschildert wird, stimmt mit der dieses eßbaren Lichens keineswegs überein; aber das felsige Arabien (die Halbinsel Sinai) ist auch nach Lage und Klima sehr verschieden von Kurdistan, und es ist nur die mögliche Analogie von Naturproducten, auf welche hier hingedeutet wird.

des Melchi-Sedek oben an, weil es ausschließlich in der Darbringung von Brod und Wein sich erfüllte. Die zweite Reihe gewinnt ihre typische Bedeutung vornehmlich aus der belebenden und heilvollen Wirksamkeit der eucharistischen Speise; und dahin gehörte besonders das Manna in der Wüste. Die Bedeutung der dritten Reihe beruht in ihrer Beziehung auf die reale Aufopferung, oder auf den Leib und das Blut des Erlösers. Hier ist daher zuerst des Bundes- oder Opferblutes zu erwähnen, womit Moses zur Besieglung des Gottesbundes das Volk besprengte; dann der übrigen Thieropfer insgesammt, auch des vormosaischen Gottesdienstes, die nicht bloß auf den Opfertod des Herrn sich bezogen, sondern in mittelbarer und abgeleiteter Weise auch dem eucharistischen Opfer zum Vorbilde dienten. Nirgends wird dieß anschaulicher, als an der Feier des Passah oder Osterlammes, die alle eben erwähnten Momente zugleich umfaßt, und die hier, aus mehr als einem Grunde, eine nähere Beachtung fordert.

Die innige Beziehung dieser Feier zur Einsetzung des Abendmals ergiebt sich schon auf geschichtlichem Wege, da Christus, am Vorabend seines Leidens, mit seinen Jüngern den Ritus des Osterlammes abhielt, wie es die festliche Zeit gebot, und dann erst, mit der feierlichen Erklärung, daß seine Hingabe in den Tod die Sühne der Welt sey, an die Stelle des alten das neue Bundesopfer und Bundesmal einsetzte. Das Passah war ein Dankopfer für die Befreiung vom Joche der ägyptischen Knechtschaft, wodurch das alte Bundesvolk als solches erst ins volle Daseyn und Leben eintrat. Das Passah-Lamm wurde in heiliger Stätte geschlachtet, und

zwar mit der Vorsicht, daß die Gebeine unversehrt blieben, was symbolisch die Einheit und Eintracht der theilnehmenden Gemeinde, typisch die Einheit des geistlichen Leibes Christi anzeigte. *) Das Blut wurde an die Hörner des Altars gesprengt, die Fettstücke verbrannt, das Uebrige zum gemeinsamen Male verwendet; das Brod, das dazu genossen wurde, mußte ungesäuert seyn; und daß es, in dieser Verbindung mit dem Opfermale, nicht bloß an den beschleunigten Auszug aus dem Lande der Knechtschaft, sondern auch an eine sittliche Befreiung und Erneuerung erinnern sollte, geht aus der Mahnung des Apostels hervor: „Schaffet den alten Sauerteig (der Sünde und sündhaften Gesinnung) hinweg, damit ihr ein neuer Teig werdet (ein neues geistiges Leben führet), denn unser Osterlamm, Christus, ist geschlachtet." **) Das Osterlamm, als Schlachtopfer, ist demnach ein Typus auf den sühnenden, von der Knechtschaft der Sünde befreienden Tod des Herrn; insofern es aber Schlachtopfer und Speise (Opfer und Sacrament) zugleich vorstellt, ist es ein Vorbild der Eucharistie, als der Gedächtnißfeier des Sieges, den der Herr über die Mächte des Todes errungen, und als Vermittlung der heilvollen Theilnahme an dem unsterblichen Leben, das er an's Licht gebracht.

Wenn nun bei allen Beziehungen der Art der Ausspruch des Apostels als Norm dienen muß, wonach der Mosaische Cult nur einen rohen Umriß der geistigen Güter, nicht ihren vollkommenen Ausdruck darstellt, und seine Gebräuche und Satzungen nur ein Schatten des Künftigen

*) Joh. 19, 32—36.

**) 1. Cor. 5, 7. 8.

sind, das Wesen aber Christus, *) so müssen wohl ohne Widerrede diese Vorbilder, ihrem Inhalte und Werthe nach, unendlich geringer seyn, als das, was durch sie vorgebildet wird. Wie verträgt sich aber dieser unbestreitbare Grundsatz mit der Meinung Derjenigen, die im Abendmale nur ein Zeichen und Sinnbild, aber nichts Wesenhaftes anerkennen wollen? Nach dieser Ansicht würde die Erfüllung vielmehr dem Vorbilde bei weitem nachstehen, und das Osterlamm, das Manna hätten einen lebendigern Ausdruck und reichern Inhalt als die eucharistische Feier, da sie weit anschaulicher und sinnfälliger, als diese letztere, den Opfertod des Erlösers und die geistige Ernährung anzudeuten sich eignen! Was die Sacramente der neuen Ordnung über alle Typen der Vorzeit unendlich erhebt, ist die, durch Christum gewordene Gnade und Wahrheit, wie es auch, in Ansehung der Eucharistie, durch die Aussage des Herrn bestätigt wird: „Dieß ist das Brod, so vom Himmel herabgestiegen, und der Welt das Leben giebt; nicht jenem Manna gleich, von dem eure Väter gegessen, die doch gestorben sind; wer dieses Brod isset, wird ewiglich leben."

Und so stehen wir schon, indem wir dieser Worte gedenken, bei der ersten feierlichen Ankündigung der eucharistischen Opfergabe, wie sie Derjenige, der als Offenbarer seiner eigenen Lebensfülle der Prophet der Menschheit ist, in Capernaum ausgesprochen, als die Leute, die er am jenseitigen Seeufer durch wunderbare Brodvermehrung gesättigt, ihn aufsuchten, um der nämlichen Wohlthat auf's neue froh zu werden.

*) Hebr. 10, 1. Coloss. 2, 17.

Er, der die Herzen durchschaut, unterließ nicht, die Niedrigkeit ihres Beweggrundes zu rügen, um ihr Verlangen, über die irdische Gabe hinaus, auf Höheres und Besseres zu lenken. „Ihr suchet mich, weil ihr von den Broden gegessen und euch gesättigt habt;" nur die sinnliche Befriedigung ist es, das euch herbei zieht, nicht aber die Sehnsucht nach der Erkenntniß Dessen, der in diesem Wunder die Herrlichkeit seiner Macht und Güte offenbart. Trachtet mit gleichem Eifer nach dem, was euch zum Heile dient: wirket eine Speise, die nicht vergänglich ist, sondern ausdauert zum ewigen Leben, die der Sohn des Menschen euch geben wird."*) Offenbar ist hier von einer Gabe die Rede, die als eine erst zu verleihende in Aussicht gestellt wird; diese Gabe ist eine Speise (ein Nahrungsmittel) im eigentlichen Sinne des Wortes, und eine solche, die der Menschensohn giebt, weil sie in seinem Leibe und Blute d. h. in seiner (verklärten) menschlichen Natursubstanz besteht. Durch diese Eingangsworte und ihre weitere Entwicklung wird die Rede des Herrn in Capernaum der Schlüssel zur Erkenntniß des Mysteriums, sowie die Vorbereitung und der Hinweis auf die Einsetzung desselben.**)

Zwar fehlt es in ihrem Gange nicht an solchen Wendungen und Zwischensätzen, die im ideellen Sinne zu erfassen, und zunächst nur von der gläubigen Aufnahme des göttlichen Lehrworts und der Heilswahrheit zu

---

*) Joh. 6, 27.

**) Fr. Delitsch über Joh. 6. in Rudelbach's Zeitschrift für Theol. VI. 2.

verstehen sind. Allein so richtig dieß Verständniß, wenn es in seinen Grenzen bleibt, so irreleitend wird es doch, sobald es in gewaltsamer Weise auf den ganzen Inhalt der Rede ausgedehnt und angewendet wird. Offenbar nämlich hat der Herr, wie es auch der Anlaß mit sich brachte, in den eben angeführten Worten von der eucharistischen Speise zu reden begonnen. Allein die Zwischenreden und Einwürfe der Zuhörer bestimmen ihn, von diesem Gegenstande abzulenken, um vor allem sich selber, oder die an seinem Leben sich offenbarende Fülle der Wahrheit und des Heils, als die ideelle (geistige) Nahrung darzustellen, deren Empfang und Genuß durch den Glauben an seine gottmenschliche Person und seine göttliche Sendung vermittelt wird, und in der geistigen Gemeinschaft mit ihm das Leben bewirkt. Da nämlich die Zuhörer, seine Worte nur halb verstehend, ihn fragen: was ihnen zu thun obliege, um die Werke Gottes zu vollbringen, und zum Lohne dafür die verheißene, unvergängliche Speise zu erlangen? erwiederte er: dieß Werk oder diese, dem göttlichen Willen entsprechende Aufgabe sey die, daß sie an den Gesandten Gottes glauben. Da setzen sie für ihre Willfährigkeit eine Bedingung; sie wollen neue und noch größere Zeichen sehen, die seine göttliche Sendung bekräftigen; das Wunder der Brodvermehrung genügt ihnen nicht, indem sie, nach einer damals herrschenden Meinung, vom Messias eine Nahrung erwarten, die dem Manna in der Wüste gänzlich gleichen sollte. Darum erklärt der Herr: jenes Manna sey nicht die wesentlich himmlische Speise, welche das unsterbliche Leben wirkte; das wahrhafte Brod vom Himmel sey er selbst, als Wiederbringer der Wahrheit

und des Lebens. „Ich bin das Brod des Lebens, wer an mich glaubt, hat das ewige Leben. Ich bin das lebendige Brod, so vom Himmel herab gestiegen." Nachher aber nimmt er in ungezwungener Wendung das Wort wieder auf, von welchem er (in Vers 27) ausgegangen, indem er (in Vers 51) auf die dort angekündete Speise, die er erst geben wolle, zurück kommt, und sie ihrem Wesen nach näher bezeichnet. „So Jemand von diesem Brode isset, wird er in Ewigkeit leben; und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch (welches dahin gegeben wird) für das Leben der Welt." *) Und daß dieses im buchstäblichen Sinne gemeint sey, wird aus der nachdrücklichen Wiederholung klar, womit er diese Versicherung bekräftigt: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Trank; wer mein Fleisch ißt, mein Blut trinkt, hat das ewige Leben." Der gesammte Vortrag handelt also eben sowohl von der geistigen Verbindung mit Christo, im Glauben und in der Gesinnung, als von der wesenhaft leiblichen auf sacramentalem Wege, doch so, daß diese letztere als das eigentliche Ziel der Unterweisung hervortritt. **)

*) Diese Wendung kann ungefähr so aufgefaßt werden: Was jedoch die Speise anbelangt, die euch noch nicht gegeben worden, sondern die ich, nach meiner anfänglichen Verheißung, erst geben werde, so ist dieselbe mein Fleisch 2c. A d. M a i e r Comment. II., S. 97. Daß in der Schrift B r o d (artos) als allgemeiner Ausdruck für S p e i s e (brosis) gebraucht werde, ist bekannt genug, und der Grund dafür wird später (im neunten Vortrage) sich ergeben.

**) Der heil. Cyrill von Alexandrien und Theophylactus, denen auch P e r r o n e beistimmt, finden die organische Einheit der ganzen

Doch nicht allein aus der Unterscheidung der Gabe in eine schon gegenwärtige und eine künftige, auch aus der anderweitigen Wahl des Ausdruckes wird dieses zweifache Verständniß ersichtlich. In der ersten Hälfte der Rede finden sich nämlich die einfachen Aussprüche: „mein Vater ist es, der euch das wahre Brod vom Himmel gibt; dieß ist das Brod Gottes, das vom Himmel herab gestiegen und der Welt das Leben gibt; wer den Sohn erkennt und an ihn glaubt, hat das ewige Leben." Der Ausdruck des Essens oder Genusses ist dabei überall vermieden, um dafür in der zweiten Hälfte um so entschiedener in Anwendung zu kommen, wo es im realen Sinne um eine Speise sich handelt. So nennt auch der Herr das Brod Gottes, insofern er darunter seine eigene Person versteht, eine vom Vater gegebene Speise, während er bei der eucharistischen sich selbst als den Spender erklärt. Da beide diese Gaben ihrem Wesen nach eins sind, so wird auch beiden die gleiche Wirkung des echten (der Idee Gottes entsprechenden) Lebens und der Auferstehung zugeschrieben; doch lehrt der Herr, in Bezug auf seine Person: „Niemand kommt zu mir, er werde dann vom Vater gezogen;" hingegen in Beziehung auf sein Abendmal: „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm; und wie ich lebe durch den Vater, so, wer Mich ißt, wird leben durch mich." Denn bei diesem letztern Mysterium ist nimmer, wie bei der

---

Rede darin, daß Christus, da er die Gabe des himmlischen Brodes ankündet, zuerst auf den Glauben an seine Person dringt, von der diese Verheißung ausgeht, und dann erst das Wesen dieses Brodes genauer bezeichnet.

Rechtfertigung, vorzugsweise vom Glauben die Rede, sondern von der Einigung der Liebe, die den Glauben schon voraussetzt, und von einer wesenhaften Ernährung und Belebung, wie sie auch im Bilde vom Weinstocke und den Reben nachgewiesen wird.

Es findet sich für die Wahrheit dieser Auffassung noch ein anderweitiger Beweisgrund, der aus dem Sprachgebrauche hervorgeht. Wäre es nämlich die Absicht Christi gewesen, seinen Zuhörern weiter nichts an's Herz zu legen, als den Glauben an seine Person, oder die gläubige Aufnahme seines lebendigen Lehrworts, so hätte er dazu keinen ungeschicktern Ausdruck wählen können, als diese Metapher von Fleisch und Blut. Denn sowohl in den Semitischen Sprachen (der Hebräischen, Syrischen, Arabischen) als bei alten griechischen und lateinischen Autoren, bedeutet die Redensart: „eines Menschen Fleisch essen," so viel als diesen Menschen schwer beleidigen, anfeinden, verläumden, an seinem Verderben arbeiten. *) Diese Metapher auf die Aussprüche Christi angewendet, würde den Sinn zu Tage fördern: „wer mich anfeindet, verläumdet, mir Verderben bereitet, gewinnt das ewige Leben." Da es demnach rein unmöglich war, jene Worte des Herrn im figürlichen oder sprichwörtlichen Sinne zu erfassen, so blieb den Männern zu Capernaum keine andre Wahl, als sie im buchstäblichen Sinne hinzunehmen; und daß sie es daran nicht fehlen ließen, das zeigt sich an der Entrüstung ihrer Gegenrede: „wie kann uns die-

*) Z. B. Ps. 26, 2. Job. 19, 22. Mich. 3, 3. Galat. 5, 15. Ausführlicher bei Wiseman, Rosenmüller, Winer u. A.

ser sein Fleisch zur Speise geben?" Irrten sie zwar darin, daß sie bei dem Ausdrucke „Fleisch" in plebejischer Weise nur einen irdisch materiellen Nahrungsstoff sich vorstellten, so war ihr Verständniß im Wesentlichen doch ein richtiges, so daß der Herr gerade das, was ihnen zum Anstoß gereichte, durch Wiederholung und neue Bekräftigung als das Nothwendige hervorhob, ohne sich darüber anders als nur andeutend zu erklären, und daß er, als viele seiner bisherigen Anhänger ihm den Rücken wandten, auch seinen erwählten Jüngern dazu die freie Wahl ließ.

Indem wir jedoch diese Andeutungen des Herrn, womit er zwischen fleischlichen und geistigen Gedanken unterschied, einer spätern Erwägung vorbehalten, wenden wir uns jetzt zur Einsetzung des Mysteriums selbst, welches von der begleitenden Danksagung, die zugleich Segnung ist, die Eucharistie genannt wird, und worin der Herr alles das, was er ein Jahr vorher zu Capernaum verheißen, in Vollziehung brachte. Hier stehen wir also bei den geschichtlichen Zeugnissen der drei übrigen Evangelisten (der Synoptiker), denen Paulus sich anschließt, der als Apostel und Zeuge Christi unmittelbar von diesem selbst die Belehrung empfangen;*) sodann bei der Lehre der Kirche oder der lebendigen Tradition, von den apostolischen Vätern und den ersten Concilien angefangen bis auf die Gegenwart herab.

Worin beruht nun vor allem die Wahrheit des Mysteriums und ihre Verbürgung? Offenbar zunächst

*) 1. Cor. 11, 23.

in der Aussage Christi selbst, in den Worten der Einsetzung. Wie diese aufgefaßt und verstanden werden, so das Mysterium; aber auch umgekehrt: wie man dieß letztere beurtheilt, so deutet und umschreibt man auch die Einsetzungsworte, weßhalb es leicht erklärlich ist, daß in einer Schrift, die schon in Bellarmins Zeitalter erschienen, gegen zweihundert (exegetisch dogmatische) Deutungen derselben aufgezählt wurden. *) Die Ursache davon liegt nicht sowohl in den Worten selbst, die in ihrer einfachen und klaren Bestimmtheit von den Vätern nie mißverstanden wurden, **) als vielmehr in den vorgefaßten Meinungen, von denen der Ausleger sich bestimmen läßt. Zwar geht auch der Katholik von der Ueberzeugung aus, in der Lehre der Kirche die Bürgschaft der vollen Wahrheit zu besitzen; allein diesen Tadel, wenn es einer seyn kann, läßt er gern sich gefallen. Und wenn es überhaupt unmöglich ist, über irgend einen Gegenstand ohne alle Voraussetzung zu urtheilen, da ja ein jeglicher Mensch für sein Daseyn und sein Denken gar Vieles (im Himmel und auf Erden) vorauszusetzen hat, so wird der Christ, als Glied der Kirche, die Nothwendigkeit wohl einsehen, vor allem dieser sich gläubig anzuschließen.

---

*) Im Jahre 1577. Etwas Aehnliches hat auch der gründliche Dogmatiker und Polemiker Franz Veron (1635) in einem Büchlein durchgeführt, welches er, im Geschmacke seiner Zeit, das wechselseitige sich Aufzehren (Entremangerie) der Hugenotten betitelte.

**) Concil. Trid. Sess. 13., cap. 1.

Bei allem dem kann es ihm weder zum Verdienste noch zur Ehre vor Gott gereichen, wenn er, unbekümmert um die Kämpfe, die in den Vorhallen des Heiligthums geführt werden, mit der bequemen und feigen Ausrede alle Fährlichkeit zu meiden wähnt: daß er an die Lehre der Kirche sich halte, ohne doch, sobald er um diese Lehre befragt wird, etwas mehr als die dürftigste, ganz äußerliche Kunde aufweisen zu können, die darum auch selten von Irrthum frei, und nicht geeignet ist, den Bekenner vor dem Abfall zu schützen. *) Es wird daher nothwendig, den Streit zu würdigen, der gegen oder um die höchste Gabe der Liebe geführt wird. Denn nicht nur um die reelle und buchstäbliche oder bloß uneigentliche, figürliche Auffassung dreht sich dieser Streit; sondern selbst da, wo man über die buchstäbliche Annahme sich einverstanden erklärt, handelt es sich wieder um die wechselseitige Stellung und Beziehung der Einsetzungsworte, aus welcher der rechte Sinn (das logisch sprachliche Verständniß) des Satzes ermittelt wird. Wenden wir zuvörderst (der Deutlichkeit wegen) nur auf die erste Formel unser Augenmerk, so werden die vier Worte: „dieses ist mein Leib," hauptsächlich in vierfacher Weise gefaßt und verstanden, **)

*) Wie sich das bei den sogenannten katholischen Dissidenten, an Meistern und Jüngern, Vorbetern und Nachbetern aufs Erbärmlichste gezeigt hat.

**) Dr. A. Ebrard: Das Dogma vom heiligen Abendmal. 1. Band. Frankf. 1845. S. 16. u. a. An dieser Abhandlung, da sie auf dem Standpuncte der helvetischen Confession sich hält, ist katholischer Seits vorzüglich die überspannte (erkünstelte) Ge=

und zwar: buchstäblich, wie sie lauten: „dieses ist mein Leib;“ sodann gleichfalls buchstäblich, aber mit einer erklärenden Einschaltung: dieses, was Brod ist, ist zugleich mein Leib, oder die Vermittlung (das Medium und Vehikel) desselben; wer dieß Brod empfängt, empfängt damit zugleich meinen Leib; ferner symbolisch: dieß Brod ist das Unterpfand des in meinem (gebrochenen) Leibe erworbenen Segens; wer es empfängt, empfängt das Heil oder die Gnade des neuen Bundes; endlich ganz dürr und leer: dieses Brod bedeutet meinen Leib, ist ein Symbol, Sinnbild, Erinnerungszeichen meines Lebens und Sterbens.

In welche Fernen die verschiedenen Richtungen dieser Verständnisse unversöhnlich auseinander gehen, und welchen besonderen Bekenntnissen sie angehören, ist jedem Kundigen klar genug. Das erste und einfachste ist katholisch; das zweite wird von der evangelisch protestantischen, das dritte von der reformirten Confession angenommen; das vierte ist nicht sowohl rationell als rationalistisch; angeblich vernünftig und wesentlich ungläubig. *) Den innern (objectiven) Unterschied der beiden Auffassungen:

---

häſſigkeit zu rügen, die dermalen in der **Helvetia sacra** zum guten Tone zu gehören scheint.

*) Es ist eine schöne Bemerkung Schellings (im Vorworte zu Steffens nachgelassenen Schriften): „Die sogenannten Rationalisten irren sich, wenn sie meinen, es zürne jemand über den Gebrauch, den sie von ihrer Denkfreiheit machen. Eher könnte man geneigt seyn, ihnen vorzuwerfen, daß sie unter Denkfreiheit die Freiheit nicht zu denken verstehen, und daß sie von dieser einen ungebührlichen Gebrauch machen.“

„dieß ist mein Leib," und „dieß ist Brod und zugleich mein Leib," insofern auch die letztere eine reale Gegenwart auszudrücken bestimmt ist, müssen wir der Lehre von der Wandlung vorbehalten, um für jetzt bei der Würdigung der figürlichen Erklärungsweise zu verweilen, und die volle (logische) Begründung des buchstäblichen Sinnes zu ermitteln.

Was die figürlichen Deutungen anbelangt, wodurch man das Mysterium seines Inhaltes zu entleeren sucht, und unter welchen Carlstadt's berüchtigte Version: „hier sitzt mein Leib," noch lange nicht die seltsamste ist, so pflegt man wohl, für ihre Rechtfertigung, auf die Ausdrucksweise der Schrift sich zu berufen, die so oft der Metapher sich bediene. Allein, wenn irgendwo das Verständniß anders als buchstäblich zu erfassen ist, wo bleibt dieß je dunkel und zweifelhaft? Nicht selten folgt der bildlichen Rede die Erläuterung nach, wie es der Herr, den Jüngern gegenüber, fast immer zu halten pflegte; und wenn Johannes seine Worte mittheilt: „wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen," so unterläßt er nicht, beizusetzen: „dieß sagte er (bildlich) von dem Geiste, den die Gläubigen empfangen sollten." *) Andre Stellen, die den buchstäblichen Sinn ausschließen, sind solche, die etwas dem Sittengesetze Widersprechendes enthalten, oder in menschlich sinnlichen Bildern (anthropopathisch) von Gott reden. Keine dieser Normen ist auf die eucharistischen Worte anwendbar. Diesen wird durchaus

*) Joh. 7, 38.

keine allegorische Deutung nachträglich beigefügt; auch verstoßen sie nirgends gegen Gottes Unendlichkeit und Ueberweltlichkeit, da sie zu allernächst auf das (creatürliche) Leben des Menschensohns sich beziehen, und ihr Sinn kann nur Jenem als ein empörender und abschreckender erscheinen, der das Gebot: „nehmet hin und esset" nach der rohen Weise der Capernaiten beurtheilt. Darum weisen die Väter (wie Theophylactus und Johannes Damascenus) mit vollem Rechte darauf hin, daß der Herr nicht gesagt habe: dieß ist das Bild, das Zeichen meines Leibes, sondern: dieß ist mein Leib. *)

Und in der That, wenn irgendwo die figürliche Deutung unbedenklich zu verwerfen, die buchstäbliche festzuhalten, so ist es hier der Fall. Die Einsetzung des Abendmals ist nämlich sowohl das Testament Christi, als sein Gesetz und Gebot, bestimmt, bis an das Ende der Zeiten in Wirksamkeit zu bleiben. Nun ist es aber ein anerkannter Grundsatz, daß eine letztwillige Verfügung, so wie jede andre, die eine gesetzliche und rechtskräftige Geltung haben soll, in möglichst bestimmten und genau bezeichnenden Worten abzufassen, und daß in solchen Urkunden keine bildliche, tropische Deutung zu-

*) Auch in den Einsetzungsworten des Kelches, Matth. 26, 28., ist dieselbe Bestimmtheit, und zwar in einem solchen Grade, daß im griechischen Texte jeder Artikel emphatisch ist, und demnach die wörtliche lateinische Uebertragung desselben so lauten würde: **Hic enim est sanguis ille meus, ille novi foederis, ille qui pro multis in peccatorum remissionem effundetur. (Perrone).**

lässig sey. *) Wenn immerhin ein begüterter Mann seinem Freunde ein Gemälde zeigen, und davon (erklärend) sagen kann: dieß ist mein Landhaus sammt Gärten und Feldern; so wird doch, wenn letzteres in seinem Testamente demselben Freunde zugedacht erscheint, keine Behörde der Ansicht seyn, unter diesem Vermächtnisse bloß jenes Gemälde zu verstehen.

Wäre nun die Absicht des Herrn keine andre gewesen, als die materiellen Stoffe des Abendmals lediglich zu einem Bilde und Zeichen seines irdischen Lebens und Sterbens zu bestimmen, so hätte er, in Folge des einfachen Sinnes der Einsetzungsworte, die Kirche gleich in ihrer ersten Blüthe, und durch alle Zeiten hin, dem gräuelvollen Irrthum der Abgötterei (Creaturvergötterung) anheim fallen lassen, anstatt demselben durch eine andre Wendung des Ausdrucks vorzubeugen. Was dabei noch besonders in Erwägung kömmt, ist der Umstand, daß der Herr gewohnt war, über alles, was er bildlich gesprochen, den Jüngern den Aufschluß mitzutheilen; wie er das in den Worten bezeugt hat: „euch ist es gegeben, die Mysterien des Gottesreichs zu wissen, den Uebrigen

*) Auf diese Regel sind alle Gesetzbücher, Verträge, Testamente begründet; kein geschichtliches Zeugniß, kein gegebenes Versprechen, kein Eid vor Gericht kann ohne sie bestehen; ... die Sprache selbst würde unnütz, und aus dem gesellschaftlichen Verkehr eine babylonische Verwirrung werden, sofern jedes gesprochene oder geschriebene Wort erst dann in seiner eigenthümlichen Bedeutung genommen werden dürfte, wenn diese besonders bewiesen wäre. K. Ströbel in der Zeitschrift von Rudelbach und Guerike. 1846. I. Heft. S. 114.

nur in Gleichnissen." *) Wie hätte er nun über einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit, sofern er nur figürlich zu verstehen war, die Erklärung ihnen vorenthalten, zumal in der hehren und feierlichen Stunde, wo er von den Seinen Abschied nahm, und ihnen, die er nimmer Knechte, sondern Freunde nannte, in bündigen und klaren Ausdrücken Alles kund gab, was von seinem Vater ihm aufgetragen? **)

Allein den Anhängern der figürlichen (und, wie sie versichern, dennoch echt christlichen) Deutung wollen diese Gründe nicht genügen; und weil nichts Haltbares dagegen einzuwenden, suchen sie ihre Beweise in den Gesetzen des vernunftgemäßen (logischen) Denkens, die allerdings auch der Glaube, als eine Thätigkeit des Geistes, weder umgehen kann noch darf. In jedem einfachen Satze nämlich, wo von einem Gegenstande etwas Bestimmtes ausgesagt (angezeigt, demonstrirt) wird, sind bekanntlich drei Glieder zu unterscheiden: der Gegenstand, auf welchen die Aussage sich bezieht (das Subject), dann dasjenige, was von demselben ausgesagt wird (das Prädicat), endlich das Mittelglied (die Copula), das beide miteinander in Verbindung setzt. Dabei verhält sich das Prädicat zum Subject entweder wie das Besondre (Specielle) zum Allgemeinen, wie ein engerer Begriff zu einem von weiterm Umfange, wie das Individuum zu seiner Gattung und Ordnung; oder es dient ihm (adjectivisch) zur Bezeichnung

*) Luc. 8, 10.

**) Joh. 15, 15. 16, 25.

einer Beschaffenheit (Qualität), und zur Unterscheidung von andern Dingen. *) Niemals aber und nirgend ist es möglich, zwei verschiedene, neben einander bestehende (existente) Dinge als eines oder einerlei zu denken; und wo immer es vorkommt, daß zwei, nach ihrem Begriffe aus einander liegende Gegenstände durch ein Bindewort verkettet werden, da kann dieß niemals den Sinn ausdrücken, daß irgend ein Ding, außer dem, was es selbst ist, zugleich ein Anderes sey (z. B. in dem Ausspruche: dieser Mensch ist ein Tiger). Das Bindewort bestimmt hier nicht das Seyn und Wesen des Subjectes, sondern soll bloß anzeigen, daß zwischen diesem und dem Prädicat irgend ein Verhältniß, eine Beziehung stattfinde, die als Metapher (Uebertragung gewisser Eigenschaften auf das Subject) verstanden werden müsse.

Ist in solchen Fällen das Subject der Gegenstand, der näher bezeichnet, oder nach gewissen Eigenschaften geschildert wird, so erscheint das Bindewort als das beschreibende. Wenn z. B. der Heiland von Sich aussagt: „ich bin der gute Hirte, der seine Schafe kennt;

*) Für minder Geübte (zum Ueberfluß) einige Beispiele. In dem Satze: diese Lilie ist roth, oder: die Feuerlilie ist roth, zeigt das Prädicat eine Eigenschaft des Subjectes. In den Sätzen: dieses Thier ist ein Amphib, eine Schlange, diese Schlange ist eine Viper, dieß Gewächs ist eine Palme, ist das Subject ein Begriff von weiterm, das Prädicat von engerm Umfange. Solche Sätze können auch umgewendet werden; z. B. dieses Thier ist ein Polyp; der Polyp ist ein Thier; wo dann die Umkehrung eine Bestätigung des Satzes giebt, weil man das erstere nicht behaupten könnte, wenn das zweite falsch wäre.

ich bin die Thüre zur Hürde; ich bin der Weinstock, ihr die Reben; oder wenn er seinen Jünger Petrus anredet: „du bist der Fels, auf den ich meine Kirche erbauen werde," so liegt hier die bildliche Beziehung offenbar darin, daß er mit liebevoller Obsorge die Seinen lenkt, beschirmt, ihr geistiges Leben nährt, daß wir nur durch seine Vermittlung zum Heile und Frieden gelangen, und nur in der Einigung mit ihm ein gottgefälliges Leben führen können; oder daß jener Jünger, in der Festigkeit seines Glaubens, zum centralen Organ der lehrenden Kirche gesetzt wurde. Anderwärts ist das Gleichniß oder die bildliche Rede schon voraus gegangen, und die Erklärung folgt ihr auf dem Fuße; in solchen Fällen vertritt dann der gleichnißweise genannte Gegenstand (das Bild) die Stelle des Subjects, und das Bindewort erscheint als ein erklärendes. So wenn Joseph den König von Aegypten belehrt: „die sieben Aehren (in deinem Traumbilde) sind sieben Jahre," heißt das soviel als: sie bedeuten sieben Erndten oder sieben Jahre, und eben so verhält es sich mit den Deutungen der evangelischen Parabeln: der Acker ist die Welt, der Same ist das Wort. Das Bindewort wird hier immer im uneigentlichen Sinne gebraucht; „Seyn" anstatt „Bezeichnen, Bedeuten.„*) Noch einfacher sind diese Beziehungen in

*) Gründliche katholische Theologen, z. B. Vasquez, stellen das in Abrede. Bei Synonymen, lehren sie, könne man eines so gut wie das Andere sagen, z. B. Aar bedeutet Adler, oder Aar ist Adler, weil es sich hier um Namen handle, deren Wesen eben die Bezeichnung sey. Dasselbe gelte auch in Gleichnißreden, weil das gebrauchte Bild nur um der Bezeichnung willen da

solchen Fällen, wo man z. B. beim Anblick einer Büste, einer Statue sagt: das ist Plato, das ist Mozart, anstatt: dieses Bild stellt ihn vor; oder wenn Jemand, auf eine schriftliche Urkunde zeigend, von ihr aussagt: dieß ist meine Anstellung, mein Haus, und so die Bürgschaft statt der Sache nennt.

Ohne nun die Beispiele der Art, wie sie (auch bei den Propheten) vielfach vorkommen, zu häufen, wenden wir uns wieder zu den Einsetzungsworten: „Jesus nahm Brod, segnete und brach es, reichte es seinen Jüngern und sagte: nehmet hin und esset; dieses ist mein Leib." In den vier Worten, auf die es hier ankömmt, ist „Dieses" das Subject, von welchem das Nähere ausgesagt wird; „mein Leib" das Prädicat. Mit einem verwunderlichen Anschein von Unbefangenheit wird nun voraus gesetzt: das Wort „dieses" beziehe sich auf das kurz vorher genannte Brod (welches doch im Griechischen und Lateinischen nicht sächlichen Geschlechtes ist), und der Ausspruch wird unbedenklich so genommen, als ob der Herr gesagt hätte: „dieses Brod ist mein Leib." Hat nun diese völlig grundlose Lesart einmal, ohne um ihre Berechtigung gefragt zu werden, die Geltung gefun-

sey und darin aufgehe; z. B. der Same, von dem hier die Rede, ist das Wort. So bedürfen auch die Worte des Apostels: „der Felsen war Christus" (1. Cor. 10, 4.) nicht der Erklärung: der Felsen bedeutete Christum, denn unmittelbar vorher hat er von diesem Felsen als einem geistigen geredet; dieser geistige Felsen bedeutet nimmer Christum, sondern ist Christus.

den, die der Parteigeist so eifrig fördert, so ergeben sich die im Voraus beabsichtigten Folgerungen von selbst. Nach den Gesetzen des vernünftigen Denkens wird man wohl zwei verschiedene Dinge einem höhern und gemeinsamen Begriffe unterordnen, und z. B. das Brod eben sowohl eine Speise nennen, als das Fleisch; hingegen wäre es widersinnig zu sagen: das Brod ist Fleisch; und wenn es daher sprachwidrig erscheint, die Rede: „dieses Brod ist der Leib des Herrn“ buchstäblich zu nehmen, so bleibt dann keine andre Wahl, als diese, die Einsetzungsworte metaphorisch zu erklären.

Den Weg aber, den man zur Ermittlung dieses Sinnes einschlägt, findet man in den Typen des alten Bundes, im Bundesopfer und Passah ganz willkommen vorgezeichnet. Bei der Feier des zwischen Jehova und seinem Volke zu schließenden Bundes, die von einem Sühnopfer und Opfermale begleitet war, besprengte Moses das Volk mit dem Opferblute, und sprach: „dieses ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch geschlossen.“*) Wer erkennt nicht hier, sowohl in der Feierlichkeit selbst, als im Ausdruck, die engste Verwandtschaft mit unseren Einsetzungsworten, zumal da sie bei Paulus lauten: „dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blute,“ und eben so, nur mit dem Zusatze: „das für euch wird vergossen werden“ bei Lucas? Wie demnach der Herr in dieser zweiten Formel von dem in seinem Blute geschlossenen Bunde redet, eben so werde er auch in der ersten „den Neuen Bund in sei-

*) Exod. 24, 8.

nem dahin gegebenen Leibe" gemeint haben; und wie bei jenem Mosaischen Weihopfer das Blut nur ein Zeichen, Siegel und Unterpfand des Bundes vorstellte, so werde auch, was hier eingesetzt wurde, lediglich als ein Zeichen und Unterpfand des neuen Bundes zu betrachten seyn, der im Blute Christi geschlossen.

In gleich naher Beziehung zum Abendmale steht (wie wir bereits gesehen) die Feier des Passah, an dessen Stelle der Herr die Feier seines erlösenden Hinüberganges gesetzt hat. Nun heißt es in der Schrift: „dieses Lamm ist das Passah (das Vorübergehen) des Herrn," es war also offenbar das Pfand und Siegel der göttlichen Schonung und Errettung; und ein Jeglicher, der von diesem Osterlamme genoß, gewann dadurch Antheil an der Bundesgnade. Welch eine andre Bedeutung wäre es nun, die man dem Passah oder Gedächtnißmal des neuen Bundes beilegen sollte? Höchstens wird noch, um die objective Würde des Mysteriums aufrecht zu halten, die Verwarnung beigefügt: jenes Zeichen und Siegel nicht als ein bloß Aeußerliches anzusehen, und im Abendmal etwas weit Höheres als eine bloße bildliche Darstellung des Opfertodes Christi zu suchen.*)

*) Ebrard, l. c., S. 101. Es heißt hier, daß Brod und Wein dem Empfänger die Theilnahme an der Sühnung geben, die durch Christi Tod vollzogen ist, und dieß nach der Analogie des vorbildlichen Passahmals, weil die Aneignung der objektiven Sühne durch die Einigung des zu Versöhnenden mit dem Geopferten geschehe. Diese Ansicht ist eine verkehrte; da die Theilnahme am Opfermale, statt Sühnung zu vermitteln, die-

Mit dieser kümmerlichen Ansicht soll „das Herabziehen des verklärten Christus zur Erde" vermieden werden. Es ist aber dann nicht abzusehen, wozu die symbolische Handlung noch dienen soll, da ja die Aneignung des sühnenden Verdienstes Christi schon durch den Glauben und die Taufe erreicht wird! Auch ist die Berufung auf das Mosaische Blut des Bundes so wenig geeignet, den lediglich symbolischen Sinn der eucharistischen Worte zu erweisen, daß sie vielmehr gerade das Gegentheil ans Licht stellt. Denn wie jenes Bundesblut wohl ein Zeichen und Siegel des Bundes, aber kein Zeichen und Bild des Blutes, sondern wirkliches vom Opferthiere genommenes Blut war; eben so wird, dieser Analogie zufolge, auch in den Einsetzungsworten von keinem Bilde, sondern vom wirklichen Blute des Herrn die Rede seyn.*) Die Herbeiziehung der andern Formel: „dieß (Lamm) ist das Passah des Herrn," hätte einen bessern Anschein für sich, sofern nicht (zufällig) die Uebersetzung falsch wäre; indem jene Worte, nach ihrer echten Stellung verdeutscht, den Sinn geben: „dieß ist das Passah dem

se letztere vielmehr voraussetzt, und auch im alten Bunde nur erst nach der Sühnung (durch Blutsprengung) jene Theilnahme gestattet wurde.

*) Im fraglichen Texte (Exod. 24, 8) heißt es eigentlich: Siehe (sehet) das Blut des Bundes ꝛc.; ein Ausdruck, der (wie das lateinische ecce) die Anwesenheit der besprochenen Sache selbst anzeigt; eben so in der Formel der Eucharistie die Worte: dieser ist der Kelch des N. B. (metonymisch für das darin Enthaltene), dieses ist das Blut des N. B.; was aus gleicher Ursache auch für das τοῦτο vom Leibe des Herrn seine Geltung hat.

Herrn," d. h. die dem Herrn geweihte und geheiligte Passahfeier. Aber auch abgesehen von solchen grammatischen Künsten: wie mag man auf Schatten und Bilder bloß zu dem Ziele sich berufen, um, mit Läugnung ihres typischen Werthes, zu beweisen, daß die künftigen oder verheißenen Güter auch nichts Anderes als Bilder und Schatten seyen? Wenn der Kelch der Segnung, wie Paulus als eine anerkannte Thatsache voraussetzt, die Wesensgemeinschaft des Blutes Christi, das Brod, „das wir brechen," die Theilnahme am Leibe des Herrn ist, so muß ja in diesem Mysterium Christus wahrhaft, wirklich und wesenhaft zugegen seyn; und zwar wahrhaft: weil nicht lediglich wie im Zeichen oder Bilde; wirklich (objectiv und real): weil nicht bloß vermittelt und bedingt durch die subjective Thätigkeit des Glaubens; endlich wesenhaft (substantial): weil diese Gegenwart nicht auf eine Gnadenwirkung beschränkt ist, die etwa vom verklärten Christus im Himmel ausgeht, und durch den Genuß des Brodes der Seele des Gläubigen sich mittheilt. Wollte man jenen gesegneten Kelch, jenes gesegnete und gebrochene Brod (das nämlich noch die Gestalt des Brodes an sich trägt) nur als die Zeichen und Symbole des Leibes und Blutes Christi ansehen, so würden die Worte des Apostels keinen andern Sinn (oder vielmehr Unsinn) enthalten, als daß der Kelch der Segnung, das gebrochene Brod die Theilnahme an den Symbolen des Blutes und Leibes vermitteln; oder daß die Zeichen die lebendige Gemeinschaft mit den Zeichen bewirken.*)

*) J. C. Rodatz: Die Communion der Unwürdigen, in Rudelbach's Zeitschrift, 1845. VI., 2.

Doch hier eben tritt das Hauptgebrechen der figürlichen Erklärung hervor: die eigenmächtige und unrichtige Version der Einsetzungsworte, die nur dazu dienen soll, die Nothwendigkeit einer Umdeutung des Bindewortes zu erzwingen. Da nämlich selbst das Mysterium in keinen solchen Ausdrücken verkündet werden kann, welche den (von Gott begründeten) obersten Denk- und Sprachgesetzen widerstreiten, so würde, sofern der Herr gesagt hätte: „dieses Brod ist mein Leib," kein andrer Ausweg bleiben, als das Bindewort ist so aufzufassen, wie man es (in den früher erwähnten Fällen) zu verstehen pflegt, und sich damit zu behelfen, daß in solchen Arten der Rede, bei einer einfachen Beziehung, die logische Form nicht selten vernachlässigt werde, weil das Verständniß demungeachtet klar bleibt.*) Die einfache Wahrheit jedoch, die alle solche Bemühungen als nichtig erweist, beruht darin, daß weder bei den Evangelisten noch bei Paulus die Formel anders lautet, als: „dieses ist mein Leib," und sonach die Stelle des Subjectes durch ein Zeigewort vertreten

*) Wenn man z. B. bei der Erzählung einer schönen und großmüthigen That ausruft; das ist ein Christ! oder wenn die Ueberreichung einer schriftlichen Urkunde mit den Worten begleitet wird: hier hast du, oder hier sind tausend Thaler, u. dgl. m. Aehnlich soll man auch bei den eucharistischen Worten sich denken: siehe da das Unterpfand des durch meinen geopferten Leib erworbenen Segens. Treffend bemerkt Ströbel (a. a. O.), daß aus den Worten Christi: dieses ist mein Leib, erst durch das Zwischenglied: dieses Brod ist mein Leib, zu der Formel: dieses Brod bedeutet meinen Leib, fortgeschritten werden könne.

wird, auf das wir noch insbesondere unser Augenmerk zu wenden haben.

Es giebt nämlich Fälle genug, wo das Zeigewort eine bloß beiwörtliche (adjectivische) Bedeutung hat, indem es auf ein bestimmtes, schon irgendwie bekanntes Subject sich bezieht, auf welches damit hingewiesen wird; wie z. B. in den Sätzen: dieses (Mineral) ist Eisenerz, dieser (Mann) ist mein Bruder, diese (Frau) ist eine kunstreiche Sängerinn. Sollte nun dasselbe auch von den Einsetzungsworten gelten, und das Zeigewort auf das Brod deuten, das Christus, als er jene Formel aussprach, in den Händen hielt, so müßte mit der geschlechtlichen Form, womit (in der griechischen und lateinischen Sprache) das Brod bezeichnet wird, auch die Form des Zeigewortes übereinstimmen; gleichwie Niemand, auf einen Menschen hindeutend, sagen wird: dieses, sondern: dieser ist mein Bruder. *) Da es sich aber nicht so verhält, so folgt nothwendig, daß in der Abendmalsformel das Zeigewort auf irgend ein anderes Subject (auf Brod und Wein) keineswegs bezogen werden könne; woraus dann unwiderleglich das Weitere sich ergiebt, daß es in diesem Falle selber die Stelle des Subjectes einnimmt, und in einer selbstständigen (substantiven) Form gebraucht wird, in welcher es jederlei Ding bezeichnen kann, indem es soviel sagt, als: dieses Ding, diese Sache. **) Welches

---

*) Ströbel (a. a. O.) nennt jene erzwungene Version eine naive Voraussetzung, als verstehe es sich von selbst, daß τοῦτο soviel sey wie οὗτος ὁ ἄρτος.

**) Wer z. B. auf einen Gegenstand in der Ferne hinzeigt, den auch die Andren als einen Menschen erkennen, ohne jedoch zu

Ding aber insbesondre mit einem so allgemeinen Ausdrucke bezeichnet werde, ist aus dem Prädicate zu beurtheilen, das eben die Bestimmtheit des Subjectes angiebt und ausspricht. Was demnach Christus in den Einsetzungsworten aussagte und bezeugte, als er sprach: „dieses ist mein Leib, mein Blut," hat er nicht vom Brod und Weine, sondern von Dem ausgesagt, was er eben im Begriffe war, den Jüngern darzureichen, und dessen Natur und Wesen er ihnen damit kund gab. Und obgleich das Stoffliche und Sichtbare, was der Herr, bevor er jene Worte sprach, unmittelbar oder mittelst des Kelches in seine Hände genommen, Brod und Wein gewesen, so war seine Rede doch keine bloß erklärende (theoretische); auch nicht bloß eine praktische im gewöhnlichen Sinne, die irgend eine That, ein eben geschehendes Werk begleitet und ankündet, *) sondern eine in sich selber wirksame, schaffende, die das, was sie aussagt, nicht als schon objectiv vorhanden voraussetzt, sondern es neu setzt und in die Wirklichkeit ruft.

Zwar sucht man dieses allein haltbare Verständniß durch den Einwurf zu entkräften, daß, sofern das Zei-

---

unterscheiden, wer er sey, der sagt nicht: dieses, sondern dieser dort ist unser Nachbar N. Ist hingegen der entfernte Gegenstand den Uebrigen so unkenntlich, daß sie nicht ausnehmen, was er sey, so wird der, dessen Auge schärfer sieht, ganz richtig sagen: es oder dieß (was ihr undeutlich sehet) ist ein Mensch.

*) Solch eine praktische Rede, nach dem Ausdruck der ältern Schule, ist z. B. diese, wenn Jemand sagt: dieses ist ein Dreieck, ein Zirkel, während er eben erst anfängt, eine solche Figur zu zeichnen.

gewort „dieses" eben schon den Leib Christi anzeigte, das Prädicat alsdann vom Subjecte gar nichts Neues aussagen würde; so daß die Einsetzungsworte den nichts weniger als logischen Sinn enthielten: „dieses, das mein Leib ist, oder dieser mein Leib ist mein Leib!" Allein der Einwurf schwindet, sobald man bedenkt, daß mit dem Zeigeworte oder Subjecte „dieses" ein den Jüngern unbekanntes Etwas, welches sie der Erscheinung nach für Brod halten müssen, und das der Substanz nach nicht Brod ist, bezeichnet wird, und daß es hier eine solche Stelle einnimmt, in welcher es das ganze, durch das Prädicat bestimmte, Wesen und Seyn des gegenwärtigen Mysteriums anzeigt. *) Eingedenk der ausdrücklichen Versicherung des Herrn, daß sein Fleisch wahrhaft eine Speise, sein Blut ein Trank sey, sowie des alten Sprachgebrauchs, nach welchem „Brod" als die allgemeine Bezeichnung für jede Art von Speise galt, sehen wir in den Einsetzungsworten die früheren Verheißungen erfüllt und verwirklicht; so daß wir das Subject „dieses" durch einen andern, gleichfalls allgemeinen Oberbegriff erklären, und die Abendmalsworte so verstehen dürfen: die Speise, die ich euch gebe, ist mein Leib; der Kelch (das im Kelche Enthaltene, der Trank), den ich euch

*) Von anderen logischen und begrifflichen Ansichten und Bedenken, z. B. ob das Subject sich wie ein Genus verhalte, welchem die Prädicate: Brod, Leib, Wein, Blut als Species zu- und untergeordnet seyen; so wie ferner, daß die katholische Lehre auch das Bindewort ist in wird umdeute, und ihm daher einen verneinenden Inhalt (dieses ist nicht Brod) aufdringt, kann erst im folgenden Vortrage das Nähere behandelt werden.

darreiche, ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für euch und Alle vergossen werden wird. *) Da hier keineswegs zwei concrete Dinge, deren jedes sein besonderes Daseyn hat, (Brod und Leib, Wein und Blut) als einerlei oder identisch bezeichnet werden, so können auch die Gesetze des logischen Denkens, die ja den Aposteln, den Lehrern der Kirche, den Vätern der Concilien gleichfalls nicht fremd gewesen, darin keinen Stein des Anstoßes finden.

Wohl wäre es hier am rechten Orte, die wichtigsten Zeugnisse, die in den Schriften jener großen Lehrer aufbehalten, der Zeitfolge nach anzuführen, um unwiderleglich nachzuweisen, daß die Lehre von der wesenhaften (substantialen) Gegenwart des Herrn, welche die substantiale Gegenwart des Brodes und Weines ausschließt, nicht erst im neunten Jahrhunderte, etwa durch Paschasius Radbertus erfunden sey. **) Da jedoch eine

---

*) Es versteht sich, daß alles das im Griechischen und Lateinischen viel klärer hervortritt, als im Deutschen, wo der Sprachgebrauch (das Brod, der Wein) der umgekehrte ist, und darum auch die Täuschung so nahe liegt, das Zeigewort dieses auf das Brod zu beziehen, was im Griech. und Latein. nicht möglich.

**) Vorwürfe der Art hat schon Cardinal Gotti mit der Charakteristik abgefertigt: „antiqua et jam rancida cantilena." Denn die gelehrt aussehenden Bemühungen Ebrard's, die Zeugnisse bei Tertullian, Justinus, Cyprian, Augustinus u. s. f. zu Gunsten der rein symbolischen Ansicht des Abendmals zu drehen und zurecht zu schneiden, sind u. A. schon in der Apologie des Jacobus Piceninus (1706) mehr als vorbereitet. Ergötzlich ist es, wie dem Hrn. Prof. (I., S. 379) in der alten liturgischen Vorschrift: die Patena auf die „corporalia" nieder

solche Reihenfolge geschichtlicher Belege zu weit sich ausbreiten müßte, so begnügen wir uns damit, aus diesen Zeugnissen und Aussprüchen nur Einen, höchst bedeutsamen Zug hervor zu heben. Ueberall nämlich, wo die Väter von diesem Mysterium handeln, nennen sie es ein anbetungswürdiges, wunderbares, staunen- und furchterregendes, dem man nicht anders als mit banger Ehrerbietung, mit Furcht und Zittern nahen dürfe. *) Wie könnten aber solche Benennungen an einen Gegenstand verschwendet werden, dem keine höhere Bedeutung als die eines leeren Symboles, Zeichens und Unterpfandes zugeschrieben wird?

Indem wir jedoch dieser Ausdrücke gedenken, sind wir dadurch schon zur dritten Stufe unserer Betrachtung vorgeschritten, auf welcher die innere (reale) Würde, die objective Hoheit und Majestät dieses Sacramentes sich darstellt, die von unserem subjectiven Denken, Dafürhalten und Glauben durchaus nicht abhängt. Denn auch hier gilt das große Wort: „Wenn wir ihn geläugnet, wird er auch Uns läugnen; wenn wir nicht glauben, bleibt er doch wahrhaft und kann sich selber nicht läugnen;" der Unglaube der Menschen wird nicht die Treue und Wahrheit Gottes zu nichte machen. **) In dieser Beziehung stehen die Lehren und Warnungen oben an, welche der

---

zu legen, dieser Ausdruck so auffallend erscheint, daß er darin einen neuen historischen Beweis für Sein Dogma entdeckt, da doch Corporale nicht ein quasi corpus, sondern das Linnen bedeutet, welches den Abendmalstoffen unterbreitet wird.

*) Adorandum, admirabile, formidandum, tremendum etc.

**) 2. Timoth. 2, 12. Matth. 10, 33. Röm. 3, 3.

Apostel bei einem dreifachen Anlasse den Gläubigen ertheilt hat. Wir gedenken zuerst jener, worin er die Christen in Judäa ermahnt, von den Opfern des alten Bundes, die dazumal noch, obwohl werth- und erfolglos, in Jerusalem dargebracht wurden, sich fern zu halten; indem er dann noch hinzusetzt: „Wir haben einen Altar, von welchem Jenen zu essen nicht erlaubt ist, die noch der Stiftshütte dienen. *) Offenbar ist hier von einem Opferaltar die Rede, der zugleich ein Tisch, von einem Opfer, das zugleich ein Mal ist, und zwar von solcher realen Heiligkeit, daß dem Ungläubigen und Fremden die Theilnahme versagt bleiben muß.

Die andre Warnung ist an solche Gläubige gerichtet, die, in Mitte einer üppigen, hellenischen Bevölkerung lebend, stets einen glänzenden, den Göttern gewidmeten Opfercult vor Augen hatten. Diese ermahnt der Apostel, von den heidnischen Opfern nicht zu essen, insofern die Theilnahme daran eine religiöse Handlung vorstellte. Er läßt sie darüber nach ihrer eigenen Einsicht urtheilen, indem er ihnen zu bedenken gibt: „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Theilnahme am Leibe des Herrn? Denn Ein Brod, Ein Leib sind Viele: wir Alle, die wir an Einem Brode Theil haben." Wie nun im alten Bunde Diejenigen, die von den Opfern aßen, Theilnehmer des Altares (des Opferdienstes) waren, so verhalte es sich auch im heidnischen Cultus.

---

*) Hebr. 13, 9, 10.

Und zwar, so setzt er berichtigend hinzu, sey das nicht so zu verstehen, als ob der Abgott oder das ihm Geopferte etwas (Reales) wäre, sondern insofern damit dem Idol als einer Gottheit gehuldigt werde; und eben deßhalb könne der Gläubige nicht am Tische des Herrn Theil nehmen und zugleich am Opfertische der vermeintlichen Götter. *) Dieser Mahnung schließt dann noch eine dritte sich an, und zwar für die Gläubigen insgesammt, die zur Theilnahme am eucharistischen Male hinzu treten. Nachdem er nämlich die Geschichte der Einsetzung, wie er sie von Christo selbst vernommen, vorher geschickt, und sie mit der Erläuterung begleitet hat: „so oft ihr dieses Brod esset, diesen Kelch trinkt, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden," setzt er dann als unmittelbare, praktische Folgerung die Lehre hinzu: Wer also unwürdig dieses Brod isset, diesen Kelch trinket, der wird schuldig (verschuldet sich) am Leibe und Blute des Herrn, und ißt und trinkt sich selber das Gericht, dadurch, daß er den Leib des Herrn nicht (von gewöhnlicher Speise) unterscheidet. Es prüfe also der Mensch sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche." **)

Wir erwägen diese Worte für jetzt nicht im praktischen (ethischen) Sinne, sondern in Bezug auf die objective Wahrheit des Sacramentes, die daraus hervor leuchtet; indem sie unläugbar bezeugen, daß es nicht etwa der subjective Glaube sey, der hier unter einem Bilde und Zeichen die Lebensgemeinschaft mit Christo vermit-

*) 1. Cor. 10, 14—21.

**) 1. Cor. 11, 27, 29, 28.

telt, sondern daß hier Leib und Blut wesenhaft gegenwärtig. Denn nur dadurch wird es möglich, daß auch die Ungläubigen und die Unwürdigen, die zum Genusse hinzu treten, zwar nicht die Gnade des Sacramentes, doch aber dieses letztere selbst in Wirklichkeit empfangen. Die Symbolgläubigen suchen sich mit der Ausflucht zu behelfen, daß von den Ungläubigen das Sacrament gar nicht empfangen werde, während das Gericht, das die Gläubigen, jedoch Leichtsinnigen, durch unwürdigen Empfang auf sich ziehen, nichts anderes bedeute, als eine Abnahme der Lebenseinheit mit Christo. Wenn aber im Sacramente sonst nichts zu verehren wäre, als das Andenken und Zeichen seines Leidens, und für den unwürdigen Empfänger nichts Größeres zu fürchten, wozu hätte der Apostel es nöthig gefunden, mit so nachdrücklicher Warnung an die Selbstprüfung zu mahnen? *) Indem er jedoch, in einer frühern Stelle desselben Briefes, auf den Kelch der Segnung, den wir segnen, und auf das Brod, das wir brechen, sich beruft, und diese liturgische Verrichtung nicht allen Gliedern der Gemeinde, sondern sich und seinen Amtsgenossen, als den Ausspendern der Mysterien Gottes zueignet, zeigt er damit zugleich auf das Priesterthum des neuen Bundes, durch dessen von oben geordneten, stellvertretenden Dienst die volle Wahrheit des Mysteriums vermittelt und verbürgt wird.

Wenden wir schließlich noch einen Blick auf den

---

*) Catech. Rom. ex decr. S. Concil. Trid. p. 2., cap. 4., §. 28.

Weg, den wir zurück gelegt, so fanden wir auf der ersten Stufe die Lehre vom Wesen und Zwecke der Eucharistie, wie sie, als der Prophet der Menschheit, nur Der offenbaren konnte, der sie gegründet. Auf der zweiten Stufe verweilten wir bei der geschichtlichen Einsetzung des eucharistischen Opfers, bewirkt durch die Macht und die Liebe Dessen, der als Sühnopfer und zugleich Hohepriester der Menschheit selber das Wesen dieses Mysteriums ist. Beides aber, das Lehr- und Priesteramt besitzt und übt er in ewiger Herrlichkeit dadurch, daß er das Haupt und der Lebensspender, der Gebieter und Richter der Menschenwelt geworden, der die Todten erweckt, und einem Jeglichen vergilt nach seinen Werken. Und so hat, auf der dritten Stufe, die objective Würde und Majestät des Sacramentes sich dargethan, dem ohne den Geist der Buße Niemand nahen soll, und zu dessen Empfang nur der Besitz der göttlichen Huld, oder der Stand der Gnade berechtigt. Denn wie kann es geschehen, daß der Herr, durch das Aliment des unsterblichen Lebens, Diejenigen als wesenhafte Glieder seines verklärten Leibes aufnehme und ernähre, die nicht auch dem Geiste nach, mit Willen und Gesinnung, in der ganzen Treue des sittlichen Gehorsams ihm angehören? Nur die seine Gebote bewahren, bleiben in seiner Liebe, und nur die in ihm bleiben, wie er in ihnen, tragen Früchte des ewigen Lebens.

Siebenter Vortrag.

Wesensumwandlung.

„Was wir erkennen und lehren, ist Stückwerk; was wir hienieden schauen, ist im Spiegelbild und Räthsel.“ (1. Cor. 13, 9, 12.)

Zwei Fragen bewegen jedes Menschenherz, und beschäftigen die eitle Neugierde nicht minder als das edlere Verlangen nach Wissen und Erkenntniß. Die eine bezieht sich auf die Dinge oder Thatsachen (Objecte); die andere auf ihr Entstehen, ihren ursächlichen Grund und wechselseitigen Zusammenhang; die eine ist auf das Aeußerliche, die andere auf das Innere gewendet; ihr allgemeinster Ausdruck ist Was und Warum (oder Woher und Wozu), mit der nöthigen Verwahrung jedoch, daß dieses „Warum,“ als Frage nach dem Grunde und Zwecke, mit dem eigentlichen Wie durchaus nicht verwechselt werde.*)

*) Mit dem Wie im eigentlichen Sinne kann keine Wissenschaft,

So unvermeidlich aber beide dem Menschen sind, der ja selber, durch seine eigenthümliche Natur und Stellung, das große Fragezeichen in der sichtbaren Welt ist, so wenig darf er doch hoffen, für die eine wie für die andre hienieden die erschöpfende Beantwortung zu finden. Er hat zwar im Ganzen, und wenn er vor sittlicher Verfinsterung bewahrt wird, ein besseres Loos, als jener Halbgott Odin, welcher, wie die nordische Sage erzählt, mit dem Einen Auge in eine Nacht hinein blickt, die sich nie zu erhellen vermag, weßhalb auch sein anderes Auge trübe bleibt; wohl aber wird der Spruch des Apostels auch für die Wissenden die Geltung behaupten: daß wir hienieden im Glauben wandeln, nicht im Schauen.

Wer die herrliche Aussicht kennt und rühmt, die von irgend einem hohen Alpengipfel sich eröffnet, der weiß recht wohl, daß auch an den heitersten Tagen über Höhen und Niederungen Nebel sich ausbreiten, ohne jedoch die Schönheit der Fernsicht zu beeinträchtigen, die vielmehr dadurch den Reiz des Geheimnißvollen gewinnt, und den Eindruck des Unermeßlichen hervorbringt. Aehnlich verhält es sich, wie der größte Naturforscher der Neuzeit bemerkt, mit jedem Standpunkte, auf dem man zu einer allgemeinen Weltanschauung sich erheben kann. Im Naturwissen ist Vieles noch unbegrenzt; Erfahrungswissenschaften sind nie vollendet, die Fülle sinnlicher Wahrnehmungen ist nicht zu er-

---

die sich selber versteht, sich befassen; wohl aber im uneigentlichen Sinne, in welchem dieses Wie soviel als „woher und wozu“ bedeutet.

*

schöpfen, kein Menschenalter vermag die Gesammtheit (Totalität) der Erscheinungen zu übersehen, und schwerlich wird es je gelingen, alle Erscheinungen des Weltganzen in der Einheit des Gedankens zu umfassen.*) Ist also die Antwort, die wir auf das „Was" zu geben wissen, nur eine theil- und stückweise, insofern gar vieles unserer Wahrnehmung unzugänglich bleibt, so dürfen wir noch weniger der Einsicht in das „Warum" (das uneigentliche Wie) uns rühmen; und ganz übereinstimmend mit jenem Bekenntnisse, oder vielmehr dasselbe begründend, ist der bekannte Paulinische Ausspruch: „Was wir erkennen und lehren, ist Stückwerk; was wir hienieden schauen, ist im Spiegelbild und im Räthsel."

Nur Eine Frage macht eine Ausnahme von diesem Gesetze, wenn es sich nämlich um die Ursache handelt, warum uns, seinem Wesen nach, Alles so räthselhaft erscheine, und warum wir auf das „Wie" die genügende Antwort nicht besitzen? Der Grund ist der, daß wir aus einem unbestimmten bewußtlosen Zustande in das Bewußtseyn erwachen, ohne das eigentliche Wie dieses Vorgangs und dieser Veränderung, wovon doch all unser ferneres Erkennen abhängt, zu wissen; daher auch unser eigener Lebensgrund, unser Geist, als ein Unsichtbares, für uns eben sowohl ein Gegenstand des Wissens als des Glaubens bleibt. Dazu kömmt noch, daß unser geistiges (ideelles) Denken mit dem früher eintretenden, sinnlichen, welches in Vorstellungen und Begriffen sich bewegt, auf's Innigste verflochten ist, und daß

---

*) A. Humboldt: Kosmos. S. 38.

unsere Sprache, von Naturkräften getragen, auch das Geistige nur in Naturbildern auszuprägen vermag. Wenn nun das Creatürliche in jeder Sphäre dem Wie nach uns unbekannt bleibt, wie könnte das Göttliche, Jenseitige und Uebernatürliche nach seinem eigentlichen „Wie" ausgemittelt werden, da wir ja selbst das „Warum" nicht gänzlich zu erfassen vermögen?*)

Solch eine himmlische Thatsache, die aber auf irdischem Gebiete sich vollzieht, ist die wesenhafte oder leibhafte Gegenwart Christi unter den eucharistischen Gestalten. Das Mysterium selbst, so wie der Vorgang, den es als Bedingung voraussetzt, und der die Wandlung genannt wird, ist Thatsache und Lehre des Glaubens; das strenge „Wie," oder die Art und Weise des Hergangs, kann für uns nicht anders als räthselhaft bleiben, weshalb es auch, seit der ersten Verheißung in Capernaum, bis in die jüngste Gegenwart, so vielen Widerspruch erregt hat. Wie kann die leibhafte Wesenheit des Herrn da zugegen seyn, wo die Sinne nichts anderes wahrnehmen, als Brod und Wein? Wie hört das Brod, seinem Wesen nach, zu seyn auf, was es bisher war, um nur noch als Erscheinung zu bestehen? Was ist Accidenz ohne Substanz, was ist umgekehrt Wesen ohne Erscheinung?

Der alte Sinnspruch, daß die Natur, wenn noch so gewaltsam hinaus getrieben, doch zuletzt immer wiederkehrt, gilt auch von den Lebensgesetzen und Rechten des erschaffenen Geistes. Und so wenig der göttliche

*) Joh. 3, 12.

Geist in seiner Gnadenwirkung die Willensfreiheit und das vernünftige Denken des menschlichen Geistes beeinträchtigt oder umgeht, eben so fern davon hält sich die, unter die Lenkung des Paraclets gestellte lehrende Kirche. Sie hat deßhalb jederzeit dafür Sorge getragen, ihrem Dogma den möglichst genauen und bestimmten Ausdruck zu geben, und somit auch das geistige Verständniß, so weit es erreichbar, durch eben diesen Ausdruck zu sichern und festzustellen.

Denn so sehr auch dieses Mysterium, weil der sinnlichen Vorstellung unzugänglich, als etwas Unbegreifliches und darum Räthselhaftes erscheint, so kann es doch eben so wenig, als jenes der dreipersönlichen Wesenheit des Unendlichen, oder der Menschwerdung des Logos, den Gesetzen des geistigen Denkens widersprechen, oder, was dasselbe ist, undenkbar seyn, weil es in diesem Falle auch kein Gegenstand des Glaubens wäre. Wenn es nun bei jedem gewöhnlichen Räthsel (Aenigma), das lediglich zur Uebung des Scharfsinns bestimmt ist, um eine sorgfältige Wahl, Begrenzung und Stellung der Ausdrücke sich handelt, weil es ohne diese genaue Fassung der Worte gar leicht seine Bedeutung verliert, und in Unsinn sich verkehrt; wie unumgänglich wird erst diese Forderung für die sorgfältige Wahl der Worte, womit der Inhalt des Mysteriums bezeichnet werden soll! Und wenn die Kirche es in Geduld hinzunehmen hat, daß ihre Lehre von ihren Feinden eine abergläubige, magische, heidnische geschmäht wird, so will sie doch keineswegs, daß so rohe und lieblose Vorwürfe in den mißbräuchlichen und ungenauen Ausdrücken des frommen Eigensinnes ihre vermeintliche Rechtfertigung fin-

den. Wir haben daher, um den Geist und das feste Gepräge der Kirchenlehre zu würdigen, eine dreifache Betrachtung vor uns; indem wir zuerst auf den Hergang unsere Aufmerksamkeit wenden, der Verwandlung oder Wandlung genannt wird, sodann auf die sinnlichen Gestalten, die das Wesen des Mysteriums verhüllen, endlich auf dieses Wesen selbst (den Leib und das Blut des Herrn) das unter jenen Gestalten verhüllt wird.

* * *

So mannigfach die religiösen Mythen der Vorwelt sind, ist doch allen Ein Grundzug gemeinsam: die stete und rastlose Entfaltung von Gebilden und Erscheinungen aus einem geheimnißvollen Naturgrunde, der von der heidnischen Denkweise als göttliche oder unendliche Macht, von den neuesten Kärrnern der Weltweisheit als die allgemeine (unpersönliche) Vernunft verehrt wird. Nach der alten Hindulehre ist die ganze Welt aus dem Wesen Brahm's hervor gegangen, und wird einst wieder in ihn zurück genommen; er ist das Allgemeinste und das Besonderste; das ganze Daseyn der Welt ist lediglich das Spiel einer Sehnsucht der Gottheit, die nach einem ewigen Wechsel der Dinge verlangt. So weiß man in Thibet von tausend, in Tonkin sogar von achtzigtausend Verwandlungen des Gottes Chaka zu erzählen, und ähnliche Mythen von Osiris, Adonis und Zeus oder Jupiter sind ohnehin bekannt genug. Wenn in einem indischen Weltbilde auf der schwimmenden Lotusblume die Schildkröte ruht, und auf dieser der Elephant seine Stellung hat, der die Last der Welt trägt, so ist darin sowohl die stufenweise Entwicklung der Pflan-

zen- und Thiergebilde, als die Wandelbarkeit der Dinge angedeutet; und ähnlich verhält es sich in der altnordischen Sage mit dem, aus dem Streite von Frost und Hitze entstandenen Riesen Ymir, aus dessen Gliedern die Welt gebildet ward, sowie mit der immerfort in Wurzeln und Krone benagten Esche Yggdrasill, die ein Sinnbild des schwankenden Lebens und seiner Erhaltung durch unsichtbare Kräfte darstellt. *) Bei dieser Weltanschauung mußte, sobald das persönliche Selbstgefühl zunahm, der Gedanke erwachen, daß es auch dem Menschen gegeben seyn könne, durch seinen Willen die Naturmächte zu beherrschen; aus welchem Grunde auch Magie und Zauber überall mit dem Heidenthume verkettet erscheinen.

Nun kann der katholischen Kirche, die ja auf der Grundlage der Propheten und Apostel erbaut ist, nichts fremder seyn, als solch fantastisches Denken, das die Gottheit selbst zum Wesensgrunde der Welt herabsetzt, aus welchem, es sey von oben herab, oder von innen heraus, alle Dinge in stufenweiser Entwicklung sich entfalten. Und doch wird sie gerade von Solchen, die in jener Weltanschauung (im absoluten Monismus) alle Weisheit suchen, des heidnischen Aberglaubens und der Magie bezüchtigt, weil auch in dem centralen Mysterium ihres Lebens und Cultus von einer Wandlung der Substanz die Rede seyn muß, sobald einmal die Thatsache, daß Christus mit der Wesenheit seines verklärten Leibes in diesem Mysterium zugegen ist, unläugbar fest-

*) H. Steffens nachgelassene Schriften. Berlin, 1846. S. 127.

steht. Wie es aber mit dem nothwendigen Eintritte jenes Vorgangs sich verhalte, darüber können wir bei Thomas von Aquin, dessen Worte der Katechismus des Concils von Trient wieder giebt, die gründlichste Auskunft gewinnen. *) Sollen nämlich der Leib und das Blut Christi da gegenwärtig zu seyn beginnen, wo sie es bisher nicht gewesen, so kann dieß entweder nur durch Ortsveränderung, oder durch neue Schöpfung, oder durch Umwandlung zu Stande kommen. Von einer localen Bewegung oder Ortsveränderung, nach irdisch räumlichen Gesetzen, kann hier die Rede nicht seyn, weil der verklärte Christus in diesem Falle seinen Aufenthalt im Himmel verlassen müßte, und weil er, unter solcher Voraussetzung, auch nur immer an Einem Orte, nicht gleichzeitig an vielen Orten auf Erden gegenwärtig seyn könnte, indem die mechanische Bewegung eines Körpers nur in einer einzigen Richtung möglich ist. Eben so widersinnig wäre die andre Annahme, daß der Leib Christi in der Eucharistie der Substanz nach von neuem hervorgebracht, also erschaffen werde. Es bleibt daher keine andre Vermittlung dieser Gegenwart übrig, als die der Wandlung der Brodsubstanz in die Substanz des Leibes Christi, in Folge deren die erstere, als solche, zu seyn aufhört.

Ehe wir jedoch näher darauf eingehen, dürfen wir die Mühe nicht scheuen, die Ansichten und Auswege Derjenigen zu prüfen, die, auf dem Standpunkte der Empirie (der sinnlichen Erfahrung) verweilend, von einer Wandlung der Substanzen nichts wissen wollen, und

---

*) S. Th. Aq. q. 75., art. 2.

daher für die Gegenwart Christi eine andre Vermittlung suchen. Auf diesem Standpunkte, oder nach dem Zeugnisse der Sinne, daß Brod und Wein ihre sämmtlichen Eigenschaften auch nach der Consecration behalten, hat schon Berengar neben der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi die substantielle Fortdauer jener Stoffe behauptet; eine rohe Ansicht, an deren Stelle später die mehr speculative der Brodwerdung oder Impanation sich eingeschlichen, welche (höchst ungeschickt) die wesenhafte Gegenwart Christi in der Eucharistie aus einer hypostatischen (persönlichen) Einigung des göttlichen Logos mit dem Brode zu erklären suchte. *)

Um nun sowohl diese als die neueren Erklärungsversuche zu würdigen, müssen wir auf die ganze Redefolge (den Context) des evangelischen Berichtes zurück gehen. „Jesus nahm Brod, segnete und brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: nehmet hin und esset: Dieses ist mein Leib.“ Nun giebt es eine Auffassung dieses Berichtes, die vorzugsweise nur das beachtet, was den Abendmalsworten vorangeht. (Jesus nahm Brod,

---

*) Nach Bellarmin's Meinung soll der ehrwürdige Abt Rupertus von Diez (zu Anfang des 12. Jahrhunderts) der Erfinder dieser seltsamen und (wesentlich heidnischen) Lehre seyn; was aber vom Card. Gotti widerlegt wird, der auch die geistreiche Bemerkung macht: es sey eine schlechthin unerträgliche Behauptung, die Mittheilung des Höchsten, was Gott dem Geschöpfe geben kann, nämlich seiner Persönlichkeit (wie selbe in der Menschwerdung des Logos erfolgte), auch für etwas Sächliches (Brod und Wein) als möglich anzunehmen. **Gotti Theol. schol. dogm. tom. 3. de Euch. qu. 3., dub. 2., §. 1.**

er nahm den mit Wein gefüllten Kelch); und diese ist die symbolische, die auf Bild und Zeichen sich beschränkt. Die zweite Auffassung vergißt keineswegs dessen, was im Berichte voran geht, allein sie heftet ihr Augenmerk vorwaltend auf die Einsetzungsworte, in welchen von Brod und Wein durchaus nicht die Rede ist; und diese, die katholische, hält sich einzig an das, was im Prädicate nahmhaft gemacht wird. Die dritte endlich (die sich die evangelische nennt), legt sowohl auf das, was vorhergeht, als auf die nachfolgenden Prädicate (Leib und Blut) das gleiche Gewicht, woraus sie dann zu dem Schlusse gelangt: daß in der Eucharistie die Substanz des Brodes und Weines zugleich mit dem Leibe und Blute des Herrn vorhanden, oder mit andern Worten: daß der Leib Christi hier mit, in und unter dem Brode gegenwärtig sey. *) Handelt es sich aber um die Art und Weise, wie dieses Mitsammenseyn zu denken, so kann es an unermeßlichen Schwierigkeiten nicht mangeln. Die ältere Meinung, die beides so ineinander aufgehen läßt, daß die Substanz des gesegneten Brodes und Weines zugleich auch jene des Leibes und Blutes seyn soll (Consubstantiation), ist jetzt wohl überall als eine gedankenlose verworfen; weil Jedermann einsieht, daß Ein Ding nicht dieses Ding selbst und zugleich ein anderes seyn könne. Dazu kommt der Umstand, daß von der Formel: „dieses Brod ist mein Leib, dieser Wein ist mein Blut" in der Schrift nirgends eine Spur sich findet, und daß dieselbe, sofern sie dennoch geltend gemacht wird, **) we-

*) Cum, in et sub pane.

**) Aeltere protest. Theologen, z. B. Hollatz, sagen geradezu, daß

nigstens kein wörtliches oder buchstäbliches Verständniß gestattet.

Wie geschieht es nun, daß in den Einsetzungsworten das Subject oder Zeigewort Dieses nicht bloß auf das folgende Prädicat (mein Leib), sondern auch auf das Vorausgehende (Brod) bezogen wird? Man rechtfertigt dieß Verfahren mit der Annahme, daß jene Worte, indem sie den Empfang des Leibes ankünden, die Darreichung des Brodes doch nicht läugnen, sondern stillschweigend zugeben. Und da sonach die Evangelisten von zweierlei Stoffen (Brod und Leib, Wein und Blut) reden, so sey es dem Ausleger keineswegs erlaubt, ausschließlich nur Eines festzuhalten, und entweder die Abwesenheit des Leibes Christi zu behaupten, indem das Brod nur als Zeichen erachtet wird, oder die Abwesenheit des Brodes, das, seiner Substanz nach, in den Leib Christi umwandelt worden sey. *) Als das einzig richtige Verständniß wird dann jenes gerühmt, das aus der Würdigung der hier gebrauchten Ausdrucksweise (der Synecdoche) hervorgehe. In dieser, sehr üblichen Art der Rede wird nämlich eben so oft das Ganze statt eines Theils, als ein Theil statt des Ganzen genannt; und es werden z. B., wenn man von der Seelenzahl einer Stadt redet, die Körper der Einwohner eben so wenig ausgeschlossen, als wenn man nach „Köpfen" zählt. Nach diesem Sprach-

---

die Proposition: das Brod ist der Leib Christi, nicht eine biblische, wohl aber eine kirchliche sey, die man in Bezug auf das (Lutherische) „sakramentlich Eine" zu verstehen habe. Echte Gymnobiblisten müssen daran wohl einen Anstoß finden.

*) Ströbel l. c., S. 89.

gebrauche seyen nun auch die Abendmahlsworte zu fassen, welche die Gegenwart des Leibes und Blutes ankünden, ohne jene des Brodes und Weines in Abrede zu stellen; indem sie die einzelnen Bestandtheile (Elemente) der Eucharistie unter die höhere Einheit einer sacramentlichen Speise zusammen schließen. Diese Einheit eben sey es, welche in dem Zeigewort oder Subject „Dieses" dargestellt werde. Es könne weder „dieses Brod," „dieser Kelch," noch „dieser Leib" bedeuten, sondern müsse als Ausdruck eines Begriffes von weiterm Umfange gelten, der Beides (Brod und Leib, Wein und Blut) so in sich schließt, wie die Gattung (Genus) die ihr untergeordneten Arten oder Species umfaßt; woraus dann der Sinn sich ergebe: „diese Speise, welche Brod ist, (oder früher nur Brod war) ist zugleich mein Leib; dieser Trank, welcher Wein, ist zugleich mein Blut." Weil aber beide (Brod und Leib, Wein und Blut) in sacramentlicher Einigung verbunden seyen, *) und das sichtbare (irdische) Element ganz vom unsichtbaren (himmlischen) durchdrungen, so bleibe der Ausdruck: „dieß ist Christi Leib," obwohl er die Anwesenheit des Brodes verschweigt, im vollen Rechte.

Nun besteht zwar auch nach katholischer Lehre das Sacrament der Eucharistie aus zweien: nämlich den sinnfälligen Eigenschaften der irdischen Stoffe, und dem

*) Unio sacramentalis. Beide Substanzen sollen dadurch „Ein ganz neu Wesen" werden, wie Luther gelehrt hat; „darum man sie auch in der Rede: das ist Christi Leib, für Ein Ding spricht (pars pro toto); denn das Brod ist nunmehr Fleischesbrod oder Leibesbrod ,d. i. ein solches, so mit dem Leibe Christi Ein sacramentlich Wesen und Ein Ding worden ist."

unsichtbaren Leibe und Blute des Herrn. *) Werden aber beide selbstständig und substantiell gefaßt, wie soll dann aus zwei so höchst verschiedenen Dingen Eines werden, da ja von einer chemischen Verwandtschaft (Polarität), wie sie zwischen zwei irdischen Elementen eintritt, hier keine Rede seyn kann? Die sogenannte sacramentliche Einheit ist ein den katholischen Theologen durchaus fremder Ausdruck, bei dem man auch nichts Bestimmtes sich denken kann. Soll damit bloß das Verhältniß (die Relation) zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten gemeint seyn, so kann damit nichts erklärt werden; da man ja das Zeichen niemals mit der bezeichneten Sache selbst verwechseln darf, und die Brodsubstanz nicht der Leib Christi ist. Sollten aber beide mit einander fortbestehen, so würden dadurch die Einsetzungsworte ihre Wahrheit verlieren. So oft nämlich unter Einem sichtbaren oder sinnfälligen Gegenstande mehrere Dinge zugleich vorhanden sind, kann das Zeigewort „Dieses" nur dann ausschließlich auf Eines derselben hindeuten, wenn ihm das andre lediglich als Gefäß oder Enthaltendes dient; wo dieß aber nicht der Fall ist, da wird anstatt „dieses ist" vielmehr „hier" oder „in diesem ist" gesagt werden müssen. **) Wenn hingegen das Zeige-

---

*) Schon der heil. Irenäus (lib. 4, c. 36) lehrt: **Eucharistia duabus rebus constat: terrena et coelesti;** unter der letzteren begreift er „das Brod des Lebens, so vom Himmel herabgestiegen," nicht bloß „die Gnade;" denn er redet gegen die Doketen.

**) So sagt man, auf verschiedene Tonnen oder Flaschen zeigend, richtig: dieses ist Oel, dieses Wein, dieses Alkohol; weil nur vom Enthaltenen geredet wird, nicht von den Gefäßen, die aner-

wort auf das Enthaltene, unter dem sichtbaren Dinge Verborgene sich bezieht, so wird allzeit damit ausgedrückt, daß dieses im Prädicat Bezeichnete eben nur dieses und nichts anderes sey. Wäre demnach in der Eucharistie mit der Substanz des Leibes auch jene des Brodes zugleich vorhanden, so hätten, wie schon Thomas von Aquin bemerkt, die Einsetzungsworte so lauten müssen: „hier, oder in und unter diesem Brode ist mein Leib.“ Was aber die sogenannte Durchdrungenheit der irdischen Elemente von den himmlischen anbelangt, so kann diese Annahme hier eben so wenig zum Beweise dienen, als die unpassende Berufung auf das Mysterium der Menschwerdung, oder auf die hypostatische (persönliche) Einigung der göttlichen und menschlichen Natur, die das Mitsammen- und Fortbestehen beider nicht aufhebt. *) Genau angesehen, folgt daraus gerade das

---

kannter Weise einzig zum Zwecke des Enthaltens bestimmt sind. Wäre hingegen in einem Brode eine Goldmünze verborgen, so könnte man, auf das Brod zeigend, nicht sagen: dieses ist Gold, sondern hier innen ist Gold.

*) Die Compenetration der Elemente oder Atome in chemischen Verbindungen berechtigt doch nicht, Einen Factor für das Ganze oder für den andern zu setzen. Niemand wird, auf einen Vitriolkrystall zeigend, sagen: dieß ist Schwefelsäure, oder dieß ist Eisen; wiewohl er mit Recht sagen wird: hier (in diesem Minerale) ist Schwefelsäure in Verbindung mit Eisen. Der andre Hinweis (auf die Incarnation) zeigt sich schon dadurch unpassend, daß es wohl heißt: „das Wort ist Fleisch geworden,“ aber nicht: „der Leib Christi ist Brod geworden.“ Auch ist das Verhältniß ein ganz inadäquates, daher auch die bekannte communicatio idiomatum, die zwischen der göttlichen

Gegentheil von dem, was damit bewiesen werden sollte. Wenn nämlich die menschliche Natur Christi ihre volle persönliche Subsistenz in sich selber hätte, und nicht einzig in der göttlichen Person des Logos, für welchen sie ursprünglich da ist, so könnte man von Christo nicht aussagen, daß er Gott, oder (wesenhafter) Gottessohn sey. Eben so könnte von dem consecrirten Brode nicht ausgesagt werden, es sey nun der Leib Christi, wenn es an sich, oder als Substanz noch vorhanden, und an die Stelle dieser nicht jene des verklärten Leibes eingetreten wäre. *)

Da sonach die Auflösung des Satzes: „dieses ist mein Leib," in den andern: „dieses, was Brod ist und bleibt, ist zugleich mein Leib," auf dem eben dargestellten Wege sich weder ermitteln noch rechtfertigen läßt, so hat man zu diesem Zwecke nach andren Behelfen gesucht; und es bot sich die Auskunft dar, im Abendmahl die Kraft, die von Christo ausgeht, mit dem Brode und Weine verbunden zu denken, **) oder (im strengsten Gegensatze zum katholischen Dogma) Brod und Wein als Substanzen zu betrachten, denen die Eigenschaften (Accidenzen) des Leibes und Blutes mitgetheilt werden; ähnlich wie etwa das glühende Eisen die Macht des Feuers besitzt und ausübt, oder ein mit dem Magnete behandelter Stahl selber magnetisch wird. Nach die-

und menschlichen Natur in Christo um der Hypostase willen besteht, hier keine Anwendung findet.

*) Gotti l. c., §. 2.

**) Olshausen im Comment. zu Matth. 26, 26.

ser Ansicht, welche dazu dienen soll, zwischen beiden, in der Abendmahlslehre streng geschiedenen Confessionen, die Einheit zu vermitteln, werden die Prädicate („mein Leib, mein Blut") lediglich als Eigenschaften oder Qualitäten des Subjectes (des gesegneten Brodes und Weines) aufgefaßt; während sie doch offenbar nicht beiwörtlich, eigenschaftlich (adjectivisch) zu nehmen sind, sondern vielmehr etwas Selbstständiges und Substantielles anzeigen. Wer wird sich aber dazu verstehen wollen, daß die Worte: „mein Leib, mein Blut" keineswegs die zum Genusse dargereichte Sache, sondern nur die Beschaffenheit einer andern (des Brodes und Weines) bezeichnen, die in den Darreichungsworten gar nicht genannt wird? *)

Wenn demnach die Eucharistie als Sacrament weder aus der Einigung zweifacher (himmlischer und irdischer) Elemente oder Substanzen, noch aus der Verbindung irdischer Substanzen mit himmlischen Qualitäten hervorgehen kann, so bleibt keine andre Verbindungsweise übrig, als die der himmlischen Substanz mit irdischen Qualitäten; wobei die Einsetzungsworte ausschließlich auf den Leib und das Blut des Herrn, als die einzige Substanz bezogen werden, die nach der Consecration der Stoffe vorhanden ist. Die Art und Weise aber, wie die Gegenwart des Leibes Christi zu Stande kommt: „die wunderbare und ganz eigenthümliche Umwandlung der ganzen Substanz des Brodes und Weines in jene des Leibes und Blutes, so daß lediglich nur die Gestalten oder sinnlichen Qualitäten jener Stoffe übrig bleiben, wird

*) Ströbel l. c., S. 136.

von der katholischen Kirche, mit dem angemessensten Ausdrucke, die Transsubstantiation genannt." *) Wie die Idee, die sie bezeichnet, dem ursprünglichen Glauben der Kirche gemäß, so ist auch der Name nicht neu, der im Wesentlichen schon bei den angesehensten Lehrern der Vorzeit sich findet. **) Indem wir daher an den Einwürfen, die diesen Namen treffen, vorübergehen, da ja auch für andere Glaubenslehren (wie z. B. die Trinität, die Incarnation) solche Benennungen gefunden werden mußten, verweilen wir einen Augenblick bei jenen Einwendungen, die aus den bisher geprüften Grundsätzen sich ergeben. Die erste bezieht sich auf das Subject (das Zeigewort „dieses"), welches als Gattungsbegriff weder Brod noch Leib allein bedeute, sondern beide umfassen müsse. Allein diese angewandte Logik ist hier schon deßhalb sehr überflüssig, weil es den Denkgesetzen völlig genügt, das Zeigewort an sich als den allgemeinsten Begriff zu betrachten, (das Ding, der Gegenstand, das, was ich euch reiche); dessen Bestimmung im Prädicate liegt. Wenn nun der Oberbegriff näher als das zum Essen oder Trinken Dargereichte (diese Speise, dieser Trank) erklärt wird, so hat der Katholik, eingedenk der Worte: „mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise," dagegen nichts einzuwenden. Wird

*) Concil. Trident. sess. 13., can. 2.

**) Der Ausdruck transmutari findet sich bei Cyprianus, Cyrill von Jerusalem, Ambrosius rc., transelementari bei Augustinus, Theophylactus, Johannes Damascenus u. A. Gregor von Nyssa gebraucht das Wort Metastöchiosis, was, wie auch Leibnitz bemerkt, im Lateinischen ganz richtig mit transsubstantiatio wiedergegeben wird.

aber das katholische Verständniß als eine bloße Umschreibung (Paraphrase) getadelt, so fällt derselbe Tadel auch auf die Gegner zurück, die ja das Subject (Dieses) schon als einen fertigen Complex des Brodes und Leibes betrachten. Eben so verhält es sich mit dem andern Einwurf, der auf das Bindewort (die copula) sich bezieht. Wird nämlich der katholischen Auslegung vorgeworfen, daß sie das Wort „dieses ist" unwillkürlich in die Bedeutung „es wird" verkehre, und sonach die negirende Bestimmung: „dieses ist nicht Brod, sondern mein Leib" in sich schließe, so bedarf es dagegen nur der einfachen Erinnerung: daß, der Natur der Sache gemäß, auch die übrigen Auslegungsweisen eine solche Verneinung in sich tragen müssen. *)

In der That erweiset sich das Dogma der substantiellen Wandlung zunächst nur als eine nothwendige Folge des Lehrsatzes von der wesenhaften Gegenwart der verklärten Leiblichkeit Christi; und so stimmen auch die bewährtesten Theologen darin überein, daß mit dem Worte Transsubstantiation nichts anderes angezeigt werde, als das Aufhören (Cessiren) der irdischen Substanz zum Be-

---

*) Denn ob man die sogenannte sacramentliche Einigung, oder die Durchdringung der sichtbaren Elemente von den himmlischen, oder die Begabung der ersteren mit der Kraft des Leibes Christi zum Dogma mache, jedenfalls setzt man in das Subject (sofern es Brod ist) etwas, was es früher nicht war und jetzt ist, also erst wird oder geworden ist; damit erhält nicht nur das Bindewort die Bedeutung von Nichtseyn und Seyn; („dieses ist nicht Brod, sondern Brod und Leib, oder Leibesbrod"); sondern es wird auch eine Umänderung, Umwandlung (Metabole) dabei voraus gesetzt.

hufe des Eintretens der andern, insofern nämlich die Wahrheit, d. h. die volle Wirksamkeit der Einsetzungsworte von einem solchen Vorgange bedingt wird. *) Doch kann diese bloß äußerliche Fassung des Gedankens den Bedürfnissen des Gläubigen nicht vollständig genügen. Je mehr es ihm am Herzen liegen muß, die Lehren der Kirche sich lebendig anzueignen, desto wichtiger wird ihm auch die Frage werden: nicht, wie er jenen wunderbaren Vorgang zu erklären, wohl aber, wie er ihn zu denken und auszusprechen habe, um sein Bekenntniß von allen widersinnigen oder anstößigen Beimischungen rein zu bewahren.

Wir wenden uns daher fürs Erste zur Bedeutung des Wortes „Wandlung," um die verschiedenartigen Vorgänge, die mit diesem Namen belegt werden, gehörig zu sondern. Vor Allem kann damit der Uebergang des Unsichtbaren in Sichtbares bezeichnet werden, und zwar nicht bloß im Gebiete menschlicher Wirksamkeit oder Kunst, als Hervortreten des Ideellen (Gedachten und Vorgestellten) in das reale oder äußerliche Daseyn, sondern auch in jenem höchsten und ursprünglichen Sinne, in welchem der Apostel sagt: „durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt (alles Zeitliche und Räumliche) gegründet sey durch Gottes Wort, damit aus dem Unsichtbaren das Sichtbare würde. **)

Wir lernen (im Vorbeigehen) aus diesem Satze, daß die sogenannte Schöpfung aus Nichts, wie das

---

*) Perrone und Fr. Veronius nach Vasquez u. A.

**) Hebr. 11, 3.

christliche Dogma sie lehrt, durch das beliebte Feldgeschrei: „aus Nichts wird Nichts" keineswegs abgefertigt werde. Denn für's Erste soll durch jenes Nichts nur (in verneinender Form) ausgedrückt werden, daß die Welt weder eine Verkörperung, Emanation, Entfaltung der göttlichen Wesenheit selbst, noch ein solches Werk sey, das Gott (als bloßer Werkmeister) aus einem mit Ihm gleich ewigen Urstoffe (oder aus ewigen Atomen und Monaden) hervor gebildet habe. Aus Nichts wird Nichts, aber aus Unsichtbarem wird Sichtbares. Die positive Bedeutung des Dogma ist also diese: daß Gott seinen (formalen) Gedanken von einem nicht göttlichen, also durchaus bedingten Seyn auch in die äußere Wirklichkeit überzusetzen vermag, wie dieselbe in der creatürlichen Welt sich darstellt. *) Daß aber diese heilige Wahrheit, welche den ganzen Unterschied zwischen Christen- und Heidenthum begründet, eine solche genannt wird, die wir vorzugsweise durch den Glauben erkennen, dieß hat seinen Grund sowohl in der verschuldeten, sittlichen Verdüsterung des menschlichen Geistes, der diese ihm wesentliche Erkenntniß im Naturdienste verträumt hat, so daß er dazu einer erneuerten (positiven) Belehrung von oben bedurfte, als auch in dem Wie des schöpferischen Vorganges, das von keinem geschöpflichen Wesen begriffen werden kann.

Auch in einem zweiten, untergeordneten, nämlich bedingten Sinne findet eine Wandlung des Unsichtbaren

*) A. Günther Randglossen zur Theodicee des C. Maret; in der Vorschule zur specul. Theologie, S. 349.

in das Sichtbare statt; indem die Natur als erschaffenes Princip, nicht aus eigener Macht, sondern durch einen, von ihrem Urheber ausgehenden Impuls geweckt, und nach den unermeßlichen, ihr anerschaffenen Kräften, aus dem unbestimmten und formlosen (chaotischen) Seyn durch Entzweiung ihrer selbst (wesenhafte Differenzirung, Polarität) in das Daseyn oder die Erscheinung hervortritt, die in steter Veräußerung (Verkörperung) als rastlos fortschreitendes Entfalten und Bilden sich kund giebt. Denn das göttliche Wort: „es werde Licht," wodurch alles erschaffene Seyn zum Daseyn geweckt wird, hat einen andern Erfolg in der Welt der Geister, die als Einzelnwesen für sich zum Selbstbewußtsein vordringen, und einen andern in der Natur, die in ihrer Unfreiheit nur durch stufenweise gesteigerte Gebilde zu einem gewissen Grade der Selbstverinnerung oder des subjectiven Lebens zu gelangen vermag. Dieses rastlose Streben der Natur zu stets erneuerter Ausgleichung ihrer Gegensätze, dieses ihr Suchen und Sehnen, sich ihrer selbst inne zu werden, das stets wieder in neue Veräußerung umschlägt, macht sich in einer Art von Wandlung offenbar, die in der unermeßlichen Körperwelt überall und unaufhörlich von statten geht; und diese ist die Verwandlung und Umsetzung Einer Wesensform in die andre, oder des Sichtbaren (sinnlich Wahrnehmbaren) wiederum in Sichtbares; ein Vorgang, der deßhalb, in Bezug auf die Form, auch Umstaltung (Metamorphose, Transformation), in Bezug auf das Wesen selber Steigerung (Potenzirung) genannt wird. In den anorganischen Naturgebieten erscheinen diese Veränderungen als physische und chemische Processe, in den Uebergängen der Stoffe aus der gasigen in die flüssige und

feste Gestalt, oder umgekehrt; an den Meteoren der Luft, in Zersetzungen und neuen Verbindungen der sogenannten Atome, in der Bildung der Krystalle. In den Kreisen des organischen Lebens treten sie entweder, nach den Gesetzen des Wachsthums und Alters, an Einem Individuum hervor, wie der keimende Samen abwärts die Wurzel treibt, aufwärts in Blätter, Blüthe und Frucht sich entfaltet; oder sie zeigen sich völlig gesondert, wie z. B. das Insekt nach seinen verschiedenen Lebensstufen als Ei, Raupe, Larve, Phaläne, Tagfalter zum Vorschein kommt.

Doch nicht bloß unter dem Walten der allgemeinen Naturgesetze ist dieser Vorgang, den man selbst auf die Sternennebel im fernsten Weltraum bezogen hat, der herrschende; auch im Gebiete des Wunders, d. h. auf dem Boden der Erlösung und Restauration der Menschenwelt, ist er vorausnehmend (anticipirend) in einzelnen Fällen durch die Kraft Desjenigen zu Stande gekommen, von dessen Verdienste die Besiegung des Todes, die Wiederbelebung der Menschheit ausgeht. Dahin gehört die bedeutungsvolle Umwandlung des Wassers in Wein bei dem hochzeitlichen Male zu Cana; die augenblickliche, durch keinen irdischen Behelf vermittelte Heilung der Aussätzigen, Lahmen und Siechen, die Heilung der Blinden, und die Erweckung der Todten, beide einem neuen Schaffen gleich zu achten; so wie der Stand der Verklärung (Transfiguration) worin der Herr seinen Jüngern erschienen; weil auch diese Offenbarung seiner überirdischen Würde und Herrlichkeit durch eine Umwandlung des Sichtbaren in Sichtbares bedingt war.

Kehren wir nun zum Mysterium des Abendmahles

zurück, so werden wir ohne Mühe erkennen, daß keiner der eben besprochenen Vorgänge darauf seine Anwendung finde. Daß hier keine Wandlung des Unsichtbaren in Sichtbares geschehe, dafür bürgen schon die Abschiedsworte Christi: „ich gehe zum Vater, und ihr werdet fortan mich nimmer sehen.“ Da es nämlich, wie schon Thomas Aquinos bemerkt, in der Regel kein irdisches Medium gibt, welches von der Erscheinung (den Accidenzen) seiner verklärten Leiblichkeit berührt oder geändert (afficirt) werden könnte, so muß dieselbe dem irdischen Auge verborgen bleiben; und die Frage der Capernaiten, deren sich auch der moderne Scharfsinn nicht schämt: „wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?“ ist nur dem Unverstande verzeihlich. Eben so wenig aber erfolgt hier eine Verwandlung des Sichtbaren wieder in Sichtbares; weil ja in diesem Falle die Erscheinungen oder Gestalten des Brodes und Weines verschwinden, und an ihrer Stelle die Gestalten des Leibes und Blutes zum Vorschein kommen müßten, was wieder auf die Vorstellung der Capernaiten hinaus ginge. Die echte Bezeichnung des Vorganges ist vielmehr die einer Wandlung des Unsichtbaren wieder in Unsichtbares, die also außer dem Bereiche aller sinnlichen Wahrnehmung liegt. Einzig nur das Unsichtbare (die Substanz) des Brodes und Weines schwindet, um einem andern Unsichtbaren: der Substanz des Leibes und Blutes, die Alleinherrschaft zu lassen; daher auch der Ausdruck: daß Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden, da derselbe sowohl die Substanz als die Gestalten in sich begreift, keineswegs zu den richtigen (correcten) ge-

hört. *) Was in der Consecration, in Kraft der Einsetzungsworte geschieht, wird nicht der Uebergang einer Form, sondern einer Substanz in die andre genannt; jene des Brodes und Weines hört hier zu seyn auf, während ihre physischen Eigenschaften (Gestalten, Accidenzen) allein, und zwar als sacramentliche Zeichen übrig bleiben.

Sollen uns aber diese Ausdrücke nicht unverstandene und darum nutzlose Worte bleiben, die uns als

*) Ströbel (l. c., S. 126) meint: man könne den Leib Christi mit keinem größern Rechte „ein verwandeltes Brod" nennen, wie man z. B. eine Semmel verwandeltes Mehl heißen dürfte; ja der Satz: „dieses Mehl ist ein Kuchen" habe eine größere Berechtigung, als der im römischen Sinne verstandene: „dieß Brod ist mein Leib," weil die Substanz des Mehls im Kuchen fortbesteht, und nur seine Accidenzen aufgehoben sind. Allein der „römische" Christ kennt weder die Worte: „dieß Brod ist mein Leib," noch weiß er von einem verwandelten Brode, da ja im katholischen Dogma von einer bloßen Transformation, auf welche das schöne Beispiel vom Mehl und dem Kuchen sich beruft, gar nicht die Rede ist. Auch ist das Wort Substanz darin nicht glücklich gewählt; denn die Substanz (eigentlich der materielle Stoffgehalt) des Mehles ist, wie die Chemiker wissen, dieselbe wie die des Fleisches, und Substanz darf nicht mit Körper und Materie verwechselt werden. Der sonst scharfsinnige Kämpfer meint auch gegen die katholische Lehre erinnern zu müssen (S. 128): „daß die Einsetzungsworte nur von einem Brechen und Darreichen, also Vorhandenseyn, nicht aber von einem Verschwinden und Verwandeltwerden der sichtbaren Abendmahls-Elemente sprächen." Die Kirche weiß aber um so weniger von einem solchen Verschwinden, je entschiedener sie die physische Fortdauer dieser sichtbaren Elemente d. h. der Accidenzen behauptet.

solche vor Mißverständnissen nicht schützen können, so kommt es gar sehr darauf an, daß wir zwischen dem, was Substanz und Accidenz genannt wird, gehörig unterscheiden. Da der falsche Sprachgebrauch, der nur allzu oft beides mitsammen verwechselt, und die gemeine, oder vielmehr plebejische Vorstellung das Wort Substanz am liebsten auf das anwendet, was es nicht bedeutet, nämlich auf das Materielle, Dichte und Massenhafte; so ist die Bemerkung nicht überflüssig, daß es sich hier um keine sinnliche Wahrnehmung handle, oder, wie Thomas von Aquin lehrt, daß die Substanz der Dinge lediglich ein Gegenstand des geistigen (ideellen) Denkens sey, welches mit dem Grunde oder dem Ursächlichen der Erscheinungen sich beschäftigt. *) Da wir alles, was wir in irgend einer Weise wahrnehmen, als Wirkung und Aeußerung einer tiefer liegenden Ursache denken müssen, so bezeichnen wir eben mit dem Namen Substanz den realen Grund alles dessen, was in irgend einem Kreise des Seyns als möglich oder wirklich sich darstellt. Im höchsten Sinne ist es das unbedingte (absolute) oder göttliche Seyn, das als solches der ausschließliche Grund seines ewigen Lebens ist, und daher durch sich allein zu unendlicher Lebensfülle (Selbstoffenbarung) sich entfal-

*) Hieher gehört auch der Lehrsatz des h. Thomas: daß der Glaube zu der sinnlichen Wahrnehmung in keinem feindlichen Gegensatze sey, sondern sich einfach auf das beziehe, was der sinnlichen Wahrnehmung gar nicht zugänglich. Hat ja jede echte Naturwissenschaft, die nach dem Grunde der Erscheinungen forscht, eine ähnliche Aufgabe. — Ausführlich sind die dießfälligen Mißverständnisse behandelt in J. B. Baltzer's Beiträgen. 2. Heft, Breslau 1840, S. 47.

tet; weßhalb auch Gott gepriesen wird als der Eine in der Substanz (Wesenheit) und der Dreifache in den Personen. *) In der creatürlichen Welt, welche die Weisheit und Willensmacht Gottes zur Voraussetzung hat, kann nur von bedingten Substanzen die Rede seyn; doch eben deßhalb, weil sie erschaffen, d. h. von Gott ursprünglich gesetzt (nicht also bloß aus Gott herausgesetzt) sind, ist es ihnen gegeben, den Grund (die Causalität) ihrer sämmtlichen Aeußerungen oder Erscheinungen in sich zu haben, durch welche die Beschaffenheit ihrer Geschaffenheit ans Licht kommt. **) Wir unterscheiden daher die persönlichen Wesen oder Geister als Substanzen in und für sich, weil sie, in der Freithätigkeit ihres Denkens und Wollens, sich selber als den Grund dieser Erscheinungen erfassen; und wie in der Menschenwelt jeder Einzelne (als verhüllter Geist) mit dem unvermeidlichen Gedanken und Worte Ich seine geistige Substanz bezeichnet, so muß man im Gebiete der gesammten Geisterwelt eben so viele Substanzen annehmen, als es Geister giebt.

Anders verhält es sich mit der unermeßlichen Körperwelt, oder mit der Gesammtheit der Erscheinungen der Natur, unter welcher letztern im Sprachgebrauche bald die ganze Sinnenwelt, bald wieder der innere Lebensgrund (die Causalität) aller jener Erscheinungen und Gebilde verstanden wird. Auch diese, in ihrer unüber-

*) „Non in unius singularitate personae, sed in unius Trinitate substantiae." (Praefat. Miss. Domin.) „Neque confundentes personas, neque substantiam separantes." (Symb. S. Athan.)

**) A. Günther Vorschule zur spec. Theol., 2. Aufl., 1., S. 224.

sehlichen Mannigfaltigkeit, hat man, in alter wie in neuer Zeit, aus einer ursprünglichen Vielheit einfacher Wesen oder Substanzen (Atomen, Molekülen, Monaden) erklären wollen, aus deren gegenseitigen Ein- und Rückwirkungen (Störung und Selbsterhaltung) alles sinnlich Wahrnehmbare hervorgehe. Allein diese Atome, von deren Anzahl, Form, Aneinanderreihung und Polaritäten die verschiedenen materiellen Gebilde bedingt werden sollen, gehören selber wieder in das Gebiet der Symbole oder bildlichen Vorstellungen; und wenn man außerdem noch für die Erscheinungen des Lichtes, der Wärme, der Electricität eigene, sogenannte unwägbare Stoffe (Dynamiden), so wie für alle Organismen (Pflanzen und Thiere) eben so viele eigenthümliche Lebenskräfte annimmt, so wird dadurch jede Ansicht der Natur nur verwirrt und getrübt. *) Es sind nicht bloße Einzelheiten oder vereinzelte Dinge, die in der Natur sich vorfinden, sondern allgemeine Prinzipien (sogenannte Grundkräfte, oder die ihnen entsprechenden Grundstoffe), als die ersten Wirklichkeiten, von denen alle übrigen erst abgeleitet werden müssen. **) Für die denkende Betrach-

*) Humboldt: Kosmos, S. 67. u. a.

**) Ist die allgemeine Schwere ein Ding, oder ist sie von der andern Seite (für das Denken) ein Begriff, und nicht vielmehr dem Ding gegenüber ein Allgemeines, dem Begriffe gegenüber eine Wirklichkeit? Und ist nicht dieses Durchgängige, das wir auch in andren Formen, in Licht, Wärme, Electricität ꝛc. erkennen müssen, der eigentliche Gegenstand der Naturwissenschaft? — Die abstracte Naturforschung mag sich befriedigt finden, wenn sie die Lichterscheinungen durch Schwingungen eines unsichtbaren Mediums (der Molekülen) begreifen

tung ist die Natur, als ein lebendiges Ganze, Einheit in der Vielheit. Es sind dieselben Gesetze, die in allen ihren Gebieten walten; im zarten Gewebe irdischer Bildungen nicht minder, als in den gedrängten Nebelflecken der Sternenwelt. In der organischen Entwicklung zeigt sich überall derselbe Hergang, indem das Gewebe sämmtlicher Pflanzen und Thiere aus der Vermehrung und Umwandlung zelliger Gebilde entsteht. Solche Bildungen und Ansätze nehmen schon in der Crystallform der Mineralien ihren Anfang, so daß überall in der Körperwelt, so weit sie der menschlichen Forschung zugänglich, dieselben Elemente und Thätigkeiten (Attraction und Repulsion, Empfänglichkeit für Aeußeres und rückwirkende Selbstmacht) sich zu erkennen geben.

Da also die Natur als ein großes organisches Ganze zu betrachten ist, so kann ihr auch nur ein einziges erschaffenes Prinzip, oder nur Eine Substanz zum Grunde liegen, die als solche zwar den Sinnen des irdischen Forschers, nicht aber seinem Denkgeiste unzugänglich bleibt, der aus ihren Wirkungen sie erfaßt, und nach diesen ihre Beschaffenheit bestimmt; während er das, was über beides hinaus geht, dem Schöpfer derselben als Geheimniß überläßt. Da es ihrem Wesen eigen ist, nicht bloß in die Erscheinung überzugehen, sondern auch in derselben gänzlich aufzugehen, so daß sie in der Zeitform als ein unaufhörliches Werden, in der des Raumes als

zu können glaubt; aber sie lasse neben sich den Andern gelten, der sich aus einer solchen Erklärung wenig macht, so lange ihm jene schwingende Materie selbst nicht begriffen ist." Schelling im Vorworte zu Steffens nachgelassenen Schriften.

unermeßliche Mannigfaltigkeit des Seyns sich entfaltet, so wäre es eine sehr unnütze Frage: wo ihre Substanz oder ihr Prinzip anzutreffen sey, indem dasselbe von Anfang her in die Gesammtheit (Totalität) der Körperwelt auseinander gegangen. Wir können daher, im Kleinen wie im Großen, sie nur bis auf gewisse Theilganze oder Systeme verfolgen, in denen sie zu einer bestimmten Form des individuellen Daseyns sich durchgebildet; unter diesen aber ist es das Sonnensystem, und zunächst die Erde, in der die unfreie Seite unsres Lebens wurzelt, und die schon in der Vorzeit mit Recht als eine selbstständige Besonderung der allgemeinen Natursubstanz oder als ein Organismus betrachtet wurde. *) Wie ihre gesammte Thätigkeit von der Wechselwirkung mit der Sonne bedingt, und dadurch mit den übrigen Kreisen des Weltalls verkettet ist, so sind auch ihre höheren sinnbegabten Gebilde, die zur Selbstheit und Innerlichkeit des psychischen Lebens (der thierischen Seele) sich steigern, eben nur Verinnerungen und Entwicklungsstufen Einer und derselben Natursubstanz auf irdischem Boden, als deren höchste, und über sie selbst hinausreichende (transcendirende) Stufe das Gebilde des menschlichen Leibes anerkannt werden muß.

Jede Verinnerung der Natur, die durch Empfindung und willkürliche Bewegung eine höhere Stufe des subjectiven Lebens einnimmt, und im Wechselverkehre mit

*) Plato (im Timäus) nannte das Weltall selbst ein **zoon empsychicon**, oder ein beseeltes Lebendige; indem er eben das Naturprinzip, das sich (nachdem es durch den Schöpfer geweckt) in's Daseyn entfaltet, als ein Lebendiges erkannte. **(Deus cui omnia vivunt)**.

der Außenwelt sich in ihrer Einheit behauptet, wird als Grund oder Ursächlichkeit dieser Lebenserscheinungen Psyche (Naturseele) genannt. *) Da folglich keine Thierseele, so reich auch ihr Sinnenleben begabt, über die bloße Vorstellung (Auffassung der Erscheinungen) hinaus zu kommen vermag, so kann die Natur zum höchsten Ziele ihres Strebens, zum Innewerden ihrer selbst, zur Freiheit und Ruhe nur dadurch mittelbar gelangen, daß sie in das Leben eines zu ihr erschaffenen Geistes aufgenommen, und mit demselben in persönliche Verbindung gesetzt wird. Diese lebendige Einheit (Synthese des wesenhaften Gegensatzes), die im Menschen sich darstellt, kann nur den Schöpfer selbst zum Urheber haben, und nicht etwa den Zug und die Sehnsucht der Natur zum Geiste. Nicht die Natur als solche hat den Menschenleib hervor getrieben, um etwa in ihm ihren Blüthenstand zu entfalten, sondern dieser Leib ward (nach der

*) Wenn Liebig in der früher (S. 30) angeführten Stelle von den Erscheinungen, welche die belebten Körper darbieten, bemerkt: „ihre Ursache sey eine Kraft, welche die allgemeinsten Eigenschaften aller Ursachen der Bewegung, Form- und Beschaffenheits-Aenderung der Materie besitzt, und eine eigenthümliche Kraft, weil ihr Aeußerungen zukommen, welche keine der anderen Kräfte an sich trägt," so fehlt dieser sinnigen Bemerkung doch noch die Schärfe; weil das Princip aller Kräfte doch nur höchst uneigentlich abermals als Kraft bezeichnet werden kann. Sie findet ihre Berichtigung in dem Ausspruche Hegel's: „Die Reflerionsbestimmung von Kraft ist es, was, einmal für den Verstand firirt, als ein Letztes dasteht, und ihn hindert, weiter nach dem Verhältnisse der Bestimmungen (der Kräfte) zu fragen.

Lehre der Schrift) durch den unmittelbaren Willenseinfluß Dessen gegründet, und aus dem entwickelten Erdenleben geweckt, der gleichzeitig ihm auch den erschaffenen Geist zur organischen Einigung zugesellte. Die leibliche oder sinnliche (psychische) Menschennatur verhält sich also zur uranfänglichen Natursubstanz allerdings wie die lichtverwandte Blüthe zur Wurzel des Baumes in der Tiefe; sie ist diese Natursubstanz selbst, die, in höchster Entfaltung und Einheit ihrer kosmischen Gegensätze, gleichsam gipfelständig geworden, aber nicht eigentlich in Folge der eigenen, der Natur inwohnenden Entwicklungskraft, die über den Schimpanse und den Orang-Utang von Borneo nicht hinaus reicht, sondern durch einen schöpferischen Willensact Gottes, der den menschlichen Leib zur Einigung mit einem Geisteswesen, und dadurch zugleich zum Ruhepunkt der gesammten Natur, und zum Anbeginn ihrer Verklärung bestimmt hat. Diese Menschennatur ist zwar, durch die Abkehr des Geistes von Gott, unter die Gesetze des Werdens und Vergehens und die Obmacht der Außenwelt wieder zurück gesunken; sie ward aber in Christo, als dem neuen und himmlischen Menschen, in ihre Urbestimmung wieder hergestellt und darin für immer befestigt; und so ist die höchste und unvergängliche Blüthenkrone aller Natursubstanz die verklärte Leiblichkeit C h r i s t i, von welcher die Restauration der ganzen Menschenwelt bedingt wird. *)

*) Es ist wohl zu unterscheiden zwischen dem Naturleben, insofern dasselbe den Gegensatz zum Geisterreiche bildet, und dem Naturleben im Menschen, der als Vereinswesen, oder als Synthese jener Antithese, im Universum dasteht. Die Natur, als der Eine

Und nun erst, nachdem wir über diese nothwendigen Voraussetzungen uns verständigt, können wir getrost zu unserm Dogma zurückkehren. Wenn die Kirche lehrt, daß die Substanz des Brodes und Weines in den sichtbaren Abendmalsstoffen aufhöre oder schwinde, und an ihre Stelle die Substanz des Leibes und Blutes Christi eintrete: was ist der Inhalt und Sinn dieser Lehre? Daß nunmehr (nach der Consecration) unter dem, was als Brod und Wein den Sinnen sich darstellt oder erscheint, keine andre Substanz gegenwärtig sey, als die ganz im Wunder stehende, mit dem Geiste des Menschensohns und mit dem ewigen Logos vereinte der verklärten und unsterblichen Leiblichkeit Christi, welche von ihm selbst, also von seinem geistigen und göttlichen Seyn nicht getrennt werden kann, so daß zugleich mit dem Leibe des Herrn, nach dem Ausdrucke der Theologen, in der Weise nothwendiger Begleitung (per concomitantiam) auch der ganze untheilbare Christus, als Einheit von Leib, Geist und Logos zugegen ist. *) Es wird also, wie es die Wahrheit der Einsetzungsworte fordert, mit Bestimmtheit ausgesagt, daß da, wo die Naturwesenheit Christi eingetreten, das Grundwesen des Brodes und Weines nimmer vorhanden seyn könne, und was

---

Factor in dem großen kosmischen Gegensatze, ist für die ihr eigene, subjective Vollendung nicht auf die Natur in jener Synthese (auf den Menschenleib) angewiesen; wohl aber ist sie in ihrer Zuständlichkeit am Geschicke der menschlichen Natur und Leiblichkeit betheiligt.

*) **Verba consecrationis formaliter et immediate corpus et non totum Christum significant, nisi per concomitantiam. Gotti l. c., pag. 92. Perrone l. c., pag. 209.**

von ihnen sinnfällig übrig, nur als Accidenz ohne Substanz, oder, was dasselbe ist, als bloße Körperlichkeit ohne selbstständigen Wesensgrund betrachtet werden müsse.

Da jedoch hier der Stein des Anstoßes liegt, der von Alters her dem Geiste des Widerspruches zur Wehr wie zum Angriff gedient, so ist es billig, daß wir nicht mit feiger Behutsamkeit ihn umgehen, und dadurch den Vorwurf auf uns ziehen, daß unsre Ueberzeugung eigentlich nur ein Stillstand im Denken sey, und daß der Glaube dort anfange, wo das vernünftige Denken aufhört. Wie ist es überhaupt möglich, zwischen dem Seyn und Daseyn, oder zwischen dem Wesen und seiner Erscheinung gleichsam das anatomische Messer durchzuführen, und die letztere, wie die Schale vom Kern, als etwas für sich Fortbestehendes abzulösen? Längst schon haben die Wiklefiten geeifert: die Annahme einer Accidenz ohne ihre Substanz (Erscheinung ohne Wesen) sey einer Gotteslästerung gleich zu achten; im neuern Geschmacke begnügt man sich, sie als eine Sünde gegen die absolute Vernunft zu brandmarken, wobei man nicht ohne Mitleid auf das finstere Mittelalter zurücksieht, das unter anderm auch „die unerhörte Geschicklichkeit besessen habe, die Substanz von der Summe ihrer Attribute zu trennen.“ *) Ob wohl so tiefsinnige Geister, wie Lanfrancus, Anselmus, Thomas Aquinos, diese Schwierigkeit nicht gleichfalls vollkommen eingesehen? Und wenn die Weisheit der Neuzeit die Gottheit als die immanente Substanz der Welt, oder umgekehrt die Sinnenwelt als

*) Ebrard. l. c., S. 451.

die verkörperte ewige Vernunft erklärt, muß man ihr nicht zurufen: siehe wohl zu, ob dein Licht keine Finsterniß sey?

So wenig Scharfsinn auch dazu vonnöthen, berufen sich die Feinde der Kirche doch vor allem auf das Zeugniß der Sinne, das die unveränderte Gegenwart von Brod und Wein beweise, und jede Täuschung ausschließe. Allein die Kirche ist so entfernt davon, dieß in Abrede zu stellen, daß sie vielmehr darauf das volle Gewicht legt. Die Sinne werden in Anbetracht der Abendmahlsstoffe keineswegs getäuscht; was sie von der Gestalt, Cohäsion, Farbe und andren Qualitäten derselben wahrnehmen, ist ja in der That vorhanden. Wollte man die sogenannte Täuschung der Sinne darein setzen, daß sie von der Substanz der Dinge, sie gehöre nun der alten oder neuen Ordnung an, nichts wahrnehme, so wäre dieß baarer Unverstand; da es ja im Wesen der Natur liegt, einzig nur zum Bewußtwerden ihrer Erscheinungen zu gelangen, was eben mittelst der Sinnorgane geschieht. Von jener Täuschung hingegen, die, als bloßer Schein, mehr auf das Urtheil sich bezieht, und die sogar das Thier durch Erfahrung kennen lernt, kann in unserem Mysterium keine Rede seyn. Während die Accidenz oder Erscheinung die Offenbarung der Substanz ist, beschränkt sich der Schein (apparentia) auf die bloße Erscheinung der Erscheinung. Ein Mensch z. B., den wir leibhaft vor Augen sehen, dessen Sprache wir hören, ist eigentlich, durch die Außengestalt seines leiblichen Organismus, durch die Kundgebung seines geistigen Lebens, für uns die Erscheinung seiner selbst, d. h. seines psychisch geistigen Doppelwesens; das Bild

hingegen, das der Spiegel von ihm zurück wirft, ist bloßer Schein, Reflex der Erscheinung. Eben so verhält es sich mit dem Stabe, der im Medium des Wassers gebrochen erscheint, mit den Bewegungen der Bilder im Diorama, die sich eigentlich nicht bewegen, mit der Wiederkehr der Laute und Worte im Echo. Von allem dem ist auf das Mysterium des Abendmals keine Anwendung möglich; und wenn man bald die Gegenwart des Herrn, bald wieder jene der Brodsgestalten mit jener eines Menschen in seinem Spiegelbilde verglichen findet, so ist das mindestens ein eben so unziemlicher als ungeschickter Erklärungsversuch. Die Gestalten des Brodes und Weines sind nicht scheinbar, oder als bloßer Schein vorhanden; *) sie besitzen sowohl ihre frühere Quantität, als ihre Qualitäten und chemischen Elemente; sie lassen sich brechen, zertheilen, ausgießen; haben die Kraft, in größerer Menge zu sättigen, und

*) Manche Theologen des 17. Jahrhunderts, aus der Schule der älteren Atomisten, stellten ihrem Systeme gemäß die Hypothese auf, daß von Brod und Wein nichts physisch Reales, sondern bloß Aehnlichkeit und Schein übrig bleibe, was sie wieder sehr absurd durch gewisse neue Atomengebilde z. B. in der Luft zu erklären suchten. Könnte der bloße Anschein zum Wesen des Sacramentes ausreichen, so wäre Christus auch den Jüngern von Emmaus (als Pilger) oder dem Johannes (unter dem Symbole des Lammes) in sacramentlicher Weise erschienen. Und wären die Brodgestalten nichts Physisches, sondern bloßer Schein, so würden nicht sie, sondern unmittelbar der Leib Christi selbst gebrochen, und von den Zähnen zermalmt; was zum grob Capernaitischen Irrthum gehörte. Der einstimmige Lehrsatz der Theologen: panis et vinum non annihilantur, darf nie außer Acht gelassen werden.

zu berauschen, und unterliegen der Zersetzung durch den Proceß der Gährung. Es werden also Brod und Wein keineswegs vernichtet, weil ja sonst auch ihre physischen Beschaffenheiten verschwinden müßten, sondern bleiben in der Körperlichkeit und Masse, oder (wie Thomas Aquinos sich ausdrückt) als Quantität übrig; wie denn auch die Kirchenlehre ausdrücklich die Materie von der Substanz (die Sache von der Ursache) unterscheidet. *) Die Accidenzen sind also das Materielle; die Substanz, die unter ihnen verborgen, ist eine andere, der sie nicht angehören, oder deren Erscheinung sie nicht sind.

Als ein Beleg dafür ließe die Thatsache sich anführen, daß sehr verschiedene sichtbare Dinge die Träger (Vehikel) irgend eines Stoffes seyn können, der bei aller seiner Kräftigkeit doch zunächst den Sinnen, und selbst der chemischen Forschung verborgen bleibt. Wer ahnet z. B. das Vorhandenseyn eines Miasma, des Scharlachs, der Pest, das durch ein Kleidungsstück, einen Flocken Wolle weiter gefördert, die größten Verheerungen hervorbringt? Und wer wird diese Wolle, an der das Miasma haftet, als die Erscheinung des letztern betrachten? Allein in der Anwendung auf unser Mysterium wird dieß Gleichniß sehr hinkend sich zeigen. Denn einmal wird jenes Contagium, das früher den Sinnen verborgen gewesen, aus den auffallenden Wirkungen erfahrbar, von welchen man auf die reale Ursache zurück schließen muß. Sodann blieb ja der Krankheitszun-

*) „Post consecrationem nulla materiae hujus Sacramenti substantia remanet.“ Catech. Rom. p. II., §. 37.

der mit den Kleidungsstücken 2c., denen er sich angehängt, nur äußerlich und zufällig verbunden, so daß sie weder in ihren Eigenschaften, noch in ihrer Substanz eine Veränderung erlitten. Von der eucharistischen Speise hingegen wird ganz etwas Anderes ausgesagt; indem Brod und Wein hier nicht bloß Träger oder Vehikel einer ganz andern geheimnißvollen Substanz sind, sondern auch zugleich ihre zeitherige und eigene verlieren. Wo soll man nun die Einsicht in die Möglichkeit eines solchen Vorganges suchen? Um den Weg dahin zu finden, müssen wir neuerdings auf allgemeine Gesetze zurück gehen. Alle unsere Naturkenntnisse beziehen sich entweder auf die Verhältnisse der Zahl, Größe, Gestaltung, oder auf die stoffartigen Zustände und Qualitäten. Beide zusammen bilden das Materielle der sinnfälligen oder körperlichen Dinge, von denen doch Niemand (selbst der Atomist nicht) aussagen wird, daß jedes derselben ein Wesen an sich, eine vereinzelte Substanz, also die volle ursächliche Kraft (Causalität) seiner selbst ist. In der Pflanzen- und Thierwelt erscheint schon jedes Einzelwesen als Product seiner Gattung; in beiden, wie in der anorganischen Welt sind es überall gewisse einfache Stoffe, die durch ihre verschiedenen Zusammensetzungen, die Grundlagen der mannichfachsten Gebilde ausmachen,*) während

*) Selbst die chemischen Elemente der räthselhaften Meteorsteine sind dieselben, die auch in der Erdrinde angetroffen werden: acht Metalle, fünf sogenannte Erdarten, worunter Schwefel, Phosphor, Kohle. Die Stoffe, die zu Einem Planetensystem gehören, können wohl großentheils dieselben sein, wenn man vermuthen darf, daß sich die Planeten aus der, einst wei-

diese Elemente selbst, auf ihren letzten Grund zurückgeführt, nur aus der wesenhaften Entzweiung (Polarität) des Einen Naturprinzips hervorgehen konnten.

Ist nun die gesammte Körperwelt das Produkt einer einzigen Ursubstanz, so kann man die letztere nicht in dem Sinne in den Einzeldingen suchen, als ob sie in jedem derselben enthalten und beschlossen wäre; sie ist nur als ein real Allgemeines vorhanden, daß eben sowohl in den Sternenmassen wirksam ist, wie im geringsten Krystall oder Moospflänzchen der Erde. Dieses rastlose Bilden und Entfalten der Natur in ihrem Gegensatze zum Geisterreiche kommt überall da zur Ruhe, wo sie in einem sinnbegabten und vorstellenden Individuum ihre Verinnerung oder ihr subjektives Leben durchsetzt. Anders verhält es sich mit der Natur da, wo sie als Leiblichkeit eines psychischen Individuums mit einem Geiste, der zu diesem Zwecke erschaffen worden, in Vereinigung tritt, wie dieß im Menschen der Fall ist. Hier ist ihr Ziel, in die Freiheit und Unsterblichkeit des Geistes einzugehen; was in der Menschenwelt seit ihrem Abfalle von Gott (in der Freiheitsprobe) durch die Erlösung vermittelt und vorbereitet ist. Und wie wunderbar sind die Aufschlüsse, die der Weltapostel darüber mittheilt! Die gesammte Natur, so lehrt er, sieht gleichsam unverwandten Blickes, in sehnsuchtsvoller Erwartung der Zeit entgegen, da die Glorie der Kinder Gottes sich offenbaren

ter ausgedehnten Sonnen-Atmosphäre, wie aus dunstförmigen Ringen abgeschieden haben, die anfänglich um den Centralkörper ihren Kreislauf beschrieben. Humboldt l. c., S. 135., 137.

wird. Sie ist der Vergänglichkeit unterworfen, und im Streben zu ihrer Vollendung gehemmt, so daß sie jetzt noch erseufzt, wie in Geburtswehen befangen, bis auch sie von der Knechtschaft der Verwesung befreit werden wird, um die Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes zu vollenden, indem die selige Fülle des verklärten Menschenlebens erst mit und in der verklärten Natur sich verwirklichen kann. Doch eben deßhalb geht, wie der Apostel hinzusetzt, dieser Kampf und dieses Wehe nicht bloß durch die uns umgebende Welt, sondern „auch Wir, die wir die Erstlinge des Geistes besitzen, erseufzen in unserm Innern, indem wir auf die volle Einsetzung in die Kindschaft Gottes harren, auf die Erlösung unseres Leibes, *) d. h. auf die Wiederherstellung desselben zum unverwelklichen Leben; denn immer noch erwarten wir aus himmlischen Höhen den Heiland, der den Leib unsrer Niedrigkeit umstalten, und dem Leibe seiner Herrlichkeit gleichförmig machen wird.“ **) Dieser verherrlichte Leib des Herrn, als des neuen und himmlischen Menschen, ist die Natursubstanz selbst, in ihrer höchsten Entfaltung, Verinnerung und Verklärung, die, über allen Wechsel erhoben, in der Person des schöpferischen Logos ruht. Und wie jene Erstlinge des Geistes, von denen der Apostel redet, in der Gnade des göttlichen Geistes bestehen, die in der Taufe (und andern Sacramenten) als Unterpfand des erneuerten gei-

*) M. s. den ausführlichen, sehr gelungenen Commentar zu der berühmten Stelle, Röm. 8, 18—24., bei Reithmayr l. c., S. 422. f.

**) Phil. 3, 20.

stigen Lebens uns mitgetheilt wird, so soll auch unser organischer Leib den Lebenskeim und das Unterpfand der Erneuerung oder seligen Auferstehung empfangen, die ihm durch die Gemeinschaft mit dem Leibe Christi verbürgt wird. Das Mittel dazu ist das Sacrament der Eucharistie, oder die sacramentale Gegenwart jenes verklärten Leibes. Hier gilt nun wieder das Wort des Apostels: „So Jemand in Christo (lebt und webt), ist er ein neues Geschöpf; das Alte ist vorüber gegangen;" *) ein Wort, womit nicht allein die sittliche Umwandlung, sondern die Gesammtheit des Lebens gemeint ist. Wo nun die Substanz der neuen Schöpfung, der verklärten Natur eintreten und walten soll, muß jene der noch unverklärten, irdischen Natur weichen und schwinden; wo das Wesen des unvergänglichen Naturlebens wirksam ist, kann nicht zugleich jenes der Vergänglichkeit herrschen. Auf welcher Seite aber die überwiegende Macht liege, dieß lernen wir an dem schönen Ausspruche des heil. Ambrosius: „größer als die Kraft der Natur ist jene der Segnung." Die Segnung aber ist die Offenbarung der göttlichen Huld im Werke der Erlösung, die siegende Macht des Lebens im Bereiche des Todes.

Darauf also bezieht sich die Lehre von einer materiellen Erscheinung ohne ihren Wesensgrund; eine Lehre, die gleichfalls eine harte und unerträgliche Rede genannt wird, weil sogar jede Fantasmagorie ihre reale Ursache hat, und eine gleichsam schwebende, körperliche (fühl- und tastbare) Erscheinung ohne Wesen in der That etwas Undenkbares ist. Allein wir dürfen hier nur an ein

*) 2. Cor. 5, 17.

Gesetz uns erinnern, das wir schon kennen gelernt, und das gerade auf der höchsten Stufe des subjectiven Naturlebens sich geltend macht. Der Menschenleib, dessen Existenz in und aus der Natur, hat doch sein Bestehen (seine Subsistenz) nicht in sich, sondern einzig in der Einigung mit dem (erschaffenen) Geiste; und wie jeder Menschengeist eine unmittelbare Gottessetzung ist, so war auch der für ihn bestimmte organische Leib ursprünglich ein Gotteswerk; *) nicht durch einen wiederholten Creationsact im eigentlichen Sinne, wodurch eine zweite Natursubstanz neben der ersten gesetzt worden wäre, sondern durch unmittelbare Einwirkung des göttlichen Willens auf das schon vorhandene Princip des Naturlebens, wodurch dieses über sich selber hinausgerückt, und in eine höhere (wesentlich andere) Ordnung eingereiht wurde. **) Das Ziel dieser Einigung (Synthese) von Geist und Natur, das der erste Mensch durch Mißbrauch der Freiheit vereitelte, ward durch den zweiten und himmlischen erreicht, dessen Menschheit (wie der Gang der Erlösung es forderte) nur in der Lebenseinheit mit dem ewigen Worte ihr Bestehen hat.

Warum sollte nun dieß Gesetz nicht auch für die Stoffe gelten, die v o r der Consecration reale Erscheinungen der irdischen Natursubstanz waren, n a ch derselben hingegen in dieser ihren Daseynsgrund nimmer haben, weil sie

*) Genes. 1, 26. 2, 7.

**) Daraus erklärt sich z. B. die Unsterblichkeit des L e i b e s im Urmenschen; während im Gebiete der Natur das Individuum untergeht, weil es in ihr nur auf das Fortbestehen der Gattung ankömmt.

ganz und gar dem Wesen des Sacramentes dienstbar geworden? Wenn man von ihnen (mit Thomas von Aquin) sagen darf, daß sie den Leib des Herrn enthalten, daß sie die Mittheilung desselben in Form einer Nahrung bedingen, daß sie ein untergeordnetes Werkzeug der Menschheit Christi bilden, *) wenn der Apostel das Brod, das wir brechen, die Theilnahme am Leibe des Herrn nennt, während solch eine mechanische Theilung doch nur die Brodsgestalten treffen kann, so muß wohl zwischen diesen Accidenzen und der Substanz der Leiblichkeit Christi eine zwar geheimnißvolle (sacramentale) aber deßhalb nicht minder wirkliche Relation und Verbindung statt finden. Denn wie sie vor der Consecration das substantiale Vorhandenseyn von Brod und Wein anzeigten, so dienen sie nach derselben als Zeichen der substantialen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi. Zwar darf man sie, bei allem dem, nichts weniger als Accidenzen dieser verklärten Leiblichkeit nennen; doch wird daraus jedenfalls wenigstens so viel klar, daß man nicht genöthigt ist, sie (gegen alle Denkbarkeit) rein als schwebende Fantasmen, als völlig grund- und wesenslose Erscheinungen zu betrachten; sintemal jetzt an die Stelle ihres bisherigen Wesensgrundes die Substanz der verklärten Leiblichkeit Christi eingetreten ist, von der sie nunmehr, so lange ihr stoffliches Gebilde dauert, gehalten und getragen werden. *)

---

*) „Instrumentum humanitatis Christi."

**) Ausdrücklich sagt Henr. Marcellius (l. c., lib. 2., c. 12., §. 84.): Post consecrationem non sunt amplius species

So viel von der Fortdauer der Accidenzen; wir wenden uns jetzt zu der neuen Substanz, die unter denselben zugegen ist. Daß es sich hier zunächst und unmittelbar keineswegs um die Gegenwart Christi als des ewigen Logos handle, das versteht sich von selbst aus der göttlichen Allgegenwart, die als eine transcendente und geistige, nicht aber als eine immanente und physische zu denken ist. *) Was in Kraft der Abendmahlsworte in unser irdisches Lebensgebiet eintritt, ist zunächst die Substanz seiner Leiblichkeit. Kindischen und im Denken unbeholfenen Leuten schwebt da gleich ein erwachsener Menschenleib nach den Dimensionen seiner Höhe und Breite vor; darum sie gern nach der Möglichkeit fragen, wie ein solcher im engen Raume der Oblate enthalten seyn könne? An diesem Bedenken, das mit der Irrlehre des

panis et vini, sed corporis et sanguinis Christi, quae sola hic est substantia sub talibus speciebus vel accidentibus. Dieß ist zwar schwerlich correct ausgedrückt und mindestens zu stark, da Brod und Wein nicht als Accidenzen des Menschenleibes gelten können, obwohl sie ihm (chemisch) sehr nahe stehen, und noch weniger als Erscheinungen eines verklärten, mithin für uns unsichtbaren Leibes. Zwischen dieser Annahme und jener einer wesenlosen Erscheinung liegt wohl die Wahrheit in der Mitte.

*) Wer dieser allbeliebten pantheistischen Weltansicht huldigt, der bedarf nicht erst des Abendmahls, weil auch die Luft, die er athmet, der Duft der Blumen, jeder Nahrungsstoff ihm die Lebensgemeinschaft des verkörperten Logos vermitteln würde. Noch bei weitem toller ist die pseudomystische, selbst von Katholiken adoptirte Ansicht, daß in der Eucharistie die irdische Speise ohne weiters in die Gottheit verwandelt werde. Belege davon wären hier exempla odiosa.

Eutyches sehr nahe verwandt, ist häufig die Gewohnheit schuld, das räumliche, materielle Seyn mit dem substantialen (lebenskräftigen, dynamischen) zu verwechseln. Die Existenz der Leiblichkeit Christi unter den Gestalten ist keineswegs eine vom irdischen Raum begrenzte und umschlossene, sie ist nicht nach den Gesetzen der Quantität und Theilbarkeit vorhanden, oder chemischen und mechanischen Einwirkungen berührbar, sondern eine rein substantielle, als wesenhaftes Leben oder untheilbares Lebensprincip, und daher eben so ganz und vollkommen im kleinsten sichtbaren Fragmente der gebrochenen Hostie (Oblate), wie in der sogenannten ganzen, und in tausend solchen consecrirten Hostien, wie in einer einzelnen.

Wenn nun dennoch von Solchen, die alles gern begrifflich und natürlich (psychisch) erfassen möchten, nach der Möglichkeit solcher wunderbaren Vorgänge gefragt wird, so wollen wir sie nicht mit den (jederzeit hinkenden) Beispielen von den Gesetzen des Lichtes, der Electricität, des im Schalle sich kundgebenden Gedankens (Wortes) u. dgl. zu beschwichtigen suchen, sondern ihren guten Willen auf Aussprüche hinlenken, die bei weitem lehrreicher sind. Als die Rede zu Capernaum, deren Inhalt wir schon betrachtet, selbst den Jüngern mißfiel, da sprach der Herr zu ihnen: „Erscheint Euch das anstößig? Wie dann, wenn ihr den Menschensohn dorthin werdet aufsteigen sehen, wo er früher war? Der Geist ist, der lebendig macht, das Fleisch bringt keinen Nutzen." *) Er belehrte sie damit, daß er die Substanz seiner Leiblich-

*) Joh. 6, 63, 64.

keit, die er als Speise des Lebens verheißen, in einem neuen, verklärten, über die Himmel erhöhten und verherrlichten Zustande ihnen reichen werde, der nach überwundenem Tode ihm vorbehalten war. Das Fleisch an sich, im irdischen Sinne, kann freilich das unsterbliche Leben und sittliche Heil nicht geben, wohl aber der geistige (pneumatische) Leib, *) mit welchem nämlich der Geist, die Persönlichkeit Christi verbunden ist, so daß mit dem Empfange desselben Christus selbst empfangen wird. **) Auf Ihn, als den Lebendigen hinweisend, ermahnt daher auch der Apostel seinen Jünger: „Sey eingedenk, daß unser Herr Jesus Christus, aus dem Geschlechte David's, von den Todten erstanden ist.“ ***) Sind wir dieser Thatsache eingedenk, so wissen wir den Menschensohn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, mit seinem verklärten Leibe den irdischen Naturmächten enthoben, und von den Elementen oder Medien des Erdenlebens nimmer abhängig. Schon während seines irdischen Wandels trat, wie wir gesehen, diese Verklärung (proleptisch) hervor; sie äußerte sich selbst noch auf Gethsemane in gebietender und heilender Kraft, und kurz vorher in der thatsächlichen Einsetzung der Eucharistie, wo der Herr (wie Augustinus und Thomas bemerken) mit eigenen Händen sich selbst den Jüngern reichte. ****) Seitdem er aber in das Leben der Herrlichkeit erhöhet

*) 1. Cor. 15, 44.

**) Maier: Comment. II., S. 101.

***) 2. Timoth. 2, 8.

****) Cibum turbae duodenae se dat suis manibus.

worden, ist sein Leib, obwohl dem Wesen nach derselbe, in eine neue Lebensform eingegangen; in sich fertig und vollendet, keinem Wechsel mehr unterliegend, hat er vollen Antheil an der Freiheit und Seligkeit des Geistes, und Ein Wollen und Wirken mit diesem;*) der Auferstandene ist überall, wo er seyn will, und sobald er will, wie er dem Stephanus, dem Paulus erschien, ohne doch den Himmel zu verlassen.

Bei allem dem ist seine Leiblichkeit keine gleichsam zerfließende, keine solche, die etwa wie in Spiegelbildern sich vervielfältigt; ihr Ort oder ihre Heimath ist nothwendig nur die Eine, fast nur dem Namen nach uns bekannte (der Himmel); wie soll es nun doch geschehen, daß sie an so vielen Orten zugleich, nämlich überall, wo das Opfer des neuen Bundes gefeiert wird, und von solchen Fernen her sich einfinde? Um hier die rechte Ansicht zu gewinnen, müssen wir der zweifachen Einigung gedenken, durch welche Christus als Menschensohn einerseits mit Gott verbunden ist, andrerseits, als Haupt und Erstgeborner unter vielen Brüdern, mit dem Menschengeschlechte. Die Gottheit, weil über- und außerweltlich, ist aus demselben Grunde allgegenwärtig; das Sitzen Christi zur Rechten der Majestät bedeutet seine Theilnahme an der göttlichen Macht und Herrlichkeit; wenn wir nun das eine glauben, so werden wir wohl einsehen müssen, daß Christus schon deßhalb (durch Vermittlung der Gottheit) uns nicht ferne seyn werde. Damit kann sich zwar die seltsame Meinung von der

*) Reich l. c., S. 298. u. a.

leiblichen Allgegenwart Christi nicht rechtfertigen, die der Realität eines organischen Leibes durchaus widerspricht;*) wohl aber können wir etwas der Art von der Heilswirksamkeit aussagen, die er in der erlöseten Menschheit und zunächst im Gebiete der Kirche ausübt. Nicht umsonst hat er gelehrt: „ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; wer in Mir bleibt, und ich in ihm, bringt viele Frucht, denn ohne Mich könnt ihr nichts (Heilvolles) thun.“ Er ist das Princip und der Quell, der Träger und Spender des wieder hergestellten Lebens, wie er ja, durch sein rettendes Verdienst, selbst das physische Seyn der Menschenwelt bedingt; in solchen Verhältnissen aber bleiben die mechanischen Gesetze der Räumlichkeit jenen des organischen Lebens völlig untergeordnet. So ungeheuer schon in unserem Sonnensysteme die Fernen des Jupiter, des Uranus, so hängen doch alle Planeten an der Sonne, auf welche diese als erregendes Princip einwirkt; und so hoch der Stamm einer Lambertsfichte oder Palme in die Luft sich erhebt, ist die Wurzel doch so wenig entfernt von der Krone, als im thierischen Leibe das Gehirn oder Herz von den Gliedern. So tritt auch Christus mit der Substanz seines leiblichen Lebens, in sacramentaler Weise, überall ein, wo in seinem Reiche und Namen, durch seine Stellvertreter das geschieht, was er angeordnet; und ob auch die Abendmahlstoffe an Myriaden von Altären consecrirt werden, so kann dieß seine ungetheilte leib-

---

*) „Christus circumscriptus corpore, incircumscriptus Deitate.“ Synod. VII., act. 6.

liche Gegenwart an allen diesen Orten zugleich nicht hindern, weil diese Gegenwart eine substantiale ist, und weil seine Leiblichkeit ganz und gar unter dem Gesetze des Geistes steht, und mit der vollen Freiheit des Willens, mit der Schnelligkeit des Gedankens von diesem gelenkt und bestimmt wird. Wer will die Zahl der peripherischen Puncte festsetzen, die von einem Centrum aus beherrscht werden? Die Menschenwelt ist diese Peripherie, das Centrum aber Christus, das Princip des neuen Lebens im alten Reiche des Todes; der darum auch, dem ersten Menschen gegenüber, genannt wird der lebendig machende Geist.

So sind wir beim Ziele unserer Forschungen angelangt; und je länger und verschlungener der Weg, den wir zurücklegen mußten, desto nützlicher mag es seyn, die Hauptergebnisse in der Kürze zu überblicken. Die erste Betrachtung galt dem Worte und Mysterium der Wandlung; und wir fanden den rechten Ausdruck darin: daß nicht das Brod in den Leib, sondern die (unsichtbare) Substanz oder der Naturgrund des Brodes in die Substanz des Leibes Christi umwandelt werde, damit diese, mit ihrer nährend belebenden Macht uns ergreifend, und durch entsprechende Gesinnung von uns ergriffen, unser psychisches Leben den Zwecken des Geistes dienstbarer mache, und so in uns das unsterbliche Christo verähnlichte Leben begründe, das dereinst an uns sich offenbaren wird. Das Mysterium der Wandlung mahnt uns daher an die Umwandlung, die für's erste, und zwar schrittweise an unserm sittlichen Leben, und durch unser eifriges Mitwirken zu Stande kommen soll.

Die zweite Betrachtung führte uns auf die Gestalten, Erscheinungen, Accidenzen des Brodes und des Weines, die ihr materielles Daseyn (nach Quantität und Qualität) als sacramentale Zeichen behalten, während die irdische Natursubstanz, aus der sie als reale Theilgebilde (Fractionen) hervor gegangen, als solche verschwunden ist, um der verklärten Natursubstanz zu weichen, die ganz und gar ins Gebiet des Uebernatürlichen oder des Wunders erhoben ist. *) Die dritte Betrachtung endlich beschäftigte sich mit der Gegenwart dieser Substanz der verklärten Leiblichkeit, die unseren irdischen Sinnen eben so wenig erfahrbar als irgend einem Einflusse irdischer Elemente und Kräfte ausgesetzt ist, daher sie auch, was immer mit den Gestalten vorgehe, keiner Verletzung oder Mißhandlung unterliegen kann.

Soll damit die ganze Erklärung abgethan seyn, und muß es dabei sein Bewenden haben? Wir erwiedern mit Augustinus: „Wenn es für dieß Mysterium zureichende Worte gäbe, so wäre es nicht unaussprechlich; wenn es vom Naturverstande begriffen werden könnte, wäre es nicht wunderbar; wenn sich ein Beispiel (eine Analogie) dafür vorfände, so wäre es nicht unvergleichlich und einzig.“ All' unser Erkennen ist im Spiegelbilde und im Räthsel, und die bewährtesten Physiker reden deßhalb, wiewohl uneigentlich **) von Wundern, die überall in der

---

*) Einige hieher bezügliche Bemerkungen müssen dem neunten Vortrage aufbehalten bleiben.

**) Dieß Wunder betrifft eigentlich nur das Wie, womit keine echte Wissenschaft sich befassen wird, da sie mit dem Warum (Wodurch

materiellen Welt dem Forscher begegnen; wer wird dann erst ein Mysterium zu durchschauen und zu begreifen verlangen, von dem sogar die Läugner der substantialen Gegenwart, die lediglich ein Wirken des (im Himmel seyenden) Christus mit dem Zeichen annehmen, das Bekenntniß ablegen, daß es alle Vernunft hoch übersteige? *) Die Eucharistie wird deßhalb vorzugsweise das Mysterium des Glaubens genannt. Der Glaube aber ist seinem Inhalte nach kein formloser, sondern durch die Lehre der Kirche, und somit durch eine feste prophetische Rede bestimmt und vorgezeichnet, die jeden undenkbaren innern Widerspruch ausschließt, und somit jedem Irrthum und Mißverstande vorbeugt.

Wie jedoch alles Verdienst, das dem Glauben zukommt, in der freien Unterwerfung des denkenden Geistes beruht, der in Christo die höchste Autorität der Menschheit anerkennt, so geschieht es auch hier. Die Willensfreiheit des ersten Menschen ward zur That der Selbstentscheidung geweckt, und zugleich seine Gottestreue geprüft auf negativem, beschränkendem Wege, durch das Verbot einer Speise, mit der Drohung: an wel-

---

und Wozu) vollauf zu thun hat. In solchem Sinne sagt Liebig: „Die Bildung eines Krystalls, eines Octaëders ist nicht minder unbegreiflich, wie die Entstehung eines Blattes oder einer Muskelfaser; die Entstehung des Zinnobers aus Quecksilber und Schwefel ist ein eben so großes Räthsel, wie die Bildung eines Auges aus der Substanz (d. h. aus den Stoffen) des Blutes." Thier-Chemie. S. 12.

*) Ebrard l. c., S. 231.

*

chem Tage du davon essen wirst, wirst du dem Tode verfallen. Der Dämon des Widerspruchs läugnete diese Folge, und verhieß im Gegentheile: „ihr werdet seyn wie die Götter, wissend das Gute und das Böse.“ Unter diesen Göttern aber verstand er, mit furchtbarer Ironie, sich und die Gefährten seiner unseligen Unsterblichkeit; denn dieß war der Hauptgewinn ihrer angemaßten absoluten Selbstmacht: die Erfahrung des Unterschiedes von Heil und Unheil. In der Ordnung der wiederhergestellten Schöpfung, oder der Erlösung, wird der Mensch neuerdings geprüft durch das positive Gebot, von den Früchten des Lebensbaumes zu essen, der im Gottesreiche gepflanzt ist. Es wird dem Erlöseten gesagt: hier unter den Symbolen ist deines Heilands verklärter Leib; dieß ist die Speise, die fortwährt zum ewigen Leben, das Unterpfand der seligen Auferstehung. Der Dämon des Widerspruchs aber, mit dem sinnlichen Naturverstande im Bunde, streitet beharrlich gegen das Mysterium, und predigt noch immer in allen Synagogen von Capernaum: hier ist weder ein unverklärter noch ein verklärter Leib, hier ist nichts als Zeichen, Bild und Symbol, und was dadurch bewirkt werden soll, keine reale, leibliche, sondern höchstens eine geistige Stärkung und Ernährung, die auch durch andre Mittel und Wege, durch jede Erhebung des Gemüthes zum großen Pan und Allfadur erreicht werden kann. Der echte Bekenner hält durch den geistigen Glauben und das geistige Denken den Naturverstand gefangen unter dem Gehorsam Christi. Denn „bis jetzt sehen wir nur im Spiegelbild und Räthsel, dereinst hingegen von Angesicht zu Angesicht.“ Für jetzt also blei-

den Glaube, Hoffnung, Liebe, als die drei Mächte, die unser Prüfungsleben lenken und schützen; die fürnehmste aber ist die Liebe. „Wer mich liebet," sagt der Herr, „der wird von meinem Vater geliebt, und auch ich werde ihn lieben, und mich selbst ihm offenbaren."—

Achter Vortrag.

Form und Gliederung.

„So oft ihr dieses Brod essen, und von diesem Kelche trinken werdet, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden, bis er kommen wird." (1. Cor. 11, 26.)

Wenn es, wie der alte Sinnspruch lehrt, überall dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht bis in den Himmel wachsen, was auch von allen titanischen Bauwerken und Bestrebungen gilt, die darauf abzielen, das Erdenleben zu verherrlichen, und ohne Bezugnahme auf den Erlöser, als den menschgewordnen Logos, die menschliche Gesellschaft zur reinsten Vernunftordnung und höchstmöglichsten Stufe irdischer Glückseligkeit zu erheben; so verhält es sich dagegen ganz anders mit der Pflanzung, die der ewige Vater, für das Walten seiner Huld und Liebe, auf Erden gegründet hat, und deren Absenker und Keime himmlischen Ursprunges sind: mit dem lebendigen, organischen Bauwerke des Gottesreichs, das auf Christus als seinem Fundamente ruht, aus ihm sich

entwickelt, und folglich nicht von unten herauf, sondern von oben herab erbaut wird. Das innerste Heiligthum dieses lebendigen Tempels und seines Cultus, das centrale Lebensgebiet, in welchem Alles, was zum Wesen der absoluten Religion, sowohl nach ihren objectiven als subjectiven Momenten gehört, zusammen strömt, um von hier aus wieder peripherisch zu wirken, ist die heilige Messe, die daher auch in ihrer Anordnung ein bewundernswerthes Bauwerk darstellt, dessen einzelne Bestandtheile durchaus als nothwendige Glieder eines organischen Ganzen sich erproben. Was seine Grundlagen anbelangt, so haben wir dieselben in den geschichtlichen und gottesdienstlichen (liturgischen) Typen der Vorzeit kennen gelernt, so wie die Strebepfeiler und Hauptgemäuer an dem Wesen der Erlösung oder des von ihr gewirkten Heils, und an den Zeugnissen der lehrenden Kirche; als den Schlußstein des Ganzen endlich hat das Mysterium der realen und wesenhaften Gegenwart sich bewährt.

Und so ist es nunmehr an der Zeit, auf die heilige Handlung selbst unser Auge zu wenden, wie sie im Wesentlichen von der Kirche stets gefeiert worden, und fernerhin gefeiert werden wird, so lange auf Erden noch ein Geschlecht dem andern folgt, wie das die Mahnung des Apostels vorschreibt und anzeigt: „so oft ihr dieses Brod essen, und von diesem Kelche trinken werdet, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden, bis er kommen wird." Denn erst mit dem Abschlusse der Menschengeschichte kann das Werk der Erlösung, als Restauration (geistig leibliche Wiederherstellung) der Menschenwelt zur Vollendung kommen; bis dahin sollen, im Bunde mit der Charitas, Glaube und Hoffnung walten, und die fortgehende Wirk-

samkeit des Verdienstes Christi, welches nach seiner zweifachen Beziehung, (als erworbene, verdiente Gnade des heil. Geistes, und als verdienender Gehorsam) in den Sacramenten gespendet wird. Die eigenthümliche Stellung aber, welche unter diesen der Eucharistie zukommt, haben wir eben darin erkannt, daß sie das verdienende (subjective) Moment des Heils, nämlich die Opferhandlung des Erlösers, und folglich (da hier das Opfer vom Opferer nicht trennbar) Ihn selbst als realen Inhalt besitzt; daher sie, je nach ihrer Richtung und Beziehung zu Gott oder zu den Menschen, eben so wahrhaft ein Opfer als eine Heilsgabe darstellt. Beide diese Richtungen sind in den Worten deutlich ausgesprochen: so oft ihr dieses Brod esset, von diesem Kelche trinket (das Sacrament empfanget), sollt ihr den Tod des Herrn verkünden, d. h. seinen Opfertod nachbildlich feiern; beide sind es auch, die im centralen und höchsten Gottesdienste der Kirche, in der Messe, ihre volle Wahrheit und Wirklichkeit finden.

Bevor wir jedoch den wesentlichen Gliedern ihrer organischen Structur unser Augenmerk zuwenden, können wir die Aufgabe nicht umgehen, über die Zeit, in welcher die Feier der heiligen Messe ihren Anfang genommen, über ihr Ritual, ihre Anordnung und Sprache, endlich über ihre hauptsächlichsten Bestandtheile uns zu verständigen; so daß wir, so weit dieses in gedrängter Uebersicht möglich, zuerst ihr geschichtliches Alter, und sodann ihre wesentliche Form sowohl, als ihren wesentlichen Inhalt zu erwägen haben.

* *
*

Als der Herr, von seinen Jüngern scheidend, die ganze selige Fülle seiner Liebe ihnen offenbarte, und nicht bloß sein himmlisches Lehrwort, sondern auch das wesenhafte menschgewordene Wort, Sich selbst, ihnen zu eigen gab, begnügte er sich nicht mit der Rede: „nehmet hin und esset," sondern setzte noch die Weisung und Anordnung hinzu: „verrichtet dieß zu meinem Angedenken," worin eben schon der Beweis liegt, daß er die göttliche Heilsgabe eben so wenig auf diese Einmalige Darreichung, als auf seine unmittelbaren Lehrjünger allein beschränken wollte. Ehe wir jedoch daraus das Weitere folgern, dürfen wir es uns nicht verschweigen, daß man eben diese vom Herrn ertheilte Weisung als einen Beweisgrund benützt hat, um den bloß bildlichen (metaphorischen) Sinn der Einsetzungsworte zu vertheidigen, und die reale Gegenwart zu bestreiten. Es wird nämlich vorausgesetzt, daß jede Thätigkeit des Gedächtnisses und der Einbildungskraft, sie heiße nun Andenken (Denken an etwas), oder Erinnerung (wiederholtes Innewerden einer im Innern schon vorhandenen Vorstellung oder Idee), auf etwas Abwesendes und Vergangenes, nicht aber auf einen, dem Raume und der Zeit nach gegenwärtigen Vorgang oder Gegenstand sich beziehe. Die ausdrückliche Vorschrift des Herrn: „verrichtet dieß zu meinem Andenken," lasse demnach im Ritus des Abendmals nur ein Zeichen und Mittel der Erinnerung an Ihn, als den Abwesenden, erkennen, während eine solche Veranstaltung im Falle seiner wirklichen und leibhaften Gegenwart, ganz nutzlos, ja widersinnig erscheine.

Dieser Einwurf ist jedoch viel zu oberflächlich, als daß er uns blenden oder täuschen könnte. Denn wie oft geschieht es nicht, daß wir der Vorgänge in der äußern sichtbaren Welt, die uns immerfort begleiten und umgeben, die wir jedoch durch unsere Sinne nur mittelbar wahrnehmen, nicht eingedenk sind, und daher an ihr Vorhandenseyn und ihr Gesetz immer von neuem erinnert werden müssen! Die rastlose Bewegung der Erde um die Sonne, so wie ihre Drehung um die eigene Axe ist ein Vorgang, an den wir lediglich durch den veränderten Stand der Gestirne, durch den Wechsel der Tages- und Jahreszeiten gemahnt werden; das Elementarleben im Innern der Erde, und in ihrem atmosphärischen Gebiete wird uns durch Erdbeben, Vulcane und Gewitter gezeigt; in unserem eigenen Leben wird uns „das Vorübergehen der Zeit," das heißt das ununterbrochene Nacheinander in den Momenten der Entwicklung, am empfindlichsten erst durch die Rückschritte und Störungen des leiblichen Gedeihens fühlbar, die auf den endlichen Ablauf und Zerfall des ganzen organischen Gebildes hinweisen. Wenn nichts alltäglicher ist, als die Erscheinung oder Annäherung des Todes, und der weise Syracide dennoch die Mahnung für sehr nothwendig erachtet: „sey eingedenk, daß der Tod nicht zögert," *) wie sehr bedürfen wir erst der oftmaligen Erinnerung an solche Wahrheiten und Thatsachen, deren Kenntniß, als eine ideelle, unserm Geiste zwar nicht fremd, aber der sinnlichen Wahrnehmung (Vorstellung) unzugänglich bleibt? Schon Mo-

*) Eccli. 14, 12.

ses rügt die Treulosigkeit des ihm anvertrauten Volkes, daß es Gottes, seines Schöpfers vergessen habe, *) während die Psalmensänger es oft wiederholen, daß sie in den Nächten der Trübsale Gottes eingedenk waren, und dadurch Trost und Kraft gewannen. Welche Glaubenswahrheit ist uns bekannter, als die der (geistigen) Allgegenwart Gottes, und was ist dennoch seltener, als die stete Lebendigkeit dieses Gedankens, der jeden Augenblick unseres wachen Lebens beherrschen sollte? Muß ja der irdische Mensch gar oft an sein eigenes Ich, an das, was in ihm das Höhere, an die Würde seines geschöpflichen Geistes gemahnt werden, deren er vergißt, und die er hindansetzt, so oft er von blinden psychischen Trieben sich dahinreißen läßt!

Wiewohl nun Christus der einzige Mittler unseres Heiles ist, würden wir doch gewiß auch Seiner vergessen, wenn er das Band zwischen Ihm und uns lediglich unserer eigenen (subjectiven) Thätigkeit überlassen hätte, und es nicht durch das stete Einwirken seiner realen Gegenwart lebendig unterhielte, die aber in einer solchen Weise statt findet, daß sie zugleich auch das Mittel des innigen Andenkens, der dankbaren Erinnerung bildet. Weil sie nämlich eine verborgene, den Sinnen nicht wahrnehmbare bleibt, so wird das Sacrament ein Zeichen des Gegenwärtigen (des Leibes und Blutes) genannt; in einer andern Beziehung könnte es als Zeichen von einem nimmer Gegenwärtigen gelten, insofern es an das Leiden und Sterben des Herrn erinnert, das der Vergangen-

*) Deuter. 32, 18.

heit angehört, wenn die eucharistische Feier nicht die nachbildliche und mystische Vergegenwärtigung jener erlösenden That wäre, *) wie es, übereinstimmend mit den Einsetzungsworten, in einem bekannten Kirchengebete ausgedrückt wird: daß der Herr unter diesem wunderbaren Sacramente uns das Angedenken seines Leidens hinterlassen habe. **)

Diese Anordnung des Herrn, die, wie wir eben gesehen, mit dem Inhalte des Mysteriums, nämlich mit seiner wesenhaften Gegenwart, in keinem Widerspruche steht, enthält wohl auch ein mittelbares Zeugniß für das Alter der Messe, oder für die Zeit, wo ihre Feier den Anbeginn genommen. Denn die Thatsache, daß die Apostel den Auftrag des Herrn, den er in so feierlicher Stunde, und als Siegel des neuen Bundes ihnen gegeben, nicht vernachlässigt haben, darf wohl als unzweifelhaft vorausgesetzt werden, selbst in dem Falle, wenn sie nicht durchweg in der Apostelgeschichte sich nachgewiesen zeigte. Daß sie jedoch das Mysterium nicht unmittelbar nach der Auferstehung des Herrn, sondern erst nach der Sendung des heiligen Geistes zu feiern anfingen, hat darin seinen Grund, weil erst durch diese Mittheilung des göttlichen Paraklet das Gesetz des neuen Bundes zur

---

*) Der Ausdruck antitypon, womit die griechischen Väter das Mysterium bezeichnen, wird daher bei Elias von Creta als gleichbedeutend mit isotypon erklärt, was so viel als ein wesenhaftes Nachbild ausdrückt, das mit dem Urbild eines und desselben Wesens ist.

**) „Deus, qui nobis sub Sacramento mirabili passionis tuae memoriam reliquisti."

vollen Wirksamkeit gedieh, und die Kirche mit ihrem Priesterthum in's Leben trat. Und sollte es dafür, zum Ueberflusse, noch der Belege bedürfen, so sind diejenigen, die der ehrwürdige Cardinal Bona nachgewiesen, anschaulich genug. Vergleichen wir nämlich die Ausdrücke, mit welchen (im ersten und zweiten Hauptstücke der Apostelgeschichte) die gottesdienstlichen Versammlungen der Jünger geschildert werden, so heißt es von den früheren, die der Sendung des Paraklet vorher gingen: „Die Jünger verharrten einmüthig in Gebeten und Anrufungen;" von den späteren hingegen: „sie verharrten in der Gemeinschaft der Brechung des Brodes und in Gebeten." So wurden demnach, seit dem ersten großen Pfingsttage, ihre religiösen Zusammenkünfte durch das Opfer des neuen Bundes geheiligt, welches, wie Hesychius bemerkt, damals erst den Gläubigen kund ward, als der göttliche Geist die Parther, Meder, Perser, und die Erstlinge aller Völker in dem Speisesaal der Apostel versammelt hatte; in diesem Zeitpunkte begann der Opferdienst der Kirche, um von jetzt an, nach der Vorhersage des Sehers, gefeiert zu werden in allen Zonen der Erde, vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergange.

Aehnliche Zeugnisse kommen auch an anderen Stellen vor, deren Sinn nicht zweideutig genannt werden kann. Wenn z. B. der Weltapostel sich äußert: „ob ich auch selber ein Schlachtopfer werde (mein Leben preis gebe) über dem Opfer und Dienste eures Glaubens, freue ich mich doch mit euch Allen," *) so ist es klar, daß er von

*) Philipp 2, 17., wo das bezeichnende Wort Liturgia gebraucht wird.

einer priesterlichen Verrichtung, vom christlichen Gottesdienste redet. So wird von den Lehrern und Vorstehern der Gemeinde zu Antiochia berichtet: „Da sie dem Herrn den heiligen Dienst verrichteten und fasteten, sprach der heilige Geist zu ihnen: sondert mir den Saulus (Paulus) und Barnabas zu dem Werke aus, wozu ich sie aufgenommen.“ *) Mit Recht hat Erasmus diese Worte übersetzt: „als sie dem Herrn opferten;“ und daß der Ausdruck „Liturgie“ dasselbe bezeichnet, was er von jeher bei den Griechen anzeigte, nämlich das heilige Meßopfer, wird aus dem Folgenden noch klarer, indem jene Vorsteher, nachdem sie den Opferdienst vollendet, den beiden Ausgewählten die Hände auflegten, und sie zum Werk ihrer Sendung entließen. Dieses Geschäft der Ausscheidung und Weihe zum priesterlichen Berufe war von Anfang her nur dem Bischof und Presbyter anvertraut, und es ergiebt sich daraus, daß schon damals, wie jetzt, die Ordination oder Weihe in Verbindung mit der Liturgie vorgenommen wurde.

Wollte man nun jene religiöse Handlung des Brodbrechens auf den dürren Begriff einer rein symbolischen Abendmahlsfeier zurückführen, oder sie in einseitiger Auffassung lediglich auf das Sacrament beschränken, so würde man dadurch gegen die Denkweise des ganzen Alterthums, gegen alle geschichtliche Wahrheit anstoßen. Ein gemeinsamer, öffentlicher Gottesdienst, der, ohne alles Opfer, lediglich mit Andachtsübungen sich beschäftigte, wäre etwas völlig Fremdes, Unerhörtes gewesen. Konnte Jeder für

*) Apostelg. 13, 2.

sich beten, wie es sein Glaube oder Herzensdrang ihm eingab, so bedeutete doch die gemeinsame Anbetung soviel, als die vom Gebete begleitete Opferfeier; und so wußte das theokratische Volk von keinem andern, wahrhaften Gottesdienste, als dem Opferkulte im Tempel von Sion. Darum hat auch Christus, als echter und einziger Priester des Menschengeschlechtes, an die Stelle des typischen Passah das reale Nachbild seines blutigen Opfers, und statt des österlichen Opfermahls die eucharistische Speise eingesetzt; darum kommen Johannes und Petrus in ihren Sendschreiben so oft auf das Sühnopfer Christi zurück, so wie Paulus auf's Bestimmteste von dem christlichen Opfer*altar* und Opfer*tische* redet, welche beide er jenen der Juden und Heiden vergleichend entgegen setzt, so daß die zwei Momente der Eucharistie: Opfer und Sacrament, auch aus jenen Benennungen hervor leuchten.

Wird es nun aus diesen Andeutungen, denen noch viele andre beizufügen wären, unverkennbar, daß die Messe in irgend einer, ihrer Würde entsprechenden Form schon im Zeitalter der Apostel gefeiert wurde, *) so erscheint es kaum nothwendig, noch eine Bestätigung dafür in den Zeugnissen Derjenigen zu suchen, die entweder als Hirten und Lehrer unmittelbar in die Stelle der Apostel eintraten, oder doch an diese apostolischen Väter sich anschließen. So schildert der berühmte Philosoph und Märtyrer Justinus, in seiner Rede an Kaiser Antoninus Pius, die damalige Feier der Messe in sehr umständ-

---

*) Vgl. Dr. J. N. *Sepp*: das Leben Christi, 4. Band. Regensb., 1845, Cap. 4.

licher Weise; Irenäus, der nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts blühte, ein Schüler des Apostelјüngers Polycarpus von Smyrna, redet von dem Opfer des neuen Bundes, welches die Kirche von den Aposteln empfangen habe, und nun in der ganzen Welt dem Vater darbringe. *) Eben so bestimmt lehrt Cyprianus, daß nur jener Priester wahrhaft die Stelle Christi vertritt, und in der Kirche ein vollgiltiges Opfer dem Vater bringt, der das, was Christus bei dieser Darbringung gethan und angeordnet, sorgfältig nachahmt. **) Die Stätte aber und der Altar, wo Cyprianus das Meßopfer zu feiern pflegte, war noch dem Optatus genau bekannt. Auch anderweitige Zeugnisse sind hier von Gewicht, die der frühern Kirchengeschichte angehören. So die rührenden Worte des edlen Märtyrers Laurentius an den Papst Sixtus, als er diesen zum ruhmvollen Tode hinaus führen sah: „wohin, Priester, eilest du ohne deinen Diacon? Niemals war es dein Brauch, ohne einen Diener und Gehülfen das Opfer darzubringen!“ So die denkwürdige Begebenheit, die Philostorgius aus dem Leben des Presbyters Lucianus berichtet, der unter der Herrschaft des Kaisers Maximin den Martyrertod starb. An den Füßen gefesselt, auf dem Rücken liegend, und schwer verwundet, feierte dieser Glaubensheld das heilige Opfer dergestalt, daß ihm seine Brust zum Altartische diente; dabei umringten ihn die Christen, die in demselben Kerker sich befanden, eine Mauer um ihn her

---

*) S. Irenaeus contra haeres., lib. 4., c. 32.
**) S. Cyprian., ep. 63., ad Caecil.

bildend, damit die Heiden von dem Vorgange nichts gewahrten.

Ein solches Geheimhalten alles dessen, was zum Wesen des christlichen Heiles und Gottesdienstes gehörte, war in den ersten Jahrhunderten fast überall durch die äußeren Verhältnisse geboten; und ausdrücklich bezeugt Basilius, daß die Apostel und die Väter, die in der Urzeit der Kirche gewisse Gebräuche und Ritus festgesetzt, durch Geheimhaltung und Stillschweigen den Mysterien die Würde bewahrten. Die unausbleibliche Folge davon, die gleichfalls unter die historischen Zeugnisse zu rechnen, war die, daß man die Christen, die Anfangs überall mit den Juden verwechselt wurden, aller erdenklichen Frevel bezüchtigte, und sie als ein lichtscheues, die Finsterniß suchendes Volk in Verruf brachte, dessen Religion im Schlachten unmündiger Kinder und in grauenvollen, thyesteischen Mahlzeiten bestehe. Solche plumpe und pöbelhafte Mißverständnisse, die an die rohe Auffassung von Seite der Capernaiten erinnern, konnten um so leichter entstehen, je mehr die Mysterien des Christenthums eine Geheimlehre bildeten, die vor den Heiden und uneingeweihten, d. h. noch nicht getauften Lehrlingen (Catechumenen) sorgfältig verborgen blieb, so daß, wenn davon die Rede war, dieß nur in verdeckten, bloß den Wissenden verständlichen Ausdrücken geschah. *) Die hei-

*) So führten die Gläubigen den Namen der Heiligen, Erleuchteten, Theilnehmenden; die Taufe nannte man die Erleuchtung, die Waschung, die Beichte Exhomologesis, die Messe und Communion hieß Eucharistie, Liturgie, auch wohl Ecclesia (gottesdienstliche Versammlung) Abendmahl (coena), Tisch des Herrn,

lige Opferhandlung selbst ward meistens vor Anbruch des Tages, an verborgenen Orten, in Höhlen und Katakomben gefeiert; wie es ja auch in späteren Zeiten, und noch zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, mitten in der christlichen Welt sich wiederholt hat. In Zeiten der Drangsale und blutigen Verfolgungen, wo der heidnische Fanatismus mit Flammen und Schwert gegen die Christen wüthete, ward diese Feier in möglichster Eile zu Ende geführt, der man in ruhigeren Zeiten mehrere Stunden widmete; jedenfalls wurden dabei gewisse Gebräuche beobachtet, die im Wesentlichen, wie Paulus von sich selber bezeugt, *) schon durch die Apostel angeordnet waren. Und wenn Gregor der Große bemerkt, daß diese letztern für die Opferfeier sonst nichts vorgeschrieben haben, als das Gebet des Herrn, während Chrysostomus (und Proclus) von Lehrvorträgen, Anrufungen und Hymnen reden, welche gleich ursprünglich die Feier begleiteten, so findet Bona die Versöhnung dieser Widersprüche mit Recht darin, daß je nach Maßgabe des zeitweiligen äußern Friedens, oder des Sturmes der Verfolgung, die Andacht bald verlängert, bald wieder beschleunigt und auf das Wesentlichste beschränkt wurde.

Diese ursprüngliche Anordnung, oder die wesentliche Form der Messe, mußte nothwendig aus der Opfer-

---

Brodbrechung, Kelch, Glaubensmysterium, Thysia (Opfer des Leibes und Blutes), Synaxis, Collecte (was mit dem Worte Ecclesia übereinstimmt). Selbst der Name Evangelium (gute oder frohe Botschaft) gehört in diese Reihe. Mehr darüber bei Kreuser.

*) 1. Cor. 11, 34.

idee selbst sich entwickeln. Jeder zum Opfer bestimmte Gegenstand (hier Brod und Wein) wurde vorerst an die Stufen des Altars gebracht, oder auf demselben niedergelegt, welcher Vorgang die Darbringung (Offertorium, Prosphora) hieß; die Opferhandlung selbst wurde, unter Begleitung von Gebeten und Hymnen, mit dem Opfermahle beschlossen. Nun bestand aber das letztere nicht im Genusse der dargebrachten Stoffe, sondern in der Mittheilung eines unendlich höhern Alimentes, welches der göttliche Geber selbst von diesen Stoffen (oder Accidenzen) abhängig gemacht; wie wir es nicht allein an den Einsetzungsworten, sondern auch an der prüfenden Frage des Apostels erkannt haben: „das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Theilnahme am Leibe des Herrn?" Zwischen der Darbringung der Stoffe (des Brodes und Weines) und dem Opfermale oder der Communion mußte also jener Vorgang eintreten, der das Wesen des eucharistischen Opfers ausmacht, nämlich die Consecration und die kraft derselben vollbrachte Wandlung. So hat schon Cyprianus darüber sich ausgesprochen: daß die Eucharistie erst dann als ein vollkommenes Opfer sich verwirklicht, wenn das Brod durch die Worte der Consecration gesegnet wird; *) denn jetzt erst kommt die nachbildliche Opferhandlung zu Stande, worin Christus durch seine verhüllte Gegenwart als Opfer und Opferer in's Mittel tritt, während der Priester oder Liturg der Kirche ihm bloß als Organ und Stellvertreter dient.

---

*) S. Cyprian. serm. de coena Domini. Dasselbe lehren Lessius, Suarez, Vasquez, de Lugo u. v. A.

Ist demnach in der eucharistischen Feier nothwendig ein Fortschreiten von der Darbringung der irdischen Stoffe zur Höhe der eigentlichen Opferhandlung, und von dieser zum Opfermale, so ergiebt es sich daraus von selbst, daß sie gleich anfänglich in irgend einer Ordnung und Reihenfolge von Vorgängen und Gebetformen sich bewegen mußte; und in der That finden wir in dem Sendschreiben des Weltapostels an Timotheus, worin er denselben in den Pflichten seines priesterlichen (bischöflichen) Amtes unterweiset, solche Ritus und Gebete mit aller Bestimmtheit nachgewiesen. *) Indem er dabei offenbar die gottesdienstlichen Versammlungen, und folglich die Feier der Messe in's Auge faßt, unterscheidet er zuerst die Bittgebete oder Fürbitten, sodann Feier- oder Lobgebete, Anreden (Begrüßungen) und solche Gebete, die der Danksagung gewidmet sind. Die Fürbitten, welche (wie der Apostel ausführlich beisetzt) für alle Menschen, für die Fürsten und Obrigkeiten, für den Frieden und das Heil der Gläubigen dargebracht werden, finden sich in allen jenen Gebeten der Messe, die entweder ganz dasselbe enthalten, oder unter den Namen der Collecte, Secreta u. s. f. begriffen werden. Die Feier- und Lobgebete, auch Psalmen und Hymnen, haben, wie das Gradual, das Gloria, die Präfation, die Verherrlichung Gottes zur Aufgabe. Die Hinwendungen zur Gemeinde, die Begrüßungen derselben, die an

*) 1. Timoth. 2, 1. Auch Augustinus (ep. 59. ad Paulin.) erkennt in diesen Ausdrücken „alles das, was im Gottesdienste der Kirche fast überall gebräuchlich;" eben so erklären sich über diese Stelle Ambrosius, Chrysostomus und Theophylactus.

sie gerichteten Anreden und Aufforderungen, ferner die Vorlesungen, Stellungen (Stationen), Gänge (denn alle diese Bedeutungen hat das, vom Apostel in vielfacher Zahl gebrauchte Wort Enteuxis), zeigen sich eben so unverkennbar in den Anreden, welche Priester und Diacon an die Gemeinde richten (z. B. „der Friede sey mit euch, der Herr sey mit euch, lasset uns beten"), sodann in den verschiedenen Ortsveränderungen am Altare, die bei dem Vorlesen der Epistel, des Evangeliums, sowie durch die Opferhandlung und Communion, und das dabei zu beobachtende Rituale nothwendig werden. Die Dankgebete endlich, die der Apostel eigens als eucharistische bezeichnet, sind ohne Zweifel diejenigen, welche die Communion begleiten und ihr folgen. *)

So reicht demnach die jetzige Form des christlichen Opferdienstes im Wesentlichsten in das Zeitalter der Apostel hinauf, welchen es, bei ihrem mehrjährigen Verweilen in der ersten Gemeinde zu Jerusalem, weder an Muße noch Veranlassung fehlte, ein Rituale festzustellen, von dem es mindestens völlig gewiß ist, daß es, sofern von manchen unwesentlichen Verschiedenheiten abgesehen wird, in Asien, Afrika und Europa lange vor Constantin dem Großen seine feste Gestalt gewonnen. Wenn dann auch, in Folge der wundersamen Wendungen im Gange der Weltgeschichte, unter diesem christlich gewordenen Kaiser der bisherige nächtliche Gottesdienst an den hellen Tag hervortrat, und mit allem

*) Kreuser l. c., S. 19., 157., 221., Not. 24., wo diese exegetische Darstellung am bündigsten behandelt ist.

Glanze, dessen er würdig, sich umgab; wenn später durch den Einfluß des Papstes Gregor, und durch Kaiser Carl den Großen das gesammte Abendland den lateinischen oder römisch-deutschen Ritus annahm, in welchem Innocenz der Dritte und Pius der Fünfte die Einheit wieder herstellten, so läßt sich doch das Wesentlichste im Ritual und den Gebeten der Messe bis zu ihrem Ursprung hinauf verfolgen, wie denn schon Irenäus (im zweiten Jahrhundert) und Cyprianus auf die Worte der Präfation sich berufen; so daß diese Gebete, in ihrer apostolischen Ueberlieferung, noch älter sind, als das geschriebene Wort in den Evangelien und Episteln.

Wir finden uns also neuerdings bemüssigt, nach dem Rituale des kirchlichen Gottesdienstes zu forschen, wie dasselbe ursprünglich beschaffen seyn konnte und mußte. Da die Apostel unmittelbar aus der Hand des Erlösers das Opfer und stellvertretende Priesterthum des neuen Bundes empfingen, und Jeder von ihnen mit der Fülle des heiligen Geistes begabt war, so hatten sie zwar eine Stellung und Würde, die sie als unmittelbare Zeugen und Bevollmächtigte des Herrn, als Erbauer seiner Kirche und Väter der Völker, über die anderen Menschen erhob. Allein aus Israel entsprossen, in den Gesetzen und Gebräuchen des alten Bundes erzogen, und darin im Wesentlichen sehr wohl unterrichtet, waren sie weit entfernt davon, die alten Formen der Gottesverehrung, die Ausdrücke der Herzensandacht zu verwerfen, wie selbe in den Psalmen und anderwärts sich vorfanden. Was sie verwarfen und beseitigten, waren die blutigen Thieropfer sammt allem dem, was lediglich in typischer Beziehung von Werth

gewesen, und jetzt von selbst hinweg fiel; was sie aber beibehielten, war dasjenige, was sich für alle Zeiten als erbaulich, erhebend und zweckmäßig erwies. Solche Formen und Ausdrucksweisen waren schon gegebene, die Christus selbst in seinen Gebeten nicht verschmähte; und mit Recht wird in dieser Hinsicht auf eine Schilderung hingewiesen, die der Syracide von der gottesdienstlichen Feier entwirft, wie sie der Hohepriester Simon, Sohn des Onias, abgehalten. *) Wir finden hier unter anderm die Beschreibung der festlichen Gewande, die Beihülfe (Assistenz) der Leviten, die Vorlesung aus den heiligen Büchern, die Darbringung des Rauchopfers, eine Art öffentlicher Beichte, das dreimal Heilig (Trisagion oder Sanctus), das Amen im Munde des Volkes, die Feier- und Dankgesänge, die mit dem Alleluja beginnen oder schließen, die festlichen, von Psalmensängern vorgetragenen Hymnen, bestimmte Stellungen und Gänge des Hohenpriesters in der Mitte und an den Ecken (Hörnern) des Altars, so wie den Segen, den er der Gemeinde mit ausgebreiteten Händen ertheilt. An dieser Schilderung, verglichen mit andern hieher bezüglichen Stellen der Mosaischen Bücher und der Psalmen, erkennen wir, wenn von den Thieropfern abgesehen wird, ohne Mühe die Bestandtheile, die im römisch-katholischen Ritus (im sogenannten Hochamte) nur in veredelter und vergeistigter Weise, wieder zum Vorschein kommen, und zugleich dem ehrwürdigen Ursprunge desselben zum Zeugnisse dienen. **)

*) Eccles. 50, 11—23. Kreuser, S. 202. ff.

**) „Welcher Gedanke für den Christen: dasjenige, worin er die erhabenste, seligste Manifestation des von Gott ausströmenden

Mag also immerhin der katholischen Kirche vorgeworfen werden, daß sie „jüdische Formen" beibehalten; sie lehnt den Vorwurf von sich nicht ab, der eigentlich auf ihren göttlichen Gründer selbst und seine Jünger zurückfällt. Sie läßt sich auch dadurch nicht beirren, daß man sie zugleich, und in einem Athem, als eine zum Heidenthume sich neigende (paganisirende) verunglimpft, wobei man nur die Kleinigkeit nicht beachtet, daß Judenthum und Heidenthum durch ihren schroffen Gegensatz einander ausschließen. Wer es zur Pflicht und zur Ehre sich anrechnet, auf die herrliche Symbolik des kirchlichen Cultus vornehm zürnend herab zu sehen, der vergißt nur, daß der ewige Logos Mensch geworden, so wie ferner, daß der Mensch eben nur in der ihm eigenthümlichen Weise, als Vereinwesen von Geist und Natur (in der Doppelthätigkeit des ideellen Denkens und der sinnlichen Vorstellung), Gott dienen, und sein Heil finden könne; und daß sonach die sogenannte reine oder abstracte Religionsübung auf etwas eben so Geistloses als Seelenloses hinaus gehe.

Die lehrende Kirche selbst hat darüber sich erklärt, daß sie, nach apostolischer Tradition, die Gebräuche festgesetzt, und den Glanz und Schmuck der Umgebungen eingeführt habe, damit eine so erhabene Opferfeier würde-

---

und zu ihm zurück gewendeten geistigen Lebens anerkennen muß, sey, so nach Form als Wesen zu aller Zeit dasselbe geblieben, was es noch ist; und die gleiche Feier, welche heute in den hohen Domen ihrer Städte die Gläubigen unter sich und mit dem verklärten Haupte einige, habe eben so die Urväter im hölzernen Kirchlein geeinigt." Friedrich Hurter.

voll begangen, und der menschliche Geist durch solche äußerliche Beihülfe zur Betrachtung der Mysterien gestimmt und gehoben werde. *) Und da diese ihre Symbolik, wie es sich von selbst versteht, nicht mehr, wie vordem im alten Bunde, zugleich eine vorbildliche oder typische darstellt, sondern rein der unmittelbaren Gegenwart und Wirklichkeit sich anschließt, so wird von den Gläubigen, die dem Opfer anwohnen und daran Theil nehmen, das Verständniß der Gebete und Ritus gefordert, wofür auch durch mündliche Unterweisung und Hülfsbücher zur Genüge gesorgt ist. *)

Wozu jedoch sollen die minder Unterrichteten unter den Laien, denen die kirchliche Sprache fremd ist, erst solcher Bücher bedürfen? Mit anderen Worten: wenn jeder Gläubige an dem Meßopfer Theil nehmen, es mit Geist und Herz zu seinem eigenen Opfer machen soll, wie das eben in den Anreden und Grüßen des Liturgen an die Gemeinde, und den Erwiederungen der letztern sich kund giebt; warum bedient sich die Kirche dennoch einer todten Sprache, die den Wenigsten verständlich? Warum soll z. B. wie für den Griechen griechisch, und wie für den ehemaligen Bewohner Latiums lateinisch, für den Deutschen die Messe nicht in deutscher, für an-

---

*) Concil. Trid. sess. 12.

**) Aus älterer Zeit sind vorzüglich zu nennen: Papst Innocenz des Dritten sechs Bücher von den Geheimnissen der heil. Messe, übersetzt durch Friedrich Hurter. Schaffhausen, 1845. Unter den neueren Bearbeitungen dieses Gegenstandes sind die von Kreuser und Kössing, dann M. Terklau: „Der Geist des katholischen Kultus.“ Wien, 1845.

dere christliche Völker in ihrer Muttersprache abgehalten werden? Welche Gründe konnten die letzte gesetzgebende Kirchenversammlung bestimmen, jede Neuerung der Art auf's Nachdrücklichste zu verbieten?

Um für diese Frage, an der gewisse Zänker so gern ihren gottseligen Eifer üben, die rechte Lösung auszumitteln, müssen wir auf geschichtliche Thatsachen zurückgehen. Es ist nämlich bekannt genug, daß in der Zeit, in welche die Gründung der Kirche fällt, im großen römischen Weltreiche drei Sprachen die herrschenden waren: die griechische, die lateinische, und in Vorder-Asien, verwandt mit der hebräischen, die syrische. Ueberall, wie schon Hilarius zeigt, sind es (mit späterer Ausnahme der slovenischen *) nur diese drei gewesen, die man beim christlichen Gottesdienste gebrauchte; und die denkwürdige Thatsache, daß sie sämmtlich auf dem Kreuzestitel sich zusammen gesellten, darf immerhin als eine prophetische Hinweisung auf die Sprachen gelten, in welchen die Erinnerungs- und nachbildliche Feier des Kreuzesopfers ihren Ausdruck finden sollte. Warum sie nur auf diese wenigen Idiome beschränkt geblieben, und warum für die abendländische ausschließend die lateinische festgehalten werde, dieß hat man verschiedentlich, doch nicht immer mit Glück zu erklären versucht. Denn die Meinung, daß durch eine fremde Sprache die Ehrfurcht vor den Mysterien besser geschützt werde, ist schwach; und die andere Auskunft, die mit vollem Rechte auf die Autorität der Kirche sich beruft, enthält doch den Grund nicht, von

*) In welche, mit Genehmigung des römischen Stuhles, von den h. Cyrillus und Methodius die Liturgie nach griechischem Ritus übertragen wurde.

welchem diese zur Fernhaltung moderner Sprachen sich bestimmen ließ. Auch die anderen Ursachen, die man voran zu stellen pflegt, sind nicht der Art, daß sie jeder Einwendung hinlänglich begegnen könnten.

So ist es zwar eine richtige Bemerkung, daß der Gebrauch verschiedener Sprachen jene Gemeinschaft stören und beeinträchtigen würde, durch welche zwischen den einzelnen Gemeinden oder Kirchen und ihrem Oberhirten die so nothwendige Einheit aufrecht erhalten wird. Die Sprachen, wie bekannt, sind Producte des Geistes auf dem Boden der organischen Natur; Verkörperungen der Gedanken (Ideen und Begriffe) mittelst der psychischen Organe. Sie sind deßhalb auch so beweglich und wandelbar, und durchlaufen ähnliche Stufen der Entwicklung, der Blüthe und des Abwelkens, wie jedes organische Gebilde; und gestalten sich in jedem Klima und Zeitalter anders, so daß die Sprachstämme in zahlreiche Dialekte sich verzweigen, die selbst wieder immerfort sich ändern. Wie Viele nun sind mit den alten Sprachformen der germanischen Völker so vertraut, daß sie des Fränkischen und Alemannischen mächtig, oder im Stande wären, das Vater Unser in der altgothischen Uebersetzung wieder zu erkennen? Wie soll der Bewohner der süddeutschen Alpen den Dialekt des Nordens, das Plattdeutsche verstehen, und wie beginnt man es, um die vielfachen Mundarten, wie sie dem Landmanne geläufig, schriftlich wiederzugeben? Auch auf solche Thatsachen beruft man sich mit Recht, um darzuthun, daß die ehrwürdigen und inhaltreichen Formeln der Kirchengebete, sowie die geheiligten Worte des Canon, in einer fertigen und vollendeten Sprache bewahrt bleiben müssen, die keiner Aenderung mehr unterworfen,

*

und dennoch, weil in der lebendigen Kirche üblich, nicht unter die todten zu rechnen ist.

Bei allem dem ist damit noch der wichtigste Einwurf nicht beseitigt, der gegen den Gebrauch der fremden Sprache erhoben wird. Es hat ja schon der Apostel Paulus an die Gemeinde zu Corinth die Frage gerichtet: was würde es euch frommen, wenn ich, in eure Mitte tretend, in unbekannter Sprache zu euch redete? *) Eine solche nun ist es, die vom Priester am Altare benützt, und worin im Namen der Gemeinde ihm geantwortet wird; was soll aber dieser letztern das Unverständliche fruchten, und wie kann es die Andacht und religiöse Bildung fördern? Wir erwiedern darauf vor allem, daß die angeführte Stelle nicht allein gegen den gerügten Kirchengebrauch nichts beweist, sondern sogar wesentlich zu seiner Rechtfertigung beiträgt. Denn in der ausführlichen Belehrung, aus der man (ohne Rücksicht auf den Zusammenhang) jenen Satz herausreißt, unterscheidet der Apostel das lebendige und innige Gebet, das Jeder aus der Fülle des Herzens in seiner eigenen Weise, auch wohl in abgebrochenen Lauten vor Gott ausschüttet, und welches daher Niemand sonst zu verstehen braucht, von den Lehrvorträgen und Ermahnungen an die Gemeinde, welche allerdings, wenn sie etwas fruchten sollen, in einer Sprache und Form abgefaßt seyn müssen, die von den Zuhörern verstanden wird. Darum erinnert er eben daselbst: „Wer weissagt (d. h. wer religiöse und sittliche Wahrheit vor-

*) 1. Cor. 14.

trägt, das Gotteswort verkündet), der redet zu den Menschen, um sie zu erbauen, zu ermahnen und zu trösten." *) Darauf nun gründet sich das Verfahren der Kirche, indem sie, wie der Cardinal Bellarmin gezeigt hat, zwischen der religiösen Unterweisung und dem eigentlichen Gottesdienste weislich unterscheidet. **) Der Unterricht, der sowohl die Glaubens- als Sittenlehren umfaßt, kann wohl, als Homilie oder Predigt, an den Gottesdienst sich anschließen, nicht aber zum Wesen dieses letztern gerechnet werden, welches in der Opferhandlung beruht. Während daher die Opferfeier, als ein rein gottesdienstliches Werk, an den festen und geheiligten Ausdruck der Kirchensprache angewiesen bleibt, muß hingegen die Predigt, so wie jede Art von Unterweisung in der Sprache des Volkes statt finden, dem sie zur Belehrung und Erbauung gereichen soll.

Wie daher, aus allgemeinen (menschheitlichen) Ursachen, etwas Aehnliches auch bei den ältesten Völkern vorkommt, ***) und wie es, im Zeitalter Christi, bei den Juden üblich war, die im Opferdienste und in den Psalmgebeten die althebräische Sprache, als die heilige, beibehielten, während sie bei dem religiösen Unterrichte

---

*) 1. Cor. 14, 3.

**) In ausführlicher und anschaulichster Weise hat Kreuser, l. c., S. 36, diesen Gegenstand erörtert.

***) So ist das todte Sanskrit die heilige Sprache Hindostans, und bei den Feueranbetern (Parsen) das verwandte Zend; das Arabische im Koran bedarf für die jetzigen Muhamedaner arabischen Stammes eben so gut einer Erklärung, als das Altgriechische für die Neugriechen.

und der Schrifterklärung bald der aramäischen, syrischen, bald wieder der griechischen sich bedienten; so wurde es auch, seit dem Anbeginne der Kirche, in der christlichen Welt gehalten. Bei den Christengemeinden in Persien war der Gottesdienst syrisch, der Unterricht persisch, bei denen in Aegypten die Kirchensprache griechisch, der Unterricht koptisch. Darum hatte man auch (nach Epiphanius) in den früheren Zeiten überall eigene Dollmetscher bestellt, deren Geschäft es war, die vorgelesenen Pericopen, oder die von Ausländern gehaltenen Vorträge, in die Volkssprache zu übersetzen. Die Kirchensprache des Abendlandes blieb dieselbe, wie sie in Rom gesprochen wurde, als die beiden Apostelfürsten dort wirkten, und die römische Kirche heiligten; und wie ehrwürdig sind nicht diese Formeln, die von den unmittelbaren Jüngern jener Apostel (Linus, Cletus, Clemens u. A.) beim Gottesdienste gebraucht wurden! Hingegen ward überall dafür gesorgt, die Völker in ihrer Muttersprache zu unterweisen; wie denn auch der heilige Bonifacius, und nach ihm Carl der Große auf's Eifrigste bemüht waren, das Vater Unser, das apostolische Symbolum, die Erklärung der Evangelien und Psalmen in der damals herrschenden deutschen Mundart zu verbreiten.

So sorgte man für das Eine, ohne das Andre zu vernachlässigen; man suchte die sittlich religiöse Bildung der Völker zu fördern, während man die Kirchensprache als die Schutzwehr in Ehren hielt, durch welche das überlieferte, heilige und unverletzliche Wort des Canon's vor Unverstand und Willkür bewahrt wird. Will dennoch ein Störenfried, von Neuerungsgelüsten gestachelt, die gewöhnlich noch Schlimmeres im Gefolge haben, dar-

über Klage erheben, daß er selbst, oder das Volk, dessen Sache er zu führen vorgiebt, von dem Gange und den Gebeten der Messe nichts verstehe, so dürfen wir ihn nur auf die zahlreichen Erbauungsbücher verweisen, in welchen ihr Inhalt erklärt, und das wenige Latein verdeutscht ist. Wer diese Hülfsmittel nicht verschmäht, dem wird weder die Sprache noch die wesentliche Form der Messe fremd bleiben; dringender jedoch ist es dem Christen geboten, auch den wesentlichen Inhalt der Messe kennen zu lernen, und das um so gewisser, als dieser mit dem Wesen und Leben des Christenthums selbst in Eins zusammen fällt.

Diesen wesentlichen Inhalt, zu dem wir jetzt, als zur dritten Aufgabe unserer Betrachtung uns wenden, finden wir schon in der Vorschrift des Herrn dargelegt: „verrichtet dieß zu meinem Andenken," woran jene des Apostels erklärend sich anschließt: „so oft ihr dieses Brod esset, diesen Kelch trinkt, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden (in Erinnerung bringen) bis er kommen wird." Die Messe, als Wiederholung der von Christo eingesetzten mystischen Opferfeier, ist die nachbildliche Vergegenwärtigung seines erlösenden Opfers, und daher auch die objectiv wirksame Gedächtnißfeier desselben, und zwar (nach Chrysostomus) nicht bloß, wie es am Kreuze dargebracht worden, sondern wie es der Opferer selbst, in Folge seiner Auferstehung und Erhöhung in's ewige Heiligthum empor und eingetragen. Was ist nun in dieser Vergegenwärtigung (Repräsentation) das Eigenthümliche? In seiner Hingabe in den Kreuzestod hat der Herr im Namen der sündigen Menschheit und für dieselbe, ganz allein und einsam sich dargebracht, der einzig Gerechte

für die Ungerechten; es war dieß ausschließlich die That seiner, nur von sehr Wenigen, vielleicht nur von Einer völlig gekannten Liebe. Die kleine Schar der Treuen, die in der Nähe des Opferaltars sich aufhielt, theilte wohl im Geiste mit ihm die Schmerzen der Verlassenheit und des Todes, und der bußfertige Räuber zu seiner Seite gewann für sich die erste Frucht des welterlösenden Opfers; doch war damit noch keine religiöse Theilnahme der Gemeinde gegeben, die ja erst in's Leben treten sollte. Im nachbildlichen Opfer hingegen ist Christus, als der eigentliche Darbringer, nimmer einsam, sondern es ist zugleich die Gemeinde, die ihn dem Vater darbringt, sowie mittelst seiner und in ihm sich selbst; es findet also hier ein Zusammenwirken des ewigen Hohenpriesters und der Gläubigen statt, die sowohl durch das Organ des, aus ihrer Mitte gewählten stellvertretenden Priesters, als auch in eigener Person, durch die Darbringung der vorbereitenden Gaben, so wie durch Glauben und Andacht ihre thätige Theilnahme bewähren.

In dieser lebendigen Theilnahme der Gläubigen beruht die subjective Seite der Opfer- und Gedächtnißfeier, auf die wir am Schlusse noch zurück kommen werden; den innern oder objectiven Inhalt hingegen bildet die Heilswirksamkeit Christi, die in seiner Hingabe, als der höchsten That seiner Liebe, den Brennpunkt findet. Wie die Folge der Schuld eine dreifache ist: Gottesferne, Irrthum und Tod, so bezeichnet der Herr auch seine Heilsthätigkeit als eine solche, die in dreifacher Weise sich kund giebt, indem er sich den Weg, die Wahrheit und das Leben nennt. Er ist der W e g, weil die Rückkehr des Menschen zu Gott von der Rechtfertigung und

Heiligung bedingt, und alle Religion daher durch Ihn, den Mittler, angebahnt und vollendet wird. Er ist das Leben, nicht bloß, weil er als Logos in und aus dem Vater lebt, sondern näher, weil in ihm das menschliche Leben nach dem Urverhältnisse wieder hergestellt wurde. Er ist in gleicher Beziehung die Wahrheit, da er nicht allein die wahrhaften Grundlagen des Glaubens und die Wege des Heiles geoffenbart, sondern auch alles, was er gelehrt, im Wandel und Werke an sich selber, als dem Ideale der Sittlichkeit dargestellt hat. Als die (persönliche) Wahrheit ist er der Prophet der Menschheit, als der Weg ihr Mittler und Hohepriester, als das wesenhafte Leben und Erstgeborner von den Todten ihr Haupt, Gebieter, Lebensspender und Richter.

Da nun die heilige Feier der Messe Christum selbst, den Geopferten und ewig Lebenden, als ihren Inhalt besitzt, so umfaßt sie sowohl die Wahrheit, als den Weg und das Leben, und zwar dergestalt, daß sie, jenen drei Richtungen entsprechend, in eben so viele, organisch auf einander folgende Haupttheile sich gliedert. Der erste (vom Introitus bis zum Credo) ist vorzugsweise dem prophetischen Amte Christi, der Verkündigung der Heilswahrheit gewidmet. Der zweite, in welchem das Priesterthum des Herrn sich darstellt, enthält die Oblation der Gemeinde und das Opfer selbst, oder umschließt das Offertorium und den Canon bis zum Vater Unser. Der dritte Haupttheil endlich reicht von der Vorbereitung zum Opfermahle und diesem selbst (der Communion) bis zum Schlusse. Die centrale Handlung aber, der alles Andre zu- und untergeordnet bleibt, ist die Hingabe des Herrn, die, in fortwährender Selbstentäußerung und Liebe, in

dieser mystischen Verhüllung nachbildlich sich darstellt, damit wir seines blutigen Todes gedenken, und durch alle Zeiten ihn verkünden, bis er kommen wird.

Aus dieser Anordnung erkennen wir zugleich, daß die heilige Opferfeier, wie sie mit dem Ursprung der Kirche begonnen, so auch bis zur Rückkehr oder Parusie des Herrn, also bis zum Ende der irdischen Zeiten fortdauern werde. Wir lernen aber daran noch außerdem, daß wir seine erlösende Hingabe nicht bloß verkünden sollen durch die Theilnahme an der kirchlichen Opferfeier, sondern auch in unserem Wandel und Werk, in Selbstverläugnung, im Gehorsam des Glaubens, indem wir „in der Neuheit des Lebens" wandeln, das jetzt noch unter der gebrechlichen Hülle des irdischen Daseyns verborgen, einst aber, zugleich mit jener Parusie, zum Vorschein kommen soll. „Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, erschienen ist, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in der Glorie." *)

*) Col. 3, 3. 4.

Neunter Vortrag.

Einleitung und Offertorium.

„Damit der Wein des Menschen Herz erfreue, das Brod das Herz des Menschen stärke.“ (Ps. 103, 15.)

Der alte Wahrspruch, daß der Mensch nicht allein vom Brode lebt, sondern von jeglichem Worte, so aus dem Munde Gottes kommt, will an der Stelle, wo er ursprünglich vorkommt, *) und weil daselbst das Wort so viel als That und Werk bedeutet, zunächst nur sagen, daß der göttlichen Vorsehung gar viele Mittel zu Gebote stehen, um das irdische Menschenleben zu erhalten und zu nähren. Dennoch ist der gesammte Inhalt des Spruches damit nicht aufgeschlossen. Da der Mensch kein einfaches Wesen ist, sondern die reale Verbindung eines Naturgebildes (des Leibes) mit einem Geiste, und dadurch in eine mehrfache Abhängigkeit verschlungen, so bedarf er

*) Deuter. 8, 3.

auch mehr als Eines Lebensbehelfes von außen her. Denn er lebt nicht allein von der irdischen Nahrung, die den steten Stoffwechsel seines leiblichen Daseyns unterhält, sondern auch sein geistiges Leben soll gedeihen, und im Glauben, Denken und freien Handeln nach der Idee Gottes sich erfüllen; dazu aber bedarf er des göttlichen Wortes, der Kunde von Gott und seinem heiligen Willen. Beide werden durch die Vorsehung ihm zugewendet und dargeboten; doch nicht so unmittelbar, daß er nicht darauf angewiesen wäre, sie auch zugleich durch eigenes Zuthun zu erwerben. So ist kein Widerspruch darin, wenn es einerseits ihm auferlegt wurde, im Schweiße seines Angesichtes sein Brod zu essen, und er dennoch ermahnt wird, den himmlischen Vater um das tägliche Brod zu bitten. In ähnlicher Weise vernimmt wohl der Gläubige und Vertrauende von seinem Erlöser: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen; und doch wird von der Rechtfertigung und Heiligung ausgesagt, sie habe ihren Lebensgrund im Glauben, der aus Gott, oder eine Gabe Gottes ist. Denn eben so, wie die Schöpfungswelt einzig aus der Willensmacht Gottes ihren Ursprung genommen, so geht auch die Fülle des Gedeihens und der Segnung von ihm aus, obwohl bedingt durch die Arbeit, die, zur Bethätigung seiner natürlichen und sittlichen Kräfte, dem Menschen zugewiesen bleibt.

Diese segnende, der menschlichen Bemühung hülfreiche Liebe ist es, die ein herrlicher Psalm an dem Walten Gottes in der Natur zu schildern sucht. Es wird (in dichterischer Form) darin ausgesagt, daß der ewige Gebieter den Quellen ihre Strömung vorgezeichnet durch die Thäler, während er den Bergen und Höhen von oben

herab (aus den Wolken) die Feuchtigkeit sendet, und durch solche Befruchtung Speise aus der Erde hervor bringt, „damit der Wein des Menschen Herz erfreue, das Oel sein Angesicht erheitere, und das Brod das Herz des Menschen stärke.“ Wenn es auffallend erscheinen kann, daß, nachdem schon von der Speise die Rede war, dennoch das Brod, als allgemeinster Ausdruck derselben, zuletzt genannt, an Wein und Oel aber früher gedacht wird, so mag das wohl, sofern man diese Stoffe im gemein irdischen Sinne auffaßt, kaum anders zu rechtfertigen seyn, als aus der Freiheit der poetischen Bewegung; anders jedoch verhält es sich damit, wenn das Urtheil von dem geistlichen und prophetischen Sinne sich bestimmen läßt, der den Psalmen inwohnt. Im Werke und Gange der Erlösung nämlich ist das, was allem andern vorausgeht, die Sühnung oder Rechtfertigung, welcher, obwohl schon mit ihr gegeben, die Heiligung als unmittelbare Wirkung folgt; durch diese sittliche Heiligung des Geistes wird sodann auch die künftige, leibliche Wiederherstellung zum unsterblichen Leben eingeleitet und verbürgt. An die Sühnung der Menschheit aber erinnert der Wein, als Symbol und sacramentliches Zeichen des im sühnenden Opfertode Christi vergossenen, und auch im nachbildlichen Opfer real gegenwärtigen Blutes; es wird auch von diesem Weine gesagt, daß er des Menschen Herz erfreue, weil es keine höhere Freude giebt, als die aus dem Bewußtseyn der Versöhnung und des Heiles quillt. *) Das Oel, wel-

*) Ps. 50, 10, 14.

ches „das Angesicht des Menschen erheitert," ist in der Schrift das Symbol der Heiligung und Weihe, die, vom heiligen Geiste ausgehend, den erschaffenen Geist zur Freiheit der Kinder Gottes erhebt, und die volle Würde seiner Persönlichkeit wieder herstellt, als deren Ausdruck und Abglanz das Angesicht betrachtet wird. Endlich das Ernährungsmittel und Unterpfand des neuen Lebens ist das Brod, und zwar, nach dem doppelten Sinne, der in der Rede des Herrn zu Capernaum ihm beigelegt wird; denn es hat dort (wie wir gesehen) sowohl die Bedeutung des göttlichen Lehrwortes, als der übernatürlichen realen Speise, die aber beide darin überein kommen, daß Christus ihr wesentlicher Inhalt ist.

Da nun die heilige Messe, wie Thomas von Aquin gezeigt hat, das ganze Mysterium des Heiles umfaßt, oder den Inbegriff desselben darstellt, so sind alle eben genannten Beziehungen darin vereinigt; insbesondere aber sind es die Symbole des Brodes und Weines, die hier vorzugsweise in Betracht kommen. Das Brod, so vom Himmel herabgestiegen, und der Welt das Leben giebt, insofern es das geoffenbarte Heil, die Gnade und Wahrheit in Christo bedeutet, ist der Gegenstand, mit welchem der erste Haupttheil, oder auch die Einleitung (die Messe der Catechumenen) sich beschäftigt. Das Brod und der Wein, als Producte der Natur und des menschlichen Kunstbemühens, beide von den Gläubigen Gott dargebracht, um von ihm neu gesegnet und in unendlich Besseres verwandelt zu werden, bilden den eigentlichsten Inhalt des mittlern und wesentlichsten Theiles der Feier. Brod und Wein endlich, als bloße sacramentliche Zeichen und Hüllen, welche die Theilnahme

an der unsterblichen Leiblichkeit Christi vermitteln, kommen im dritten Haupttheil in Betracht. Wir beschränken uns für jetzt darauf, zuerst das Brod und den Wein der geistigen Erkenntniß und des sittlichen Lebens, mitgetheilt durch die prophetische Wirksamkeit (das Lehramt) Christi, sodann das Brod und den Wein, die als irdische Opfergaben von den Gläubigen dargebracht werden, nach dem Gange und Ritus der Messe näher zu erwägen.

* * *

Es giebt eine Grundzahl, von der überall in Raum und Zeit, und zwar mit innerer Nothwendigkeit, die Erscheinungswelt beherrscht wird, und die fast alle Völker als eine heilige in Ehren halten; ihr Ursprung ist die Einheit von zweien, oder der Gegensatz und die Vermittlung. Auch die Fülle des göttlichen Lebens, in wesenhafter Selbstschauung und Selbstbeseeligung, ist in einer unendlichen Dreipersönlichkeit, oder im Gegensatz und Gleichsatz beschlossen; und so tritt auch in der Schöpfungswelt (als Contraposition) in den drei Weltordnungen der Geister, der Natur und der Menschheit diese Dreizahl hervor. Sie erscheint in der Zeitform als Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft; in jener des Raumes als Länge, Breite und Tiefe (oder Höhe); in jeder Regung elementarer Kräfte als polarischer Gegensatz und Ausgleichung; in der Kreisfläche als Centrum, Peripherie und Radius oder Strahl, der zwischen dem Mittelpunkte und dem Umfang vermittelt; an jedem höhern organischen Leben in den drei Systemen der Ernährung, willkürlichen Bewegung und Empfindung. Daß nun auch der organischen Ordnung der Messe diese Zahl zum Grunde liegt,

zeigt sich nicht allein an den wesentlichen Haupttheilen, die wir im Allgemeinen schon kennen gelernt, sondern es wird sich überdieß ergeben, daß jeder derselben neuerdings in drei Unterabtheilungen sich gliedert, und daß diese Gliederung bis auf das Einzelnste, ja bis auf jedes Gebet sich fortsetzt, insofern es an den Vater gerichtet, und im oder durch den Namen des Sohnes beschlossen wird. *)

Sollen nun die drei Glieder, in welchen der erste Haupttheil der Messe sich fortbewegt, namhaft gemacht werden, so können wir dieselben, um den bündigsten Ausdruck zu wählen, als Staffelgebet, Eingang (Introitus) und Lehrwort (Gotteswort) bezeichnen. Schon das Stufengebet, als der Anbeginn der ganzen Feier, zerfällt wieder in drei Abtheilungen oder Schritte, indem der Priester, obwohl er mit den Worten: „ich will eingehen zum Altare des Herrn," der heiligen Stätte sich nähert, dennoch für's erste auf der untersten Altarsstufe stehen bleibt. Es wird die Ermahnung des Weisen ihm in's Gedächtniß gerufen: „bevor du zu beten anfängst, bereite deine Seele." **) Das Gefühl der Unwürdigkeit kämpft in ihm mit der Aufgabe seines Berufes, mit dem Vertrauen zu Gott; und dieser innere Kampf, der ihn bewegt und drängt, die göttliche Huld und Erleuchtung anzurufen, und sich selbst zu seliger Hoffnung zu

*) Diese dreizählige Gliederung nachzuweisen und in ihrem organischen Fortgange zu entwickeln, hat vorzüglich Kössing sich zur Aufgabe gemacht, deren Lösung als eine größtentheils gelungene zu rühmen.

**) Eccli. 18, 23.

ermuntern, ist in dem Psalme geschildert, der das erste Glied des Stufengebetes bildet, *) und der mit der Selbstermuthigung schließt: „warum bist du so traurig, meine Seele, und warum betrübst du mich? Vertraue auf Gott, denn ihn will ich bekennen und preisen; mein Gott ist er, und das Heil meines Angesichtes."

Aber dieß Bekenntniß der Heiligkeit Gottes, vor welcher, wie vor einem verzehrenden Feuer, nichts Unlauteres bestehen kann, ruft jenes der eigenen Sündhaftigkeit und Verschuldung hervor; und wie im alten Bunde der dienstthuende Priester, ehe er für die Gemeinde opferte, vorerst für sich selber ein Sühnopfer darbrachte, so ist es hier das geistige Opfer eines demüthigen und zerknirschten Herzens, womit der Priester des neuen Bundes dem Herrn sich darstellt; indem er, wechselweise mit der Gemeinde (jetzt mit dem Diacon oder dem Ministranten) die allgemeine Formel der Beichte oder das Confiteor betet, wobei sowohl die Gemeinde für ihn, als er für diese die Fürbitte einlegt. Mit ähnlichen Anrufungen, die das dritte oder Schlußglied des Stufengebetes ausmachen, schreitet er bis zur Mitte des Altars hinauf, als der Stelle, wo die irdischen Reste (Reliquien) heiliger Bekenner niedergelegt sind, mittelst welcher der Altar zu einem Sinnbilde des geistlichen Leibes Christi und der Gemeinschaft der Heiligen geweihet ist. Hier nun, am Altare selbst, beginnt der eigentliche Eingang (Introitus) der Messe, dessen Gliederung jener des Staffelgebetes ähnlich, jedoch, dem organischen

*) Ps. 42.

Fortschritte gemäß, in höheren Formen sich entfaltet. Denn an die Stelle des unveränderlichen Stufenpsalmes treten nun Psalmesverse oder ähnliche Schrifttexte, die, je nach der Veranlassung wechselnd, der heiligen Feier unmittelbar sich anschließen; an jene des Confiteor das Kyrie; und während das Staffelgebet mit dem Aufgang zum Altar, und dem Andenken an die Heiligen beendigt wurde, erhebt sich der Introitus im Gloria zu einem Aufschwung des Geistes zu den himmlischen Höhen.

Was nun die Psalmesworte anbelangt, die den Eingang (Introitus) im engern Sinne bilden, so sind dieselben bekanntlich so gewählt, daß sie entweder zu den verschiedenen Epochen im Cyclus des Kirchenjahres (Advent, Fasten, Ostern ꝛc.), oder zu besonderen Festen, zur Gedächtnißfeier der heil. Jungfrau, der Apostel, so wie zu mancherlei eigenthümlichen Veranlassungen und Anliegenheiten, auf welche die Andacht und die Bitten der Gemeinde eben gerichtet sind, die nächste Beziehung aussprechen; daher denn auch zuweilen die Messe selbst, oder gewisse Sonntage, nach altkirchlichem Gebrauch, von solchen Eingangsworten ihre Namen entlehnen. *) Wie immer jedoch der Ton oder die Stimmung beschaffen sey, die von diesen einleitenden Worten angegeben wird; ob Freude, Dank und Jubel, oder Sehnsucht, Trauer,

*) So heißt bekanntlich die Messe für die Abgeschiedenen Requiem, weil sie mit der Bitte: **requiem aeternam dona eis Domine** beginnt; aus gleicher Ursache die Messe an Adventsonntagen **Rorate** von den Versen aus Isai. 45, 8; und dieß ist auch der Ursprung der Namen: Lätare, Judica, Jubilate, Cantate für die Sonntage vor und nach Ostern.

Bedrängniß darin ihren Ausdruck finden; immer doch muß der Grundgedanke des Opfers: Schuldbewußtseyn und Verlangen nach Sühnung, wieder hervortreten wie er in der Anrufung und Bitte: „Herr, erbarme Dich unser" (Kyrie eleison, Christe eleison) vom Priester und der Gemeinde wechselseitig ausgesprochen wird. Wie diese griechischen Worte, so hat die (römisch-apostolische) Kirche in dem Amen, Hosannah und Allèluja auch solche, die semitischen Stammes sind, beibehalten, um als die Eine und allgemeine jede ihrer drei anfänglichen liturgischen Sprachen zu ehren. Indem sie aber jene dreifache, den drei göttlichen Hypostasen zugewendete Anrufung aus dem Grunde dreimal wiederholt, weil die Dreizahl die Vollkommenheit des Gebetes anzudeuten scheint, *) bezeichnet sie die Person des Logos, als diejenige, die zur Menschheit sich herab gelassen, und diese in sich aufgenommen, insbesondere mit dem Namen Christus, und zwar in eben dem Sinne, womit schon in den Psalmesworten: „es segne uns Gott, unser Gott, es segne uns Gott" auf den Erlöser hingewiesen wird, der in die Menschenwelt eingegangen, und sich ihr zu eigen gegeben. **)

Wie jedoch in diesem Namen schon das ganze Heilsmysterium beschlossen und angezeigt ist, welches, wie der Apostel sagt, „offenbar worden im Fleische, vollendet und bewährt im Geiste, erschienen den Engeln, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit," so erhebt sich, zumal bei festlichen Anläßen, die flehentliche Bitte

---

*) Matth. 26, 44. 2. Cor. 12, 8.

**) Ps. 66, 8. Isai. 9, 6. Joh. 3, 16.

zum Lob- und Preisgesange, der nach seinen Anfangsworten*) gemeinhin Gloria, sonst auch Hymnus der Engel und Doxologie genannt wird, wiewohl er nicht lediglich auf die Worte sich beschränkt, womit die Himmelsboten die Ankunft des Herrn verkündet, sondern das ganze von der dreieinigen Gottheit ausgehende Werk der Erlösung und Heiligung umfaßt, und dadurch dem liturgischen Zwecke unmittelbar sich aneignet. Denn wie die altgesetzlichen Opfer bestimmt waren, die Anbetung oder Huldigung, die Sühne, die Danksagung und Bitte auszudrücken oder zu begleiten, und dadurch, je nach der vorwaltenden Absicht, als Brandopfer, Sühn- und Dankopfer sich gestalteten, so sollen auch hier, da die Opferfeier des neuen Bundes das alles umfaßt, diese sämmtlichen Beziehungen gleich im Eingange zu Tage treten. Die Gesinnung, die ehedem am Brand- und Dankopfer ihren bildlichen Ausdruck gefunden, ist hier in den Worten ausgesprochen: „Wir loben Dich, wir beten Dich an, wir preisen Dich, wir danken Dir um Deiner großen Herrlichkeit willen," was wohl so viel sagen soll, als: wir danken Dir für die unendliche Huld und Liebe, welche Du in der Fülle Deiner Barmherzigkeit uns geoffenbaret. Mit den beiden anderen Absichten: dem Verlangen nach Sühne und Gebetserhörung, wendet sich der Hymnus an die Person des Hohenpriesters selbst in den Worten: „Herr und Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters: der Du hinweg nimmst die Sünden der Welt, nimm auf unser Flehen; Der Du sitzest zur Rech-

*) **Gloria in excelsis Deo.**

ten des Vaters, erbarme Dich unser; denn Du allein bist der Heilige (als Mittler und Versöhner); Du allein der Herr (als Richter aller Geschlechter); Du allein der Allerhöchste (als Haupt der Kirche oder der erlöseten Menschheit), mit dem heiligen Geiste in der Glorie Gottes des Vaters."

Durch diesen Aufblick zu Christo, im Stande seiner Verherrlichung, gewinnt die Doxologie, als ein Mittelglied im Fortgange der gottesdienstlichen Feier, eine zweifache Bedeutung. In Bezug auf das, was ihr vorangegangen, erscheint sie als die Höhe oder Culmination und Blüthe des Introitus; in Bezug auf das Folgende, lenkt sie die Aufmerksamkeit auf den verklärten, zur Rechten der Kraft Gottes erhöhten Christus, von wannen er, als ewiger Hohepriester, sowohl sein priesterliches als sein Lehramt in der Kirche fortwährend ausübt, durch seinen Paraklet, den heiligen Geist. Dadurch aber bildet sie zugleich die Einleitung und den Uebergang zur dritten Unterabtheilung, welche das Gotteswort oder das Lehrwort und Gesetz des Glaubens enthält, und welche, vom Niedern zum Höhern aufsteigend, durch Collecte, Epistel und Evangelium, die dreifache Gliederung gleichfalls erkennen läßt.

Der neue Fortschritt, der hier beginnt, wird, wie an ähnlichen Stellen in der Folge, dadurch hervorgehoben, daß der Priester mit dem Gruße: „Der Herr sey mit euch," (der Bischof mit den Worten Christi: „Friede mit euch") zu der Gemeinde sich wendet; eine Grußformel, die, schon im alten Bunde üblich, von Christo selbst durch die Verheißung bekräftigt ward: „ich bin mit euch alle Tage, bis zum Ende der Welt," und auf

welche daher auch der Apostel ein so großes Gewicht legt, daß die Segenswünsche: „der Herr sey mit euch Allen; der Gott des Friedens sey mit euch; die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sey mit euerem Geiste" fast in jedem seiner Sendschreiben vorkommen. Diesem Gruße entspricht dann die Erwiederung der Gemeinde; nicht: „mit Deiner Seele," sondern: „und mit Deinem Geiste," und zwar, wie schon der Diacon Florus dazu bemerkt hat, deßhalb, weil eben nur der Geist des Menschen zunächst der göttlichen Gnade und Erleuchtung fähig ist, was von seiner unfreien Naturseele, als solcher, sich nicht sagen läßt; *) und weil, wenn erst der erschaffene Geist zur sittlichen Freiheit und Heiligung gediehen, der ganze Mensch sodann, auch dem Leibe nach, zu einem Tempel Gottes erhoben wird.

Diesem wechselseitigen Gruße, der die Uebereinstimmung und Einigung zwischen dem Priester und der Gemeinde bezeugen soll, folgt nun das allgemeine Bittgebet, welches, weil es die Bitten aller Einzelnen zusammen faßt oder in sich sammelt, die Collecte genannt, und aus demselben Grunde mit dem Amen der Gemeinde besiegelt wird. Indem diese, in der Form des Gebetes, klar und vollständig das ausspricht, was in den Versen des Introitus nur psalmodisch oder prophetisch angedeutet wurde, bezieht sich ihr Inhalt entweder auf das Fest des Tages, auf irgend ein Moment im Ganzen des Er-

---

*) „Der animalische (psychische) Mensch faßt nicht, was des göttlichen Geistes ist" (1. Cor. 2, 14); nur der geschöpfliche Menschengeist ist dafür empfänglich.

lösungswerks, oder auf das Verdienst und die Tugend eines von Gott verherrlichten Bekenners, woran die eigentliche Bitte sich anknüpft, deren Gegenstand vorzugsweise die göttliche Gnade, die Förderung des gottgefälligen, sittlichen Lebens ist. Nun sind aber diese geistigen und wahrhaften Güter, um die wir den Vater anrufen, erst auf dem Wege der Erlösung in unsere Kenntniß gekommen, und werden nur im Namen und durch das Verdienst des Erlösers uns mitgetheilt; ihre Offenbarung und Verheißung ist niedergelegt im geschriebenen Gottesworte. Wie daher der Introitus zum Kyrie fortschreitet, das im Gloria sich vollendet, so folgt auf die Collecte in einem, ihrem Inhalte entsprechenden Abschnitte einer Epistel, das Lehrwort des Glaubens, das im Evangelium seine Culmination erreicht.

Auch hier wird wieder ein Anschluß an den altgesetzlichen Ritus erkennbar, der jedoch um so weniger eine bloße Nachahmung zu nennen, als die Bilder und Schatten des alten Opferdienstes erst in der Kirche des neuen Bundes Geist und Wahrheit geworden. Wie nämlich Moses, als er den Bund Jehova's mit seinem Volke errichtete, diesem erst das Buch des Gesetzes vorlas, und nachdem Alle sich bereit erklärt, den göttlichen Geboten zu gehorchen, sie dann mit dem Blute des Bundesopfers besprengte; eben so nimmt auch der Priester, bevor er stellvertretend die Opferhandlung verrichtet, worin das Blut des neuen Bundes in sacramentlicher (mystischer) Weise vergossen wird zum Nachlasse der Sünden, zuerst das Buch der göttlichen Offenbarung zur Hand, woraus er der Gemeinde vorliest, damit Alle sich zu dem Gesetze Christi bekennen, wie es von den Propheten angekündet,

von den Evangelisten mitgetheilt, von den Aposteln erklärt und angewendet worden. So dient die Lection oder Epistel unverkennbar zu einer Vorstufe für das Evangelium; sie erinnert als solche an das alte Gesetz, das bestimmt war, die Menschen für Christum zu erziehen, nicht minder an das Lehramt, das dem Johannes als Vorläufer Christi zugewiesen war, und an die Sendung der Jünger, die je zu zweien dem Angesichte des Herrn voran gingen. Wie jedoch Johannes, als der Markstein der alten Zeit, zwischen den Propheten und Aposteln in der Mitte gestanden, so wird auch die Lection (der vorzulesende Abschnitt) aus den Schriften der Propheten sowohl als jenen der Apostel ausgewählt; behält aber vorzugsweise den Namen Epistel, weil sie mehrentheils den Sendschreiben der Apostel entnommen ist. Daß aber dieser Gebrauch, im Auftrage der letzteren, schon bei den ursprünglichen Gemeinden üblich gewesen, bedarf keines weitern Beweises, wenn man die Stellen ansieht: „sobald dieses Sendschreiben bei euch gelesen worden, so sorget dafür, daß es auch in der Gemeinde der Laodicenser gelesen werde," und ferner: „ich beschwöre euch bei Gott, dieses Sendschreiben allen heiligen Brüdern vorzulesen." *) Aber auch bei Justinus findet sich das Zeugniß: daß während der gottesdienstlichen Versammlung die Schriften der Propheten und die „Commentare" der Apostel gelesen werden, soviel die Zeit es gestattet.

War diese Lesung beendigt, so sang die Gemeinde, während der Vorleser von dem erhöhten Orte (Ambon)

---

*) Coloss. 4, 16. 1. Thessal. 5, 27.

die Stufen wieder herab stieg, einen Psalm, der deßhalb noch jetzt der Stufengesang oder das Gradual genannt wird, und der, bei festlich freudigen Gelegenheiten mit dem Alleluja schließend, die Gemeinde für die Anhörung des Evangeliums vorzubereiten bestimmt ist. In gleicher Absicht sind auch die feierlichen Gebräuche angeordnet, mit welchen, bei sogenannten Hochämtern, die Vorlesung der evangelischen Pericope umgeben wird. Hat der Priester gleich im Anfange, vor den Stufen des Altars stehend, zu Gott gerufen: „sende aus Dein Licht und Deine Wahrheit, auf daß sie mich lenken und hinan führen zu Deinem heiligen Berge," *) so ist ja die Gewährung dieser Bitte schon durch die Klarheit des belebenden Lichtes gegeben, das vom Angesichte Christi durch das Evangelium ausstrahlt, und im Worte Gottes, das er nicht wie vordem mittelst der Propheten, sondern durch seinen ewigen Sohn zu uns geredet. **) Darum ist es billig, daß die Lesung des Evangeliums bei festlichen Anlässen mit besonderer Feierlichkeit behandelt, von brennenden Kerzen und der Darbringung des Weihrauchs, als den Symbolen des Glaubens, der Freude, der Anbetung und des Dankes begleitet werde. Denn wie das Haupt den ganzen Leib an Würde überragt, und die übrigen Glieder ihm dienen, eben so (nach der Bemerkung Innocenz des Dritten) hat das Evangelium den Vorzug vor allem, was seiner Lesung vorangegangen. Mit dieser hat sonach die erste Abtheilung der Messe ihren Gipfel

---

*) Ps. 42, 3.

**) 2. Cor. 3, 18. Joh. 7, 17. Hebr. 4, 1.

und Abschluß erreicht. Denn obschon ehedem (wie auf dem Lande noch jetzt) der evangelischen Pericope die Homilie, als weitere Durchführung und Unterweisung folgte, so kann dieselbe doch als ein wesentlicher Theil des eigentlichen Gottesdienstes, d. h. der Opferhandlung, nicht füglich betrachtet werden. *) Auch das Credo, oder das Glaubensbekenntniß, wie es auf dem Concil von Nicäa (und Constantinopel) festgestellt worden, reihet sich, als Frucht der lebendigen Ueberlieferung, sehr folgerecht dem Evangelium an; da es jedoch nur für die Sonntage und vorzüglichen Feste vorgeschrieben, ist es eben so wenig den wesentlichen Bestandtheilen beizuzählen.

Wo immer jedoch der Schluß des ersten Haupttheils (als der Messe der Catechumenen) angesetzt werde, jedenfalls trug derselbe in den ersten Jahrhunderten dadurch ein feierliches Gepräge, daß nach Beendigung der Homilie die Lehrlinge, die noch die Taufe nicht empfangen, so wie die Büßer, die von der Gemeinschaft der Mysterien noch ausgeschlossen blieben, aus dem Gotteshause entlassen wurden. Man gewährte ihnen die Theilnahme an dem geistigen Brode der Glaubenswahrheit, des göttlichen Lehrwortes, nicht aber an jener „Brechung des Brodes,“ unter welcher, wie wir gesehen, der Gottesdienst im engeren Sinne, oder die Opferhandlung verstanden wurde, und die den eigentlichen Dienst des Altars bilde-

*) Kreuser, l. c., §. 28. Die daselbst aufgestellte Behauptung, daß die Catechumenenmesse nicht wesentlich zur Messe gehöre, ist wohl zu schroff.

te, während Epistel und Evangelium (wie bei Hochämtern noch jetzt) nicht am Altare selbst gelesen wurden.

So sind wir demnach, das Bekanntere in Kürze fassend, beim zweiten Haupttheile der Messe angelangt, welcher, indem das Opfer durch Darbringung irdischer Stoffe vermittelt und vorbereitet wird, wieder in drei Abtheilungen sich gliedert: die Oblation der für das Opfer bestimmten Gaben, die stufenweise Vorbereitung und Erhebung zum Mysterium, und endlich dieß Mysterium selbst; oder (um es bündiger auszudrücken) in das Offertorium, die Präfation und den Canon. Was uns hier zunächst beschäftigt, sind die das Opfer vorbereitenden Gaben, welche, wie das dritte Concil von Carthago erinnert, keine anderen seyn dürfen, als die der Herr selber angeordnet: Brod und Wein mit einer geringen Beimischung von Wasser, und deren nähere Beachtung uns auf das Mysterium der Wandlung zurückführt, zu welchem sie in so inniger Beziehung stehen. Wir haben daher die Bedeutung dieser Stoffe in zweifacher Hinsicht zu erforschen: für's erste, in wiefern sie an und für sich, und im allgemeinsten Sinne, als Opfergabe gelten können, welche die Kirche oder die Gemeinde darbringt; und sodann, in sofern sie die Bestimmung haben, in das Opfer im eigentlichen Sinne aufzugehen, und ihm als sacramentale Zeichen und Medien zu dienen.

Schon aus dem Widerspruche, der zwischen diesen beiden Beziehungen sich bemerklich macht, wird es ersichtlich, was von der Bedeutung des Weines und Brodes, als selbstständigen Opfergaben, zu halten sey; oder mit anderen Worten: ob man der Oblation dieser den vollen Werth eines Opfers zuschreiben dürfe? Um dieß

gründlich zu beurtheilen, müssen wir (allerdings nur im Denken) zwischen dem Opfer, als dem Gegenstande, der geopfert wird, und der Opferhandlung unterscheiden. Was nun diese letztere betrifft, so haben wir uns bereits davon verständigt, daß sie, ihrem Wesen nach, einzig in dem Akte der Consecration und Wandlung beschlossen sey. Ist aber vom dargebrachten Opfer selbst die Rede, so kann dasselbe von jenem am Kreuze nur in der Form, nicht aber im Wesen verschieden, und daher nichts Geringeres seyn, als der Mittler und Opferer selbst, dessen verklärte Leiblichkeit hier nicht mit ihrer eigenen Gestalt und Erscheinung, sondern unter jenen des Brodes und Weines zugegen ist. Darum wird auch die Substanz des Brodes und Weines (das Princip alles Materiellen oder Körperlichen in der unerlöseten Natur) in ihrem Verhältnisse zum eucharistischen Opfer ein bloßer Ausgangspunkt zu etwas Höherem und Neuem, nämlich zur Substanz der verklärten Natur; die Accidenzen aber, oder die körperlichen Beschaffenheiten, die als Erscheinungsformen des Brodes und Weines bleiben, dienen als Mittel (Medien), unter welchen die sacramentale Gegenwart Christi zu Stande kommt. Und so ist es demnach gewiß, daß in der Messe Brod und Wein, es sey nach ihrer Substanz oder nach ihren Accidenzen, als eigentlicher Gegenstand des Opfers nicht betrachtet werden können.

Bei allem dem sind wir berechtigt, diese Stoffe an sich und im weitesten Sinne als Opfergaben anzusehen, wofür sie von jeher *) bei allen Völkern galten; wie sie

*) Z. B. in dem Mithrasdienste.

auch vorzugsweise geeignet sind, sowohl den Menschen selbst, nach seinem organischen Leben, als auch seine sittliche Würde und sein Verhältniß zur Natur im bildlichen Ausdrucke darzustellen. Wir wenden uns für's erste zur Bedeutung des Brodes und Weines, als realer Bilder für das leibliche Leben, so gut das geschehen kann, ohne in die hieher gehörigen Lehrgebiete (der Chemie und organischen Physiologie) tiefer einzugehen. Im Allgemeinen hat das thierische Leben zweierlei Stoffe nöthig, die man gemeinhin unter die Nahrungsmittel rechnet: solche nämlich, die zur Vermehrung oder zum Wachsthum der Masse, und zum Ersatze des verbrauchten Stoffes (Ernährung und Reproduction), und andre, die zur Hervorbringung von bewegender Kraft dienen; so daß sie entweder aus dem Zustande der Bewegung in jenen der Ruhe (der organischen Gebilde), oder mittelst der Nervenleitung aus der Ruhe in die Bewegung versetzt werden. *) Die zunächst wichtigsten Thätigkeiten, von welchen der Fortbestand des organischen Lebens bedingt wird, sind einerseits die plastische der Ernährung und Reproduction, andrerseits die des Stoffwechsels und der Wärmeerzeugung, deren Hauptquelle in der steten Wechselwirkung mit dem mächtigsten Elemente der atmosphärischen Luft, dem Sauerstoffe, zu suchen ist.

Alle Stoffe, die zum Unterhalte des Lebens dienen, theilen sich daher in plastische oder eigentliche Nahrungsmittel, zur Bildung des Blutes und der aus diesem abgesetzten festen Theile, und in Athmungs- oder Respira-

---

*) Dr. J. Liebig: Thier-Chemie, 2te Aufl., S. 9. f.

tionsmittel, welche durch den thierischen Körper bloß hindurch gehen, und (durch ihren Kohlen- und Wasserstoffgehalt) gleichsam als Brennmaterial auf dem Herde des organischen Lebens, von dem beim Athmen aufgenommenen Sauerstoffe verbrannt werden. *) Beide sind für die Aufrechthaltung des Lebens gleich unentbehrlich, und je mehr sie daher in irgend einer Nahrung in den erforderlichen Verhältnissen sich beisammen finden, desto gedeihlicher wird diese dem Leben seyn. **) Aus dieser Ursache steht unter allen Lebensmitteln das aus den Cerealien bereitete Brod oben an, so daß es den Alten mit Recht zur Bezeichnung aller und jeder Nahrung diente. Das Mehl des Weizens (und andrer Getreidearten) enthält schon die Bestandtheile des Blutes (gerinnbaren und Faserstoff) fertig in sich; es bietet also dieselbe Nahrung

---

*) Prof. Schleiden in der Vorlesung: „Wovon lebt der Mensch?" (Minerva, 1846. Aprilheft.)

**) Die eigentlichen Nahrungsmittel sind stickstoffhaltige; ihre Hauptbestandtheile Verbindungen des Proteïns mit Phosphor, Schwefel 2c.; nämlich Eiweiß oder gerinnbarer Stoff (Albumin), Faserstoff (Fibrin) und Käsestoff (Casein); dann Leim oder Gallerte. Sie finden sich in den Getreidearten, Hülsenfrüchten und im Fleisch der Thiere. Die Respirationsmittel sind stickstofffrei, aber reich an Kohlen- und Wasserstoff; die vorzüglichsten darunter zuerst das Stärkemehl (Amylum), das in den Cerealien, Hülsenfrüchten, Knollen mit enthalten, dann Zucker (Honig) und Schleim (Gummi) in Baumfrüchten, und vielen Gemüsewurzeln; ferner die aus der Gährung des Stärkemehls und Zuckers entstandenen Getränke: Trauben- und Obstwein, Weingeist, Bier; endlich die Pflanzenöle aus Fruchtkernen und das thierische Fett.

dar, wie das Fleisch, und außerdem noch mehr, weil es auch die zur Respiration (zur Bindung des Sauerstoffs) nöthigen Stoffe liefert, die das Fleisch in solch zureichendem Maße nicht besitzt; woher es auch kommt, daß der Mensch viel besser vom Brode allein sich ernährt, als vom bloßen Fleischgenusse ohne Zusatz von Brod, Gemüse oder Früchten. Unter jenen Lebensmitteln hingegen, die keine nährenden (plastischen) Stoffe enthalten, sondern nur den Athmungsproceß, den innern Stoffwechsel und die thierische Wärme fördern, den Umlauf und die Lebendigkeit des Blutes unterhalten, und so das Leben erhöhen und beschützen, hat der Wein aus dem Safte der Traube den ersten Rang.

Aus diesen festgestellten Thatsachen ergiebt sich nun ganz ungezwungen die innige Beziehung des Brodes, als plastischer Nahrung, zum menschlichen Leibe, so wie des Weines zum Blute, als dem Träger des Lebens oder der Naturseele, welche die Alten, wegen der Abhängigkeit des Blutes und Lebens vom Athmen, auch mit dem Namen des Hauches (spiritus) zu bezeichnen pflegten. Wir erkennen darin die physiologische Wahrheit der, schon im Eingang erwähnten Psalmesworte, nach welchen das Menschenherz durch das Brod gestärkt (befestigt), durch den Wein erfreut wird, weil nämlich diese gewählten Ausdrücke eine ganz verschiedene Wirkungsart andeuten. Das Brod vermittelt die stete Wiederherstellung der Gebilde (Nerv und Muskel), während der Wein den Blutlauf und die Wärme vermehrt, was auf anderen Wegen nicht ohne Stoffverzehrung geschehen kann, und dadurch (bis zu einem gewissen Grade) das

Gemeingefühl zum Wohlbehagen steigert. *) Beide demnach sind geeignet, das gesammte leibliche Leben des Menschen, das von ihnen abhängt, symbolisch darzustellen. Sie sind aber außerdem auch sehr ausdrucksvolle Sinnbilder für die überirdische Stellung des Menschen in der irdischen Welt; insofern er als Geistwesen die Natur außer ihm wenigstens mittelbar, durch Erforschung und Benützung ihrer Vorgänge und Kräfte beherrscht, und ihr nicht bloß einfach, wie es auch vom Thiere geschieht, seine Nahrungsmittel abgewinnt, die ihm schon fertig sich darbieten, sondern erst als Früchte seiner geistigen Besonnenheit, seiner Kunst und Mühewaltung, und zwar dergestalt, daß von dieser Thätigkeit seine ganze Gesittung und gesellschaftliche Bildung bedingt wird. Jägervölker, die sonst keinen Nahrungszweig kennen, bedürfen, gleich den fleischfressenden Thieren, einer sehr großen Menge ihrer Nahrung und einer übermäßigen Leibesbewegung; es können daher auf weiten Land- oder Waldstrecken nur sehr wenige Familien ihren Unterhalt finden. Hirtenvölker sind dem Culturzustande schon viel näher, während der Ackerbau diejenige physische Lebensweise begründet, die den sittlich geselligen Verhältnissen am meisten zusagt. **)

---

*) Das dritte Glied in jenem Psalme, daß nämlich das Oel das Antlitz des Menschen erheitert, erklärt sich ähnlich, weil auch das Oel zu den Respirationsmitteln gehört, nur in andrer Weise als der Wein, indem es nicht, wie dieser, mittelst des flüchtigen Alkohols die Wände der Blutgefäße und die inneren Theile rasch durchdringt.

**) J. Liebig in den chemischen Briefen, und Schleiden, l. c. Das Wild, von dem der Jäger sich nährt, ist arm an Fett,

So ist demnach der Mensch, wie es schon die Urgeschichte lehrt, zum Bebauer (Cultivator) der Erde bestellt, und darum sind ihm neben den Hausthieren die Getreidearten und der Weinstock zum Eigenthum gegeben, so daß sie ohne seine Pflege überall entarten und untergehen. Er ist aber auch der echte Prometheus; nicht der mythische, der den Göttern das Feuer entwendet, sondern der es zu wecken und zu nützen weiß, und dem, kraft seines geistigen Wesens, auch in seinem Verfalle noch einige Macht über die Naturkräfte geblieben. Da seine Leiblichkeit von weit höherer Art ist, als die Organisation der Thiere, weil nicht durch die bildende Kraft der Erdnatur hervorgebracht, sondern ursprünglich aus den Stoffen der irdischen und kosmischen Natur von Gott gebildet, und durch die Einigung mit einem geschöpflichen Geiste über alle Erdengebilde erhoben, so bedarf er auch eigenthümlicher, ihm allein bestimmter Nahrungs- und Erhaltungsmittel, die er nicht

---

weßhalb er eine übergroße Masse von Fleisch verzehren muß, um daraus die nöthige Menge von Stoffen für die Respiration zu gewinnen, wozu dann auch, um solche Massen zu verdauen, die angestrengteste Bewegung nöthig wird. Die Viehzucht dagegen liefert in dem Fett der Hausthiere und in einigen Bestandtheilen der Milch die nöthigen stickstofffreien Lebensmittel; bei den Ackerbau treibenden Völkern aber sind die Nutritions- und Respirationsmittel im richtigsten Verhältnisse; abgesehen von den Extremen, wie z. B. bei Menschen, die bloß Reis oder Bananen bauen und genießen, wovon sie, wegen des geringen Gehalts an Stickstoff, ebenfalls ungeheure Mengen zu sich nehmen müssen.

bloß der Außennatur abgewinnen, sondern überdem noch durch Kunst umwandeln muß. Der Brodteig muß, ob gegohren oder nicht, durch's Feuer gehen, wie der Traubensaft durch die Gährung, die (als Wechselwirkung mit dem Sauerstoffe) der Verbrennung verwandt ist, aber unter sorglicher Obhut bleiben muß, weßhalb auch der Wein unter die künstlichen Erzeugnisse gehört.

Wenn nun die kirchliche Gemeinde, ähnlich wie in alter Vorzeit der Priesterkönig von Salem, dem Allerhöchsten, der Himmel und Erde geschaffen, Brod und Wein darbringt, so ist dieß ein Bild und Zeichen, daß sie mit ihrem ganzen physischen Daseyn, und mit Allem, was seine Gabe und doch zugleich das Werk ihrer Hände ist, dem Unendlichen, als dem Gebieter über Leben und Tod, huldigend sich hingiebt. Was jedoch in dieser Oblation, sofern sie ein Opfer vorstellen soll, wesentlich mangelt, ist sowohl die Idee der Vermittlung durch die Sühne, als die Verzichtung auf den irdischen (profanen) Gebrauch des Dargebrachten, welche bei jenen Opfern des alten Bundes, die in Weizenmehl oder ungesäuertem Weizenbrode und Wein bestanden, durch das Verbrennen dieser Stoffe erfolgte. Beide diese Momente, die den Opfergaben der Kirche fehlen, werden nachträglich in und mittelst ihrer Consecration und Wandlung bewerkstelliget. Denn kraft der Einsetzungsworte werden Brod und Wein zwar nicht materiell zerstört (wie es bei den alten Opfern durch Feuer geschah), wohl aber substantiell verwandelt; ihre stoffliche oder körperliche Erscheinung ruht nimmer auf ihrem bisherigen Wesensgrunde, sondern an die Stelle desselben ist die verklärte, zur Einigung mit Gottes Wesenheit erhobene Natursubstanz der Leiblichkeit Christi einge-

treten, der hier den Akt der Hingabe, wodurch er die Sühnung der Welt vollzogen, nachbildlich erneuert. Wenn daher Augustinus vom absoluten Sühnopfer Christi bemerkt: daß der Gottessohn von Uns empfangen habe, was er für Uns hingegeben, nämlich die Menschennatur; so können wir etwas Aehnliches auch vom eucharistischen Opfer aussagen, indem der Herr die Oblation des Brodes und Weines von uns annimmt, an welche er, als an die sacramentlichen Zeichen, seine Lebensgabe gebunden. Wie sehr sie aber, und zwar vor allen übrigen Stoffen, zu solchen Zeichen geeignet sind, da sie die Bestandtheile des leiblichen Menschen (bis auf die Form) schon fertig in sich tragen, *) darauf hat schon einer der ältesten Lehrer, der Märtyrer Justinus, hingewiesen. Das Brod wird in Blut und Fleisch umstaltet, dessen Stoffe es in sich trägt; in Christo, nach dem Ausdrucke der Schrift, ist das ewige Wort Fleisch geworden, und dieses ward wiederum, im höchsten Sinne, für uns zum Brode des Lebens. **) Der Wein, unter den Respirationsmitteln das vorzüglichste, beschützt das Leben gegen die chemischen

*) Außer Schwefel, Phosphor, Alkalien, Salzen, Kiesel, Kalk, Eisen rc., die dem Pflanzenleben aus der anorganischen Natur zugeführt werden, bilden die vier Elemente: Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff und Sauerstoff durch ihre, in verschiedenen Atomverhältnissen erfolgenden Verbindungen, die sämmtlichen Bestandtheile der Pflanzen- und Thierkörper; so daß die Thiere aus den Geschöpfen der Pflanzenwelt, diese hingegen (und folglich in letzter Instanz alle organischen Wesen) aus der atmosphärischen Luft ihre Nahrung empfangen; was wieder auf eine einzige Grundsubstanz zurück führt.

**) „Verbum caro panem verum verbo carnem efficit.“

Kräfte, die es mit Auflösung bedrohen; vom Blute des Herrn wird ausgesagt, daß es von den Todesmächten uns befreit, und von der Sünde uns rein macht, sofern wir im Lichte Christi wandeln, und mit der geistigen Gesinnung ihm angehören. *)

Diese symbolische Bedeutung im Auge behaltend, wählt die Kirche zu ihren Opfergaben ungesäuertes Brod; und zwar nicht bloß deßhalb, weil beim Abendmahle des Herrn, nach altgesetzlicher österlicher Ordnung, nur solches Brod vorhanden seyn konnte, sondern auch, weil sie im Sauerteige, als einem Gährungsstoffe, das Sinnbild des sittlich Bösen und Verderblichen sieht. **) Daß aber der Wein mit einer verhältnißmäßig geringen Menge von Wasser vermischt wird, ist ein Gebrauch, der schon in frühester Zeit als unverbrüchliche Vorschrift galt, und vielleicht auf die Mischung von Opferblut und Wasser im mosaischen Ritus sich zurück bezieht. ***) Der heilige Cyprianus beruft sich dafür nicht bloß auf die Versicherung der Tradition, sondern erkennt darin ein Symbol der Vereinigung Christi mit den Gläubigen, wie das auch im Gebete bestätigt wird, das diesen Ritus begleitet. Nachdem nämlich der Priester das Brod (die Hostie, Oblate) auf der Paten mittelst einer Bewegung, die an das Heben und Weben im alten Opferdienste erinnert, für sich, für die Anwesenden, und alle Rechtgläubigen dargebracht hat, wird während der Mischung des Weines im Kelche mit einigen Tropfen Wassers, und

---

*) 1. Joh. 1, 7.

**) 1. Cor. 5, 7.

***) Hebr. 9, 19.

noch vor der Darbringung, die besondere Bitte eingelegt: „daß Gott, der die Würde der menschlichen Substanz wunderbar gegründet, und noch wunderbarer wieder hergestellt hat, durch das Mysterium dieses Wassers und Weines uns verleihen möge, an der Gottheit Desjenigen Gemeinschaft zu erlangen, der sich herabgelassen, ein Theilnehmer unserer Menschennatur zu werden." *)

Nun liegt eine solche Fülle höherer Belehrung in diesen Worten, daß wir an ihnen nicht vorüber gehen könnten, wäre uns ihr Inhalt, der Hauptsache nach, nicht schon bei früheren Anlässen kund geworden. Das menschliche Wesen und Seyn wird hier als ein wunderbares Gotteswerk gepriesen, sofern es die früheren Entwicklungsstufen der irdischen Schöpfung übersteigt, so daß zwischen den höchsten Gebilden des subjectiven Naturlebens (den vollkommensten Thieren) und dem Menschen eine ungeheure Kluft, ein unermeßlicher Abstand zurückbleibt. Wunderbar ist der organische Menschenleib, weil er ursprünglich nicht, gleich den Infusorien, Reptilien und Landthieren, etwan als höchstes Gebilde, dem plastischen Leben der Planetenwelt entsprossen, sondern durch einen eigenthümlichen schöpferischen Gottesakt aus der entwickelten Natursubstanz gebildet, und mit einer andern unmittelbaren Gottesschöpfung, dem Geiste, in Lebenseinheit gesetzt wurde. Wunderbar ist das ganze menschliche Seyn und Leben, weil der Leib (die verinnerte Natur) zur Persönlichkeit des Geistes, dieser zur Einigung mit Gott bestimmt ist, so daß der Mensch, als Synthese des gro-

*) Deus, qui humanae substantiae dignitatem mirabiliter condidisti, et mirabilius reformasti etc.

ßen Gegensatzes in der Schöpfungswelt, nur mit und in der Huld Gottes die Lebensfülle der seligen Unsterblichkeit erreichen kann. *) Daß aber diese wunderbare Setzung wunderbarer noch wieder hergestellt ward in Christo, oder in der Menschwerdung des Logos, dieß haben wir schon anderwärts erwogen.

Mit Recht daher macht der ehrwürdige Bona, da er jenes Kirchengebet erläutert, auf eine dreifache Vereinigung aufmerksam, die darin angedeutet wird; nämlich die des sinnbegabten (beseelten) Leibes mit einem zu ihm bestimmten, persönlichen Geiste, in der Schöpfung; sodann die der Menschennatur (dem Leibe und Geiste nach) mit dem göttlichen Worte in der Incarnation; endlich die dadurch bewirkte Lebensgemeinschaft mit Gott durch die Mittheilung des heiligen Geistes, so wie die leibliche mit Christo, als der Glieder mit dem Haupte, durch die Liebesgabe der Eucharistie. In diesem symbolischen Sinne, den der Zusatz des Wassers zum Weine andeutet, geschieht es auch, daß der Priester bei dem Emporheben des Kelches nimmer einfach, und bloß in seiner Person, sondern mit den Worten: „wir bringen Dir, o Herr, diesen Kelch des Heiles dar," im Namen aller Gläubigen redet, in deren Heilsbedürftigkeit er mit beschlossen ist. Wenn aber in diesen Gebetformeln das Brod schon jetzt ein reines Opfer, (eine makellose Hostie)

*) Da mithin schon der irdische Mensch im Wunder steht, und folglich das Brod, das er in sich assimilirt, in das Gebiet des Wunders erhoben wird, so ist unschwer einzusehen, wie dieß, eine Stufe höher, auf das Verhältniß des Brodes zum verklärten Leibe des himmlischen Menschen anzuwenden wäre.

der Kelch, in welchem nur erst Wein enthalten, ein Kelch des Heiles genannt wird, so geschieht das (in anticipirender Weise) einzig in Bezug auf die bevorstehende Consecration der Stoffe; und zwar nach dem organischen Gesetze, nach welchem die Ritus und Gebete der Messe wie eben so viele Strahlen (Radien) zu betrachten sind, die sämmtlich in dem Akte der Wandlung als ihrem Mittelpunkte sich vereinigen. Weil jedoch jene Stoffe an sich und zunächst auch als Symbole dienen, worin das irdische Seyn und Leben der Gläubigen sich darstellt, so versteht es sich von selbst, daß die Oblation von diesen mit der Gesinnung der persönlichen Hingabe begleitet werden müsse, die ihren Ausdruck in dem Gebete findet: „Im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Gemüthe erscheinen wir, o Herr, vor Dir, verlangend, daß Du in Huld uns aufnehmest, damit das Opfer, das wir heute vor Deinem Angesichte vollziehen, Dir wohlgefällig sey." Denn ein echtes Opfer vor Gott ist ein, im Bewußtseyn seiner Schuld betrübter Geist; ein zerknirschtes und gebeugtes Herz wird er nicht verachten. Nur auf einer solchen reue- und vertrauensvollen Gesinnung kann sein Wohlgefallen ruhen; daher auch die Oblation mit der Bitte um die göttliche Segnung schließt, wie diese auf die Opfer Abels, Abrahams und Aarons im Symbole der Flamme herab gestiegen: „Komme, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und segne dieß Opfer, das (von uns) für die Verherrlichung Deines Namens vorbereitet worden."

Schon ist es ein zweifacher Segen, der auf den dargebrachten, das Opfer vorbereitenden Gaben ruht, und

den sie voraussetzen. Der erste kommt von der Allmacht und Vorsehung des Vaters, der die Naturkräfte dem Menschen dienstbar macht, der die Ströme durch die Thäler lenkt, die Höhen von den Wolken herab bewässert, und Speise aus der Erde hervorbringt, damit der Wein des Menschen Herz erfreue, das Brod ihn stärke; von dem auch im neuen Bunde gerühmt wird, daß er vom Himmel herab seine Wohlthaten sendet, Regen und fruchtbare Zeiten gebend, und mit Speise und Freudigkeit uns erfüllet. *) Der andere Segen ist jener der Erlösung, das Walten der neuen Lebensmacht im Gebiete des Todes, welche die Menschen aufrecht hält, und ihre Leiden sowohl als ihre Mühe und Arbeit heiliget, sofern sie, wie der Apostel mahnt, in friedlicher Thätigkeit ihr Brod erwerben. **) Die dritte Segnung endlich ist die, welche der Gottes- und Menschensohn in der Kraft seines schöpferisch gebietenden Wortes ausspricht, und wodurch er den irdischen Naturstoff in den überirdischen verwandelt, oder zum Träger seiner eigenen verklärten Leiblichkeit erhebt. Wie aber der Herr Uns segnet, indem er seine belebende Liebe uns offenbart und mittheilt, so segnen wir hinwiederum Ihn, indem wir Ihn preisen, Ihm danken und huldigen; wie das eine sowohl als das andere in den Worten dargelegt ist: „Gesegnet sey Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit der Fülle gei-

---

*) Apostelg. 11, 16.

**) 2. Theff. 3, 12.

stiger Segnung, mit himmlischen Gütern in Christo, in welchem er Alles wieder hergestellt, was in den Himmeln und was auf Erden.“ *)

*) Ephes. 1, 3. 10.

Zehnter Vortrag.

Opferhandlung. Canon.

„Wahrlich, sage ich euch, ihr werdet den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes auf- und absteigend über den Sohn des Menschen." (Joh. 1, 58.)

Als der Jünger Nathanaël (der unter den Aposteln den Namen Bartholomäus trägt), von Philippus herbei geführt, zum ersten Male vor dem Angesichte des Herrn erschien, und sein Erstaunen darüber nicht verhehlen konnte, daß dieser schon lange vorher in die Tiefe seines Herzens geschaut, ward sowohl ihm als den Uebrigen die Erwiederung: „Du wirst noch Größeres erfahren. Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, ihr werdet den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes auf- und absteigend über den Sohn des Menschen." Wohl mag die nächste Veranlassung dieser Rede die gewesen seyn, daß der Herr den heran kommenden Jünger mit den auszeichnenden Worten empfing: siehe da, ein echter Sohn Israels, an dem kein Falsch ist! Dieß lenkte seine Gedan-

ken auf die Offenbarung, die einst jenem Patriarchen zu Theil geworden, und die denselben bestimmte, den Ort, wo er die bedeutsame Erscheinung gesehen, zu einer Opferstätte zu weihen, die er Bethel, d. i. das Haus Gottes, nannte.*) Was dem Stammvater des Bundesvolks unter dem Bilde der auf- und absteigenden Engel gezeigt worden, nämlich die Herablassung der göttlichen Liebe zur Menschheit, die Erhebung dieser zu Gott, so wie die erneuerte Lebensgemeinschaft der Himmlischen und Irdischen, vermittelt durch die Menschwerdung des Logos, das war im Sohne der Verheißung, dem einzigen Gründer des Hauses Gottes auf Erden, schon zur vollen Wirklichkeit gediehen, und die Zeit war gekommen, da die Fülle seiner himmlischen Kraft und Weisheit den Auserwählten Israels, den Arglosen und Kleinen sich offenbaren sollte.

Da jedoch das Amen, so oft es einer Rede des Herrn voran geht, das große Gewicht und die unausbleibliche Verwirklichung derselben anzeigt, so wird die Frage nicht abzuweisen seyn: wann und bei welcher Gelegenheit sich etwas der Art ereignet habe, und ob die Jünger wirklich einmal von einem solchen Auf- und Niedersteigen der Engel Augenzeugen geworden? Denn wiewohl die evangelische Geschichte oft genug, zumal bei den wichtigsten Epochen (wie z. B. bei der Geburt, dem Leiden, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn) von der Mitwirkung himmlischer Geister berichtet, findet sich doch nirgends ein solcher Vorgang beschrieben, wie die

*) Genes. 28, 12.

Worte des Herrn ihn andeuten; was uns jedoch um so weniger befremden kann, je mehr wir an den Ausspruch Gregors des Großen uns halten: „das Mysterium Christi ist Christus selbst," und demnach den Sinn und Inhalt seiner Rede aus seinem eigenen Wesen und Leben zu erkennen suchen. Nun hat er, in sehr naher Beziehung zu jenen Worten, ein andersmal gelehrt: „Niemand steigt in den Himmel empor, es sey denn der vom Himmel herab gestiegen; der Sohn des Menschen, der im Himmel ist." Wiewohl auf Erden weilend, und (zu Folge seiner eigenen Wahl) den irdischen Geschicken unterworfen, war er dennoch, und zwar nicht bloß ideell, durch die sittliche Richtung und Gesinnung seines Geistes, sondern auch real, mit seiner ganzen, geistig-leiblichen Menschennatur im Himmel, weil diese von allem Anfang her ihren Halt und Bestand (ihre Subsistenz) in der persönlichen Einheit mit dem Logos hatte, der den Schooß des Vaters nie verlassen. Während demnach das Emporsteigen zum Himmel, dessen wir Irdischen (durch den Impuls des göttlichen Geistes) fähig sind, lediglich in einem Aufstreben des Gedankens, in der geistigen Bewegung der Andacht, des Glaubens, der Sehnsucht besteht, war sein Denken an den Vater, sein Reden mit dem Vater, ein wirkliches Hinaufsteigen, das sein Ziel nicht verfehlen konnte, ein wirkliches Gelangen des Menschensohns zur Person des Vaters; und eben so erwies sich der Vorgang, den er sein Herabsteigen vom Himmel nannte, in Lehre und That, oder in jeder Offenbarung seiner Lebensfülle, als ein Herabsteigen göttlicher Kräfte zur Erde. *)

*) A. Maier: Comment. zu Johannes, I., S. 240.

Aehnlich lehrt auch der Apostel: „der herabgestiegen bis zu den Tiefen der Erde, ist derselbe, der auch empor gestiegen über alle Himmel, um Alles (das ganze Werk seiner Sendung) zu erfüllen; dort ist er gesetzt über alle Fürsten, Gewalten, Kräfte und Herrlichkeiten (in den Ordnungen der Geisterwelt), und zum Haupte über die gesammte Kirche, die sein Leib und die Fülle seines Wirkens ist." *) In welcher lebendigen Beziehung aber diese himmlisch irdische Wirksamkeit des Herrn zum Mysterium des Neuen Bundes steht, haben wir früher schon an den Worten erkannt, womit er dem Widerspruche der Jünger in Capernaum begegnete. Sie hatten über die harte Rede gemurrt, deren bloßes Anhören schon unerträglich sey; er aber erwiederte: „Dieß erscheint euch anstößig? Wie nun, wenn ihr den Sohn des Menschen dorthin werdet aufsteigen sehen, wo er (kraft seiner göttlichen Wesenheit) früher schon war?" Darum möge es vornehmlich dieser große Gedanke seyn, von dem wir uns leiten und belehren lassen, um von der Oblation der Gemeinde zum eigentlichen Opfer der Kirche uns zu erheben; indem auch hier ein Hinauf- und Hinabsteigen statt findet. Ein Emporsteigen von unserer Seite: in den Anrufungen, Lobgebeten und Bitten, welche, so weit dieser Ausdruck erlaubt ist, von der sichtbaren Oblation zur unsichtbaren den stufenweisen Aufgang bilden; sodann ein Herabsteigen von Seite des Erlösers: weil er mit seiner verklärten Leiblichkeit da eintritt und gegenwärtig wird, wo diese früher nicht gewesen; und dann wieder

*) Ephes. 4, 10. 1, 21—23.

ein geistiges Aufsteigen der Gemeinde: indem sie, vereint mit dem stellvertretenden Liturgen, dieß einzige wahrhafte Opfer dem ewigen Vater darbringt. Der Beschluß der Oblation und ihr Uebergang zum Opfer, dann der Canon der Opferhandlung sowohl vor als nach der Consecration, sind demgemäß die Gegenstände, auf die unsere Betrachtung sich wendet.

* *
*

Wenn jene irdischen Erzeugnisse der Natur und des menschlichen Fleißes, welche die Gemeinde auf den Altar legt, mit dem Namen der Opfergaben bezeichnet werden, so geschieht dieß, wie wir gesehen, theils deßhalb, weil ihre Oblation auf die Opferhandlung im engern Sinne abzielt, und gänzlich in dieser aufgeht; theils auch, im weitern Sinne, weil sie vorzugsweise geeignet sind, das Wesen und Leben der Menschennatur darzustellen, das unter diesen Symbolen dem unendlichen Gebieter dargebracht und geweiht wird. Wie jedoch das Opfer im Allgemeinen ein Ausdruck der Hingabe des Menschen an Gott ist, so wird es auch nothwendig von der Anerkennung der eigenen Abhängigkeit und der unendlichen Herrlichkeit Gottes, also von der Anbetung begleitet, die zu allen Zeiten in dem Anzünden eines wohlriechenden Räucherwerkes ihr ausdrucksvolles Bild gefunden hat. *) Und wenn es nicht zu läugnen ist, daß der Wohlgeruch, aus den gewürzigen Stoffen entbunden, als ein Symbol der Verherrlichung Gottes, der Verbreitung seines Na-

*) Offenb. 5, 8.

mens betrachtet wurde, *) so hat doch die aufsteigende Wolke des Weihrauchs auch ihre subjective Bedeutung, indem sie an die Kraft des aufrichtigen Gebetes erinnert, das zu Gott empor gelangt. In diesem Sinne, so wie aus der innigen Verkettung des Opfers und Gebetes, sind die Psalmesworte zu erklären: „Möge mein Gebet empor gelenkt werden, daß es gleich angezündetem Weihrauch sey vor deinem Angesichte, und die Erhebung meiner Hände gleich dem abendlichen Brandopfer!“ **)

Aehnlich daher, wie im altgesetzlichen Ritus jedes Brand- und Speiseopfer vom Anzünden des Räucherwerks begleitet wurde, wird auch in der eucharistischen Feier (wenigstens bei Hochämtern) die Oblation der Opfergaben durch jene des Weihrauchs beschlossen. Die Handwaschung, die ihr folgt, kann ihren äußerlichen und zufälligen Grund wohl darin haben, daß der Priester und seine Gehülfen ehedem, nachdem sie die zahlreichen einzelnen Gaben der Gläubigen (Brod und Wein) übernommen und zurecht gelegt, allerdings einer solchen (physischen) Reinigung bedurften. Allein schon Cyrill von Jerusalem beruft sich auf den symbolischen Sinn dieser Handlung, der in der Mahnung besteht, reine Hände zu Gott zu erheben, und in sittlicher Lauterkeit dem Altare zu nahen; und wenn auch dieß Zeugniß fehlte, würde doch der Inhalt des Psalmes, der dabei gebetet wird, dasselbe lehren. ***)

---

*) Bähr., l. c., I., S. 462.

**) Ps. 140, 2.

***) Ps. 25, 6—12.

Mit dieser Beherzigung zur Mitte des Altars zurück kehrend, besiegelt der Priester die nun beendigte Handlung der Oblation mit einem Schlußgebete, *) welches die ganze Beziehung derselben zum bevorstehenden Opfer wiederholt und zusammen faßt. Darum kann auch alles dasjenige, was diesem Gebete folgt, nur als ein Mittelglied oder organischer Uebergang von der Oblation zum wirklichen Opfer sich gestalten; und wie es im bisherigen Gange der Feier bei jedem neuen Fortschritte geschehen, so wendet sich auch jetzt wieder der Presbyter an die Gemeinde mit dem Zuruf: „betet, Brüder, daß Mein und Euer Opfer genehm werde bei Gott dem allmächtigen Vater;" **) eine Anrede, auf welche wir, sowie auf die Erwiederung der Gemeinde, bei einem andern Anlasse noch zurück kommen werden. Wie aber hier sowohl die Anrede als die Antwort eine engere und bestimmtere Fassung hat, als jene frühere (der Herr sey mit euch), die der Collecte voraus gegangen, so verhält es sich auch mit dem nächstfolgenden Gebete, welches, weil in der Stille gesprochen, das Stillgebet (Secreta) genannt wird. Denn obwohl dasselbe mit seinem Inhalte an jenen der Collecte sich anschließt, steht es doch schon zur beendigten Oblation und zum Opfer selbst in der nächsten Beziehung; ***) wie es denn auch, mittelst der gewöhnlichen Schlußformel, deren letzten Wor-

---

*) Suscipe sancta Trinitas, hanc oblationem etc.

**) Orate fratres etc.

***) Sehr anschaulich wird z. B. dieser Character der Secreta an jener des fünften Sonntags nach Pfingsten.

te *) mit erhobener Stimme vorgetragen werden, den Uebergang in die Präfation bildet.

Gleich der Doxologie im ersten Hapttheile der Messe ist auch die Präfation, dieß herrliche Denkmal der ältesten kirchlichen Andacht, der Gipfel und die Blüthe der vorangehenden Handlung, und zugleich der Entwicklungsmoment der folgenden. In der Rückbeziehung auf jene verherrlicht sie die Oblation der vorbereitenden Gaben durch Lobpreisung Gottes und Danksagung, wodurch die gesammte Feier als eine eucharistische bezeichnet wird; in Bezug auf das Folgende, oder auf die Opferhandlung ist sie im eigentlichsten Sinne eine Vorrede und Einleitung (Prologus), die in das Gebiet des Mysteriums hinüber führt. Schon aus dieser ihrer inneren Bewegung wird es ersichtlich, daß sie ebenfalls wieder in drei Theile: die Einladung, die Danksagung und die Lobpreisung sich gliedert. Die erstere, an die Gemeinde gerichtet, erinnert an die Mahnung des Apostels: „so ihr anders (dem Geiste nach) auferstanden seyd mit Christo, so suchet, was oben ist, nicht was auf Erden;" und sowohl des Zurufs als der Erwiederung erwähnt schon Cyprianus in dem ausdrücklichen Zeugnisse: „Vor der Oration (d. h. nach dem Sprachgebrauche der Väter: vor der Opferhandlung) bereitet der Priester den Geist der Brüder durch die Anrede: empor die Herzen; und indem das Volk erwiedert: wir haben sie erhoben zum Herrn, wird es dadurch ermahnt, nunmehr an nichts Anderes,

*) Per omnia saecula saeculorum, „durch ewige Zeiten" d. h. von Aeon zu Aeon, von Einer großen (astronomischen) Weltzeit zur andern.

als an den Herrn zu denken." Noch einmal ruft der Priester der Gemeinde zu: „lasset uns Dank bringen dem Herrn, unserem Gotte," und nachdem diese geantwortet: „würdig ist es und gerecht," fährt er mit der eigentlichen Danksagung fort, die in den Worten beginnt: „Wahrlich, würdig und gerecht ist es, billig und heilbringend, *) daß wir allezeit und überall Dir danken, heiliger Gebieter, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christum unsern Herrn."

Es liegt nahe genug, an diesen gewählten Ausdrücken die vierfachen Beweggründe, die uns zur steten Dankbarkeit gegen Gott verpflichten, so wie das Verhältniß nachzuweisen, worin sie zu den hier nahmhaft gemachten, göttlichen Attributen stehen. Die Uebung des Dankes entspricht der Würde Gottes, weil wir ihn dadurch als den unbedingten Herrn und Gebieter anerkennen, von dessen Macht und Weisheit wir ganz und gar abhängig sind. Sie wird als religiöse Pflicht von der Gerechtigkeit gefordert, weil er, im absoluten Sinne, der Heilige ist, der nämlich, da er sich selber vollkommen genügt, der Schöpfungswelt für sich, d. h. zu seiner eigenen Seligkeit nicht bedarf, und sie daher um ihrer selbst willen, also aus reiner Liebe, in die äußere Wirklichkeit gerufen hat. Darum ist es auch billig, d. h. dem Zeugnisse unserer eigenen Einsicht gemäß, daß wir in solcher dankbaren Gesinnung verharren; weil er, der allmächtige Schöpfer, den geistigen Wesen, und so auch uns, als Vater sich offenbaret, indem er mit der Vernunft und Wil-

*) Vere dignum et justum est, aequum et salutare.

lensfreiheit uns nicht allein die Befähigung verliehen, ihn zu erkennen und zu ihm zu streben, sondern auch durch seine Gnade uns dazu weckt und leitet. Aus eben dieser Ursache wird, was würdig, gerecht und billig, für uns auch heilsam oder zum Mittel des Heiles, weil Gott allein in sich der Ewige, und durch sich der Selige ist, und wir nur in der Einigung unseres Geistes mit ihm die Fülle des Lebens, die unwandelbare Seligkeit erreichen können.

Da wir jedoch dieses Anrecht auf das Leben einzig als Frucht der Erlösung besitzen, so vermag die Kirche ihre Danksagung nicht anders darzubringen, als „durch Christum unseren Herrn," in seinem Namen, durch seine Hingabe, durch das Verdienst seines Opfers, welches allein Gottes würdig, seiner absoluten Macht und Willensheiligkeit entsprechend, und der Quell unseres ewigen Heiles ist. Sie ändert daher auch, in ihrem Jahrescyklus, den weiteren Inhalt der Präfation nach den besonderen Festen und Mysterien, die sie eben feiert; *) und indem sie dann ihr Bekenntniß mit jenem der seligen Geister aller Ordnungen (der Engel, himmlischen Mächte und Seraphim) vereinigt, stimmt sie den Hymnus der Anbetung und Lobpreisung an, der mit dem seraphischen Lobgesang (dem dreimal Heilig oder Trisagion) beginnt, wie ihn der Seher Isaias einst ver-

*) Die eigentliche Formel der Danksagung findet sich in der größern Mehrzahl der eilf üblichen Präfationen; am Osterfeste nimmt die Lobpreisung ganz ihre Stelle ein; an den Apostelfesten die Bitte, daß Gott seine Kirche nicht verlassen, sondern fortwährend beschirmen möge.

nommen, *) und mit dem Benedictus und Hosannah schließt. Im Trisagion wird das Mysterium der Dreieinigkeit angedeutet, **) als der absoluten Persönlichkeit Gottes in der Einheit von drei immanenten (im Wesen sich Eins wissenden) Personen. Ihre Herrlichkeit erfüllt, zu Folge ihrer Offenbarung nach außen (in der Schöpfung und Beseeligung der Welt) die Himmel und die Erde; die Himmel: weil in den unermeßlichen außerirdischen Weltgebieten zahllose geistige Geschöpfe ihr huldigen und danken; die Erde: weil die Trinität ihres Wesens für die eigenthümliche geschichtliche Entwicklung der Menschenwelt, der sie in der Schöpfung, Erlösung und Heiligung sich kund gegeben, auch zugleich eine Trinität der Offenbarung ist. ***) Wie aber der ewige Sohn oder Logos, in welchem der Vater sein eigenes Wesen schaut, die Schöpferidee des Vaters nach außen verwirklicht, so ist er, von ihm gesendet, auch zeitlich in die Menschenwelt ausgegangen, um sie wieder mit dem Va-

---

*) Isai. 6, 3. Habak. 3, 3.

) „Sie (die Seraphim) sprechen das Heilig nicht Einmal, damit du in Gott nicht eine Einzelnheit (einzelne Person) glaubst; nicht zweimal, damit du den Geist (den Gleichsatz des Gegensatzes) nicht ausschließest; nicht „die Heiligen," damit du auf keine Vielzahl schließest, sondern auch an diesem Hymnus die (formale) Unterscheidung der Dreiheit und die (reale) Einheit des Wesens erkennest." **S. Ambros. de spir. sancto, lib. 3. c., 16.

***) Diese Thatsache, deren Ausführung hier der Raum nicht gestattet, findet sich bündig dargelegt in Zukrigl's Rechtfertigung der christlichen Trinitätslehre, S. 287., Not.

ter zu versöhnen. Darum wiederholt die Kirche den Jubelruf, womit das Volk ihm huldigte, als er der Vollendung seines Opferlebens entgegen zog: „Hosannah in der Höhe; Preis ihm und Segnung, der da kommt im Namen des Herrn," und führt dadurch die Präfation unmittelbar in die eigentliche Opferhandlung hinüber, deren stehendes und unabänderliches Ritual der Canon (d. h. die Richtschnur und Regel) genannt wird.

Mit dem Beginne dieses Canons, der in drei Hauptmomente vor, während und nach der Consecration sich scheidet, treten wir in das Innere des Sanctuariums, wie in einen hehren und heiligen Dom, dessen aufstrebende Säulen Irdisches mit Himmlischem verbinden, und dessen Beleuchtung ausschließlich von oben kommt. Ehe wir jedoch über diese Schwelle treten, müssen wir, soweit das, mit dem Beistande von oben, unserer irdischen Unbeholfenheit möglich, zu jenem Heiligthume unsere Gedanken erheben, zu welchem das irdische sogenannte Gotteshaus, der christliche Tempel mit dem Altare, bei aller seiner realen Bedeutung und Bestimmung, doch nur wie das Symbol zu seiner Wahrheit sich verhält. Zu dieser überweltlichen Bedeutung des Tempels und Altars gelangen wir am sichersten, wenn wir von einigen, stark betonten Aussprüchen des Herrn uns leiten lassen, die hier entscheidend sind. Jene Meister in Israel, die er als blinde Führer bezeichnete, hatten die practische Lehre aufgestellt: „so Jemand beim Tempel schwöret, gelte das nichts; schwört er hingegen beim Golde des Tempels, so sey er auf seinen Schwur verpflichtet." Ihnen rief der Herr zu: „Ihr Unsinnigen! was ist größer: das Gold oder der Tempel, der dasselbe heiligt?" In gleicher Verkehrt-

heit lehrten sie ferner: „so Jemand schwört beim Altare, bedeutet das nichts; hat er hingegen bei der Gabe (dem Schlacht- oder Speiseopfer) geschworen, die auf dem Altare nieder gelegt worden, so ist er schuldig, sein Versprechen zu halten.“ Auch dieser pharisäischen Satzung entgegnete er in den Worten: „Ihr Blinden! was ist größer: die Gabe oder der Altar, der die Gabe heiligt? Wer bei dem Tempel schwöret, der schwöret bei dem, welcher darin wohnt (seine Huld an dieser Stätte offenbart), und wer da schwört beim Himmel, schwört bei dem Throne Gottes, und bei diesem selbst.“ *)

Der Tempel also ist es, der die Gaben, und der Altar, der die Opfer auf demselben heiliget, nicht aber umgekehrt die Gabe den Tempel, oder das dargebrachte Opfer den Altar; Tempel und Altar sind die Stätten, von welchen die Heiligung der dargebrachten Gaben bewirkt wird. So wenigstens war es unter der Herrschaft des alten Bundes, wo die Hörner des Brandopfer- und Räucheraltars Symbole der göttlichen Macht, die beiden inneren Räume der Stiftshütte das Bild der Wohnung Jehova's darstellten. Wie verhält es sich aber damit in der Anwendung auf das Mysterium des neuen Bundes? Soll auch vom christlichen Gottesdienste das Nämliche gelten, daß es der (von Menschenhand erbaute) Tempel und Altar sey, der das Opfer heiligt? Dieß Opfer ist ja von der Person Dessen, der es darbringt, nicht zu trennen; und wenn er selber von sich bezeugte, daß er größer sey, als der Tempel, **) und nichts in der erschaffenen Welt

*) Matth. 23, 16. ff.
**) Matth. 12, 6.

der Menschheit Christi sich vergleichen läßt, wer wird behaupten wollen: dieß sein Selbstzeugniß habe nur auf den alten Sionstempel Bezug gehabt, nicht aber auf die Kirchengebäude der christlichen Welt?

Wir sind also genöthigt, auch hier ein Verständniß aufzusuchen, das über das Creatürliche hinaus reicht; und dieses haben wir bei der Würdigung des alten symbolischen Cultus schon ermittelt. Der Gipfel und die Vollendung der vorbildlichen Sühne war das Eingehen des Hohenpriesters mit dem Opferblute in den Raum des Allerheiligsten hinter dem Vorhange. Von Christo aber wird gesagt: daß er, als der Mittler der künftigen Güter, und als der Hohepriester einer andern und ewigen Ordnung, durch eine Stiftshütte von größerer Geräumigkeit und Vollendung, die nicht von Menschenhänden gemacht, und zwar mit seinem eigenen Opferblute, Ein für alle Mal in das Innerste des Heiligthumes hinter dem Vorhange eingegangen sey, nachdem er für immer die Erlösung erworben. Es wird anderwärts wiederholt, daß er nimmer in ein solches Heiligthum eingetreten, welches, als Menschenwerk, zu einem bloßen Vorbilde des wahren und wirklichen gedient, sondern in den Himmel selbst, um als unser Sachwalter vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen. *) Mag man nun unter jener, nicht von Menschen erbauten Hütte die Räume der Himmel oder den Leib Christi verstehen: wo wäre das Heiligthum zu suchen, das höher als beide zu achten, wo nicht im unendlichen, überweltlichen Seyn und Leben Gottes selbst?

---

*) Hebr. 9, 11. 24. 6. 19.

In einem seiner Gesichte ward dem Jünger Johannes die himmlische Stadt Jerusalem (die Kirche Christi nach ihrer einstigen Vollendung) gezeigt, in der Klarheit Gottes leuchtend; und in der Schilderung, die er davon entwirft, bezeugt er: daß er darin keinen Tempel gesehen, „denn der Herr, der allmächtige Gott ist (selber) ihr Tempel.“ *) Der Tempel im höchsten und ideellen Sinne ist also die Gottheit, von welcher mit Johannes Damascenus sich sagen läßt, daß sie (als ewiger Urgrund in drei immanenten Subsistenzen oder Personen) sich selber ihr eigener (absoluter) Raum sey. Von diesem Tempel lehrt das Evangelium: „Niemand hat je Gott gesehen; der Sohn, der im Schooße des Vaters ist, hat von ihm Kunde gegeben.“ Derselbe, der (in seiner Menschwerdung) vom Vater ausgegangen, und in die irdische Welt gekommen, kehrte, als er die Welt verließ, mit seiner verklärten Menschheit in dieß Heiligthum zu-

---

*) Zeit und Raum (Nach- und Nebeneinander) sind Formen alles bedingten Seyns, sowohl in der Körper- als Geisterwelt, und können als solche vom Unendlichen nicht ausgesagt werden. Insofern jedoch die innere Offenbarung Gottes als ein Ausgehen des Sohnes vom Vater und des heiligen Geistes von beiden, und folglich die Persönlichkeit Gottes als eine Coexistenz dreier Personen anerkannt wird, läßt sich die Zeit- und Raumform, im absoluten Sinne, vom göttlichen Seyn nicht ausschließen. Wiewohl aber der Vater als Urgrund des Sohnes gedacht wird, sind die drei Personen doch sich gleich ewig, weil in Gott Seyn und Daseyn (Selbstbewußtseyn) eins sind, während in den Geschöpfen ihr unbestimmtes Seyn (ihr Wesen) erst zum Daseyn geweckt werden muß.

rück; so daß Augustinus mit Recht sagen kann: der Ort (die Wohnung) Christi sey ein ewiger, nämlich da, wo der Vater ist. *)

So ist also die Frage gelöset: welcher Tempel es sey, der, im Sinne des neuen Bundes, das große Sühnopfer heiligt? Die Antwort liegt in dem Zeugnisse Christi von Sich: daß der Vater ihn geheiligt, und in die Welt gesendet habe. **) Es handelt sich daher noch um die ideelle Bedeutung des christlichen Altars, von welchem die Heiligung des Opfers ausgeht; und um diese zu erkennen, denken wir an die Psalmesworte zurück, mit welchen das Staffelgebet und die ganze Feier der Messe beginnt: „ich will eingehen zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend (mein Leben) erfreut und erneuert." Wiederum ist es Augustinus, der von dieser Stelle den Anlaß nimmt, unseren Blick vom sichtbaren Altare zum unsichtbaren empor zu lenken. ***) Denn, so lehrt er: „es ist ein unsichtbarer Altar in der Höhe, dem nicht der Ungerechte, sondern nur Der sich nahen darf, der mit gerechtem Vertrauen zu dem sichtbaren hinzu tritt. Wer hier seine Gesinnung vom Unheiligen sondert, wird dort (am unsichtbaren Altare) sein Leben finden." Dieser Altar in der Höhe, von dem

*) Si enim loca dicenda sunt et quibus non corpora continentur, et locus est cuique rei, ubi est; locus Christi aeternus est, ubi semper ipse Pater est. S. Aug. tract. 111. in Joan.

**) Joh. 10, 36.

***) Enarr. in Ps. 42.

auch der Seher des neuen Bundes redet, bedeutet, wie die Kirche das stets verstanden, Christum selbst als den ewigen Logos. *) Wie der Altar im Innern des Tempels, so ist der göttliche Sohn im Schooße des Vaters, der Person des Vaters immanent. Und wie auf den irdischen Altar, als Symbol geistiger Erhebung, das Opfer gelegt wird, um auf dieser Höhe zu ruhen, so ward die Menschennatur Christi gleich ursprünglich in die persönliche Einigung mit dem Logos empor gehoben, von dessen Person sie getragen wird.

Weil es demnach die göttliche Person des Logos ist, welche der Menschheit in Christo solche Weihe giebt, oder was dasselbe sagt, welche den Menschensohn, der vom Himmel herabgestiegen und im Himmel ist, über alle Creatur erhebt; so wird schon daraus ersichtlich, wieso es geschehe, daß der Altar das Opfer heiligt. Auf diesem Altare, auf dieser wunderbaren Höhe seiner überirdischen Stellung und Würde hat der Menschensohn, während seines ganzen Erdenlebens, dem Willen des Vaters sich dargegeben; auf diesem Altare ward sein Opfer vollbracht, durch die Auferstehung verklärt, und in das ewige Heiligthum des Vaters aufgenommen. Von ihm daher empfangen die sichtbaren, aus Stein und Holz erbauten Altäre Alles, was an ihnen ehrwürdig und heilig ist.

*) Offenb. 6, 9. 8, 3. 4. Im römischen Pontificale (in ord. subdiac.) werden die Subdiakonen ermahnt, in den sichtbaren Verrichtungen ihres Dienstes durch Eifer und Sorgfalt den unsichtbaren zu entsprechen, die in jenen ihre bildliche Darstellung finden; denn, so wird hinzugesetzt: „der Altar der heiligen Kirche, nach dem Zeugnisse des Johannes, ist Jesus Christus selbst.“

Das Opfer Christi, in unserm Gotteshause, auf unserm Altare real und nachbildlich dargestellt, ist zugleich und unter Einem der Akt seiner Huldigung, Hingabe und mittlerischen Fürsprache, im ewigen und unsichtbaren Tempel, d. h. im Schooße des Vaters, vollzogen von ihm selbst, als dem Hohenpriester, der zugleich das Opfer ist, und auf dem Altare, auf dem seine Menschheit ruht, nämlich in der Person des ewigen Wortes. Der Priester oder Liturg auf Erden, der am Altare von Stein den Dienst versteht, ist nur das Organ, der menschliche Stellvertreter des Menschensohnes, indem er (wie das Concil von Florenz lehrt) im Namen und in der Person Christi redend, durch die Kraft, die den Worten des Herrn inwohnt, das Mysterium vollbringt. Da er jedoch bei allem dem kein blindes, mechanisches Werkzeug, sondern ein geistiges, persönliches Organ, ein Diener des Heiligthums ist, und daher mit seinem Willen gehorsam und gewissenhaft in den Willen Christi, dessen Wort er ausspricht, eingehen muß, so kommt es darauf an, daß er entschieden das will, was der ewige Hohepriester angeordnet, so daß seine bestimmte und entschiedene Willensrichtung (Intention) als ein bedingendes Moment gefordert wird.

Dieß alles voraus gesetzt, versuchen wir nun die Stufen des Canons nach ihrer doppelten Dreizahl hinauf zu steigen, auf welchen der Priester, soviel an ihm ist, zur Höhe des Mysteriums hinan klimmt. Die drei ersten Stufen sind Gebete zur Huld des ewigen Vaters, daß er, für das Heil der Kirche, ihres sichtbaren Oberhauptes, ihrer Vorsteher und aller Rechtgläubigen, die Opfergaben gnädig annehmen und segnen möge; daß er

der Kirche den innern Frieden gebe, sie gegen Jene, die an ihrem Baue rütteln, beschütze, sie in der Einheit erhalte, vor Irrthum und Unsitte beschirme, und in alle Wahrheit lenke. Dieselben Bitten werden dann, in engerm Kreise, für die Anwesenden dargebracht, die kraft ihrer (sowohl physischen als sittlichen) Gegenwart, an dem Opfer unmittelbar Theil nehmen; ihren Aufschwung aber und ihre Bekräftigung empfangen sie durch den Aufblick zur triumphirenden Kirche, zur Lebensgemeinschaft der heiligen Jungfrau, der hohen Apostel und Märtyrer, so wie aller verklärten Glieder am geistlichen Leibe des Herrn. Der Priester nennt die dargebrachten Stoffe Geschenke, *) weil sie ursprünglich durch Gottes Güte den Menschen verliehen sind; er nennt sie Gaben, weil sie hinwiederum dem Unendlichen dargebracht werden als Zeichen der Huldigung und der vollkommenen Hörigkeit; er nennt sie heilige und unversehrte Opfer, weil er sie, ihrer Bestimmung gemäß, schon als das anschaut, was sie seyn werden. Und wie ehedem, im Ritus des alten Bundes, die Handauflegung das Opfer als ein stellvertretend sühnendes bezeichnete, so breitet er nun, in ähnlichem Sinne, über Hostie (Oblate) und Kelch die Hände aus, und setzt dann jene Gebete des Canons fort, welche als die drei oberen Stufen anzusehen sind.

Die erste dieser Bitten **) ist des Inhalts: der Allmächtige möge diese Oblation unserer Unterwerfung gnädig aufnehmen, unsere Tage in Frieden lenken, von ewi-

*) **Haec dona, haec munera, haec sancta sacrificia illibata.**

*) **Hanc igitur oblationem servitutis nostrae etc.**

ger Unseligkeit uns erretten, und den Scharen seiner Auserwählten uns beizählen; denn dafür hat ja der Mittler sein Blut und Leben eingesetzt, damit wir aus dem Verderben des geistigen und ewigen Todes errettet würden. In der zweiten Bitte wird Gott angerufen, „die Oblation zu einer gesegneten, ihm geweihten, von ihm bestätigten, geistigen und durchaus annehmlichen zu machen," *) damit sie für uns in den Leib und das Blut seines Sohnes umgewandelt werde. Ohne Zwang erkennen wir in dieser gewählten, fünffachen Bezeichnung die fünf Momente des altgesetzlichen Opferritus wieder: die Ausscheidung oder Weihe, die Darbringung, Immolation, Verzehrung (Verbrennung) und Aufnahme durch Jehova; die in Christo durch seine Menschwerdung, sein Leben und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt im Geist und in der Wahrheit sich erfüllt haben, wie uns dieß an einem frühern Orte schon anschaulich geworden.

Indem aber der Priester die fünf Bezeichnungen durch die Worte erklärt: „damit sie (diese Oblation) für uns der Leib und das Blut deines geliebtesten Sohnes werde," und so das Gebet beendigt, steht er auch schon an der sechsten Stufe, und zugleich an der Pforte des Allerheiligsten selbst. Denn an die letzten Worte die Rede anknüpfend, wiederholt er in geschichtlicher Form den Hergang der Einsetzung, worauf er, zuerst über das Brod, dann über den Kelch, die Einsetzungsworte spricht, deren

*) **Quam oblationem tu, Deus, in omnibus quaesumus benedictam, adscriptam, ratam, rationabilem, acceptabilemque facere digneris.**

Erfolg die vollzogene Consecration oder Wandlung ist. Wie er bis hieher als Abgeordneter der Gemeinde thätig war, so jetzt als Stellvertreter Christi; und wie es die Gemeinde war, welche durch ihn die Opferstoffe dargebracht, so ist es nun Christus, der sie durch ihn consecrirt und wandelt. Da wir jedoch das Mysterium selbst, nach Schrift und Kirchenlehre schon umständlich betrachtet haben, bleiben wir da, wo das Menschenwort verstummt, und die Anbetung nur in den aufsteigenden Wolken des Thymiama ihren Ausdruck findet, in ehrerbietiger Ferne stehen, um einige Lehrsätze zu erörtern, die hier ihre geeignete Stelle finden.

Vor allem ist der Grundsatz festzuhalten, daß in der Consecration, und einzig nur in dieser das Wesen der Opferhandlung besteht, während die Brodbrechung und Communion (wovon in der Folge) zu ihr nur als integrirende Theile sich verhalten. Dieß ergibt sich näher aus der Art und Weise, wie hier der Opfertod des Herrn nachbildlich dargestellt wird. Das eucharistische Opfer steht nämlich zu jenem am Kreuze in so inniger und praktischer Beziehung, daß es dasselbe nicht vergegenwärtigen könnte, wenn es nicht auch die Hingabe der Seele (des Lebens) Christi, die Vergießung seines sühnenden Blutes, also die Trennung des letztern vom Leibe, zur mystischen Darstellung brächte. Dieß geschieht aber dadurch, daß von den beiden Symbolen, Brod und Wein, jedes für sich und vereinzelt consecrirt wird, so daß hier zwei verschiedene Vorgänge statt finden, die *an sich*, d. h. durch die Kraft der Abendmahlsworte, eine wirkliche Sonderung des Leibes und Blutes bewerkstelligen würden, wenn nicht der Tod Christi in den ewigen Sieg des Lebens und

der Herrlichkeit verschlungen wäre, der jede solche reale Trennung unmöglich macht, und in der eucharistischen Feier nur ein nachbildliches, mystisches Opfer erkennen läßt. *) Allerdings ist daher unter der Gestalt des Brodes auch das Blut vorhanden, aber (nach der Bedeutung der Einsetzungsworte) nur mittelst des verklärten Leibes, so wie unter jener des Weines auch der Leib, mittelst des Blutes; in der einen wie in der andern ist der untheilbare verklärte Christus substantial gegenwärtig, so daß, bei der wesentlichen Einheit des Sacramentes, die Zweiheit der Formen einzig nur auf die Nachbildlichkeit der Opferhandlung bezogen werden muß.

Was aber diese reale Gegenwart anbelangt, so ist dieselbe keineswegs eine nur flüchtige, augenblickliche, an den Moment der Handlung und des Empfangs gebundene, sondern eine bleibende, die so lange fortwährt, als das sacramentliche Zeichen, das Materielle der Gestalten unversehrt bleibt. Dieß ist die ausdrückliche Lehre der Kirche, nach welcher die übrigen Sacramente nur in und mittelst der Anwendung thatsächlich das sind und wirken, was sie bezeichnen; während in der Eucharistie, auch vor ihrer Mittheilung, der Urheber der Heiligkeit selbst zugegen ist. **) Sie ist gegen die Ansicht derjenigen gerichtet, welche das Sacrament als einen Akt des Glaubens oder des heiligen Geistes der Gemeinde, in die gesammte Handlung des Segnens, Austheilens und Genießens setzen;

*) Darum nennt Augustinus (ep. 23.) die Messe „das Mysterium des Opfers," was mit dem Namen: „mystisches, geheimnißvolles Opfer" übereinkommt.

**) Concil. Trid. sess. 13., c. 3.

eine Ansicht, die, abgesehen von ihrem verkehrten Princip, schon ganz einfach durch den Sinn der Einsetzungsworte widerlegt wird. *)

Aus dieser bleibenden Gegenwart der verklärten Leiblichkeit Christi, die wir als eine nicht örtliche (von irdischen Raummassen umschriebene), sondern als eine wesenskräftige, substanziale erkannt haben, und die, als eine lebendige, ohne Mitgegenwart (Concomitanz) seines menschlichen Geistes und seiner Gottheit nicht gedacht werden kann, geht nun noch der Glaubenssatz als nothwendige Folgerung hervor: daß dem Sacramente des Altars die göttliche Verehrung oder Anbetung gebührt, wie ja vor dem Namen Jesu alle Knie sich beugen müssen, der Himmlischen und der Irdischen, wie jener der Unterwelt. Mag immerhin der Unverstand oder böse Wille diese Huldigung in eine Brodvergötterung verkehren; ein solcher Hohn kann die Katholiken schon um deßwillen nicht treffen, da sie im Sacramente, trotz der materiellen Erscheinung, von keiner Substanz des Brodes mehr wissen; wohl aber fällt er auf Diejenigen zurück, die sich so wohlfeilen und pöbelhaften Witzes nicht schämen. Denn sie gestehen es ja selber zu, und meinen darin die absolute Weisheit zu besitzen, daß sie entweder die Urmaterie, als eine ewige, oder die Vielheit der Monaden, der Urver-

---

*) Aus den Worten: „nehmet hin und esset: dieses ist mein Leib," ergibt sich von selbst ein unwiderlegliches Dilemma. Wenn nämlich das Dargereichte, noch ehe die Apostel es empfingen, der Leib Christi war, so war es dieser Leib schon vor dem Genusse; war es der Leib Christi nicht, so konnte es von ihm nicht sein Leib genannt werden.

nunft gegenüber und gleich setzen, oder daß sie die verborgene Natursubstanz, als Weltseele, zur immanenten Gottheit erheben, auch wohl in der Gesammtheit der Naturwesen oder im sichtbaren Weltall geradezu die verkörperte ewige Vernunft, den Leib Gottes, sehen. *) Diese Priester der Natur oder Vernunft, wie sie selber gern sich nennen, finden nicht bloß die Lebensgemeinschaft mit ihrer Gottheit leicht und überall, sondern dürfen auch Alles und Jedes, und mehr noch ihr eigenes Selbst anbeten, in welchem, ihrer Ansicht nach, die Weltseele zur Blüthe des Geistes sich erschlossen, und die allgemeine Vernunft zur besonderen sich gesteigert und verdichtet hat.

Solchen Bekennern des Monismus gegenüber, dürfen wir immerhin von uns rühmen: „ihr betet an, was ihr nicht wisset; wir beten an, was wir wissen;" **) denn unsere Anbetung ist einzig der Gegenwart Christi zugewendet. So bezeugt schon Theodoret: „die mystischen Symbole (nach ihrem Inhalte) sind Gegenstände des Glaubens sowohl als der Anbetung;" so auch Augustinus: „Niemand empfängt diese Speise, sofern er nicht früher angebetet hat; und nicht allein begehen wir keine Sünde, wenn wir (dieses Sacrament) anbeten, sondern wir sündigen vielmehr, wenn wir nicht anbeten." Wenn die Engel Gottes anbetend ihm huldigten, zur Zeit, da

*) So z. B. in der neuen Dichtung von Leop. Schefer: „Der Weltpriester," Nürnberg, 1846, die in der Freiburger Zeitschrift für Theologie, XV. 2. ihre gerechte Würdigung gefunden.

**) Joh. 4, 22.

er in die Erdenwelt eintrat, *) wie sollten oder dürften die Menschen, für deren Heil er gekommen, ihm diese Huldigung versagen? Deßhalb wird der heilige und unaussprechliche Vorgang der Consecration mit höchster Feierlichkeit umgeben; neue Fackeln werden angezündet, der Weihrauch sendet seine Wolkensäulen empor, das Geläute der Glocken verkündet den hehren Augenblick; Priester und Gemeinde knien im Geiste der Demuth und Zerknirschung vor der erneuerten Gegenwart dessen, der einst gekommen ist, seine Seele darzugeben für die Erlösung Aller.

Von jetzt an, und nachdem der ewige Mittler mit seiner sühnenden Hingabe, wie in Gottes Heiligthum, so auch in der Kirche auf Erden sich dargestellt, stehen Priester und Gemeinde vor Gott nicht mehr mit ihren irdischen, vorbereitenden Opfergaben, sondern mit dem Opfer des Erlösers. Die Fortsetzung der gottesdienstlichen Feier bewegt sich daher im Anschlusse an dieses Opfer, und in der Anwendung desselben, was wiederum in einer Doppelreihe von Gebeten (dem Canon nach der Consecration) gleichsam in sechs absteigenden Stufen geschieht, deren erste Reihe vorzugsweise der Anbetung und Huldigung gewidmet ist, während die andere mit Fürbitten sich beschäftigt. Im ersten Gebete erfüllt der Priester für sich wie für die Gemeinde den Auftrag des Herrn, diese Handlung zu seinem Andenken zu feiern. Eingedenk des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt des göttlichen Sohnes (von welchen drei Momenten seine Vollendung, und die Begründung unseres Heiles bedingt war), bringt er der ewigen Majestät dieß Opfer dar, als die reine,

*) Hebr. 1, 6.

heilige, unbefleckte Hostie, das heilige Brod des ewigen Lebens, den Kelch des immerwährenden Heiles. *)

Die andere Bitte dieser ersten Reihe fleht um die göttliche Genehmigung des Opfers: „Der Herr möge, so lautet sie, mit gnädigem und huldvollem Blicke dasselbe anschauen und genehm halten, wie er ehedem die Gaben seines gerechten Dieners Abel aufgenommen, und das Opfer unseres Erzvaters Abraham, und die heilige unbefleckte Hostie, die sein höchster Priester Melchi-Sedek ihm dargebracht. **) Wozu soll diese Bitte, welche in Begleitung eines Opfers, das der Gegenstand des absoluten göttlichen Wohlgefallens ist, ganz überflüssig erscheint? Und was bedarf es hier des Hinweises auf die Gerechten der Vorzeit und ihre bloß vorbildlichen Opfer, die der Vergleichung mit dem des Neuen Bundes kaum würdig sind? Beide diese Fragen verschwinden von selbst, sobald wir bedenken, daß weder die Bitten um Genehmigung, noch die Erinnerung an Ereignisse der Vorzeit auf das Opfer Christi an sich Bezug haben, sondern daß beide rein uns selbst, als die Darbringer, angehen. Zwar ist unser Opfer ein heiliges und makelloses von unendlichem Werthe; doch wie tief unter seiner Würde stehen der dienstthuende Priester und die Gemeinde, wie wenig entspricht demselben die Innigkeit ihrer Andacht, die Lauterkeit ihrer Gesinnung! Waren hinwiederum die Opfer, womit jene Gerechten der Vorzeit ihre Anbetung an den Tag legten,

*) Hostiam puram, sanctam, immaculatam, Panem sanctum vitae aeternae, et Calycem salutis perpetuae.

**) Supra quae propitio ac sereno vultu respicere digneris etc.

an sich gering, und in Vergleich mit dem unserigen werthlos; wie ehrfürchtig hingegen zeigte sich ihr Wandel, wie lebendig ihr Glaube, wie bewährt die Treue ihres Gehorsams! Dieser ihrer Gesinnung eingedenk, flehen wir um die ähnliche Genehmhaltung des Opfers, das von unseren Händen dargebracht wird, oder um die Erweisung der göttlichen Huld in gleichem Maße, wie sie jenen Heiligen der Vorzeit zu Theil ward, die hier, und zwar nicht ohne besonderen Grund, namentlich angeführt werden, insofern sie selbst mitsammt ihrem Opfer zu unserm Mysterium in typischer Beziehung stehen. Denn die Unschuld Christi war durch Abel vorgebildet, der den Namen des Gottesdieners und des Gerechten trägt; sein Gehorsam durch Isac, den Sohn Abrahams, der dem Willen des Vaters ohne Widerspruch sich unterwarf; seine unsterbliche und überirdische Würde in dem geheimnißvollen Könige von Salem. Das Opfer des Abel, an welchem das Wohlgefallen Gottes sich offenbarte, war ein Vorbild für das erlösende Opferleben des Menschensohnes; jenes, wozu Abraham sich bereit erwies, um es an dem eigenen Sohne zu vollziehen, deutet auf seinen erlösenden Opfertod am Kreuze; endlich die Oblation des Melchi-Sedek auf sein ewiges Priesterthum und seine fortwährende Aufopferung im Stande der Herrlichkeit, von welcher alle Segnung ausgeht.

Bleibt nun noch die Frage, wie diese göttliche Auf- und Annahme vor sich gehen soll, so wird dieß im dritten Gebete dargelegt, welches die Bitte ausspricht: „der allmächtige Gott möge gebieten, daß dieses Opfer durch seinen heiligen Engel emporgetragen werde auf seinen hohen Altar, vor das Angesicht seiner göttlichen Maje-

stät." *) Was dieser hohe Altar bedeute, haben wir schon erkannt; wer der Engel sey, darüber giebt die Schrift uns Auskunft. Christus, als der Menschensohn, heißt beim Propheten aus eben dem Grunde der Engel des großen Rathschlusses, der Engel und Mittler des neuen Bundes, aus welchem ihn Paulus den Apostel und Priester unseres Bekenntnisses nennt; **) denn sowohl Engel als Apostel bezeichnen einen göttlichen Gesandten. Der Engel, der das Opfer auf dem hohen Altare darbringt, ist also der Menschensohn, der im göttlichen Logos subsistirt; und der Inhalt der Bitte sonach: daß dieses Opfer, das auf unserem Altare vollzogen worden, kraft seiner Einigung mit Gott durch den Logos, für uns, die wir daran Theil nehmen, ein Quell der Gnade und der himmlischen Segnung werde.

Diese Wendung, womit die erste Reihe der Gebete nach dem Canon beschlossen wird, bildet zugleich den Uebergang zu der folgenden Reihe von Bitten, die durchaus auf die Frucht des Opfers und deren Aneignung sich beziehen. Die erste ist die Fürsprache ***) für die abgeschiedenen Gläubigen, welchen, weil vom geistlichen Leibe der Kirche nicht getrennt, auch an der Frucht ihres Opfers die Theilnahme gebührt. ****) Auf diese, so wie auf die folgende Bitte für die Lebenden, und insbesondere für die

*) Supplices te rogamus, omnipotens Deus, jube haec perferri per manus sancti Angeli tui etc.

**) Malach. 3, 4. Hebr. 3, 1.

***) Memento etiam Domine famulorum famularumque tuarum etc.

****) S. Augustin. tract. 57. in Joh. u. Enchir., c. 110.

Anwesenden, *) müssen wir bei einem späteren Anlasse noch zurück kommen. Das dritte Gebet endlich, womit der Canon der Consecration beschlossen wird, bezog sich ursprünglich auf die Erstlinge verschiedener Erzeugnisse der Natur und des Haushaltes (z. B. Wachs, Oel u. dgl.), die zum gottesdienstlichen Gebrauche von den Gläubigen auf den Altar gelegt wurden; im weitesten Sinne jedoch auf die verheißene Befreiung und Verklärung der gesammten Erdennatur, die jetzt noch, zugleich mit dem Leibe des Menschen, und um seinetwillen, der Vergänglichkeit unterworfen. **) Im Hinblicke auf die Opferstoffe des Brodes und Weines, die nunmehr in die Substanz der Leiblichkeit Christi verwandelt, gedenkt die Kirche der schaffenden und segnenden Liebe, von welcher jede gute Gabe kommt, und die einst die ganze Erde zu einer Heimath des Lichtes und der Seligkeit erneuern und umwandeln wird, was sie in den Worten ausspricht: „durch Christum unseren Herrn, durch welchen du alle diese Güter schaffest, heiligest, lebendig machest, segnest und gewährest." Ganz zunächst aber schildern diese, so eigenthümlich geordneten Ausdrücke sowohl das gegenwärtige Opfer selbst, als die Theilnahme an demselben durch das Opfermal, zu welchem jetzt die Feier fortschreitet. Denn die Opferstoffe an sich, oder Brod und Wein, weil aus organischen Naturgebilden gewonnen, sind ihrem Ursprunge nach von Gott erschaffen; er hat sie geheiligt, weil er sie als Opfergaben der Ge-

---

*) Nobis quoque peccatoribus.

**) Ausführliches darüber, nach Dieringer, findet sich bei Kössing, l. c., S. 485. ff.

meinde an- und aufgenommen, um sie gänzlich den Zwecken des Heiles zu bestimmen; er hat sie lebendig gemacht, indem er ihr Wesen in das Brod des Lebens, oder in das lebendige Brod, das Christus selbst ist, umwandelte; er hat sie gesegnet, indem er sie dadurch zum Quell aller Segnung erhob; er gewährt und giebt sie uns, indem dieses Heil, dieses Leben, diese Segensfülle uns dargereicht und mitgetheilt wird in der Communion. Und da alles dieß durch Christum geschehen ist und geschieht, so schließt das Ganze mit den Worten: durch Ihn, als den einzigen Mittler, mit Ihm, nämlich in der Einigung mit seiner himmlischen Treue und Liebe, in Ihm, weil wir Glieder seines geistlichen Leibes sind, *) gebührt Dir, o Vater, in der Einheit des heiligen Geistes, alle Ehre und Herrlichkeit in unaufhörlichen Zeiten.

*) Per ipsum et cum ipso et in ipso.

Eilfter Vortrag.

Opfermal. Communion.

„Ein Brod, Ein Leib sind Viele, und zwar wir Alle, die wir an Einem Brode Theil nehmen." (1. Cor. 10, 17.)

Eine der wichtigsten Fragen in der Welt, die, weil sie auf das Wesen des Menschen und seiner Geschicke sich bezieht, für das Christenthum selbst die höchste Bedeutung hat, ist die nach der Einheit des Menschengeschlechtes. Wäre es nämlich erweisbar, daß, nach hylozoistischer Ansicht, der Mensch irgend einmal, etwa in der Epoche der Tertiärbildung, und nachdem die Saurier, Megatherien, Mastodonten und andere Ungeheuer vom Schauplatze des organischen Lebens verschwunden, als höchstes psychisches Gebilde aus dem Schlamme hervor gezeitigt worden, um dann schrittweise, im Kampfe mit der Außennatur und seinesgleichen, zum geistigen Bewußtseyn zu erwachen; so hätte dann auch die Ansicht ihr volles Recht, welche die auffallend verschiedenen Menschenracen als Abkömmlinge solcher Autochthonen

betrachtet, und dem Neger von allem Anfange her einen andern Stammvater giebt, als den Völkern von weißer, gelber, kupferrother Färbung. In diesem Falle könnte dann freilich weder von einem ersten noch einem zweiten Adam die Rede seyn, und, wo die Gesetze der organischen Einheit fehlen, weder die Schuld des Einen, noch das Verdienst des Anderen auf die Gesammtheit wirken; auch abgesehen davon, daß eine Naturpsyche in ihrer Unfreiheit (als bloße Besonderung der allgemeinen Natursubstanz) niemals in ihren wesenhaften Gegensatz, den freien Geist, umgewandelt, und daher nie einer sittlichen Zurechnung fähig werden könne. *)

Nun sind zwar die vermeintlichen Beweise, auf welche diese Annahme sich beruft, so haltlos, und von den gründlichsten Forschern der Natur, der Sprache und der Geschichte so allseitig widerlegt, daß der Unglaube darauf nicht fußen kann. Wenn es jedoch andererseits nur allzu wahr bleibt, daß in Folge der innern Zerrüttung des Normalverhältnisses, welches zwischen dem geisti-

*) Es ist merkwürdig genug, wie man die Lehre von der Transsubstantiation (Uebergang der unverklärten Natursubstanz in die verklärte des neuen Lebens in Christo) mit solcher Entrüstung verwerfen, und doch andererseits das rein Undenkbare, nämlich die Steigerung und Umwandlung der Psyche in das Pneuma (der Naturseele in den Geist) so salbungsvoll behaupten kann. Der Grund davon liegt freilich theils in der Verworrenheit, die das Gebiet der Psychologie beherrscht, theils in der Confundirung des göttlichen Geistes mit dem creatürlichen, nach welcher der Geist des Menschen bald eine Effulguration (Funke), bald ein Ableger des göttlichen Geistes ist, der entweder die Psyche durchleuchtet, oder in ihr Wurzel faßt.

gen und leiblichen Elemente des Menschenlebens bestehen soll, und durch den Rückfall des letzteren unter die Herrschaft der Außennatur, die ältesten Familien und Volksstämme nach Leibesgestalt, Sprache und Gemüthsart in sehr sinnfällige Verschiedenheiten aus einander gegangen, so ist es doch der Erlöser, Retter und Wiederhersteller des Menschengeschlechtes, der die Getrennten überall wieder einigt und fortan vereinigen will, sofern sie geistig den neuen Menschen, nach dem in Christo erneuerten Urbilde anziehen, wo dann kein Unterschied mehr gilt zwischen Knechten und Freien, zwischen Weib und Mann, und wo es nimmermehr heißt: Heide und Jude, Grieche, Barbar und Scythe, sondern in einem Jeglichen Christus, und Alle einig in Christo. *)

Wo immer jedoch diese himmlische Einigung Boden gewonnen, und über die Mächte der Selbstsucht und Zwietracht in der Weise gesiegt hat, wie sie aus dem schönen Sendschreiben des Weltapostels an Philemon hervorleuchtet, ist sie jederzeit auf dem zweifachen Wege zu Stande gekommen, auf welchem der Segen der Erlösung in die Menschheit eingeht; nämlich nicht allein durch die Mittheilung des objectiven Verdienstes Christi oder des heiligen Geistes, wie ursprünglich in der Taufe, sondern auch durch die fortwährende Wirksamkeit seines subjectiven Naturlebens, und die innige Verbindung der Gläubigen mit ihm, als dem Haupte, zu Einem geistlichen Leibe. Diese organische Einigung ist es, welche der Apostel in den Worten schildert: „Ein Brod, Ein Leib sind Vie-

*) Galat. 3, 28. Coloff. 3, 11.

le: wir Alle, die wir an Einem Brode Theil nehmen."

Was nun die eine dieser beiden Bezeichnungen anbelangt, so ist es kaum zu bemerken nöthig, daß darunter nicht die Leiblichkeit Christi selbst, sondern die lebendige Verbindung der Erlöseten mit ihm, als der Glieder mit dem Haupte, zu verstehen sey; eine Verbindung, die geistig oder sittlich durch die Gnade des heiligen Geistes und den Gehorsam der Liebe, real oder organisch durch die Wirksamkeit der Menschheit Christi, als Aliment des neuen Lebens unterhalten wird. Wie steht es aber um die andere Bezeichnung, der zu Folge alle Diejenigen Ein Brod sind, die an diesem Einen Brode Theil nehmen? Die Rechtfertigung dieses Ausdruckes liegt in dem Gegensatze irdischer und himmlischer Nahrung. Wie auf einem und demselben Humus vielerlei Gewächse gedeihen, die aus den gleichen ihnen dargebotenen Stoffen doch sehr verschiedene Säfte und neue Zusammensetzungen bereiten, so daß mitten zwischen zucker- und mehlreichen Feldfrüchten auch solche Pflanzen reifen, die nur bittere, scharfe, betäubend giftige Stoffe enthalten; so geschieht es überall in den Reichen des Pflanzen- und Thierlebens, daß jeder Organismus die Stoffe, die er aufnimmt, in seine eigenthümliche Lebensform umändert oder assimilirt; und der bekannte Spruch des Herrn: „das Leben ist mehr als die Speise," hat wohl auch in diesem Sinne seine Geltung, indem das irdische Brod als Nahrungsstoff dem organischen Leben untergeordnet ist, und von diesem bewältiget wird. Von dem eucharistischen Brode hingegen muß gesagt werden: diese Speise ist mehr als das Leben, wie es im unerlöseten Menschen sich darstellt; denn sie trägt

das unverwelkliche Leben in sich; dieses Brod, wie Augustinus bemerkt, wird keineswegs in die Form unseres Leibes umgeändert, sondern es umwandelt vielmehr Uns in sich; seinem Wesen nach mächtiger als die irdische Natur, hat es (nach den Worten Cyrills von Jerusalem) die Kraft, uns Christo einzuverleiben, und in seine Blutsverwandtschaft zu erheben, so daß wir wesenhafte Glieder seines Leibes werden. Dieser erhabene Zweck soll durch die reale Theilnahme an dem eucharistischen Opfer erreicht werden, in welcher dasselbe als göttliche Segensgabe oder als Sacrament sich darstellt, und die deßhalb den Namen der Communion trägt; sie bildet den dritten Haupttheil der Messe, der wiederum in die Einleitung oder Vorbereitung, in die Handlung selbst, und in die Danksagung oder den Beschluß sich gliedert.

* *
*

Wo immer ein selbstständiges Leben waltet, giebt es sich daran zu erkennen, daß nicht allein jedes Besondere als Theilglied im Ganzen bewahrt wird, sondern auch das Ganze in jeglichem Theile sich wiederholt, und so eines dem andern gegenseitig dienet. Darum bewährt sich die heilige Opferfeier der Messe auch darin als ein Organismus, daß ihr Gesammtinhalt, obwohl er in dreifache Gliederung sich entfaltet, doch in jedem dieser einzelnen Haupttheile sich wieder findet. So entschieden z. B. der erste Haupttheil der prophetischen Wirksamkeit Christi, und folglich dem göttlichen Lehrworte gewidmet ist, und daher auch in der evangelischen Pericope seinen

Gipfel und Abschluß erreicht, so ermangelt er darum doch nicht der Beziehung und Hinweisung auf die priesterliche und Herrscherwürde des Herrn, wie dieß vornehmlich im Kyrie und im Gloria hervortritt. Auch im zweiten Hauptheile, der in die eigentliche Opferhandlung aufgeht, und daher vorzugsweise das Wirken des ewigen Hohenpriesters vergegenwärtiget, fehlt es weder an der Huldigung, die dem Herrn und Gebieter gebracht wird, noch an der Erinnerung an sein Lehrwort; das Evangelium, das auf der Höhe dieser Abtheilung leuchtet, bildet das Herz und Leben des Canons; es wird verkündet in den Einsetzungsworten. Auch im dritten Theile demnach, in welchem der Herr als Haupt und Lebensspender der Menschheit sich erweiset, darf sein prophetisches Wirken, und folglich sein Evangelium nicht in den Schatten treten. Dieß Evangelium ist das Vater Unser oder das Gebet des Herrn, mit welchem, als dem Inbegriff aller gottgefälligen Gesinnung, der Priester eben so zur Communion sich anschickt, wie er mit der Präfation und dem Trisagion an die Schwelle des Allerheiligsten getreten.

Eben hat er den Canon der Consecration mit den feierlichen Worten beendigt: „durch Ihn, mit Ihm und in Ihm gehört Dir, allmächtiger Vater, alle Ehre und Herrlichkeit.“ Nur durch die Vermittlung Christi, und in seinem Namen werden wir berechtigt und ermuthigt, den allmächtigen Weltengebieter mit kindlicher Zuversicht unseren Vater zu nennen, und im Namen seines Sohnes Bitten zu ihm empor zu senden, die er selber uns in den Mund gelegt. Diese Ermächtigung ist es, auf welche die Kirche in den Eingangsworten sich beruft:

„durch heilsame Vorschriften ermuntert, und durch göttliche Unterweisung belehrt, wagen wir zu sagen: Vater unser, der Du bist im Himmel.“ *) Was schon in der Doxologie ausgesprochen ward: „Ehre sey Gott in der Höhe, auf Erden Friede, und (an) den Menschen sein Wohlgefallen,“ findet auch hier in den drei ersten Bitten sich wieder: daß sein Name, d. i. seine heilige Liebe, verherrlicht, sein Friedensreich auf Erden herrschend, sein Wille hier wie in der Heimath des Lichtes erfüllt werden möge; und diese Bitten lauten nicht geradezu: „heilige Deinen Namen, sende Dein Reich, setze Deinen Willen in Vollzug,“ sondern tragen dieselbe allgemeine und unbestimmte Form, wie jene drei Versglieder im Lobgesange der Engel; weil zwar, wie schon Chrysostomus bemerkt, der Mensch diese hohen Aufgaben nicht zu erfüllen vermag ohne Gott, aber auch Gott nicht ohne den Menschen, d. h. mit Umgehung der diesem gegebenen Willensfreiheit.

Wenden wir unsern Blick auf das Opfer, das Christus für Alle gebracht, so finden wir den Inhalt jener Bitten schon von beiden Seiten verwirklicht. Der Name des Vaters ward verherrlicht sowohl durch die Werke des Herrn, als durch die Ehrfurcht seines Gehorsams, bis zur Hingabe in den Tod; durch die Sendung des heiligen Geistes ward das Reich Gottes begründet, das fort-

*) Dieser Formel entspricht das Zeugniß des heil. Hieronymus vom Gebrauche des Vater Unser in der Feier der Messe: „So hat Christus seine Apostel belehrt, daß die Gläubigen tagtäglich bei dem Opfer seines Leibes auszusprechen wagen: unser Vater, der Du bist im Himmel,“ lib. 3., contra Pelag., c. 5

währende Kommen oder die Fortdauer dieses Reiches durch das Episcopat vermittelt, und den Einzelnen das Licht und die Kraft der Gnade verliehen, damit auch in ihren Herzen das Gottesreich sich erbaue, dadurch, daß sie dem göttlichen Willen und Gesetze gehorchen. Dazu aber ermuntert sie der Aufblick zu Jesu, dem Urheber und Vollender des Heils, der auch im Stande der Erhöhung fortwährend, wie im Himmel, so auch auf Erden den Willen des Vaters vollzieht, indem er die nämliche vollkommene Hingabe, womit er im ewigen Heiligthume vor Gott für uns erscheint, und die das Wesen des Opfers ist, auch auf irdischem Gebiete wiederholt und fortsetzt, damit wir ihn eben so wesenhaft, wie er im Himmel lebt, nur unter der Hülle der sacramentalen Zeichen, und als das Brod, das uns zum neuen Leben ernähret, auch auf Erden besitzen. Dieses Brod wird ein überwesentliches genannt, weil es eine Substanz höherer Ordnung ist, als jene der noch unerlöseten Natur; und wenn wir es dennoch Unser Brod nennen dürfen, so betrifft das nicht bloß die materielle Erscheinung (die Accidenzen), worin das Erzeugniß unserer Arbeit, unsere irdische Nahrung sich darstellt, sondern auch den verborgenen Wesensinhalt; weil Christus, dessen Leib hier substantial gegenwärtig, Uns geschenkt, für Uns geboren, für Uns dahin gegeben ward, und als Erstgeborner unter vielen Brüdern für Uns von den Todten erstanden, also in jeder Weise Unser ist. Wir bezeichnen dieß Heilsmysterium auch als unser tägliches Brod, weil, gegenüber der Hinfälligkeit des äußerlichen, vom Stoffwechsel abhängigen Lebens, der innere Mensch Tag für Tag erneuert werden

soll, *) und der Herr auch deßhalb verheißen hat, mitten unter uns zu seyn alle Tage, bis zum Ablauf des gegenwärtigen Aeons, so lange nämlich, unter der Herrschaft des Todes, neue Geschlechter kommen und vergehen.

Wie jedoch ehedem, im gesetzlichen und vorbildlichen Ritus, Niemand an einem Friedensopfer (Dank- und Lobopfer) reellen Antheil nehmen durfte ohne vorgängige Sühne, so geziemt es auch uns, daß wir die Bitte: „gib uns allezeit dieses Brod," **) nicht aussprechen, ohne sofort die Nothwendigkeit jener andern zu fühlen: „und vergib uns unsere Schulden." Und wie ferner das gemeinsame Opfermal, mit welchem jedes Dankopfer beschlossen wurde, sowohl die Versöhnung und den Frieden mit Gott, als die Eintracht der Theilnehmer voraussetzte, so soll auch zwischen Jenen Friede seyn, die durch Ein gemeinsames Brod in Einem geistlichen Leibe vereinigt seyn wollen; darum wir jener Bitte die Bedingung beifügen, von der ihre Gewährung abhängt, und die wir selber setzen, weil sie unserer eigenen sittlichen Mühe zugewiesen ist: „vergib uns unsere Schulden, gleichwie auch wir unseren Schuldigern vergeben." Indem wir aber dieser sündigen Begehrungen und Handlungen gedenken, die von der Huld und Liebe Gottes in Christo uns losreißen, blicken wir nicht bloß auf die Vergangenheit zurück, sondern auch vorwärts in die Zukunft; wir bitten um die Fortdauer des göttlichen Schutzes, damit wir fernerhin von

*) 2. Cor. 4, 16.

**) Joh. 6, 34.

keiner bösen Anreizung uns besiegen lassen, sondern durch die Kraft des Sacramentes befreit und vollkommen erlöset werden von allen Mächten der Sünde und des Todes.

Es ist bedeutsam, daß die letzte Bitte, um Erlösung vom Uebel, von der Gemeinde ausgesprochen, und diesesmal von dem Celebranten mit dem Amen beschlossen und besiegelt wird. Das Vater Unser erscheint sonach in der Messe als das einzige Gebet, das die Gemeinde nicht mit dem Amen beantwortet, und dieß wohl aus dem Grunde, weil es, als das Gebet des Herrn, keiner menschlichen Bestätigung bedarf. Das Verdienst, das Gewicht und die Wirksamkeit aller Gebete der Kirche, der Anker ihrer Hoffnung, die Wahrheit und das Siegel aller göttlichen Verheißungen, mit einem Worte: das Amen nach seiner realen Bedeutung ist Christus selbst; und darum wird es dießmal dem Priester in den Mund gelegt, insofern er hier den Dienst der Stellvertretung versteht.

Während aber der griechische Ritus diesem Schlußworte noch den Zusatz beifügte: „dein ist das Reich, die Macht und die Herrlichkeit," *) bleibt jener der römischen Kirche bei der letzten Bitte stehen, um sie noch einmal in einer ausführlichen Umschreibung (Paraphrase) vorzutragen: „Erlöse (befreie) uns, o Herr, von allen Uebeln, den vergangenen, gegenwärtigen und künftigen; und durch die Fürsprache der glorreichen, allzeit jungfräulichen Gottesgebärerin Maria, der seligen Apostel Petrus, Paulus, Andreas und aller Heiligen, gieb gnädig den

*) Dieser sogenannte Embolismus ist, soviel man weiß, erst durch Reuchlin und Erasmus im Abendlande bekannt worden.

Frieden in unseren Tagen, damit wir, durch deine Barmherzigkeit beschirmt, für immer von der Sünde frei, und vor jeder Störung und Verwirrung gesichert bleiben. *) Offenbar werden in diesem Gebete die sämmtlichen Uebel theils auf die Sünde, als ihre Quelle zurückgeführt, von der, als unmittelbare oder weitere Folgen, alle übrigen ausgehen, theils auf die äußeren und inneren Lebensstörungen der Kirche, welche die Wirksamkeit ihres Heiles beschränken, und durch diese Hemmung den sittlichen Verfall befördern; indem nur Wenige in der Kraft des Glaubens und der Geduld ausharren, ohne von herrschenden Irrlehren, von der Zügellosigkeit und vom Tumulte der Parteiungen sich hinreißen zu lassen. Darum ist es sowohl der innere Friede des Herzens, als der äußere der Kirche und der Staaten, um welchen hier die schützende Vorsehung angerufen wird. Der Friede des Herzens kann mit der Sünde nicht bestehen; „die Gottlosen haben keinen Frieden;" darum bittet die Kirche um die Befreiung von der Sünde „für immer," also in unbedingter Form. Jener Friede hingegen, wie der Herr ihn den Jüngern hinterlassen, nämlich das innere Leben und Gedeihen, kann, bei inniger Glaubenstreue, mit äußerer Drangsal und Verfolgung gar wohl bestehen; die Kirche bittet daher nicht in gleicher unbedingter Weise um Befreiung von jeder Anfechtung und Prüfung; wohl aber um die Bewahrung der Gläubigen in der Glaubenstreue und Liebe, die in allen Verfolgungen ihr Heil sicher stellt. Und ähnlich, wie Paulus bezeugt, daß der Herr aus großen Gefah-

*) Ut a peccato simus semper liberi, et ab omni perturbatione securi.

ren ihn gerettet habe, vor jenen der Gegenwart ihn beschirme, und so auch, wie er hoffe, in der Zukunft ihn retten werde, *) so fleht auch die Kirche um die Befreiung von den Verschuldungen, die ihre Glieder auf sich geladen, von den sündhaften Zuständen und Neigungen, die noch fortwährend ihren Willen gefährden, und von den Anfechtungen, welche die Zukunft ihnen vorbereitet.

Noch eine besondere Wendung dieses Gebetes wird hier zu beachten seyn, in dem Ausdrucke: „gib gnädig den Frieden in unseren Tagen." **) Aehnlich hat schon der fromme König Ezechias, als der Seher Isaias ihm die künftigen Strafgerichte über Jerusalem ankündigte, sich ausgedrückt: „Gut ist das Wort, so der Herr geredet; möge wenigstens Friede und Wahrheit (Wohlfahrt und Religion) fortbestehen, so lange meine Lebenstage dauern." Hat dieser Wunsch, dieß Verlangen nicht eine selbstsüchtige Färbung, und erinnert er nicht an das berühmt gewordene Sprichwort: nach uns möge immerhin die Sündfluth herein brechen, wenn nur Wir sie nimmer erleben? ***) Aber in diesem Sinne ist das Gebet der Kirche freilich nicht aufzufassen. Jedes Geschlecht, das in den Segnungen des Friedens, der Religion und reinen Gesittung seine irdischen Tage verlebt, kann dem nächst folgenden nur die Keime des Heilsamen und Guten hinterlassen; und wie aller Segen, den die Menschen der Gegenwart für sich erbitten und erwerben, der Nachwelt zu Gute kommt, so wird es die Aufgabe dieser seyn, auch

*) 2. Cor. 1, 9.

**) Da propitius pacem in diebus nostris. Vergl. 4. Kön. 20, 19.

***) Après nous le déluge.

ihrerseits wieder die Huld Gottes anzurufen. So viel von dem reichen Inhalt der Bitte, womit die Kirche das Gebet des Herrn begleitet und beschließt, um damit zugleich, unter dem vorherrschenden Gedanken der Gemeinschaft und des Friedens, den Uebergang zu den zwei folgenden Schritten der Vorbereitung anzubahnen.

Der Priester vollzieht nämlich jetzt einen Ritus, der dem eucharistischen Opfer als solchem wesentlich zukommt: er bricht die Hostie, d. h. die sacramentliche Hülle in drei Stücke; und was für einen Zweck diese Brechung habe, bei der wir (aus der Hymne des heil. Thomas) der Worte gedenken müssen: „das Wesen selbst wird nimmermehr gespalten, der Bruch trifft nur das Zeichen, die Gestalten,“ *) ist uns theilweise schon kund geworden. Ihre Bedeutung ist vor allem eine geschichtliche, indem sie den Vorgang nachahmt, den der Herr bei der Einsetzung des Abendmahls beobachtet, und von welchem im Zeitalter der Apostel die ganze Feier den Namen trug. Sie geschieht ferner auch in symbolischer Absicht, um die gewaltsame Todesart des Herrn sinnbildlich darzustellen, und wahrscheinlich im Sinne jener Einsetzungsworte, wie Paulus sie wiedergibt: „dieses ist mein Leib, der für euch gebrochen wird.“ **) Denn obwohl die Vorschrift: beim Schlachten des typischen Osterlammes die Gebeine nicht zu brechen, im Tode des Erlösers als eine Prophezie sich bewährt hat, ***) konnte sein Leib dennoch, in Anbetracht der Kreuzesqualen, ein gebrochener genannt

*) **Nulla rei fit scissura, signi tantum fit fractura.**

**) 1. Cor. 11, 24. Kössing, l. c., S. 506.

***) Joh. 19, 36.

werden. Ganz zunächst aber war der Zweck dieses Brechens die Ausspendung und Mittheilung der Eucharistie an die Gemeinde, so wie die Aufbewahrung der Bruchtheile für Entfernte und Kranke; so lange nicht, wie in der Folgezeit und jetzt, für diese Bestimmung eine größere Zahl von ungesäuerten Brodstücken (sogenannten Hostien) consecrirt wurde. Ein weiterer Zweck, der, nach seiner innigen Beziehung zur ganzen Opferfeier, noch jetzt die volle Geltung behauptet, wird aus dem Ritus ersichtlich, der unmittelbar an jenen der Brechung sich anschließt.

Weil nämlich die Zertheilung der Brodsgestalten zur Vorbereitung für die Communion der Gemeinde diente, und somit auf die Einheit und Eintracht der Theilnehmer hindeutet, so wird sie von dem Gruße begleitet: „der Friede des Herrn sey allezeit mit euch.“ Sie ist aber außerdem auch dazu bestimmt, die Einheit des Sacramentes darzuthun, was in bildlicher Weise dadurch geschieht, daß ein Theil der gebrochenen Hostie mit dem im Kelche Enthaltenen vermischt wird. Was dadurch anschaulich werden soll, ist das Verhältniß der eucharistischen Opferhandlung zum Opfermale oder zum Sacramente. Die erstere, oder die Consecration, war als ein zweifacher Akt erschienen, indem sie an zwei gesonderten Stoffen, und sonach unter zweierlei Gestalten

---

*) Ueber die, von den Bischöfen beobachtete wechselseitige Zusendung der Eucharistie zum Zeichen der Einigkeit, und die später an ihre Stelle getretenen Eulogien, so wie manches Andre, was zum historischen Verständnisse hieher gehört, s. Kössing, l. c., S. 506., 509. f.

vollzogen ward, um darin das Kreuzesopfer des Herrn und die Vergießung seines Blutes nachzubilden. Jetzt hingegen, wo die Eucharistie als Sacrament mitgetheilt werden soll, wird die absolute Einheit desselben in seinen beiden Gestalten nachgewiesen, *) kraft welcher es in jeder einzelnen Gestalt so gut, als in beiden zugleich, ganz und vollständig vorhanden ist. **) Die rohe, noch in späteren Zeiten gehegte, Nestorianische Ansicht, die unter der Brodsgestalt nur den (blutlosen) Leib, unter jener des Weines nur das gesonderte Blut als gegenwärtig annimmt, ist so gewiß eine todte, als sie bloß einen todten Christus kennt; der lebendige Glaube weiß nur von einem Lebenden und Verklärten, der folglich, als der Eine und Untheilbare, in jeder der beiden Gestalten zugegen.

Darauf nun bezieht sich die zweite oder symbolische Bedeutung jener Vermischung der stofflichen Gestalten, indem sie das Verhältniß anzeigt, das zwischen dem verklärten Zustande des Herrn und seinem früheren, sterblichen besteht. Vor und unmittelbar nach seinem Tode ward sein Blut vergossen und wirklich vom Leibe getrennt; ja, diese Ausströmung war zugleich die sühnende Hingabe seines Lebens, seiner Seele; denn sie bewirkte den Todesbruch oder die Trennung des geschöpflichen Geistes vom organischen Leibe; wobei jedoch weder jener noch dieser aus der hypostatischen Verbindung mit dem Logos losgerissen, oder von diesem verlassen wurde. In der

*) Kössing, l. c., S. 513.

**) Und zwar (nach Lugo u. A.) in formaler, nicht bloß specifischer, sondern auch numerischer Einheit.

Auferstehung des Herrn ward das Getrennte für immer wieder vereinigt; Christus, von den Todten erstanden, stirbt nicht mehr, der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn; und folglich ist in seinem verklärten Stande keine reale Trennung des Leibes und Blutes denkbar. Da er nun im eucharistischen Opfer und Sacramente als der Verklärte zugegen, oder, wie Augustinus lehrt, da derselbe Christus, der zur Rechten des Vaters thront, auch auf dem Altare ist, *) so muß unter den Brodsgestalten auch sein Blut, unter jenen des Weines sein Leib als mit vorhanden gedacht und geglaubt werden. **)

Wie demnach die Consecration unter beiden Gestalten und die Brechung der Hostie ein Symbol des Todes ist, so die Vermischung oder Einigung beider ein Symbol des wiederhergestellten Lebens. Und wie der Auferstandene als der Obsieger des Todes, als der Herr und Gebieter von den Heiligen im Himmel mit den Worten gepriesen wird: „würdig ist das Lamm, das getödtet worden, und das in seinem Blute aus allen Völkern uns erlöset hat, zu empfangen die Kraft, die Göttlichkeit und die Glorie," so wendet sich nunmehr (wie schon früher in der Doxologie) das Gebet an Ihn selbst, insofern er nicht bloß das Opfer und der Priester, sondern auch der Herr, der

*) S. Augustin. sermo 2. de verb. Apost.

**) Die uns bekannten physiologischen Gesetze von Blutbereitung, Blutumlauf, innerem und atmosphärischem Stoffwechsel, plastischer und secernirender Thätigkeit können auf einen verklärten Organismus, der ganz in das Leben und die Zwecke des Geistes erhoben, keine Anwendung finden. Diese Physiologie der verklärten Physis bleibt für uns ein Mysterium.

Lebensspender und Richter ist. Er wird angerufen als das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinweg nimmt, zweimal mit dem Zusatze: „erbarme Dich unser,“ das dritte Mal mit der Bitte: „schenke uns den Frieden.“ Diesen Frieden, wie die Welt ihn nicht geben kann, hat er vor seinem Hingange den Jüngern verheißen; und in dem Gruße: „der Friede mit euch,“ gab er sich ihnen als göttlichen Freund zu erkennen, so oft er als Auferstandener ihnen erschien. Deßhalb war ehedem vor der Communion der allgemeine Friedensgruß gebräuchlich, der auch noch jetzt, beim bischöflichen Hochamte, vom Celebranten an den Diacon, und von diesem weiter gegeben, oder den andern Gliedern des dienenden Clerus mitgetheilt wird.

Mit diesem Ritus, dem noch drei stille Gebete des Priesters sich anschließen, endet die entferntere Vorbereitung zur Communion, um sofort in die nächste und unmittelbare überzugehen. Schon in jenen drei Bitten wird der Gedanken ausgedrückt, daß der Sterbliche mit all seinem eigenen Bemühen keine Vorbereitung zu bewirken vermöge, die einer so wunderbaren Gabe und Gottesnähe ihn würdig machte. Der demüthige Jünger hatte kaum die übermenschliche Würde Dessen erkannt, der in seinem gebrechlichen Schifflein saß, als er schon voll Bestürzung ausrief: „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ Schöner und inniger erwies sich die Demuth und das Vertrauen in jener Rede des Centurio: „Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort (gebiete nur mit einem einzigen Worte), so wird mein Knecht geheilt seyn.“ Aber das Wort ist Fleisch

geworden, und in unser Haus, in diese Erdenwelt eingegangen, um unter uns, ja in uns zu wohnen; und so rufen wir dieß Menschgewordene Wort an, daß es in unsere irdische Hütte eingehe, damit durch seine göttliche Kraft unser Knecht, nämlich unser Sinnenleib sammt seinem Lebensprincipe (der Naturseele) gesund werde, und in die rechte Dienstbarkeit und Bereitwilligkeit zurückkehre, die er dem Geiste schuldet.

Die Weise, wie dieß geschieht, oder die Heilswirkung, die hier erfolgt, ist ihrem Wesen nach eine geheimnißvolle, die aus einem überirdischen Lebensgebiete in das irdische hinein reicht. Wie es daher beim Mysterium der Consecration und Wandlung hauptsächlich darauf ankam, das rechte Wort, den richtigen (correcten) Ausdruck dafür festzustellen, so ist ein Gleiches auch für das Sacrament, seinen Zweck und sein Wirken zu ermitteln; weßhalb wir, um darin sicher zu gehen, die Wiederaufnahme schon behandelter Lehrsätze nicht scheuen dürfen. Das Wesen der heiligmachenden Gnade, wie wir gesehen, ist nicht in der sogenannten centralen Einigung oder Lebensgemeinschaft mit Christo zu suchen, der durch seine innerste Gegenwart den ganzen Menschen heiligt, *) sondern in der Mittheilung des göttlichen, vom Sohne wie vom Vater ausgehenden Geistes. Nicht

*) Dieß ist die gerühmte unmittelbare Gegenwart Christi, worin nach tröstlichen Versicherungen, der Verklärungsschimmer des Protestantismus leuchten soll, während der dunkle Katholicismus einer mittelbaren Gegenwart bedürfe. Daß der Logos Mensch geworden, hat der letztere freilich noch nicht vergessen.

deßhalb und dazu wird uns der heilige Geist gegeben, damit wir mit dem Logos in Lebensgemeinschaft treten; sondern es verhält sich damit gerade umgekehrt: der göttliche Logos hat sich zuerst im Gewissen, dann in der Menschwerdung, mit uns in Lebensgemeinschaft gesetzt, um den heiligen Geist, der in Folge der Ursünde von der Menschheit gewichen, uns wieder zu erwerben. Diese göttliche, belebende Huld, die er für uns verdient hat, ist der Inhalt seines objectiven Verdienstes, welches als Eigenthum des Geschlechtes, schon den Unmündigen zugewendet wird mittelst der Taufe, als des Sacraments der Wiedergeburt, in persönlichem Besitze befestigt durch die Firmung, noch einmal bekräftigt für den letzten Kampf in der Oelung, und den Abtrünnigen und geistig Todten wieder auf's Neue vermittelt durch die Buße. An diese Mysterien, die dem persönlichen Heile jedes Einzelnen zugedacht sind, reihen sich zwei andere, die den allgemeinen menschheitlichen Verhältnissen entsprechen; indem das eine (die Ehe) auf die Fortpflanzung des irdischen Menschen unter dem Segen des himmlischen, das andere (die Priesterweihe) auf die Fortsetzung des Erlösungswerkes durch Stellvertretung Bezug hat.

Alle diese Heilsmysterien sind also Mittheilungen des göttlichen Geistes, die entweder (durch Rechtfertigung und Heiligung) die Todten beleben, oder die Lebenden kräftigen, oder endlich einzelnen Lebensständen für die Zwecke des gesammten Gottesreiches die Ermächtigung und Weihe geben. Eines, das die Siebenzahl vervollständigt, blieb hier noch ungerechnet, nämlich das Sacrament der Eucharistie; und frägt es sich nun: Wem wir dasselbe

zuschreiben? so haben wir die Antwort früher schon gefunden: nicht dem objectiven, sondern dem subjectiven Verdienste Christi; also nicht zunächst dem heiligen Geiste, den Christus als der Aufgeopferte und zur Herrlichkeit Erhöhte uns verdient und gesendet hat, sondern Christo selbst, als dem Verdienenden, der das Opfer und der Opferer zugleich ist. In der Eucharistie demnach waltet das menschheitliche Wesen Christi vor, das in seiner göttlichen Persönlichkeit ruhet (subsistirt); seine verhüllte, leibhafte Gegenwart ist von seiner, im Himmel und auf Erden fortgesetzten Hingabe für und an uns (von der unblutigen Opferhandlung) abhängig; weßhalb dieses Mysterium das Sacrament des Altares, auch wohl, nach dem üblichsten Ausdrucke der Kirche, das Sacrament des Leibes (und Blutes) Christi genannt wird. Denn sein wesentlicher und unmittelbarer Inhalt, wie es die Einsetzungsworte bezeugen, ist der verklärte Leib, der freilich vereinzelt für sich, ohne den menschlichen Geist und die Gottheit Christi nicht denkbar ist. Wie könnte der Leib Christi in der Eucharistie uns gereicht werden, sofern nicht Christus selber zu uns käme? Wo aber Christus, da ist er auch als göttlicher Logos. Nach diesem Gesetze der unzertrennlichen Begleitung (Concomitanz) ist in dem Mysterium auch die göttliche Wesenheit Christi als gegenwärtig anzubeten, während es seinen Namen und seine Heilswirkung zunächst nur von dem empfängt, was durch die Kraft der Einsetzungsworte hervorgebracht und bezeichnet wird. Deßhalb wird auch diesem Namen als dem kirchlichen und richtigsten, vor jedem andern der Vorzug gebühren, der vielleicht frömmer und überschwäng-

licher scheint, aber die Gläubigen sowohl als den Witz ihrer Gegner zu Mißgriffen verleitet.*)

Dieß ist die Voraussetzung, auf die es ankommt, wenn die Wirkungen des Sacramentes ermittelt werden sollen, die wir schon oben, beim Gebete des Herrn, theilweise kennen gelernt. Nach der Lehre des Trienter Concils ward es zu einem vierfachen Zwecke uns verliehen; nämlich als eine geistliche Speise der Seele, wodurch diese ernährt und ihr Leben gekräftigt wird; als ein Antidot (Heil- und Schutzmittel), wodurch wir von den alltäglichen (läßlichen) Verschuldungen befreit, und vor schweren oder tödtlichen Sünden verwahrt und behütet werden; als ein Unterpfand der künftigen Glorie und der ewigen Wohlfahrt; endlich als ein Symbol jenes Einen (organischen) Leibes, dessen Haupt Christus ist, und in welchen er, durch die Bande des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, als Glieder uns einpflanzen und für immer bewahren will. Hier haben wir sonach „eine feste, pro-

*) Die Kirche nennt das Mysterium corpus Domini, corpus Christi, auch wohl Sanctissimum Sacramentum; die volksthümliche, mitunter auch die ostentatorische Frömmigkeit, der dieß nicht genügt, hebt geradezu das, was per concomitantiam gegenwärtig, nämlich die Gottheit, als das Eigenthümliche und Wesentliche hervor, während sie das verschweigt, was hier beziehungsweise die Hauptsache bleibt. Die Folge davon ist dann nicht bloß der bekannte Hohn, daß die Katholiken einen Deus in pyxide anbeten, sondern auch der nicht seltene (außer der Kirche gangbare) Mißverstand, der die Wirkung der Eucharistie mit jener verwechselt, welche den Sacramenten des heil. Geistes (z. B. der Taufe, Buße) zukommt.

phetische Rede," deren Verständniß völlig ausreicht, uns vor Irrthum und fantastischen Meinungen zu schirmen.

Wir halten uns vorerst an den Begriff der Speise. Wie alles dasjenige, was für unseren organischen Leib Lebensmittel genannt wird, entweder dem Ansatze plastischer Stoffe, oder dem Processe des Athmens dient, und sonach theils Nahrungs-, theils Respirationsmittel oder Schutzmittel ist, welches die organischen Gebilde gegen die chemische Macht der Außennatur (zumal des Sauerstoffes) beschirmt; eben so, nur in einer höheren Lebensbeziehung, verhält es sich mit der Eucharistie, der beiderlei Wirkungen schon dadurch zugeschrieben werden, daß sie nicht bloß eine Speise, sondern (in den Worten, welche die Darreichung begleiten) auch ein Schutz und Schirm der Seele heißt.

Es ist nämlich ein besonderes Gewicht darauf zu legen, daß sie in der Sprache der Kirche eine Seelenspeise, Nahrung der Seele genannt wird, nicht des Geistes. Daß von einer Geistesnahrung, nicht im bildlichen, sondern im wörtlichen Sinne keinesweges die Rede seyn könne, haben schon die Alten eingesehen. Die Naturseele, als das Lebensprincip des Sinnenleibes, oder, was das Nämliche bedeutet, dieser Sinnenleib selbst bedarf, bei seinem steten Stoffwechsel, von dem die Wärme abhängt, des unaufhörlichen Ersatzes, *) so wie der Zufuhr solcher

*) Die Scholastiker haben den steten sich ausgleichenden Kampf der Gegensätze im organischen Leben sehr gut eingesehen; nur schreiben sie die Stoffverzehrung, die von der Einwirkung des Sauerstoffes bedingt wird, der natürlichen Wärme zu, welche letztere doch nicht die Ursache, sondern vielmehr die Wirkung des Stoffwechsels ist.

Stoffe, die den Nerv, die Muskelfaser, den Knochenleim bilden. Der geschöpfliche Geist hingegen, als ein specifisch (qualitativ) von der Natur verschiedenes Wesen für sich, ist kein vereinzeltes Gebilde, das von der Außennatur getragen wird, sondern frei sich selbst bestimmend, und sich selber als den Grund seiner Thätigkeit erkennend. Das geistige Leben findet zwar in jenem des Leibes das Organ seiner Thätigkeit; in und für sich selber jedoch ist es keiner realen Veräußerung, und folglich keinem materiellen Stoffwechsel unterworfen. Wenn es verkümmert oder Schaden leidet, wenn der Glaube getrübt, die sittliche Willenskraft lahm wird, so geschieht das durch Mangel an Weckung und Uebung, oder durch verkehrten Gebrauch der Freithätigkeit, in Folge dessen es von der Natur geknechtet wird. Seine Befreiung oder Wiederherstellung und Kräftigung kann daher nicht durch Naturkräfte und Nahrungsstoffe zu Stande kommen, sondern einzig durch erneuerte freie Thätigkeit, die es wieder aufrichtet, z. B. durch die Uebung des Glaubens, der Gottesliebe, der Reue, der Selbstbeherrschung u. s. f., insofern ihm solche Uebungen durch den Beistand der Gnade, also durch das Einwirken des heiligen Geistes möglich gemacht werden. *)

Die Nahrung des menschlichen Geistes, nicht in Bezug auf die Ausbildung seines Denkvermögens und Wissens, sondern in Anbetracht seiner echten Freiheit und seines Heiles, ist also, im metaphorischen Sinne, die

---

*) Diese gründliche Ansicht findet sich u. A. bei **Henric. Marcellius, l. c., lib. 1., cap. 7., §. 31.**

geoffenbarte Heilswahrheit, die Kenntniß Gottes und seines heiligen Willens, so wie Alles, was zur Erleuchtung und Kräftigung vom göttlichen Geiste, als dem Paraclet Christi, ihm mitgetheilt wird. Die Naturseele hingegen, als das Lebensprinzip oder die unsichtbare Wesenheit des irdisch leiblichen Menschen, wird im realen Sinne ernährt und beschirmt von der unsichtbaren leiblichen Substanz des verklärten und himmlischen Menschen, um dereinst in's neue, ihm verähnlichte Leben wieder auferweckt zu werden, das er Jenen, die dieß Sacrament würdig empfangen, zugesichert hat. Darum wird dasselbe auch das Unterpfand, die Bürgschaft der Auferstehung, und die Arzenei (Pharmacon) genannt, die für den Menschenleib das unsterbliche Leben wirkt, wie das gleichfalls in dem Worte der Darreichung ausgesagt wird: „der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben." *)

Wenn es daher unrichtig und unpassend erscheinen muß, die himmlische Gabe eine geistige Speise zu nennen, da dasjenige, was man bildlich so nennt, von Christo mittelbar durch den heiligen Geist verliehen wird; so trägt sie dagegen mit vollem Recht den Namen einer geistlichen Speise, und zwar nach ihrem eigenen Wesen sowohl, als nach ihrer Wirksamkeit, und daher auch

*) Der heil. Cyrillus (in Joh., l. 4., c. 12.) sagt davon: Dei Verbum uniens seipsum propriae carni fecit ipsam vivificativam. Wenn man hie und da von geschraubten Deutschthümlern bei der Ausspendung sagen hört: „der Leib U. H. J. Ch. bewahre deinen Geist zum ewigen Leben," so ist solche anrüchige Rede doch mehrentheils dem naiven Vornehmthun der Unwissenheit zuzurechnen.

in Anbetracht der Bedingungen, die zu ihrem heilvollen Empfange erfordert werden. Sie wird nach ihrem Wesen so genannt, weil die verklärte Leiblichkeit des Herrn, deren Substanz sie mittheilt, eine vergeistigte, in das Leben des Geistes erhobene ist, und weil sie einzig in der göttlichen Person des Logos ruht, und von dieser getragen wird. Wie dieß zu verstehen, hat Cyrill von Alexandria schon ausgesprochen. „Das Fleisch wird hier Geist genannt: nicht als hätte es seine Natur verloren, und wäre in Geist umgewandelt worden, sondern weil es durch die innigste Verbindung mit diesem die belebende Kraft erlangt hat." Der verklärte Leib ist ein vergeistigter oder pneumatischer, *) weil er ganz in das persönliche Leben des Geistes eingegangen, diesem vollkommen hörig geworden, und in ihm zur Fülle des Friedens und der Freiheit gediehen; er ist ein lebendigmachender Leib, weil in ihm das erneuerte leibliche Leben der Menschheit begründet, das in der großen Weltepoche ihrer Wiederherstellung zum Vorschein kommen wird.

Daran ist nun auch die Art der Wirkung zu beurtheilen, die der sacramentalen Speise zukommt. Es hat an überschwänglichen Meistern nicht gefehlt, die da lehrten: die eucharistische Communion mit ihren sinnlichen Zeichen sey lediglich ein Mittel für einen höhern Zweck, nämlich für die innere und geistige Communion, welche in der Theilnahme an den Verdiensten, dem Geiste und der Gnade Christi bestehe. **) Dieß wäre dann

*) 1. Cor. 15, 44.

**) Die seltsame Uebereinkunft Jansenistischer und Calvinischer Ansichten, die hier zu Tage tritt, kann nicht auffallen, da beide

soviel als die sogenannte centrale Communion, die dadurch zu Stande kommen soll, daß Christus dem innersten Menschen, „dem Centrum der Seele“ sich mittheilt, und von hier aus sowohl die geistigen als die leiblichen Kräfte heiligt; was zwar allerdings, wie zugestanden wird, auch auf anderweitigen Wegen geschieht, hier aber, wo Christus den neuen Erweis seiner Gegenwart an die Zeichen des Brodes und Weines gebunden, mit ganz besondrer Sicherheit und Gewißheit in Erfüllung geht. Allein auch abgesehen davon, daß man erst fragen müßte, was jenes Centrum der Seele sey, erscheint nach solcher Ansicht die Wirkung der Eucharistie von jener der Taufe, und selbst der einfachen Glaubensübung, so wenig verschieden, daß man wahrlich nicht einsieht, wozu für einen und denselben Zweck so vielerlei Zeichen und Mittel benöthigt werden? Je gewisser die Communion die Theilnahme an einer zwar geistlichen, aber realen Speise ist, von der nicht umsonst gesagt wurde: „nehmet hin und esset,“ desto entschiedener nennen wir ihre Wirkung eine peripherische, von außen nach innen gehende; indem sie zunächst dem somatischen Menschen, dem sinnbegabten Leibe, und somit der Naturseele sich zuwendet, und dadurch erst, also auf mittelbarem Wege, das geistige Leben stärkt und fördert.

Befragen wir darüber die Autorität der lehrenden Kirche, so wird uns ausdrücklich gesagt: „Die heilige Speise der Eucharistie nährt nicht bloß die Seele, und

---

unter dem Einflusse semipantheistischer Prinzipien, und daher auch einer entsprechenden Psychologie stehen, die den Menschengeist als Emanation des göttlichen Pneuma betrachtet.

giebt ihr neue Kraft, sondern bewirkt, daß der G e i st von der Freude an göttlichen Dingen mehr und mehr bewegt wird; aus welchem Grunde auch die Behauptung vollkommen wahr ist, daß mittelst dieses Sacramentes die G n a d e mitgetheilt werde.“ *) Der Sinn dieser Worte ist unverkennbar, sofern man nur das zweifache subjective Leben, nämlich das unfreie, animalische (psychische) und das freie, geistige, also auch zweierlei Wesen unterscheidet, die mitsammen zu organischer Einheit verbunden. Im jetzigen, durch die Folgen der Urschuld zerrütteten Zustande des Menschenlebens begehrt nicht bloß das Fleisch (die Naturseele mit ihren Trieben) gegen den Geist, sondern auch dieser, weil unter dem Gesetze des Gewissens stehend, und seiner sittlichen Würde bewußt, begehrt gegen das Fleisch; **) allein der Kampf wird um so schwerer, je mehr derselbe auf dem Boden, wo die Naturseele heimisch, geführt werden muß. Hier nun ist es, wo das heilige Abendmahl mit seiner Heilkraft in's Mittel tritt. Durch seine Anwesenheit in uns (wie Cyrill von Alexandria lehrt), beschwichtigt Christus die Heftigkeit der blinden Triebe; indem er den irdischen Menschen in seine leibliche Lebensgemeinschaft aufnimmt, heilt er in ihm schrittweise den innern Zwiespalt dadurch, daß er den Widerstand mäßigt, den das Fleisch (das Sinnenleben) dem Willen des Geistes entgegen setzt, und es diesem höriger macht, so daß der ganze Mensch befähigt wird, dem göttlichen Gesetze freudiger nachzukommen, und so der Idee Gottes entsprechend in der Neuheit des Lebens zu wandeln.

*) Catech. Rom. II., cap. 4., §. 51.

**) Galat. 5, 17.

Auf diesem Wege demnach, und durch die Lebensgemeinschaft mit Christo, wird die Eucharistie zum Quell des Heils und der Gnade; was jedoch keineswegs so zu verstehen ist, als ob für ihren heilvollen Empfang der schon vorhandene Stand der Gnade nicht nothwendig wäre. Denn obgleich ihre Kraft eben so wohl eine nährende als heilende ist, so vermag doch weder Arznei noch Nahrungsmittel dort etwas, wo der Tod jede Wechselwirkung aufgehoben. Und so erkennen wir, daß die Eucharistie auch aus dem Grunde eine geistliche Speise darstellt, weil sie von Seite des Empfängers eine sittliche Vorbereitung fordert. Darum konnte der Herr sein Fleisch eine wahrhafte Speise nennen, und doch, in einer andern Wendung, hinzusetzen: „der Geist ist's, der lebendig macht, das Fleisch bringt keinen Nutzen;" denn wo die Vereinigung mit Christo im Geiste und in der Gesinnung, und folglich das geistige Leben mangelt, kann die leibliche Gemeinschaft nichts fruchten. Die eucharistische Speise ist eingesetzt, um das christliche Leben zu fördern und zu stärken, nicht aber, um es aus dem Todesschlummer erst zu wecken; und darum soll ja der Mensch sich prüfen, ehe er zu ihrem Empfange hinzutritt. Diejenigen, welche die Opferidee mit dem Sacramente vermengen, und diesem letztern die Sündenvergebung zuschreiben, *) fordern dann auch keine andre Vorbereitung, als die des Glaubens; und weil sie in diesem einen Funken oder Strahl des göttlichen Geistes (Pneu-

*) Daher das bekannte grelle Wort: optima dispositio, qua pessime es dispositus.

*

ma) erkennen, der die Seele durchgeistet und belebt, so verlangen sie auch als Vorbereitung keine Glaubensthat, und folglich auch keine That der Buße, sondern bloß den Glaubenszustand. Allein jeder Unbefangene weiß, daß jene Selbstprüfung, an die der Apostel mahnt, nicht auf den Glauben (den er ja voraussetzt) sondern auf die Reinheit des Gewissens, und den wirklichen Besitz der Gnade sich bezieht, wie derselbe im hochzeitlichen Gewande und in der Fußwaschung vorgebildet wird; sie besteht daher in Reue, Genugthuung, heiligen Vorsätzen, so wie in der Beseitigung aller gehässigen und feindseligen Gedanken, die dem Mysterium des Friedens, der Liebe, der kirchlichen Einheit so völlig entgegen sind. Wer ohne solche Gesinnung hinzutritt, der empfängt zwar den Leib des Herrn real und wirklich, jedoch zu seinem Unheil, indem er von der Vereinigung mit der Gottheit Christi ausgeschlossen bleibt.

Das Sacrament des Altars ist also reich an Gnade, aber es bringt und bewirkt nicht die erste Gnade, da ja sein Empfang den Gnadenstand erfordert; und wiewohl es (durch Vermehrung der Liebe) die kleineren Fehler aufhebt und tilgt, so wirkt es doch, aus sich selber, nicht die Befreiung von der Todsünde. Was daraus ferner sich ergiebt, ist daher das richtige Urtheil über die Nothwendigkeit seines Empfanges. Die Taufe und eben so, für Diejenigen, welche die Taufgnade verloren, die Buße, sind Sacramente von absoluter Nothwendigkeit; wer nicht getauft ist und glaubt, kann nicht selig werden, das heißt: „wer den Geist Christi nicht hat, der gehört ihm nicht an." *) Dürfen wir nun ganz dasselbe auch

*) Röm. 8, 9.

von der eucharistischen Gabe aussagen? Kein Katholik wird behaupten, daß man ohne den Empfang derselben nicht selig werden könne, da ja sonst die Unmündigen, welche die erste Communion nicht erleben, vom Gottesreiche ausgeschlossen wären. Man beruft sich zwar auf den Ausspruch: „sofern ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, werdet ihr das Leben nicht in euch haben," und macht dabei auf die ganz ähnliche Form jener andern Sätze aufmerksam: „wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, kann in das Reich der Himmel nicht eingehen," und: „sofern ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle insgesammt zu Grunde gehen." *) Allein, so ähnlich hier die Form der Rede, so ungleich ist doch der Inhalt; da die Taufe und die Buße die erste Gnade geben oder wiederherstellen, die absolut zum Heile nöthig; während der Empfänger der Eucharistie schon als ein lebendiges Glied am Leibe des Herrn hinzu treten muß. Und wenn zwar auch die Bewahrung vor schweren Sünden, die unter die Wirkungen des Abendmahles gehört, zum Heile nothwendig ist, so darf man dieses Sacrament doch nicht als das einzige Mittel zu solchem Zwecke betrachten, da ja auch dem Gebete der gleiche Erfolg zugeschrieben wird. **)

Die Nothwendigkeit der Eucharistie demnach, insofern sie als Sacrament und Communion in Betracht kommt, ist eine beziehungsweise und bedingte, weil sie den

---

*) Luc. 13, 3.

**) Matth. 6, 13. 26, 14. Ausführlicher ist dieser Gegenstand bei Vasquez und Suarez verhandelt.

Gnadenstand voraussetzt; die Nothwendigkeit der Eucharistie hingegen, insofern sie in der Opferhandlung besteht, ist eine absolute, unbedingte, weil der Opferakt, auf dessen subjectivem Verdienste das physische Seyn und das Heil der Menschheit beruht, vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange, in der Menschenwelt fortwährend seine Verkündigung und nachbildliche Darstellung finden muß. Und diese Wahrheit ist es, die uns auf ein Gebiet führt, wo seit lange her jener Parteilärm tobt, der sich selbst weder um sein Recht, noch um seine Motive befragt, weil er sonst alsbald verstummen müßte. Gerade diejenigen, welche die Idee des Opfers, als das Wesen alles Gottesdienstes, verkannt oder verworfen haben, und welche auf den realen Inhalt des Altarssacramentes so geringen Werth legen, daß sie die Kirche der Creatur-Vergötterung und des Fetischdienstes beschuldigen, gerade diese unberufenen Zionswächter waren es, die über die Kelchentziehung oder den Kelchraub den fanatischen Zorn- und Weheruf erhoben; und die Nämlichen, die den Völkern das Opfer von Golgotha in seiner Nachbildlichkeit und Anwendung geraubt haben, schmähen mit Feuereifer die römische Kirche, daß sie den Laien die Communion nur unter Einer Gestalt reiche, und somit der größten Mehrzahl der Gläubigen die Hälfte des Abendmahles vorenthalte. *) Wer in diesem Sacramente nicht den todten, sondern den lebendigen und verklärten Christus glaubt und weiß, der erkennt auch seine ganze und untheilbare Gegenwart in jeder der beiden Gestalten, **) und wird

*) Dr. A. Günther: Der letzte Symboliker. S. 250.

**) Wem die Communion nichts Anderes gilt, als „der Antheil

also nicht Klage führen, als habe ihm die Kirche von seinem Lebensantheile an Christo etwas Wesentliches entzogen. *)

Die einzelnen Gründe nachzuweisen, welche die letztere bestimmt haben, den Gebrauch des Kelches abzustellen, seitdem die ersten Gemeinden sich in's Tausendfache vergrößert, dieß würde hier zu sehr in's Weite führen. Bekanntlich war die Communion unter Einer Gestalt schon in den frühesten Zeiten nichts Seltenes; man bewahrte das Sacrament unter der Brodesgestalt, um es Kranken und Sterbenden zu bringen; zur Zeit schwerer Verfolgungen durften die Christen es (in Holzkästchen, oder in Thürmchen von gebranntem Thon mit einer daran gefügten Lampe) in ihre Wohnung tragen, und so auch die Anachoreten, wenn sie in ihre weit entlegenen Einöden zurück kehrten. Auch aus der Geschichte des heil. Ambrosius ist es bekannt, daß er, auf dem Sterbebette, das Sacrament unter Einer Gestalt, aus der Hand des Honoratus von Vercelli empfing; hätte man je die absolute Nothwendig-

---

an dem Neuen Bunde, der im Tode und gebrochenen Leibe des Herrn gestiftet ist, wobei jedoch eine neue kräftige Erweisung des in der Seele kräftig gegenwärtigen Christus statt finde," dem muß bei so ganz symbolischer Ansicht auch wohl Alles an der Vollständigkeit des bloßen Symbols liegen.

*) Was dieser Klage überdieß zu Grunde liegt, ist wohl die Verwerfung des Unterschiedes zwischen Priestern und Laien, der auch in dieser heiligen Handlung zum Vorscheine kommt. Man hätte aber mit ungleich größerem Rechte auf die Communion unter Einer Gestalt selbst für die Priester dringen können, als auf die unter beiden Gestalten selbst für Laien.

keit der Communion unter beiden Gestalten geglaubt, so wäre das nirgends sorgfältiger beobachtet worden, als in der Stunde des Scheidens. Inzwischen, so viele Zeugnisse der Art sich beibringen lassen, sind doch nur zwei Gründe geeignet, hier die völlige Sicherheit und Gewißheit zu geben: nämlich die Autorität der lehrenden Kirche, und der Grundgedanke, von dem sie in dieser Anordnung sich leiten ließ, indem sie die Idee des Opfers festhielt. Die Consecration beider Gestalten gehört, als nachbildlicher Ausdruck des am Kreuze vergossenen Blutes, zur Vollständigkeit der Opferhandlung, nicht aber zur Vollständigkeit des Sacramentes, das unter jeder der beiden Gestalten das Eine, Ganze und Untheilbare bleibt. Selbst die Analogie der alttestamentlichen Opfer kann hier in Betracht kommen, insofern in denselben das Blut stets nur als Sühnmittel, niemals aber als Speise benützt wurde. Da der Priester, als Organ des ewigen Mittlers, der Consecrirende ist, so muß er auch die consecrirten Gaben unter beiden Gestalten empfangen; für die Laien oder die Glieder der Gemeinde genügt die Eine Gestalt, deren Wesen dasselbe wie in beiden; und dieß bezeugen wohl auch die Worte: „Ein Brod, ein Leib sind Viele, wir Alle, die wir an Einem Brode Theil nehmen," indem hier gleichfalls von der Eucharistie nur unter Einer Gestalt die Rede ist. Giebt es nun immerhin Viele, die diesem Opfertische nicht nahen, und die Einladung Christi nicht achten; giebt es Andere, die, obwohl sie kommen, doch dabei nicht beherzigen, daß die Einheit des Hauptes mit den Gliedern auch in ihrem sittlichen Leben sich ausprägen müsse; so findet sich doch auch der Treuen und Eifrigen eine erfreuliche Zahl, an welchen alles das, was (im 21. Psalme)

als Frucht der Hingabe und Auferstehung des Herrn geschildert wird, in Erfüllung geht: „die Armen werden essen und gesättigt werden, und Alle, die den Herrn suchen, sein Lob verkünden; ihre Herzen werden ewiglich leben“ — jetzt durch die belebende Macht der Gnade, einst in der Lebensfülle der unvergänglichen Herrlichkeit.

Zwölfter Vortrag.

Opferfrucht und Theilnahme.

„Lasset uns mit Vertrauen hinzutreten zum Gnadenthrone, damit wir Barmherzigkeit erlangen und den Beistand der Gnade zur rechten Zeit.“ Hebr, 4, 16.

Wenn man ehedem darüber gestritten hat, ob die Sache früher sey als ihr Begriff oder Name, oder der Name früher als die Sache, so ist dieser Streit keineswegs ein müßiger und eitler zu nennen, sofern man unter dem Namen soviel als die Idee oder den Gedanken, der ihr zu Grunde liegt, versteht; die Frage ist aber dann auch leicht zu lösen. Im Verhältnisse Gottes zu den geschöpflichen Dingen wird allerdings die Idee oder der Name ihrer äußerlichen Wirklichkeit voran gehen; für uns Menschen hingegen muß das Object, die Sache schon vorhanden und gegeben seyn, ehe wir dafür eine Bezeichnung suchen. Die Wahl dieser letztern jedoch, die Art und Weise, wie solch ein Namen entsteht und allgemeine Geltung gewinnt, wird nicht immer von wesentlichen, sondern gar oft von sehr zufälligen Umständen bestimmt; und so verhält es sich auch mit der üblichsten Benennung, womit man die heilige Opferfeier der Kirche gemeinhin bezeichnet.

Wir sind nämlich mit den Betrachtungen über die heilige Messe bei jenen Gebeten und Ritus angelangt, die ihren Schluß bilden, ohne noch darnach geforscht zu haben, woher sie diese ihre Benennung empfangen; und diese Frage hätte wohl gleich Anfangs ihre schickliche Stelle gefunden, wäre es nicht gerade der Schluß der Messe, der auf den Ursprung ihres Namens uns hinleitet. Dieser Abschluß, der einer Danksagung gleich kommt, gliedert sich auch wieder dreitheilig in einen Dankpsalm, der, weil ehedem während der Communion der Gemeinde gesungen, Communio genannt wird; sodann in ein Gebet (Postcommunio), das nach Form und Inhalt an die Collecte und Secreta sich anschließt, und auf die empfangenen Gaben sich bezieht; endlich in die Segnung, der die Entlassung der Gemeinde vorangeschickt wird, in der bekannten Formel: „gehet hin, die Versammlung ist entlassen." *) In früheren Zeiten erfolgte bekanntlich dieser Zuruf (und Befehl) unmittelbar nach dem ersten Hauptttheile vor dem Beginne des Offertorium, sowohl an die Lehrlinge, als an diejenigen Büßer, die von der Gemeinschaft der Mysterien noch entfernt blieben, weßhalb auch die ganze Feier in die Messe der Catechumenen und der Gläubigen abgetheilt war. Gegenwärtig, wo solche Maßnahmen weder ausführbar noch ersprießlich, steht das „Ite Missa est" am Schlusse der ganzen Feier, die im Abendlande (und spätestens seit dem zweiten Jahrhunderte) davon den Namen trägt.**)

---

*) **Ite, missa est.**

**) Daß missa so viel bedeutet habe als dimissio, ergiebt sich

Mag dieß nun daher gekommen seyn, daß (in den ersten Jahrhunderten) nach dieser Formel erst das Offertorium und die eigentliche Opferfeier begann, oder daß der laute Zuruf, zumal seit er den Schluß des Ganzen angekündet, dem Gedächtnisse des Volkes am leichtesten sich einprägte; jedenfalls liegt in dieser Weisung: „gehet hin," zugleich schon die Mahnung und Einladung: kommet wieder! Gehet hin an euer Tagewerk, zu den Pflichten und Geschäften des Wirkungskreises, der euch zugewiesen, und bewahret dabei das Andenken Christi, die Opfergesinnung, den inneren Frieden; kehret wieder, um dieß Andenken und diese Gesinnung zu erneuern und aufzufrischen; denn es ist einem jeglichen Tage an seinen Mühen und Gefahren genug; und da das Bedürfniß nach Gottes verzeihender Huld, und nach der Hülfe seiner Gnade täglich von neuem sich einstellt, so lasset uns, wie der Apostel ermahnet, mit Vertrauen hinzutreten zum Gnadenthrone, damit wir Barmherzigkeit erlangen, und den Beistand der Gnade zur rechten Zeit. Denn wo ist dieser Gnadenthron zu suchen? Nicht bloß im ewigen Heiligthume des göttlichen Seyns und Lebens, zur Rechten des Vaters, wohin uns kein (unmittelbarer) Zutritt möglich, sondern, seit der Gründung der Kirche, überall auf Erden, wo sie einen Altar errichtet hat, an welchem

---

z. B. aus der Vorschrift des Concil. Carthag. IV. „Episcopus nullum prohibeat (ecclesiam ingredi) usque ad missam (dimissionem) Catechumenorum;" so wie aus des h. Augustinus Worten: post sermonem fit missa catechumenis, manent fideles. Vergl. Dr. Sepp: Leben Christi. IV. S. 10.

der Herr, mittelst des stellvertretenden Priesters, für uns seine Hingabe erneuert, und das Verdienst derselben einem Jeglichen zuwendet, der nicht bloß mit körperlicher und ganz äußerlicher Gegenwart dieser Handlung anwohnt, sondern in gläubiger und inniger Gesinnung daran Theil nimmt. Worin besteht nun die wesentlich heilvolle Wirksamkeit der Messe an und für sich? Welchen thätigen Antheil, in Folge ihres eigenen Mitwirkens, nimmt daran die Gemeinde? Was für sittliche Bedingungen werden von Seite der Anwesenden erfordert, damit sie die Heilswirkung an sich erfahren? Nach diesen drei Gesichtspunkten, die sich nicht mit Schärfe von einander absondern lassen, soll unsere Schlußbetrachtung sich ordnen.

* *
*

Es giebt Gleichnisse von sehr lehrreichem Gehalte, deren Fehler nur darin liegt, daß sie nichts weniger als neu sind, und deren Werth daran erkannt wird, daß kein besseres sich auffinden läßt. Solch ein Gleichniß ist es, an welchem der Cardinal Hosius die Wirksamkeit des Meßopfers nachzuweisen sich bemühte, indem er daran erinnert, daß ein reicher, frischer Quell, der inmitten einer volkreichen Stadt, aus einem Marmorbecken strömt, unzähligen Menschen Erquickung bietet, ohne doch Jenen nützen zu können, die von Ferne stehen bleiben, und die Mühe scheuen, aus der krystallenen Fluth zu schöpfen, oder sie in ihr Haus zu leiten. Der offene Quell des Heiles, wie er schon von Isaias und Zacharias geschil-

dert worden, *) ist nach dem Zeugnisse Christi selbst **) die unerschöpfliche Fülle seines erlösenden Verdienstes, das allen Menschen die Gnade der Versöhnung und des neuen Lebens zusichert. Da, wie wir früher eingesehen, dieß Verdienst nach seiner sächlichen (objectiven) und persönlichen (subjectiven) Seite, ein zweifaches ist, so wird es auch auf zweifachem Wege uns zugewendet und mitgetheilt: durch die Sacramente und die Opferhandlung. Beide sind Strömungen, durch welche unsere Theilnahme am Quelle des Heiles vermittelt wird.

Gedenken wir nun insbesondere der nachbildlichen Vergegenwärtigung der Opferhandlung Christi, oder der Messe, so ist sie, wie wir davon an seinem Orte uns überzeugt, nicht etwa bloß die Bedingung und Vermittlung, wodurch die Speise des unsterblichen Lebens, das Sacrament des Altars, uns dargeboten wird, sondern auch um ihrer selbst willen angeordnet, und an sich schon von wesentlich heilvoller Wirkung. Wir mögen sie jedoch als ein Sühnopfer betrachten, das uns von Sündenschuld und Strafe befreit, oder als ein Huldigungs-, Dank- und Bittopfer, kraft dessen wir sowohl himmlische als auch irdische Segnungen erwerben; immer kommt es darauf an, daß wir in diesen Betrachtungsweisen von der reinen Lehre der Kirche uns leiten lassen, und daher auch jeden Ausdruck meiden, der durch Einseitigkeit und Uebertreibung zu bedenklichen Irrungen Anlaß geben kann.

Wir erwägen also zuerst jene Wirksamkeit, die der Messe zukommt, insofern sie, wie das Concil von Trient

*) Isai. 55, 1. Zach. 13, 1.
**) Joh. 4, 11.

ausdrücklich lehrt, ein wahrhaftes Sühnopfer ist, und zwar auf den unläugbaren Grund hin, weil hier, nur in einer andern Form der Darbringung, derselbe Opferer und dasselbe Opfer, wie einst am Kreuzesstamme, unsichtbar zugegen ist; daher es auch durch Ihn geschieht, daß wir, sofern wir mit aufrichtigem Herzen und echtem Glauben Gott uns nähern, Barmherzigkeit und Gnadenhülfe erlangen zur rechten Zeit. An sich ist diese Lehre klar; sie gewinnt ihr Licht schon aus den Einsetzungsworten: „dieß ist mein Leib, der für euch dahin gegeben wird; dieß ist mein Blut, das vergossen wird für Viele (d. h. für Alle) zur Nachlassung der Sünden;" indem der Herr damit ausdrücklich erklärt, daß er dieß Mysterium zum Zwecke der Sündenvergebung eingesetzt. Nun kann das von der Eucharistie, insofern sie ein Sacrament ist, nicht ausgesagt werden, weil dasselbe als ein Sacrament der Lebendigen, nicht der Todten, die Todesschuld nicht tilgt, sondern in den Lebendigen das Leben kräftigt, und daher den Stand der Gnade schon voraussetzt. Die sühnende Kraft der Eucharistie kommt ihr also nur insofern zu, als sie ein Opfer ist; und eben deßhalb müssen wir nicht allein das Verhältniß wohl beachten, das zwischen dem Kreuzesopfer und der nachbildlichen Feier desselben besteht, sondern auch zwischen dem von Gott gesetzten Werke (opus operatum) und unserem persönlichen Mitwirken gehörig unterscheiden.

Das absolute Sühnopfer nämlich, in welchem das ganze Verdienst des Gehorsams Christi ein für allemal sich vollendet hat, ist das Opfer am Kreuze. Die Heilswirkung des nachbildlichen oder des Meßopfers kann daher nicht aus einer neuen, genugthuenden Hingabe,

aus einem neuen Verdienste Christi hervorgehen; da ja der Menschensohn, im Stande der Herrlichkeit und des Sieges, keiner Prüfung mehr fähig ist, aus der ein neues Verdienst erwüchse; es dient vielmehr lediglich als Mittel und Weg, wodurch jenes subjective Verdienst, jener verdienende Gehorsam, der die Menschheit als solche (als Gesammtheit) thatsächlich gesühnt hat, zur persönlichen Aneignung uns zugewendet wird. Soll diese Aneignung (Application) eine reale oder wirkliche seyn, so muß sie in dem Werke selbst, als einer Setzung und Veranstaltung Gottes ihren Grund haben, und dessen sind wir kraft der von Christo getroffenen Anordnung versichert. Aber der äußeren oder objectiven Sicherheit muß dann auch die innere Gewißheit sich beigesellen. Wenn daher dem eucharistischen Opfer an sich, d. h. in Anbetracht Desjenigen, dessen Hingabe darin sich vergegenwärtiget, ohne Zweifel ein unendlicher oder unbegrenzter Werth beizulegen ist, so kann doch die Wirkung desselben in Bezug auf die Gläubigen, die daran Theil nehmen, nur als eine endliche, bedingte, begrenzte sich darstellen; ähnlich wie die Welle, die aus einer unerschöpflichen Quelle strömt, beziehungsweise, nämlich für die Gewächse, an deren Sauggefäße sie gelangt, wieder eine Quelle des Lebens und Gedeihens wird, aber in dieser vereinzelten Wirkung auch sich erschöpft oder aufgeht.

Wenn nun selbst das große Sühnopfer, dessen Blut am Altare des Kreuzes herab strömte, den vielen Hunderttausenden, die als gehässige oder müßige Zuschauer rings umher sich drängten, das Heil der Erlösung nicht brachte, sondern nur Denjenigen, die bald nachher zer-

knirschten Herzens an Petrus und die übrigen Apostel sich wendeten, und nach dem Wege des Heiles fragten; wie könnte es von dem Nachbilde jenes Opfers, von der heiligen Messe, ausgesagt werden: daß sie einzig aus ihrer eigenen Kraft die unmittelbare, volle Sühnung bewirke, und alle dabei Anwesenden ohne weiters von jeder Todesschuld befreie, wie dieß die abergläubigen, magischen Sühnungsmittel der Heiden zur Absicht hatten? Jene Männer zu Jerusalem belehrte und ermahnte Petrus: „wirket Buße, und jeder von euch unterziehe sich der Taufe im Namen Jesu Christi, zur Nachlassung der Sünden, und so werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen." *) Die Rechtfertigung, die nach ihrer negativen Seite die Aufhebung der Todschuld, nach ihrer positiven die Heiligung, also die Mittheilung und Zueignung des objectiven Verdienstes Christi ist, wird durch das Sacrament der Wiedergeburt oder Taufe bedingt; während in der Opferhandlung der Messe vorzüglich nur die subjective Seite jenes Verdienstes: der Gehorsam des Mittlers, mit welchem er am Kreuze sich hingegeben, nachbildlich dargestellt wird.

Wenn demnach die Messe eben so gewiß, als ihr Urbild, nämlich das blutige Opfer am Kreuze, den Character eines Sühnopfers trägt, so bleibt die sühnende Wirksamkeit, die sie ausübt, doch eine mittelbare und bedingte, weil diese an das persönliche Mitwirken der Gläubigen gebunden ist. Als ein von Gott gesetztes Werk, dessen Kraft allein von Christo, dem eigentlichen

---

*) Apost. 2, 37. 38.

Darbringer ausgeht, ist sie höchstens nur von der Intention, nicht aber von der Frömmigkeit, Tugend und dem persönlichen Werthe des stellvertretenden Priesters abhängig; bei allem dem ist ihr Erfolg jenem unbedingten und untrüglichen nicht gleich zu setzen, der den Sacramenten zukommt. Die Taufe, die giltig geschlossene Ehe, die Priesterweihe verleihen und bewirken unfehlbar das, was sie bezeichnen; und daß auch von der Eucharistie, insofern sie als Sacrament gespendet wird, ein Gleiches gilt, geht ja aus der Communion der Unwürdigen hervor, die kein Unheil bringen, und vor welcher der Apostel nicht warnen könnte, wenn die Verächter und Unbußfertigen den Leib Christi nicht eben so real empfingen, als die mit Gott Versöhnten. Als eine Ausnahme davon muß zwar das Sacrament der Buße gelten, das an den Unwürdigen gar nicht in Wirksamkeit tritt, weil es, seinem Wesen gemäß, von der persönlichen Mitwirkung (Liebesreue und Genugthuung) des Sünders bedingt wird; daher auch die Formel der priesterlichen Lossprechung einen bedingten Ausdruck hat. Doch eben darin schließt sich dieses Sacrament und die Bußgesinnung unmittelbar an das Sühnopfer des Erlösers an, welche beide (wie es sich früher gezeigt hat) in so inniger Weise mitsammen verkettet sind. Denn dem Nämlichen, der als Menschensohn für Alle zur Sühnung sich dargebracht, ward auch vom Vater alles Gericht übergeben, weil er der Menschensohn ist; als solcher hat er auch die Macht, auf Erden die Sünden nachzulassen;*) weßhalb er das eine

---

*) Joh. 5, 27. Matth. 9, 6.

sowohl als das andere: die sühnende Opferhandlung, und das richterliche Urtheil (die sacramentale Lossprechung) durch menschliche Stellvertretung auf Erden fortführt.

Die Wirksamkeit der Messe ist demnach, als Aneignung des subjectiven Verdienstes Christi, gleichfalls von der subjectiven Stimmung und Gesinnung der Gläubigen abhängig, und deßhalb, je nach der Beschaffenheit dieser, eine zweifache. Sind sie im Stande der Gnade, oder lebendige Glieder am geistlichen Leibe Christi, so wird jede erneuerte Theilnahme an seinem Opferverdienste eine Zunahme und Kräftigung dieses Lebensstandes bewirken. Dadurch daß ihr Geist in Liebe und Liebesreue bewegt wird, gewinnen sie für solche Sünden und Untreuen, deren Schuld sammt der unmittelbaren Folge (der Trennung von Gott) schon verziehen und aufgehoben, auch den Nachlaß der zeitlichen, es sey dießseits oder jenseits noch zu büßenden Strafen; und auf demselben Wege erlangen sie auch Verzeihung für solche Gebrechen und fehlerhafte Handlungen, (sogenannte läßliche Sünden) die aus vorübergehender Nachlässigkeit oder Unentschiedenheit im geistigen Kampfe gegen sinnliche und selbstische Begehrungen entstanden, und die das Leben der Gnade trüben, ohne es aufzuheben.

Jene Gläubigen hingegen, die, weil in Todsünde und Sündengewohnheit befangen, von der Lebensgemeinschaft Christi persönlich getrennt sind, erlangen, weil der todte Glauben immer noch ein Glauben ist, durch ihre, wenn schon sehr äußerliche Theilnahme an der Messe, die Frucht derselben nur auf mittelbare Weise, indem sie der Heimsuchung der mahnenden, erweckenden Gotteshuld (der zuvorkommenden Gnade) gewürdigt werden, die ihren

Geist aus dem Schlummer und falschen Frieden aufschreckt, ihn bewegt, ruft und stufenweise erleuchtet, bis sie zuletzt, es geschehe nun früher oder später, aus eigener freier Wahl von der Sünde sich abwenden, nach der Huld Gottes sich sehnen, und, auf außerordentlichem Wege durch vollkommene Liebesreue, auf ordentlichem Wege durch das Sacrament der Buße, die heiligmachende Gnade wiederum erwerben.

Es hat aber mit diesem mittelbaren Wege des Heiles, der in der katholischen Welt ein erfahrungsgemäßer ist, eine ähnliche Bewandtniß, wie mit dem Gebete, dem Almosen, den Mühen und Opfern der thätigen Nächstenliebe, und anderen Uebungen, die man den guten Werken beizählt. Denn so häufig auch, in der Schrift und bei den Vätern, das Gebet als das einzige und untrügliche Mittel des Heiles gepriesen wird, so weiß doch fast Jeder, daß dieß nicht in so unbedingter Weise zu verstehen sey, als ob das bloß äußerliche Gebet, nach Art der Derwische, Lama's und Talapoinen, ohne Geist und Gesinnung abgeleiert, und unabhängig von dem Mittlerthume Christi, vor Gott einen Werth haben könnte. So wird auch von den Werken der Mildthätigkeit ausgesagt, daß sie das ewige Verderben abwenden und volle Verzeihung der Sünde bewirken; sie werden vom Apostel als Opfer, welche die Huld Gottes erwerben, und von Ambrosius sogar als der Lösepreis aller Verschuldungen angerühmt. Bekanntlich sind auch diese Aussprüche nur beziehungsweise zu erfassen, insofern solche Werke zwar, wenn im Zustande der Schuld und des geistigen Todes geübt, an sich nichts Verdienstliches haben, doch aber von Seite der ewigen

Barmherzigkeit nicht unbelohnt bleiben, und dadurch, daß ihnen durch die beschirmende, erleuchtende, lenkende Einwirkung der göttlichen Liebe vergolten wird, zur echten Buße und Rechtfertigung vorbereiten; wie dieß an der wunderbaren Sinnesänderung mancher Sündenknechte, in den verhängnißvollsten Stunden ihres Erdenlebens, nicht selten beobachtet wird.

In diesem und keinem andern Sinne ist nun auch der ehrwürdige Ausspruch des Concils von Trient zu verstehen: „daß Gott, durch die Darbringung des heiligen Meßopfers versöhnt, selbst ungeheuren Sünden Nachlaß gewährt;" *) indem nämlich die Frucht der Messe auch an beharrlichen und reuelosen Sündern, die jedoch die Kirche und ihren Gottesdienst noch in Ehren halten, nicht verloren geht, sondern den Anfang der Bekehrung, die Anregung zur Buße in ihrem Geiste vermittelt und unterhält, und so den Stachel einsenkt und schärft, gegen welchen auszuschlagen es ihnen nicht immer möglich seyn wird.

Obgleich also die Opferhandlung und das Sacrament nur die beiden Hauptmomente und Beziehungen sind, in welche das Eine Mysterium sich entfaltet, und gleichsam in zwei Richtungen auseinander geht, so ist demungeachtet, ja eben deßwegen, ihre Bedeutung und Wirkung eine sehr verschiedene. In der Opferhandlung erneuert Christus den Akt seiner Hingabe (in unblutiger Weise) für die Gläubigen jeder Art, auch für thatsächliche

*) „Sacrificii Missae oblatione placatus etiam peccata enormia dimittit. Sess. 12., c. 2. Vgl. Henricus Marcellius, l. c., lib. 5., cap. 13.

Sünder und geistig Todte; im Sacramente giebt er sich als Lebensgabe (Aliment) und Unterpfand der seligen Auferstehung den Versöhnten, Gerechtfertigten und Lebendigen. Das Sacrament darf daher der Christ im Stande der Todschuld nicht empfangen, sofern es ihm nicht zum Gerichte werden soll; ist es ihm aber in diesem Stande auch verwehrt, dem heiligen Meßopfer anzuwohnen? Wenn dieß für wahr gelten könnte, so dürfte er dann auch weder beten noch Almosen geben, noch sonst ein an sich gutes und löbliches Werk vornehmen. *) Wir werden vielmehr unbedenklich dafür einstehen, daß jeder Gläubige, dem die Gelegenheit sich darbietet, der ausdrücklichen kirchlichen Vorschrift, die ja den Sünder nicht ausschließt, gehorchen, und die Messe hören soll, und zwar, je tiefer in Sünde er verstrickt ist, um desto eifriger; und dieß nicht etwa in der irrthümlichen, ja abergläubigen und daher heidnischen Voraussetzung: als würde ihm dadurch allein Verzeihung und Heil zugesichert, ohne daß er der Buße, Genugthuung und völligen Abkehr vom Uebel bedürfte; sondern damit ihm die Hülfe von oben gewährt werde, die seine gesunkene geistige Willenskraft aufrichtet, und so zur echten Buße, zum Siege über die Sünde ihn lenkt und ermuthigt.

Was wir weiterhin daraus lernen, ist die Wahrheit der Behauptung, daß die heilige Messe uns Sühne

---

*) Wenn ehedem nach der Catechumenen-Messe sogar die Büßer sich entfernen mußten, und also der eigentlichen Messe (missa fidelium) nicht anwohnen durften, so hatte dieß wohl nur darin seinen Grund, weil mit der Opferhandlung auch die Communion der ganzen Gemeinde verbunden war.

und Versöhnung bringe, insofern wir diese Wohlthat durch eine solche Bitte und Fürbitte erlangen, die auf den stellvertretenden Gehorsam des Erlösers sich beruft, und von diesem unterstützt und getragen wird; und daß wir auch den Seelen (Geistern) der Abgeschiedenen, zur Milderung oder Nachlassung ihrer Strafen und Leiden, die Frucht des heiligen Opfers auf keinem andern Wege als jenem der Fürbitte zuwenden, im einfachen Vertrauen, daß Gott unsern Wunsch und unsere Absicht genehmigen werde. Es wird uns demnach einleuchtend, daß die Messe vorzüglich dadurch als ein Sühnopfer sich wirksam erweise, weil sie ein Bittopfer ist, wodurch wir bei Gott, indem wir dem Altare, als einem Throne der Gnade uns nähern, die Erhörung unserer Bitten bewirken. Und wenn diese letzteren, wie es dem Gläubigen geziemt, vornehmlich auf die geistigen und himmlischen Güter der Gnade Bezug haben, so ersehen wir doch aus dem mannigfachen Inhalte der Collecte und Postcommunion, aus den Gebeten vor und nach der Consecration, sowie aus dem Vater Unser, daß auch die zeitlichen Güter des täglichen Brodes, der irdischen Segnung, des kirchlichen und bürgerlichen Friedens nicht davon ausgeschlossen sind.

So ermahnt der Apostel seinen Jünger Timotheus in einer merkwürdigen, uns schon bekannten Stelle, *) die heilige Opferfeier sammt ihren Gebeten nicht nur für alle Menschen, sondern auch für die Könige und die Obrigkeiten abzuhalten, „damit wir ein ruhiges und friedli-

*) 1. Timoth. 2, 1. 2.

ches Leben führen, in aller Frömmigkeit und lautern Gesittung, wie es Gott unserm Heiland wohlgefällig." Wir haben auch ein gutes Recht, den Erfolg dieser Bitten mit kindlicher Zuversicht zu erwarten; denn da Gott seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern für uns Alle ihn dahingegeben hat, wie sollte er nicht zugleich mit Diesem (dessen Aufopferung sich hier vergegenwärtigt), alles Uebrige uns geschenkt haben? *) Es ergiebt sich aber aus dem bisher Erwogenen von selbst, daß die Erhörung solcher Bitten nicht einzig durch die Kraft oder den Werth der Opferhandlung, als eines von Gott gesetzten Werkes vermittelt werde, sondern auch vom persönlichen Mitwirken des dienenden Priesters und der Theilnehmer, also von der Frömmigkeit der Bittenden mit bedingt werde, deren Glauben und Andacht (wie es in der Messe ausdrücklich beigefügt wird) Gott bekannt und vor ihm bewährt sind. **)

Worin aber diese wesentlich christliche Gesinnung bestehe, mag an einem kleinen Beispiele aus dem Stillleben der christlichen Vorzeit klar werden. Zur Zeit, da in der Weltstadt Alexandria noch das Christenthum herrschte, lebte daselbst ein ehrsamer Bürger, seines Gewerbes ein Schuhmacher, der bei mäßiger Arbeit, und mit einer zahlreichen Familie gesegnet, dennoch in einem ganz behaglichen Wohlstande sich erhielt; während sein nächster Nachbar und Handwerksgenosse, obwohl er für keine Familie zu sorgen hatte, bei rastloser Thätigkeit doch seinen Hausstand nicht vorwärts brachte, und seinen Erwerb immer

*) Röm. 8, 32.

**) Quorum tibi fides cognita est et nota devotio.

mehr verkümmern sah. Da gewann er es einmal über sich, bei dem Glücklichen nebenan sich zu erkundigen, welche besondre Mittel ihm zu Gebote stünden, daß ihm alles so trefflich gedeihe? Der Wackere benahm sich nicht zurückhaltend, er theilte ihm sein Geheimniß mit. Ich habe, so gestand er ihm, sehr ansehnliche Schätze aufgefunden, und es ist mir unverwehrt, täglich hinzugehen, um mir einen bescheidenen Antheil davon zu holen; und so ist es freilich nicht zu verwundern, wenn mein Hauswesen allgemach sich verbessert. Diese Mittheilung konnte ihren Zweck nicht verfehlen; kaum vernommen, rief sie schon das dringende Verlangen hervor, jene Stätten des Glückes kennen zu lernen; und auch jetzt zeigte sich der Nachbar nicht spröde. Es findet sich dort, so versicherte er, für alle Bürger unserer Stadt des Reichthums genug; und so bestellte er den Sehnsuchtsvollen auf den nächsten Morgen. Als jedoch dieser Morgen kam, wußte er verschiedene Hindernisse nahmhaft zu machen, und den Erwartungsvollen mit tröstlichen Worten zu beschwichtigen; für heute, so beschloß er, wollen wir die heilige Messe anhören, und unser Vorhaben auf morgen verschieben. Da er jedoch in den nächst folgenden Tagen immer das Gleiche wiederholte, riß endlich dem Manne, der sein Glück suchte, die Geduld. Zur Messe, rief er höchlich entrüstet, kann ich gehen, wann es mir gefällt, und den Weg in die Kirche weiß ich selber zu finden; wie lange noch wirst du mit leeren Verheißungen mich täuschen? Der Andre, der nur auf diesen Vorwurf gewartet, hatte die Antwort schon in Bereitschaft. Zürne nicht, sagte er, denn schon habe ich zu wiederholten Malen den Ort dir gezeigt, wo der verborgene Reichthum bewahrt wird, aus

welchem ich täglich so viel Heil und Segen schöpfe, daß mein Haushalt fröhlich gedeiht; thue du das Gleiche, und beherzige das Wort des Herrn: „suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch dann hinzu gegeben werden.“

Diese kleine Begebenheit, die von einem berühmten Gewährsmanne, dem heiligen Bischofe Johannes (genannt der Almosengeber) erzählt wird, ist wohl geeignet, uns in mehrfacher Weise zu belehren. Denn für's Erste wird uns darin die Gesinnung dargelegt, die als die wesentlich christliche sich bewährt; es ist diejenige, die vor allem und über alles nach der Gerechtigkeit des Gottesreiches strebt. Wo aber findet sich die Begründung und Lebensmitte dieses Reiches, wo nicht im Gehorsam des Mittlers, und wo ist der Quell unserer Rechtfertigung, wo nicht in seinem Opfer? Mit Recht aber wird die nachbildliche Feier desselben ein verhüllter Reichthum, eine verborgene Segensfülle genannt, gleich wie die Herrlichkeit des Gottmenschen verborgen ist unter den dürftigen eucharistischen Gestalten, und unser eigenes unsterblich seliges Leben verborgen mit Christo in Gott;*) wie denn auch nicht sehr Viele diesen Reichthum aus eigener Erfahrung zu würdigen wissen, weil sie allem Uebrigen mit weit größerem Eifer nachstreben, als dem Reiche Gottes, und, wenn sie auch dieses zu suchen sich den Anschein geben, doch mehr um die äußerlichen Formen der Andacht, als um die Gerechtigkeit sich bemühen. Ob jedoch Wenige oder Viele bei der heiligen Opferfeier

---

*) Coloss. 3, 3.

mit entsprechender Gesinnung sich einfinden: immer doch wird darin jedem Gläubigen die Fülle des Segens dargeboten; und dieß lenkt unsern Blick auf den andern Gegenstand, den wir zu erwägen uns vorgesetzt, nämlich auf den thätigen Antheil, den die Gemeinde an der Feier des Meßopfers nimmt und nehmen soll.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß diese Theilnahme bald viel zu gering geachtet, bald wieder zu sehr überschätzt wird. Einen allzu geringen Werth legen Diejenigen darauf, welche die gesammte heilige Verrichtung fast ausschließend dem stellvertretenden Priester zuschreiben, als ob dieselbe einzig nur diesen anginge. Für solche Leute, die etwa die übliche Redensart: dieser oder jener Priester liest so eben seine Messe, im wörtlichen Sinne nehmen, scheint die letztere so viel wie gar nicht da zu seyn. Wiederum ein viel zu großes Gewicht wird auf die gedachte Theilnahme von Jenen gelegt, die mit ihrer vermeintlichen Strenggläubigkeit (Hyper-Orthodoxie) auf einen täuschenden und gefährlichen Seitenpfad sich verirrt haben. Die Voraussetzung, von der sie ausgehen, ist nämlich diese, daß die Opferfeier ihrem Wesen nach in drei gleich nothwendigen Handlungen: der Darbringung (Oblation) der Opfergaben, der Consecration, und der Communion bestehe; daher denn auch zur Vollständigkeit und Realität des Meßopfers drei gleich wesentliche Momente erforderlich seyen: eine Gemeinde, welche die Opfergaben darbringt, ein Priester, der sie consecrirt, und endlich diese beiden (Priester und Gemeinde) zusammen, welche in der Communion die göttliche Gabe gemeinschaftlich empfangen, was von Seite der letztern wenigstens geist-

licher Weise, d. i. durch die Theilnahme der innigen Sehnsucht und Liebe statt finden müsse.

Diese Behauptung hat allerdings einen sehr gottseligen Klang und heiligen Glanz, und ist dennoch, schärfer angesehen, unter die scheinheiligen und gleißenden zu rechnen; sie gehört, wenn man ihrem Erfinder nachspäht, dem Wolfe, der im Schafsfelle umher schleicht. Woran erkennt man den Wolf? wo weisen sich seine Zähne? An den bissigen und verächtlichen Urtheilen über die sogenannte stille oder Privatmesse, bei welcher nämlich zuweilen sehr wenige Zuhörer, oder vollends nur ein Altardiener (Ministrant) zugegen; ferner an der gebieterischen Forderung, daß Tag für Tag nur eine einzige feierliche Messe (die solenne Pfarrmesse) gehalten werde, an welcher die Mehrzahl der Gemeinde, es sey nun durch reelle oder geistliche Communion, Antheil nehme, weil widrigenfalls ein wesentlicher Bestandtheil der Messe fehlen, und so die Kraft und Geltung dieser Feier beeinträchtigt würde. Abgesehen nun von der schlecht verhüllten feindseligen Richtung dieser Lehre, bleibt immer die Frage: wie man je mit Gewißheit erfahren, oder darauf rechnen könne, daß einige Glieder der Gemeinde jenen innern Akt der Liebe, der Sehnsucht, des lebendigen Glaubens wirklich geübt haben, der kräftig genug ist, um das zu bewirken, was man die Communion im Geiste nennt? Es fragt sich ferner, ob man die objective Wahrheit und Wirklichkeit der Eucharistie, die ihr als einem Gotteswerke zukommt, von der rein persönlichen Andacht und Theilnahme der Gemeinde, als einem wesentlichen Momente abhängig machen dürfe, was schon sehr nahe an den bloßen Symbolglauben anstreift? Wie

könnte man auch in großen Städten, bei einer zahlreichen Bevölkerung, solch eine Disciplin durchführen, ohne daß Tausende von Gläubigen verhindert würden, jemals dem Meßopfer anzuwohnen? Und wie sollten die beiden Sacramente der Buße und des Abendmahls ausgespendet werden, wenn nur jene Communion, die in und während der Messe, zugleich mit jener des Celebranten, statt findet, gesetzmäßig und giltig wäre?

Die echte katholische Lehre, wodurch solche hypokritisch erkünstelte Schwierigkeiten von selbst wegfallen, ist die, welche als das Wesen des Opfers nur den Akt der Consecration, das Offertorium hingegen und die Communion des Priesters lediglich als ergänzende Bestandtheile betrachtet. Allerdings hat das Concil von Trient den Wunsch ausgesprochen, daß die Gläubigen auch durch die öftere reale Communion an der Messe Antheil nehmen möchten, wie es am Donnerstage der Charwoche als stehender Ritus beobachtet wird. Dasselbe Concil hat aber auch erklärt, daß es, im eigentlichen Sinne des Wortes, durchaus keine Privatmesse gebe noch geben könne, und daß diejenige, in welcher einzig nur der celebrirende Priester die Communion empfängt, deßhalb doch keine Privatmesse zu nennen sey, indem sie ja von einem öffentlichen Diener der Kirche und für das Heil aller Gläubigen gefeiert wird, und ihre vorzüglichsten Zwecke: die Anbetung Gottes, die Anerkennung seiner absoluten Macht und Heiligkeit, die Danksagung, die bittweise Zuwendung des sühnenden Verdienstes Christi an die Gläubigen, jedenfalls erreicht werden. Alles dieß geschieht, und zwar unabhängig von der Communion der Gemeinde, oder von der Ausspendung des Sacraments, schon in und mittelst

der Opferhandlung; und daß es seit den ersten Jahrhunderten in der Kirche so gehalten worden, ist aus den vielen Zeugnissen ersichtlich, die dafür bei Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Paulinus, Ambrosius u. A. sich vorfinden.

Wie steht es aber nun mit der thätigen, lebendigen Theilnahme der Gemeinde? Wird dieselbe durch jene Beschränkung des Opferactes auf die Consecration nicht ausgeschlossen, oder auf Nichts herabgesetzt? Das hieße soviel, als Eine falsche Meinung mit einer entgegengesetzten, noch schlimmern vertauschen. Die heilige Messe, wie wir gefunden, bildet das Opfer der Kirche. Die Kirche ist es, in welcher und für welche ihr Haupt und Hohepriester seine Hingabe fortsetzt; sie ist es, welche Ihn, und mit Ihm sich selber dem ewigen Vater darbringt. Nun ist die Kirche gegliedert aus Clerus und Laien, doch so, daß Allen insgesammt der Character eines geheiligten, in geistiger Freiheit geadelten, und priesterlichen, d. h. Gott geweihten Volkes zukommt, und zwischen Priestern und Laien nur ein solcher Unterschied besteht, wie zwischen den Gliedern eines und desselben Leibes. Ein jeglicher Priester aber, wie der Apostel bemerkt, wird aus den Menschen erwählt und für die Menschen bestellt, und zwar in jenen Angelegenheiten, die sich auf ihr Verhältniß zu Gott beziehen. *) Der Priester demnach, und nur er allein, wiewohl nur im Dienste der Stellvertretung, ist der eigentliche Vollzieher und Darbringer des Opfers, oder das bevollmächtigte Organ,

---

*) Hebr. 5, 1.

das die wesentliche Opferhandlung vollbringt; die Uebrigen, die dabei betheiligt sind, oder der Feier anwohnen, können nur in mittelbarer Weise als Mitwirkende betrachtet werden.

Dieses Mitwirken ist nun der nähere und besondere Grund, aus welchem der priesterliche Character der Gläubigen insgesammt hervor geht; weil sie Alle, als Glieder der Kirche, an dem Opfer des neuen Bundes einen thätigen Antheil nehmen sollen. Es finden sich daher auch, wie schon Chrysostomus erinnert, in der liturgischen Ordnung der Messe nicht wenige Stellen und Abschnitte, wo zwischen dem Priester und der Gemeinde gar kein Unterschied bemerkbar wird; wie dieses gleich im Eingange (Staffelgebete) der Fall ist, wo der Priester genau so wie die Gemeinde das offene Sündenbekenntniß ablegt. Dasselbe Gesetz der Gemeinsamkeit giebt sich durchgehends als das vorherrschende zu erkennen. Der Priester bittet für die Gemeinde, und diese für ihn; sein Segenswunsch und Gruß wird von dem der letztern erwiedert; er betet die Collecte, aber indem er die Aufforderung voran schickt: „lasset uns beten;" er bringt die Opfergaben, die von der Gemeinde ausgehen, sowohl für sich als für die Anwesenden, und überhaupt für die Lebenden und abgeschiedenen Gläubigen dar; er wendet sich am Schlusse des Offertoriums zu den Anwesenden mit der Mahnung: „betet, meine Brüder, daß mein und euer Opfer annehmbar und wohlgefällig werde bei Gott dem allmächtigen Vater;" jene aber erwiedern: „der Herr möge von deinen Händen dieß Opfer aufnehmen zur Glorie seines Namens, zum Nutzen und Frommen für uns und seine ganze heilige Kirche." Der Lob- und

Dankgesang der Präfation steigt im Namen Aller empor; in dem darauffolgenden Memento für die Lebenden wurden ehemals die Namen Derjenigen, welche die Opfergaben dargebracht, aus den Listen oder Diptychen *) vorgelesen, was zum Theile noch jetzt in der Stille geschieht. Alle übrigen Gebete des Canon, vor wie nach der Consecration, sind gleichfalls im Namen der Gemeinde abgefaßt; und daß auch das erhabenste und vollkommenste aller Gebete, das Vater Unser, lauter gemeinschaftliche Bitten enthält, ist ja schon an jenen Eingangsworten ersichtlich, von denen es gemeinhin den Namen trägt.

Aus allen diesen Anordnungen ergiebt es sich von selbst, wie grundlos die nicht minder gehässige als alberne Beschuldigung sey, daß die katholische Kirche, indem sie den Gläubigen die Theilnahme an ihrer Opferfeier (wenigstens an Sonn- und Festtagen) zum Gesetze macht, von ihnen nichts anderes als die körperliche (physische) Gegenwart fordere; als ob damit, wenn auch zur Noth, ihrer Vorschrift genügt werde. Wer nicht gerade seinen armseligen Ruhm darein setzt, für einen Katholikenfresser zu gelten, der weiß recht gut, daß die kirchliche Vorschrift die sittlich-persönliche Gegenwart fordert, ohne die keine Andacht denkbar. Es ergiebt sich daraus auch die richtige Lösung der Frage: welche Weise der Messe anzuwohnen, die zweckmäßigste und beste sey. Da die Kirche selbst die Stimmen der Gemeinde mit jener des Priesters verflochten hat, so erfüllt wohl Jener ihre Absicht am sichersten, der dem Gange des von ihr

*) Ausführliches darüber bei Kreuser, l. c., S. 154, und bei Bona.

angeordneten Ritus folgt, wobei es dann freilich auf Geist und Gesinnung ankommt. Bei irgend einem Gegenstande oder Vorgange gegenwärtig seyn im Geiste, heißt lebhaft daran denken; gegenwärtig seyn mit dem Herzen, heißt darnach innig verlangen und begehren. Die heilige Messe ist die mystische Vergegenwärtigung des Todes Christi, und alles dessen, was darauf erfolgte; wer also dabei dieses Todes nicht eingedenk ist, nimmt an der Messe den Antheil nicht, den der Wille des Herrn vorgezeichnet. Sie ist ein wahrhaftes Opfer, und darum ist es billig, daß sie auch von Seiten der Anwesenden mit der Gesinnung des Gehorsams und der Aufopferung begleitet werde. Sie ist eine Opfermahlzeit, und darum geziemt es sich, für Jene, die dabei gegenwärtig, wenigstens mit geistigem Verlangen die Einigung mit Christo zu suchen; wobei es nicht fehlen kann, daß dieselben, ihr Herz erforschend, die sittlichen Uebelstände entdecken und bereuen werden, die für jetzt ihrer realen Communion im Wege stehen. Sie ist endlich unter allen gottesdienstlichen Werken und Uebungen die höchste und heilsamste, und zwar, wie der heilige Franz von Sales lehrt, die feste Burg und die mächtigste Schutzwehr der Seele gegen jederlei Gefahr, die ihr im Laufe des Tages begegnen kann; wir sollen deßhalb beherzigen und anerkennen, daß keine, wenn noch so innige anderweitige Uebung und Andacht der Messe gleich kommen oder sie ersetzen könne, da die objective, reale Gegenwart Christi unvergleichlich mehr ist, als die subjective oder ideelle, die wir durch Erinnerung und Sehnsucht in uns erwecken. Beten können wir auch in der Einsamkeit unserer Wohnung oder unseres Herzens; hier aber gilt

das Wort des Apostels: lasset uns mit Vertrauen hintreten zum Throne der Huld, damit wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnadenhülfe zur rechten Zeit. Diese Hülfe erfahren wir durch Zunahme im Vertrauen und in der Liebe, durch Erleuchtung der Einsicht, durch Kräftigung des geistigen Willens, durch Gewährung unserer Bitten, oder wo diese nicht erfolgt, durch die Befähigung, uns dem göttlichen Willen mit größerer Entschiedenheit zu unterwerfen.

So findet demnach ein Jeglicher, der seines Glaubens lebt, während der Messe der geistigen Beschäftigung vollauf, da es ihm an Uebungen der Erinnerung, des Dankes, der Liebe, der Reue, an heilsamen Vorsätzen und an Bitten für sich und für Andere nicht fehlen kann; und er wird darin keinen Anlaß zum Mißmuth und zur Klage finden, wenn die heilige Verrichtung am Altare etwa länger als drei und zwanzig Minuten dauert; viel weniger noch wird er das Benehmen der Königinn Prunhilde nachahmen, von der das Nibelungen-Lied erzählt, daß ihr während des Gottesdienstes Zeit und Weile viel zu lang wurde, weil sie das Ende kaum erwarten konnte, um mit der Königinn Chriemhilde zu zanken. *) Die christliche Weise ist freilich eine ganz andre, die den Gruß: „der Friede des Herrn mit euch" als eine Wahrheit betrachtet. Wenn das „Ite Missa est" das Ende der gottesdienstlichen Feier verkündet, welche Gesinnung,

*) Dieß von Ebrard, l. c., S. 455. herausgesuchte uralte Exempel ist so wenig specifisch, daß es wohl auch auf jene Liturgie höchst anwendbar bleibt, die vorzugsweise um Gesang und Predigt sich dreht.

welche Frucht und Uebung sollen wir mit hinaus nehmen in das alltägliche Leben? Gewiß keine andre als die Gesinnung der Weihe und Hingabe, den Geist des Opfers, an dem wir Theil genommen, und in welchem wir, als Glieder des Leibes Christi, uns selber dem Vater mit dargebracht haben. Darum beschwört der Apostel die Gläubigen „bei den göttlichen Erbarmungen," ihren Leib, ihr ganzes Daseyn Gott darzugeben als ein lebendiges, heiliges, Ihm wohlgefälliges Opfer, damit ihr Gottesdienst ein ideeller und vernünftiger sey. *) Wenn wir in diesem Dienste treu sind, der alle Momente des vorbildlichen, Levitischen Cultus lebendig und geistig in sich erfüllt, und in welchem der priesterliche Charakter der Christen seine volle Wahrheit findet, dann ergeben sich die einzelnen Opfer der Selbstbeherrschung, der Entsagung, der Pflichterfüllung, der Nächstenliebe von selbst; sie gehen aus der Neuheit des Lebens hervor, und ordnen sich zu einem Gottgefälligen Ganzen.

Die Opfergaben werden von uns dargebracht zum Zwecke der Consecration und Wandlung; die Frucht der Wandlung ist die Communion; die Frucht der Communion soll wiederum eine Wandlung seyn: die Umwandlung des irdischen Menschen in den neuen, wie er nach Gottes Idee geschaffen, in Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach dem Urbilde Christi. Durch Ihn bringen wir Gott unser tägliches Lob- und Dankopfer dar, weil in Ihm alles uns gegeben; „ob Leben oder Tod, ob Ge-

*) Röm. 12. 1. Reithmayr, l. c., S. 635.

genwärtiges oder Künftiges: alles ist unser, wir aber sind Christi, Christus aber Gottes." *) Ihm, dem unsterblichen und unsichtbaren Könige aller Zeiten, sey die Ehre und die Herrlichkeit, durch alle Folgereihen der Geschlechter und Aeonen, in der Kirche und in Christo Jesu. **)

*) 1. Cor. 3, 22.
**) 1. Timoth. 1, 17. Ephes. 3, 21.

Inhalt.

Seite

Erster Vortrag.

Vorbetrachtung. Opferidee 1

Zweiter Vortrag.

Vorbildliches Opfer 40

Dritter Vortrag.

Vollendetes Opfer 69

Vierter Vortrag.

Vollendetes Priesterthum 106

Fünfter Vortrag.

Nachbildliches Opfer 134

Sechster Vortrag.

Wesenhafte Gegenwart 169

Siebenter Vortrag.

Wesensumwandlung 208

Achter Vortrag.

Form und Gliederung 260

Neunter Vortrag.

Einleitung und Offertorium 289

Zehnter Vortrag.

Opferhandlung. Canon 320

Eilfter Vortrag.

Opfermahl. Communion 350

Zwölfter Vortrag.

Opferfrucht und Theilnahme 384

„Ipse enim Dominus hostia omnium sacerdotum est, qui semetipsum pro omnium reconciliatione Patri libans, victima sacerdotii sui, et sacerdos suae victimae fuit.“

S. Paulinus, ep. 5. ad Sever.

„Pensandum est, quale sit hoc sacrificium, quod pro absolutione nostra mortem Unigeniti filii semper imitatur.“

S. Greg. dialog., lib. 4.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Veith, Johann Emanuel,

Eucharistia zwölf Vorträge über das heilige Meßopfer

Wien 1847

Hom. 1639 ts
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462550-0